

**Entstehung und Grundgedanken
des Strafgesetzbuchs
für das Großherzogtum Hessen
vom 1. April 1842**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg**

vorgelegt von
Heinrich Christ
Gerichtsreferendar
aus Stettin

Marburg

1968



Digitized by the Internet Archive
in 2026

**Entstehung und Grundgedanken
des Strafgesetzbuchs
für das Großherzogtum Hessen
vom 1. April 1842**



Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Heinrich Christ
Gerichtsreferendar
aus Stettin

Marburg
1968



Als Dissertation von der Rechts- und Staats-
wissenschaftlichen Fakultät

angenommen am: 6. Februar 1968

Berichterstatter: Professor Dr. Hall

Mitberichterstatter: Professor Dr. Schwinge

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Februar 1968

INHALTSÜBERSICHT

<u>EINLEITUNG</u>	Hessen-Darmstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	1
I.	Die territoriale Entwicklung	1
II.	Liberalen Bewegungen in Hessen	3
III.	Die Lage des Strafrechts und der Strafrechtswissenschaft	9
<u>ERSTER TEIL</u>	Vorstadien der Strafgesetzgebung	16
I.	Die Strafrechtsentwicklung bis zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert im Überblick	16
II.	Strafprozeß	23
III.	Bemühungen um die Kodifikation bis zur Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820	35
1.	Die Zeit bis zur Eingliederung der Provinz Rheinhessen nach dem Wiener Kongreß	35
2.	Die Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820	46
<u>ZWEITER TEIL</u>	Die Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassungsurkunde	49
I.	Die Entwicklung der Strafgesetzgebung bis zum Entwurf von 1824	49
1.	Der Antrag des Abgeordneten Kröncke auf dem ersten Landtag 1820/1821	49
2.	Der Entwurf von 1824 (Knapp)	51
3.	Versuch einer Rekonstruktion des Allgemeinen Teils des Entwurfs vom 1. Mai 1824	57

II.	Die Kodifikationsversuche bis zum Entwurf vom 1. Juli 1831	72
1.	Der Landtag der Jahre 1823/1824	72
2.	Die Verhandlungen der Landstände auf dem Landtag 1826/1827 über die Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassung	73
3.	Die Ständeversammlung auf dem Landtag 1829/1830	77
4.	Das Gutachten Mittermaiers	78
5.	Knapps Entwurf des Allgemeinen Teils des Strafgesetzbuchs vom 1. Juli 1831	91
III.	Die Auseinandersetzungen zwischen den rheinhessischen Abgeordneten der zweiten Kammer und der Staatsregierung um die Einführung des Code pénal im Großherzogtum	107
1.	Die Verhandlungen in der zweiten Kammer auf dem 5. Landtag 1832/1833	107
2.	Die weiteren Verhandlungen während des Landtags im Jahre 1834. Der Antrag der Abgeordneten Brunck, von Gagern, Dr. Heß, E.E. Hoffmann und Dr. Strecker in der zweiten Kammer	114
3.	Die Verhandlungen der Ständeversammlung in den Jahren 1835 und 1836 und die zwischen Staatsregierung und der zweiten Kammer erzielte Verständigung über die Gesetzgebung	121
IV.	Die Vorbereitungen der Kodifikation bis zum Regierungsentwurf vom 22. April 1839	134
1.	Der Vortrag von Lindelofs	134
2.	Der Entwurf eines Strafgesetzbuchs vom 28. Juli 1836 (Knapp)	136

III

3. Von Lindelofs Entwurf vom Oktober 1837	144
4. Der Regierungsentwurf vom 22. April 1839	145
V. Das Strafgesetzbuch vom 1. April 1842	151
1. Die Beratungen über den Regierungsentwurf in den vereinigten Ausschüssen beider Kammern	151
2. Die Kammerberatungen	154
3. Einführung und Inkrafttreten des Strafgesetzbuchs	158

<u>DRITTER TEIL</u>	Systematik und Grundgedanken des Strafgesetzbuchs	159
I.	Eingrenzung der Bearbeitung	159
II.	Der Allgemeine Teil	160
1.	Umfang und Geltungsbereich	160
2.	Das Strafsystem	161
3.	Fälle der Strafflosigkeit	167
4.	Fahrlässigkeit und Vorsatz	172
5.	Vollendung und Versuch	174
6.	Die Teilnahme	176
7.	Der Rückfall	181
8.	Zusammentreffen mehrerer Verbrechen und Vergehen	183
9.	Die allgemeine Strafmilderung	185
10.	Die Strafzumessung	187
11.	Die Verjährung	188
III.	Die einzelnen Verbrechen und Vergehen	190
A.	Die Ordnungsprinzipien des Gesetzbuchs	190
B.	Der Rechtsgüterkreis des Staates	192
1.	Die Existenz des Staates	192
2.	Die Majestät des Großherzogs	195
3.	Der Rechtsfrieden. Die Obrigkeit	196

4. Öffentliche Treue und Glauben. Die Wahrheit im Staat	201
5. Der Staatsdienst. Die "Sicherheit und Würde" der Regierung	205
C. Der Rechtsgüterkreis des Individuums	207
1. Das Leben	207
2. Die Integrität des Körpers	211
3. Die Freiheit	212
4. Die Ehre	213
5. Die Sittlichkeit	215
6. Eigentum und Vermögen	217

ANHANG

Überblick über die Territorialentwicklung der Landgrafschaft und des Großherzogtums Hessen-Darmstadt	1
--	---

ERSTER ABSCHNITT

Die territoriale Gestaltung der Landgrafschaft bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts	2
I. Das Kerngebiet, die Obergrafschaft Katzenelnbogen	2
II. Gebietszuwachs im 16. Jahrhundert, insbesondere nach dem Aussterben der Grafen von Dietz	4
III. Der Erbteil nach Landgraf Philipp von Hessen-Rheinfels und weiterer Territorialgewinn	5
IV. Ausdehnung der Landgrafschaft nach dem Erlöschen der Linie Hessen-Marburg	7
1. Die Streitigkeiten über die Marburger Erbschaft mit Hessen-Kassel und der Vergleich vom 24. September 1627	7
2. Erwerbungen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts	8

3.	Beendigung des Marburger Erbfolge- streites durch den Fried- und Einig- keits-Rezeß vom 14. April 1648 und die territoriale Regelung in Hessen	10
V.	Die Territorialentwicklung bis zum Jahre 1736	16
VI.	Die Erbschaft Hanau-Lichtenberg	18
1.	Gebietszuwachs	19
2.	Die Auseinandersetzungen mit Hessen- Kassel um das Amt Babenhausen	20
<u>ZWEITER ABSCHNITT</u> Landgrafschaft und Großherzogtum		
	im 19. Jahrhundert	22
I.	Die Gebietsveränderungen nach dem Frieden von Lunéville und dem Reichs- deputationshauptschluß	22
1.	Die Verluste, insbesondere auf dem linken Rheinufer	22
2.	Gebietszuwachs im Jahre 1803	24
a)	Aus Besitzungen des Kurfürsten- tums Mainz	24
b)	Aus kurpfälzischen Besitzungen	26
c)	Durch Säkularisierung des Bistums Worms	28
d)	Weiterer Territorialgewinn im Jahre 1803	29
II.	Gebietserwerb bis zum Jahre 1806	31
III.	Die Umgestaltung des Territoriums durch den Beitritt zum Rheinbund im Jahre 1806	32
1.	Souveränitätserwerb in der Provinz Starkenburg	33
2.	Souveränitätserwerb in Oberhessen	36
3.	Weitere Souveränitätsausdehnung	42

IV.	Gebietsveränderungen bis zum Jahre 1816	43
1.	Der Staatsvertrag mit Frankreich vom 11. Mai 1810	43
2.	Die territorialen Veränderungen durch den Staatsvertrag mit Baden vom 8. September 1810	46
V.	Der Wiener Kongreß	47
1.	Gebietsverluste auf Grund der Wiener Kongreßakte und der Staats- verträge im Jahre 1816	47
2.	Erwerbungen, insbesondere links- rheinischer Gebiete	49
VI.	Territorialgewinn durch den mit Oesterreich und Preußen am 30. Juni 1816 geschlossenen Vertrag	53
VII.	Territorialveränderungen bis zum Jahre 1819	55
VIII.	Die Eingriffe in den Gebietsbestand durch den Friedensvertrag mit Preußen vom 3. September 1866	56
1.	Die Verluste, insbesondere in Ober- hessen	56
2.	Gebietszuwachs	57

SCHRIFTTUMSVERZEICHNISI. Bücher und Schriften

Abegg, Julius Friedrich Heinrich

Lehrbuch der Strafrechts-Wissenschaft, Neustadt
a.d. Orla, 1836.

Amrhein, Fritz

Die Entwicklung des hessischen Strafprozessrechts
im 18. und 19. Jahrhundert. Ungedruckte Jur. Diss.
Würzburg, 1955.

Andrees, Richard

Allgemeiner Handatlas in 228 Haupt- und 215 Neben-
karten, 8. Auflage, 3. Abdruck. Hrsg. v. Ernst Am-
brosius, Bielefeld und Leipzig, 1924.

Baumgarten, Edwin

Das Recht der Persönlichkeit und der Zweckgedanke
in Theorie und Praxis des deutschen Strafrechts von
der Carolina bis auf Feuerbach. Ein Beitrag zum ge-
schichtlichen Verständnis der Strafrechtstheorie
Anselm von Feuerbachs. Jur. Diss. Tübingen, 1907.

Baur, Ludwig

Alphabetisches Repertorium über die Verhandlungen
der zehn ersten Ständeversammlungen des Großherzog-
thums Hessen, von den Jahren 1820-1847. Bearbeitet
im Auftrage der beiden Ständekammern von Ludwig Baur,
Darmstadt, 1848.

(Beccaria),

Des Herrn Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von
Verbrechen und Strafen. Neueste Ausgabe von neuem
verbessert und vermehrt nebst dem Commentar des Vol-
taire, Widerlegungen und andern interessanten Werken
verschiedner Verfasser. Erster Band, Breslau, 1788.

Beck, Ferdinand Karl Heinrich

Das Hessische Staats-Recht. Erstes Buch. Von dem Verhältniß des Großherzogthums Hessen zum Teutschen Bunde. Erstes Heft. Grundgesetze des Bundes. Darmstadt und Leipzig, 1831.

Beck, Ferdinand Karl Heinrich

Das Hessische Staats-Recht. Zweites Buch. Von der Verfassung und Regierung des Großherzogthums und den Rechten und Pflichten der Hessen im Allgemeinen. Darmstadt und Leipzig, 1832.

Bergsträßer, Ludwig

Reinhard Carl Theodor Eigenbrodt. Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848, 1849 und 1850. Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte. Herausgegeben von der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen. II. Darmstadt, 1914.

Berner, Albert Friedrich

Die Strafgesetzbildung in Deutschland vom Jahre 1751 bis zur Gegenwart, Berlin, 1867.

Bettenhäuser, Hermann

Die Entwicklung des Gerichtswesens in Hessen. Justiz-Ministerial-Blatt für Hessen, 1964, Nr. 1 bis 24, Wiesbaden, 1964, S. 51 ff.

Binding, Karl

Handbuch des Strafrechts. Erster Band, Leipzig, 1885.

Blass, Hugo

Die Entwicklung des Strafverfahrens in Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert. Jur. Diss. Gießen, 1933, Breslau-Neukirch, 1934.

Boehmer, Johann Samuel Friedrich de

Meditationes in Constitutionem Criminalem Carolinam, accessit vetus ordinatio criminalis Bambergensis, Brandenburgica, Hassiaca, Halae Magdeburgicae, MDCCLXX.

Bopp, Philipp

Der öffentliche Ankläger und der Staats-Procurator in Hessen bei Rhein, Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Herausgegeben von Dr. Ludwig von Jagemann und Friedrich Nöllner. Zweiter Band, Karlsruhe, 1842, S. 316 ff.

Bopp, Philipp

Der Antrag in der zweiten Kammer der Ständeversammlung im Jahre 1833 wegen Erfüllung des Artikels 103 der Verfassungsurkunde durch eine umfassende Rechtsgesetzgebung und der darüber von dem Abgeordneten Geh. Staatsrath Jaup Namens des Ausschusses erstattete Bericht. Herausgegeben und mit Bemerkungen begleitet von Advokat Bopp in Darmstadt, Darmstadt, 1833.

Bopp, Philipp

Die Civil- und Criminal-Gesetzgebung des Großherzogthums Hessen seit der Zeit, da dasselbe zu den constitutionellen Staaten gehört, Archiv für die neueste Gesetzgebung aller Deutschen Staaten. Herausgegeben von Alexander Müller. Dritter Band, Mainz, 1832, S. 60 ff, 327 ff.

Bopp, Philipp

Die erste Erscheinung des Fallschwerts auf der rechten Seite des Rheins, Der Gerichtssaal (GS), Zeitschrift für volksthümliches Recht. Siebenter Jahrgang. Erster Band, Erlangen, 1855, S. 78 ff.

(Bopp, Philipp)

Einiges über die Gerichts-Verfassung und das Verfahren in Strafsachen im Großherzogthum Hessen nebst Mittheilungen aus der Criminalpraxis eines Gerichtshofes des Großherzogthums Hessen, Annalen der deutschen und ausländischen Criminal-Rechts-Pflege. Herausgegeben von dem Criminal-Director Hitzig in Berlin. Neunter Band. Achtzehntes Heft, Jahrgang 1831, Berlin, 1831, S. 288 ff.

(Bopp, Philipp)

Geschichte der Vorbereitungen zu einer umfassenden Civil- und Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Hessen, Hesperus, Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Hrsg. von Christian Carl André, No. 173 ff vom Jahre 1831, Stuttgart und Tübingen, 1823-1832.

Bopp, Philipp

Großherzogthum Hessen-Darmstadt (Hessen bei Rhein), Rechtslexikon für Juristen aller teutschen Staaten enthaltend die gesammte Rechtswissenschaft, redigirt von Dr. Julius Weiske. Fünfter Band, Leipzig, 1844, S. 281 ff.

Bopp, Philipp

Handbuch der Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Hessen. Ein praktischer Commentar, Darmstadt, 1852.

(Bopp, Philipp)

Der Landtag im Großherzogthum Hessen in den Jahren 1832 und 1833 in fortlaufend übersichtlicher Darstellung, Darmstadt, 1833.

Bopp, Philipp

Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen in einzelnen Ausarbeitungen und mit besonderer Beachtung merkwürdiger Rechtsfälle. In Verbindung mit mehreren praktischen Juristen herausgegeben von Philipp Bopp. Sechstes Bändchen, Darmstadt, 1832, S. 74 ff.

(Bopp, Philipp)

Nachträge zur Hessen-Darmstädtischen Civil-Prozeßordnung vom Jahre 1724 und Peinlichen Gerichts-Ordnung vom Jahre 1726 mit Supplementen etc, Darmstadt, 1830. Herausgegeben von P. Bopp, Darmstadt, 1839.

Bopp, Philipp

Der hessische Rechtsfreund. Ein gemeinnütziges Handbuch zur Kunde des Rechts und der Verwaltung im Großherzogthum Hessen, Darmstadt, 1837.

Bopp, Philipp

Rezension: Breidenbach, Commentar über das Großherzogl. Hess. Strafgesetzbuch, Kritische Jahrbücher für Deutsche Rechtswissenschaft. Begründet von Dr. Aemilius Ludwig Richter. Fortgesetzt von Dr. Robert Schneider. Siebenter Jahrgang. Dreizehnter Band, Leipzig, 1843, S. 362 ff.

Bopp, Philipp

Uebersicht der Rechtsgesetzgebung des Großherzogthums Hessen unter dem Großherzoge Ludwig I von den Jahren 1790-1830, Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur, herausgegeben von Dr. Friedrich Christoph Karl Schunck. 20. Band, Neustadt a.d. Orla, 1832, S. 209 ff, Vierter Abschnitt, Criminalrecht.

Bopp, Philipp

Die Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogthums Hessen auf dem Landtage vom J. 1835/1836 über den Gesetzentwurf wegen Beschränkung der Oeffentlichkeit des Strafverfahrens in Bezug auf das Publikum. Beitrag zur Geschichte und Besprechung des Principis der Oeffentlichkeit der Gerechtigkeitspflege, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1837, Halle, 1837, S. 215 ff.

Bopp, Philipp

Über Verjährung der Verbrechen, Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen in einzelnen Ausarbeitungen und mit besonderer Beachtung merkwürdiger Rechtsfälle. In Verbindung mit mehreren praktischen Juristen herausgegeben von Philipp Bopp. Sechstes Bändchen, Darmstadt, 1832, S. 193 ff.

Breidenbach, Moritz Wilhelm August

Commentar über das Großherzoglich Hessische Strafgesetzbuch und die damit in Verbindung stehenden Gesetze und Verordnungen, nach authentischen Quellen, mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebungswerke anderer Staaten, namentlich des Königreichs Württemberg und des Großherzogthums Baden. Erster Band, Erste Abtheilung, Darmstadt, 1842. Erster Band, Zweite Abtheilung, Darmstadt, 1844.

Breidenbach, Moritz Wilhelm August

Vortrag des Herrn Ministerialraths Dr. Breidenbach an beide Kammern der Stände, bei Ueberreichung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen; angebunden in: Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Uebergeben an die zweite Kammer der Stände des Großherzogthums Hessen, Darmstadt, den 22. April 1839.

Buchner, Karl

Darstellung des Staatslebens im Großherzogthume Hessen während der letzten drei Jahre, und der Verhandlungen seiner Landstände insbesondere, Deutsches Staatsarchiv. Zweiter Band. Herausgegeben vom Regierungsrath Buddeus, Jena, 1841, S. 99 ff.

Buchner, Karl

Geschichte des Großh. Hess. Landtages vom Jahre 1834, Hanau, 1835.

(Buchner, Karl)

Der neue Landtag in Darmstadt, oder kurze Biographien und Charakteristiken sämmtlicher Mitglieder der ersten und zweiten Kammer der Großh. Hess. Ständeversammlung von 1835, Hanau, 1835.

Buchner, Otto

Aus Gießens Vergangenheit. Culturhistorische Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten, Gießen, (1885).

Conrad, Hermann

Die geistigen Grundlagen des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten von 1794. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften Heft 77, Köln und Opladen, 1958.

Dannenberg, Herbert

Liberalismus und Strafrecht im 19. Jahrhundert unter Zugrundelegung der Lehren Karl Georg v. Waechters, Abhandlungen des kriminalistischen Instituts an der Universität Berlin. Vierte Folge, Erstes Heft, Berlin und Leipzig, 1925.

Demandt, Karl E.

Geschichte des Landes Hessen, Kassel und Basel, 1959.

Dieffenbach, Philipp

Geschichte von Hessen mit besonderer Berücksichtigung des Großherzogthums, Darmstadt, 1831.

Dieffenbach, Philipp

Geschichte der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau, Darmstadt, 1857.

Ebel, Karl

Geschichte des Klosters Arnsburg in der Wetterau, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen. Neue Folge, vierter Band, Gießen, 1893, S. 66 ff.

Eigenbrodt, Carl Christian

Handbuch der Großherzoglich Hessischen Verordnungen vom Jahre 1803 an. Band 1 bis 4, Darmstadt, 1816 bis 1818.

(Enzensberger, Hans Magnus)

Georg Büchner. Ludwig Weidig. Der Hessische Landbote. Texte, Briefe, Prozeßakten. Kommentiert von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt am Main, 1965.

(Erhard, Christian Daniel)

Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze. Aus dem Französischen. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar auch einigen Anmerkungen versehen von Christian Daniel Erhard. Erster Band, Leipzig, 1792.

Esselborn, Karl

s. Haupt, Herman.

Ewald, Ludwig Wilhelm

Historische Übersicht der Territorial-Veränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogthums Hessen. Aus den Beiträgen zur Statistik des Grossh. Hessen, herausgegeben von der grossh. Centralstelle für die Landesstatistik, besonders abgedruckt, Darmstadt, 1862.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Anti-Hobbes oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn. Erstes Bändchen, Erfurt, 1798.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Kritik des Kleinschrodischen Entwurfs zu einem peinlichen Gesetzbuche für die Chur-Pfalz-Bayrischen Staaten. Erster Theil, Gießen, 1804. Zweiter Theil, Gießen, 1804, in: Bibliothek des peinlichen Rechts, der peinlichen Gesetzgebung und Gesetzkunde von L.H. von Almendingen, P.J.A. Feuerbach und K. Grolman. Zweiter Theil, Gießen, 1804.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Kritik des natürlichen Rechts als Propädeutik zu einer Wissenschaft der natürlichen Rechte, Nachdruck Hildesheim, 1963 der Ausg. Altona, 1796.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. Eilfte Ausgabe, Gießen, 1832 (letzte, zu Lebzeiten Feuerbachs erschienene Ausg.)

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Ueber Philosophie und Empirie in ihrem Verhältnisse zur positiven Rechtswissenschaft. Eine Antrittsrede, Landshut, 1804.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts. Erster Theil, Erfurt, 1799. Zweiter Theil, Chemnitz, 1800 (Nachdruck Frankfurt/Main, 1966).

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Ueber die Strafe als Sicherungsmittel vor künftigen Beleidigungen des Verbrechers. Nebst einer näheren Prüfung der Kleinischen Strafrechtstheorie. Als Anhang zu der Revision des peinlichen Rechts, Chemnitz, 1800.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Philosophisch-juridische Untersuchung über das Verbrechen des Hochverraths, Erfurt, 1798.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Einige Worte über historische Rechtsgelehrsamkeit und einheimische teutsche Gesetzgebung, Vorrede zu Nenomuk Borst, Ueber die Beweislast im Civilprozeß, Bamberg und Leipzig, 1816.

Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von

Ueber den Wilddiebstahl, Themis, oder Beiträge zur Gesetzgebung, III, Landshut, 1812, S. 135 ff.

Filangieri, Caietan

System der Gesetzgebung. Vierter Band. Aus dem Italienischen des Ritters Caietan Filangieri. Zweyte verbesserte Auflage. Übers. von Gottlieb Christian Karl Link, Anspach, 1790.

Finger, August

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. Erster Band, Berlin, 1904.

Floret, Peter Josef

Historisch kritische Darstellung der Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogthums Hessen im Jahre 1820 und 1821. Mit besonderer Beziehung auf die Verfassungsurkunde des Großherzogthums und vorzüglicher Berücksichtigung der Gegenstände von allgemeinem Interesse, Gießen, 1822.

Floret, Peter Josef

Motive zu dem Gesetzbuche für das Großherzogthum Hessen, über das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen. Herausgegeben von P.J. Floret. Erstes Heft. Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Land- und Stadtgerichten, Darmstadt und Gießen, 1818.

Gagern, Heinrich von

Rechtliche Erörterungen über den Inhalt und den Bestand der der Provinz Rheinhessen landesherrlich verliehenen Garantie ihrer Rechts-Verfassung bei Verwirklichung des Artikels 103 der Staats-Verfassung, Worms, 1847.

Geib, Gustav

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. Zweiter Band. System: Allgemeine Lehren, Leipzig, 1862.

Geisel, Karl

Der Feuerbachsche Entwurf von 1807; sein Strafsystem und dessen Entwicklung. Ein Beitrag zur Entstehung des Bayerischen Strafgesetzbuchs von 1813. Jur. Diss. Göttingen, 1929.

Gensler, (Johann Caspar)

Beitrag zu der Gesetzgebung für die Verfassung der deutschen Gerichte und des Verfahrens vor und von denselben, in Bemerkungen zu dem Großherzogl. Hessischen, die Organisation der Civil- und Strafjustiz, so wie der Staatsaufsicht über beide, und die Grundlagen des künftigen gerichtlichen Verfahrens betreffenden Edict vom 1. December 1817, Heidelberg, 1818.

(Georg der Fromme)

Georg der Fromme, Landgraf zu Hessen. Der Stifter des Hessen-Darmstädtischen Regentenhauses. Denkschrift zur Erinnerung an den vor Dreihundert Jahren, am 7. Februar 1596 verstorbenen Fürsten. Veröffentlicht von dem Historischen Verein für das Grossherzogtum Hessen, Darmstadt, 1896.

(Germershausen),

Promptuarium zur Erleichterung des Studiums der praktischen Anwendung des neuen Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, Mainz, 1842.

Globig, Hans Ernst von und Johann Georg Huster

Abhandlung von der Criminal-Gesetzgebung. Eine von der ökonomischen Gesellschaft in Bern gekrönte Preisschrift, Zürich, 1783.

Gmelin, Christian Gottlieb

Grundsätze der Gesezgebung über Verbrechen und Strafen, eine der oekonomischen Gesellschaft in Bern zugeschikte, und von ihr des Druks würdig erkannte Abhandlung, Tübingen, 1785.

Goebel, Ph.

Was der Criminal-Gesetzgebung in Rhein-Preussen am dringendsten Noth thut, Trier und Berlin, 1838.

Grolman, Karl von

Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, 3. Auflage, Gießen, 1818.

Grolman, Karl von

Die Guillotine, verglichen mit andern, zur Bewürkung der Todesstrafen gebräuchlichen Instrumenten, Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde. Herausgegeben von Karl Grolman. Ersten Theils erstes Stück, Herborn und Hadamar, 1797, S. 387 ff.

Grünhut, Max

Anselm v. Feuerbach und das Problem der strafrechtlichen Zurechnung, Hamburgische Schriften zur gesamten Strafrechtswissenschaft. Abhandlungen aus dem Seminar für Strafrecht und Kriminalpolitik an der Hamburgischen Universität, Heft 3, Hamburg, 1922.

Günther, L.

Die Strafrechtsreform im Aufklärungszeitalter nebst Vergleichen mit unserer modernen kriminalpolitischen Reformbewegung, Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. Hrsg. von Hans Gross. 28. Band, Leipzig, 1907, S. 113 ff, 225 ff.

Hall, Karl Alfred

Die Juristische Fakultät der Universität Gießen im 17. Jahrhundert, Festschrift zur 350-Jahrfeier der Ludwigs-Universität Justus Liebig-Hochschule Gießen, 1957, S. 1 ff.

Haupt, Herman

Hessische Biographien in Verbindung mit Karl Esselborn herausgegeben von Herman Haupt. Dritter Band, Darmstadt, 1934 (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen).

Heber, P(hilipp)

Geschichte des Großherzogthums Hessen, Offenbach a.M., 1837.

Henke, Eduard

Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik. Erster Theil, Berlin und Stettin, 1823.

Henkelmann, Karl

Kurzer Abriß der Geschichte und Verfassung des Großherzogtums Hessen, Breslau, 1911.

Hepp, Ferdinand Carl Theodor

Ueber den gegenwärtigen Stand der Lehre vom versuchten Verbrechen mit Rücksicht auf den neuesten Württembergischen Straftentwurf, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1836, Halle, 1836, S. 230 ff.

Heuser, Otto Ludwig

Systematisches Handbuch des Kurhessischen Straf- und Polizei-Rechtes mit Einschluß der noch gültigen Strafbestimmungen des älteren Fuldaer, Hanauer, Mainzer, Jsenburger und Schaumburger Rechtes, Cassel, 1853.

Hippel, Robert von

Deutsches Strafrecht. Erster Band. Allgemeine Grundlagen, Berlin, 1925.

Holtzendorff, Franz von

Handbuch des deutschen Strafrechts in Einzelbeiträgen, hrsg. von v. Holtzendorff. Erster Band. Die geschichtlichen und philosophischen Grundlagen des Strafrechts, Berlin, 1871.

Humboldt, Wilhelm von

Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen, Leipzig (Reclam), o.J. (Nachdruck der ersten Ausgabe von Cauer, Breslau, 1851).

Jordan, Sylvester

In wie fern soll der allgemeine Theil der positiven Criminalrechtswissenschaft philosophisch seyn? Neues Archiv des Criminalrechts, 11. Band, Halle, 1829, S. 211 ff.

Kant, Immanuel

Die Metaphysik der Sitten. Erster Teil. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, hrsg. von Karl Vorländer, Leipzig, 1945 (Unveränderter Abdruck der vierten Auflage, 1922).

Kissel, Otto Rudolf

Neuere Territorial- und Rechtsgeschichte des Landes Hessen, Wiesbaden, 1961.

Klein, Karl

Das Großherzogthum Hessen historisch und geographisch für Schule und Haus dargestellt, Mainz, 1866.

Koch, Johann Christoph

Hals- oder Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Carls V. und des H. Röm. Reichs nach der Originalausgabe vom J. 1533 auf das genaueste abgedruckt und mit der zweiten und dritten Ausgabe v. J. 1533 und 1534 verglichen nebst dem Horixischen Programma: wahre Veranlassung der P.H.G.O. und einer Vorrede worin der Werth und Nutzen dieser Ausgabe gezeigt und zu der gelehrten Geschichte des teutschen peinlichen Rechts zuverlässige Nachrichten ertheilt werden von Dr. Johann Christoph Koch. Vierte Ausgabe, Gießen, 1787. Fünfte Ausgabe, Gießen, 1800. Achte Ausgabe, Marburg, 1824.

Krüger, Paul

"Hochverräterische Unternehmungen" in Studentenschaft und Bürgertum des Vormärz in Oberhessen (bis 1838), Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. Neue Folge, Band 49/50, Gießen, 1965, S. 73 ff.

Kuenzel, Heinrich

Heinrich Künzels Großherzogtum Hessen. Lebensbilder aus Vergangenheit u. Gegenwart. 2. Auflage v. Friedrich Soldan, Gießen, 1893.

Kürschner, Walter

Hessische Geschichte für Schule und Haus (mit Aus-schluß der nach dem Tode Philipps des Großmütigen abgezweigten Gebietsteile), Marburg, 1923.

Landsberg, Ernst

Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft. Dritte Abtheilung. Erster Halbband, Text. Fortsetzung zu der Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft, erste und zweite Abtheilung von R. Stintzing, München und Leipzig, 1898. Zweiter Halbband, Text, München und Berlin, 1910. Zweiter Halbband, Noten, München und Berlin, 1910.

Ledderhose, Conrad Wilhelm

Kleine Schriften. Dritter Band, Marburg, 1789. Viertes Band, Eisenach, 1792.

Lenz, Friedrich

Die Wirtschaftswissenschaften in Gießen. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie, Festschrift zur 350-Jahrfeier der Ludwigs-Universität Justus Liebig-Hochschule Gießen, 1957, S. 375 ff.

Linde, (Justin Timotheus Balthasar von)

Über den Standpunkt der Reformfrage der Justizverfassung, und die Ergebnisse der jüngsten legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilrecht und Civilprozeß im Großherzogthum Hessen, Archiv für die Civilistische Praxis (AcP), Band 20, Heidelberg, 1837, S. 290 ff.

v. Liszt-Schmidt

Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. Von Dr. Franz v. Liszt. 25. Auflage besorgt von Dr. Eberhard Schmidt, Berlin und Leipzig, 1927.

Loening, Richard

Über geschichtliche und ungeschichtliche Behandlung des deutschen Strafrechts. Antrittsrede, gehalten zu Jena am 29. April 1882, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft (ZStW). Dritter Band, Berlin und Leipzig, 1883, S. 219 ff; Anmerkungen (Zur Geschichte der deutschen Strafrechtswissenschaft seit 150 Jahren), S. 262 ff.

Luden, Heinrich

Abhandlungen aus dem gemeinen teutschen Strafrechte. Erster Band. Ueber den Versuch des Verbrechens nach gemeinem teutschen Rechte, Göttingen, 1836.

Malblank, Julius Friedrich

Geschichte der Peinlichen Gerichts-Ordnung Kaiser Karls V von ihrer Entstehung und ihren weiteren Schicksalen bis auf unsere Zeit, Nürnberg, 1783.

Mehring, Franz

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Erster Teil. Von der Julirevolution bis zum preußischen Verfassungsstreite 1830-1863 (Gesammelte Schriften Bd. 1), Berlin (Ost), 1960.

Mihm, Karl

Alex. Friedrich Ludwig Weidig. Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Liberalismus, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge, XV. Band, Darmstadt, 1928, S. 348 ff, 574 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber Begriff, Arten und Strafbarkeit des Urhebers, Neues Archiv des Criminalrechts. 3. Band, Halle, 1820, S. 125 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Beurtheilung der neuesten criminalistischen Schriften. Ueber die Fortschritte der Gefängnißverbesserung in Europa und Nordamerika, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1840, Halle, 1840, S. 464 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber Einfluß der Trunkenheit auf die Zurechnung und Strafanwendung, Neues Archiv des Criminalrechts. 12. Band, Halle, 1830, S. 1 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Der Entwurf zu einem Criminalgesetzbuch für das Königreich Sachsen, verglichen mit den neuesten Erscheinungen der Criminallegislation, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1836, Halle, 1836, S. 395 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Über die Ergebnisse der legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilprozeßgesetzgebung und Gerichtsorganisation seit 1830, Archiv für die Civilistische Praxis (AcP). Siebenzehnter Band, Heidelberg, 1834, S. 122 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber die neuesten Fortschritte der Criminalgesetzgebung in Deutschland, Neues Archiv des Criminalrechts. 4. Band, Halle, 1821, S. 157 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Über die neuesten Fortschritte der Strafgesetzgebung, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1837, Halle, 1837, S. 537 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Über die Grundfehler der Behandlung des Criminalrechts in Lehr- und Strafgesetzbüchern, Bonn, 1819.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Die Strafgesetzgebung in ihrer Fortbildung geprüft nach den Forderungen der Wissenschaft und nach den Erfahrungen über den Werth neuer Gesetzgebungen, und über Schwierigkeiten der Codification, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Gang der Berathungen von Entwürfen der Strafgesetzgebung in constitutionellen Staaten. Erster Beitrag, Heidelberg, 1841. Zweiter Beitrag, Heidelberg, 1843.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Das Deutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichts-Gebrauch und Landes-Gesetzbücher und in genauer Vergleichung mit dem englischen und französischen Straf-Verfahren. Erster Theil. Vierte Auflage, Heidelberg, 1845.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber den Unterschied vollendeter und versuchter Verbrechen, und über die Grade des Versuchs, Neues Archiv des Criminalrechts. 4. Band, Halle, 1821, S. 1 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Deutschland. Mit Prüfung der neuen Entwürfe für die Königreiche Hannover und Sachsen. Mit einem Anhang, enthaltend: Allgemeine Bemerkungen über den besonderen Theil des Criminalgesetzbuchs von Verbrechen und Strafen, von Dr. Stübel, Heidelberg, 1825.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber den neuesten Zustand der Criminalrechtswissenschaft in Deutschland, Neues Archiv des Criminalrechts. 4. Band, Halle, 1821, S. 76 ff, 400 ff.

Mittermaier, Carl Josef Anton

Ueber den neuesten Zustand der Strafgesetzgebung mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Entwürfe, insbesondere für das Großherzogthum Hessen, für den Kanton Bern und Kanton Thurgau, Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1839, Halle, 1839, S. 547 ff.

Müller, Paulus

Das Großherzogthum Hessen in geschichtlicher und geographischer Hinsicht, für Schule und Haus, Darmstadt, 1836.

Müller, Wilhelm

Hessisches Ortsnamenbuch. Erster Band. Starkenburg. Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen, Darmstadt, 1937.

Nahmer, Wilhelm Von der

Ludwig Harscher von Almendingen, in: Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe. Herausgegeben von Friedrich Christian August Hasse. Erster Band, Leipzig, 1829, S. 77 ff, V, VI, Biographien und Charakteristiken.

Nahmer, Wilhelm Von der

Handbuch des Rheinischen Particular-Rechts. Dritter Band, enthaltend die Entwicklung der früheren rheinischen Territorial- und Verfassungs-Verhältnisse, Frankfurt a/M, 1832. (Auch unter dem Titel: Entwicklung der Territorial- und Verfassungsverhältnisse der deutschen Staaten an beiden Ufern des Rheins, vom ersten Beginnen der französischen Revolution bis in die neueste Zeit. Ein Handbuch für Staatsmänner, Rechtsgelehrte und Verwaltungs-Beamte von Wilh. Von der Nahmer, Frankfurt a/M, 1832.)

Noack, Winfried

Landgraf Georg I von Hessen und die Obergrafschaft Katzenelnbogen (1567-1596), Darmstadt, 1966.

Noellner, Friedrich

Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig, mit besonderer Rücksicht auf die rechtlichen Grundsätze über Staatsverbrechen und deutsches Strafverfahren, sowie auf die öffentlichen Verhandlungen über die politischen Processe im Großherzogthume Hessen überhaupt und die späteren Untersuchungen gegen die Brüder des D. Weidig, Darmstadt, 1844.

Noellner, Friedrich

Allgemeine Übersicht der Kodifikation im Großherzogthum Hessen über Strafverfahren, Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Herausgegeben von Dr. Ludwig von Jagemann und Friedrich Nöllner. Zweiter Band, Karlsruhe, 1842, S. 268 ff.

Noersted, Anders Sandøe

Ueber die Grundregeln der Strafgesetzgebung. Aus dem Dänischen übersetzt und mit einigen Zusätzen, wie auch einer Vorrede des Verfassers versehen, Kopenhagen, 1818.

Philipsborn, Alexander

Die Klassifikation der einzelnen strafbaren Handlungen, Abhandlungen des kriminalistischen Seminars an der Universität Berlin. Neue Folge. Fünfter Band, II. Heft, Berlin, 1906.

von Preuschen, Frhr. und zu Liebenstein

Kritik des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, Gießen, 1839.

Quistorp, Johann Christian Edler von

Grundsätze des deutschen Peinlichen Rechts. Erster Theil. Sechste Auflage, Deutschland, 1796.

Radbruch, Gustav

Paul Johann Anselm Feuerbach. Ein Juristenleben erzählt von Gustav Radbruch. Zweite Auflage, hrsg. von Erik Wolf, Göttingen, 1957.

Rehm, Friedrich

Handbuch der Geschichte beider Hessen, Band II, Marburg und Leipzig, 1846.

Ritsert, Friedrich

Die Herren von Neckar-Steinach. Zweite Abtheilung. Die Landschaden von Steinach, Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Zwölfter Band, Darmstadt, 1870, S. 331 ff.

Roesiger, Ferdinand

Knappe Übersicht über die Geschichte des Großherzogthums Hessen. Unter Mitwirkung von K. Hattemer, Halle a.d. Saale, 1911.

Rommel, Christoph von

Geschichte von Hessen durch Christoph v. Rommel. Dritten Theiles zweyte Abtheilung (Vierter Band), Cassel, 1830. Vierten Theiles erste Abtheilung (Fünfter Band), Cassel, 1835. Vierten Theiles zweite Abtheilung (Sechster Band), Cassel, 1837. Vierten Theiles dritte Abtheilung (Siebenter Band), Cassel, 1839. Vierten Theiles vierte Abtheilung (Achter Band), Cassel, 1843.

Roßhirt, Conrad Franz

Einiges über Wissenschaft, Gesetzgebung und Anwendung im Rechte, besonders im Criminalrechte, Neues Archiv des Criminalrechts. 8. Band, Halle, 1825, S. 145 ff.

(Rotteck-Welcker),

"Hessen (Großherzogthum Hessen, Hessen-Darmstadt)", Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften, in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgegeben von Carl von Rotteck und Carl Welcker. Siebenter Band, Altona, (1839), S. 704 ff und "Hessen vom Jahre 1838 an", Supplemente zur ersten Auflage des Staats-Lexikons etc. Dritter Band, Altona, 1847, S. 3 ff.

Rousseau, Jean Jaques

Der Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des Staatsrechts, Rudolstadt, o.J.

Rühl,

Die Grundzüge des peinlichen Prozesses nach Inhalt der Carolina, sodann der Hessen-Darmstädtischen peinlichen Gerichtsordnung vom Jahr 1726 und des neueren Inquisitionsverfahrens im Großherzogthum Hessen, Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen in einzelnen Ausarbeitungen und mit besonderer Beachtung merkwürdiger Rechtsfälle. In Verbindung mit mehreren praktischen Juristen herausgegeben von Philipp Bopp. Erstes Bändchen, Darmstadt, 1830, S. 33 ff.

(Schacht, Theodor)

Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt 1833. Freimüthig geschildert für Alle, denen es um Wahrheit und um Kenntniß des jetzigen deutschen Ständewesens zu thun ist, Gießen, 1834.

Schaffstein, Friedrich

Die allgemeinen Lehren vom Verbrechen in ihrer Entwicklung durch die Wissenschaft des gemeinen Strafrechts, Berlin, 1930.

Schmidt, Arthur Benno

Die geschichtlichen Grundlagen des Bürgerlichen Rechts im Großherzogthum Hessen. Programm Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Hessen und bei Rhein Ernst Ludwig zum 25. August 1893 gewidmet von Rector und Senat der Landesuniversität, Gießen, 1893.

Schmidt, Eberhard

Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Auflage, Göttingen, 1965.

Schmincke, Friedrich Christoph

Monimenta (!) Hassiaca darinnen verschiedene zur Hessischen Geschichte und Rechtsgelahrtheit dienende Nachrichten und Abhandlungen an das Licht gestellt werden von Friedrich Christoph Schmincke. Dritter Theil, Cassel, 1750. Vierter Theil, Cassel, 1765.

Schwinge, Erich

Der Kampf um die Schwurgerichte bis zur Frankfurter Nationalversammlung. Jur. Diss. Jena, 1926, Breslau, 1926.

Scriba, Heinrich Eduard

Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts. Erste Abtheilung, die im Jahr 1830 lebenden Schriftsteller des Großherzogthums enthaltend, Darmstadt, 1831. Zweite Abtheilung, I. Die Schriftsteller des Jahres 1843 in theils neuen Mittheilungen, theils in Fortsetzung der in der ersten Abtheilung enthaltenen Artikel, nebst den Nekrologen der von 1800-1843 verstorbenen Schriftsteller des Großherzogthums Hessen enthaltend, Darmstadt, 1843.

Senckenberg, Heinrich Christian

Commentatio de Iure Hassorum privato antiquo et hodierno cum Adiunctis eo spectantibus diplomaticis ac statutariis, Gissae, MDCCXLIII.

Sina, Peter

Die Dogmengeschichte des strafrechtlichen Begriffs Rechtsgut. Basler Studien zur Rechtswissenschaft, Heft 62, Basel, 1962.

Soden, Julius Friedrich Heinrich von

Geist der deutschen Criminal-Gesetze. Erster Band, Dessau, 1782.

Soldan, Friedrich

Geschichte des Großherzogthums Hessen, Gießen, 1896.

Steiner, Johann Wilhelm Christian

Georg I, Landgraf von Hessen-Darmstadt, Stifter des landgräfl. hessen-darmstädtischen, jetzt Großherzogl. hessischen Regentenhauses, nach seinem Leben und Wirken, Groß-Steinheim, 1861.

(Stieglitz, N. v.)

Geschichte von Hessen-Darmstadt im Überblick, o.O.u.J. (um 1845).

Stölzel, Adolf

Die Entwicklung des gelehrten Richtertums in den deutschen Territorien. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Verhältnisse im Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Hessen. Band 2, Stuttgart, 1872.

Strieder, Friedrich Wilhelm

Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte. Seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeit. Sechster Band, Cassel, 1786, S. 54 ff.

Strieder, Friedrich Wilhelm

Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-Geschichte von der Reformation bis 1806. Achtzehnter Band. Herausgegeben von D. Karl Wilhelm Justi, Marburg, 1819, S. 183 ff.

Stübel, Christoph Carl

Allgemeine Bemerkungen über den besonderen Theil des Criminalgesetzbuchs von Verbrechen und Strafen. Angebunden in: Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Deutschland, Heidelberg, 1825.

Stübel, Christoph Carl

System des allgemeinen Peinlichen Rechts mit Anwendung auf die in Chursachsen geltenden Gesezze besonders zum Gebrauche für academische Vorlesungen. Erster Band. Einleitung in die peinliche Rechtswissenschaft, Leipzig, 1795.

Stumpff,

Hessen-Homburg (Darstellung der Strafrechts-Verhältnisse in den mit Preußen neu vereinigten Gebieten), Archiv für Preußisches Strafrecht. Herausgegeben durch Dr. Goltdammer. Vierzehnter Band, Berlin, 1866, S. 709 ff.

(Sundheim, Karl)

Offener Brief aus Oberhessen nach Rheinhessen über die neue Gesetzgebung im Großherzogthum Hessen, geschrieben am 1. Januar 1847, Gießen, 1847.

(Sundheim, Karl)

Zweiter Brief aus Oberhessen nach Rheinhessen über die neue Gesetzgebung im Großherzogthum Hessen, Gießen, 1847.

Tittmann, Carl August

Bemerkungen und Beweggründe zu dem Entwurfe eines Gesetzbuches über Verbrechen. Angebunden in: Entwurf zu einem Strafgesetzbuche für das Königreich Sachsen. Auf allerhöchsten Befehl gefertigt von D. Carl August Tittmann. Erster Band. Gesetzbuch über Verbrechen, Meissen, 1813.

Tittmann, Carl August

Handbuch der Strafrechtswissenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde. Erster Band, 2. Auflage, Halle, 1822.

Wächter, Carl Georg von

Lehrbuch des Römisch-Teutschen Strafrechts. Erster Theil enthaltend die Einleitung und den allgemeinen Theil, Stuttgart, 1825.

Wächter, Carl Georg von

Ueber die Reception der Carolina in den einzelnen Territorien Deutschlands, insbesondere in Sachsen. Archiv des Criminalrechts. Neue Folge, Jahrgang 1837, Halle, 1837, S. 59 ff.

Wächter, Carl Georg von

Gemeines Recht Deutschlands insbesondere Gemeines Deutsches Strafrecht. Eine Abhandlung, Leipzig, 1844.

Wächter, Carl Georg von

Das Königlich Sächsische und das Thüringische Strafrecht. Ein Handbuch, Stuttgart, 1857.

Wagner, Georg Wilhelm Justin

Statistisch-topographisch-historische Beschreibung des Großherzogthums Hessen. Dritter Band. Provinz Oberhessen, Darmstadt, 1830.

Walther, Philipp Alexander Ferdinand

Literärisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen im Allgemeinen und dem Großh. Hessen insbesondere, Darmstadt, 1841.

Weber, G.

Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1827 über die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung und die damit in Verbindung stehenden weiteren Gesetze, nach officiellen Quellen dargestellt von Dr. G. Weber, Darmstadt, 1828.

Weber, Hellmuth von

Die Verbrechen gegen den Staat bei Anselm von Feuerbach, Festschrift für Rudolf Hübner zum siebzigsten Geburtstag, Jena, 1935, S. 110 ff.

Weiß, Karl Eduard

System des Öffentlichen Rechts des Großherzogthums Hessen. Erster Band, Darmstadt, 1837.

Wenck, Helfrich Bernhard

Helfrich Bernhard Wencks Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch und geographischen Charten. (Erster Band), Frankfurt am Mayn, 1785.

Wenck, Helfrich Bernhard

Leben und Charakter des verstorbenen Hess. Darmstädt. Geheimen Tribunalraths D. Ludwig Julius Friedrich Höpfner, Frankfurt am Main, 1797.

Wentzcke, Paul und Wolfgang Klötzer

Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern. Briefe und Reden 1815-1848, herausgegeben vom Bundesarchiv und der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt, bearbeitet von Paul Wentzcke und Wolfgang Klötzer, Göttingen Berlin Frankfurt/M., o.J. (1959).

Wieacker, Franz

Privatrechtsgeschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung, Göttingen, 1952.

Winter, Reinhard

Die Strafgesetzgebung in Althessen von der Karolina bis zum Jahre 1806. Ungedruckte Jur. Diss. Göttingen, 1923.

Wolf, Erik

Die Wertung der Rechtsgüter im Reichsstrafgesetzbuch und ihre Umwertung durch die Reform, Die Justiz, Bd. III, Berlin-Grünwald, 1927/28, S. 110 ff.

Württemberg, Thomas

Das System der Rechtsgüterordnung in der deutschen Strafrechtsgebung seit 1532. Jur. Diss. Freiburg im Breisgau, 1932, Breslau, 1932.

Zentgraf, Otto

Das Zuständigkeitswesen und der Zuständigkeitsstreit in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt (1567-1803). Ein Beitrag zur Geschichte der hessischen Behörden, insbesondere der Gerichtsbehörden. Jur. Diss. Gießen, 1908, Darmstadt, 1909.

Zimmermann, Karl

Die Sonderrechte der Provinzen Starkenburg und Oberhessen des Großherzogthums Hessen, Darmstadt, 1873.

Anonym,

Der Beobachter in Hessen bei Rhein. Ein Blatt für Verfassung, Verwaltung und Volksleben im Großherzogthum Hessen. 2. Jahrgang, Nr. 69, Dienstag, 27. August 1833, Spalte 672, Landtagsverhandlungen, Darmstadt, 1833.

Anonym,

(Über M.W.A. Breidenbach) Conversations-Lexikon der neuesten Litteratur-, Völker- und Staatengeschichte. Band 1, Leipzig, 1841, S. 339 ff.

Anonym,

Erwiderung aus Rheinhessen auf den offenen Brief aus Oberhessen, Frankfurt a/M, 1847.

Anonym,

in: Der Hessische Volksfreund, Nr. 33, Jahrgang 1833, Donnerstag, 15. August, Darmstadt, 1833.

II. Gesetzbücher, Entwürfe, Akten und amtliche Veröffentlichungen

Akten des Staatsarchivs Darmstadt (StAD), zitiert nach Konv., Fasz., Fol.

Anmerkungen zum Strafgesezbuche für das Königreich Baiern. Nach den Protokollen des königlichen geheimen Raths. Zweiter Band, München, 1813. Dritter Band, München, 1814.

Archiv der Großherzoglich Hessischen Gesetze und Verordnungen. Unter Leitung des Ministeriums herausgegeben. Erster Band. Vom August 1806 bis zum Ende des Jahrs 1813, Darmstadt, 1834.

(Bopp, Philipp)

Hessen-Darmstädtische Civil-Prozeßordnung vom Jahr 1724 und Peinliche Gerichts-Ordnung vom Jahr 1726 mit Supplementen. Neue, die späteren Verordnungen, Ausschreiben und sonstigen Normative in Bezug auf den Civil- und Criminal-Prozeß berücksichtigende, Auflage, Darmstadt, 1830, S. 329 ff, II. Peinliche Gerichtsordnung vom Jahr 1726.

Fürstlich Hessen-Darmstädtische Criminal- und peinliche Gerichts-Ordnung, Darmstadt (Klug), 1726.

Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen nach den Anträgen der zu dessen Begutachtung gewählten Ausschüsse der ersten und zweiten Kammer, o.O.u.J. (Darmstadt, 1840).

Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Uebergeben an die zweite Kammer der Stände des Großherzogthums Hessen, Darmstadt, den 22. April 1839. (Angebunden: Breidenbach, Vortrag des Herrn Ministerialraths Dr. Breidenbach an beide Kammern der Stände, bei Ueberreichung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen.)

Napoleons Gesetzbuch. Code Napoléon. Einzig officiële Ausgabe für das Königreich Westphalen, Straßburg, 1808.

Die fünf französischen Gesetzbücher in deutscher Sprache nach den besten Uebersetzungen. Nebst den bezüglichen Gesetzen, Dekreten, Staatsrathsgutachten, Ministerialumschreiben, und allen seit 1814 in den Landen des linken Rheinufer und später in dem Rheinkreise ergangenen Gesetzen, Verordnungen und Instruktionen, wodurch die französische (!) Gesetze aufgehoben, abgeändert und erläutert werden, Frankfurt und Leipzig, o.J.

Heßische halßgerichts-Ordnung in peinlichen sachen zu volnfarn, allen Amptleuten, Vögten, Schultheyßen, Schöffen und Richtern dienstlich, fürderlich und behülflich, darnach zu handeln und recht zu sprechen. In: Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben nebst dahin gehörigen Erläuterungs- und anderen Rescripten, Resolutionen, Abschieden, gemeinen Bescheiden und Vergleichen. Erster Theil welcher dasjenige in sich hält so von Zeiten der Regierung Herrn Landgrafen Henrichs II. bis an das Ende der Regierung Herrn Landgrafen Moritzens, vom Jahr 1337 bis in das Jahr 1627 ergangen ist, auf Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Herrn Landgrafen Friedrichs II. gnädigsten Befehl zum Druck befördert und sowohl mit einem chronologischen, als alphabetischen Verzeichniß der Materien begleitet, Cassel (Seibert), 1767, S. 68 ff.

Hesse, (Andreas Wilhelm)

Bericht der zur Begutachtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen gewählten Ausschüsse I. und II. Kammer, erstattet von dem Abg. Heße, Darmstadt im Juli 1840 (= Verhandlungen der zweiten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1838-1840, Beilagen Band IV, Darmstadt, 1840).

Hochfürstlich-Hessische Landes-Gesetze. Erste Sammlung,
hrsg. von Johann Christian Krieger, Gießen, 1786,
S. 133 ff.

Knapp, Johann Friedrich

Bemerkungen zu dem Entwurf eines Strafgesetzbuchs
für das Großherzogthum Hessen, o.O.u.J. (Darmstadt,
1836).

(Knapp, Johann Friedrich)

Entwurf eines Gesetzbuchs über Bestrafung der Verbre-
chen und Vergehen. Erster Theil, (Darmstadt, 29. Mai
1831).

(Knapp, Johann Friedrich)

Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum
Hessen. Als Manuscript gedruckt, o.O.u.J. (Darmstadt,
28. Juli 1836) durchschossen.

Kulenkamp, Elard Johannes

Literatur des gesammten kurhessischen Rechts nebst
einer Nachweisung aller gedruckten Entscheidungen des
Oberappellationsgerichts zu Cassel, in dem Umfange und
nach der Ordnung des Repertoriums der kurhess. Landes-
gesetze, Cassel, 1846.

(Kulenkamp, Elard Johannes)

Neue Sammlung der Landes-Ordnungen, Ausschreiben und
anderer allgemeinen Verfügungen, welche bis zum Ende
des Oktobers 1806 für die älteren Gebietstheile Kur-
hessens ergangen sind. Erster Band. Jahre 1524 bis
1735 einschlieslich (!). Hrsg. E.J. Kulenkamp, Cassel,
1828. Zweiter Band. Jahre 1736 bis 1748 einschlieslich,
Cassel, o.J.

Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten. Neue
Ausgabe. Vierter Band, Berlin, 1804.

(Lindelof, Friedrich von)

Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum
Hessen. Als Manuscript gedruckt, o.O.u.J. (Darmstadt,
1837).

(Lindelof, Friedrich von)

Vortrag betreffend den Entwurf des Strafgesetzbuchs. Unterzeichnet auf der letzten (48.) Seite: "Den 10. November 1835, Salvis melioribus, Dr. v. Lindelof", (Darmstadt, 1835).

(Lindelof, Friedrich von)

Vortrag über den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Unterzeichnet auf der letzten (384.) Seite: "Oct. 1837 Dr. v. Lindelof", (Darmstadt, 1837).

Reformation Gesetze und Statuten: Unser Philipsen von Gots gnaden Landtgrauen zu Hessen, Grauen zu Catzenelenbogen etc. So Wir, von allerley handtierungen, Und auch die peinlich gericht's ordnung, unsern Fürstenthumben, landen und leuten zu nutz und wolfart geordnet haben. Anno MDXXXV (bei Schmincke, Monumenta Hassiaca, Theil III, 1750, S. 117 ff).

Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt, Darmstadt, 1820-1842.

(Rhenanus),

Das großherzoglich badische Straf-Edikt mit seinen Erläuterungen und Zusätzen. Herausgegeben von Rhenanus, Mannheim, 1823.

Sammlung der in der Großherzogl. Hessischen Zeitung vom Jahr 1816 publicirten Verordnungen und höheren Verfügungen, Darmstadt, 1817.

Sammlung der in der Großherzogl. Hessischen Zeitung vom Jahr 1817 publicirten Verordnungen und höheren Verfügungen, Darmstadt, 1818.

Spamer, H.W.

Sammlung der wichtigeren bis zum Jahr 1800 in Beziehung auf Civil-Recht, Criminal-Recht, Justiz-Verwaltung etc erlassenen hessischen Verordnungen, Ausschreiben etc im Auszuge. Hrsg. v. H.W. Spamer, Darmstadt, 1827.

Stenglein, M.

Sammlung der deutschen Strafgesetzbücher. Herausgegeben von M. Stenglein. Erstes Bändchen, München, 1858. Zweites Bändchen, München, 1858.

Strafgesetzbuch für das Großherzogthum Hessen nebst den damit zusammenhängenden Gesetzen, Darmstadt, 1841.

Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern, München, 1813.

Verhandlungen der Ersten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen. Von ihr selbst hrsgeg. Protokolle und Beilagen. Erster Landtag 1820/1821 bis Achter Landtag 1838/1840, Darmstadt, 1820-1841.

Verhandlungen der Zweiten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen. Von ihr selbst hrsgeg. Protokolle und Beilagen. Erster Landtag 1820/1821 bis Achter Landtag 1838/1840, Darmstadt, 1820-1841.

Großherzoglich Hessische Verordnungen. Erstes Heft. Vom August 1806 bis Ende des Jahres 1808, Darmstadt, 1811.

Darmstädter Zeitung für das Jahr 1857, Nr. 103, Dienstag, 14. April 1857. Nr. 104, Mittwoch, 15. April 1857, S. 523, 527 (Nachruf Breidenbach).

EINLEITUNG

Hessen-Darmstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

I. Die territoriale Entwicklung¹

Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 zwang die Landgrafschaft, sämtliche linksrheinischen Gebiete mit Ausnahme des Amtes Schaafheim an Frankreich abzutreten. Die rechtsrheinischen, gegenüber Straßburg gelegenen Ämter Lichtenau und Willstett gingen an Baden verloren, während das Kirchspiel Katzenelnbogen, die Ämter Braubach, Ems und Cleeberg sowie die Herrschaft Eppstein an Nassau-Usingen fielen.

Demgegenüber erwarb Hessen-Darmstadt durch Säkularisierung geistlicher Fürstentümer aus kurmainzischen Besitzungen das Amt Gernsheim, die Oberämter Starkenburg und Steinheim in der späteren Provinz Starkenburg sowie das Amt Rockenberg und die Hälfte der Stadt Vilbel in Oberhessen. Aus kurpfälzischem Gebiet gelangten insbesondere die Ämter Otzberg und Lindenfels und die Hälfte des Amtes Umstadt an die Landgrafschaft. Schließlich brachte die Säkularisierung des Bistums Worms 1803 die Ämter Lampertheim und Neckar-Steinach. Auf diese Weise bildete sich das Fürstentum Starkenburg, das später zur gleichnamigen hessischen Provinz werden sollte.

Neben dem weiteren Erwerb der Freien Reichsstädte Friedberg und Wimpfen aber war das kurkölnische Herzogtum Westfalen mit der Hauptstadt Arnsberg, durch den schmalen Streifen um Biedenkopf mit Oberhessen verbunden, der weitaus größte Gewinn des Jahres 1803. Ein Organisationsedikt vom 12. Oktober 1803 teilte die Landgrafschaft nunmehr in die Provinzen Oberfürstentum Hessen, Herzogtum Westfalen und Fürstentum Starkenburg.

1) Näheres über die Territorialentwicklung der Landgrafschaft bis zum Jahre 1803 s. Anhang S. 1 ff.

Nach der Auflösung des Reiches trat der Landgraf unter dem Druck der politischen Verhältnisse dem Rheinbund bei. Am 13. August 1806 erging das Edikt, das die Landgrafschaft zu einem souveränen Großherzogtum erklärte, Landgraf Ludwig X nannte sich als Großherzog Ludwig I. Die Rheinische Bundesakte brachte dem Land erheblichen Territorialgewinn und verlieh die Souveränität über umfangreiche mediatisierte Besitzungen. In Starkenburg waren es Gebiete der Fürsten von Löwenstein-Wertheim und reichsritterschaftliche Besitzungen, vor allem aber die Grafschaft Erbach. Oberhessen wurde durch den Erwerb der Souveränität über die Burggrafschaft Friedberg, die Herrschaft Ilbenstadt, Gebiete der Grafen von Stollberg-Gedern und Stollberg-Ortenberg, umfangreiche Fürstlich und Gräflisch Solmssche und reichsunmittelbare Besitzungen der Freiherrn von Riedesel sowie um die Grafschaft Schlitz abgerundet. Dazu kam die Oberhoheit über das Amt Homburg vor der Höhe und die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg.

Staatsverträge mit Frankreich und Baden im Jahre 1810 führten größtenteils nur zu vorübergehenden Veränderungen im Territorialbestand des Landes.

Am 5. Oktober 1813 sagte sich der Großherzog vom Rheinbund los, nachdem er sich unmittelbar vorher mit den Gegnern Napoleons verbündet hatte.

Der Wiener Kongreß bedeutete für Hessen-Darmstadt eine einschneidende Maßnahme mit erheblichen territorialen Verlusten und Gewinnen. Das Herzogtum Westfalen fiel an Preußen, die Landgrafschaft Hessen-Homburg wurde wieder errichtet und eine Reihe kleinerer Gebiete ging an das restituierte Kurhessen und an Bayern verloren.

Als Ausgleich wurden gemäß Art. 47 der Wiener Kongreßakte umfangreiche Gebiete auf dem linken Rheinufer, darunter ehemals kurmainzische, pfälzische und wormsische Besitzungen mit Mainz, Alzey, Oppenheim, Bingen und Worms, die zu-

letzt das französische Departement Mont Tonnère gebildet hatten, an Hessen überwiesen. Seit 1816 war das Großherzogtum in die Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen gegliedert, der Großherzog nahm am 7. Juni 1816 den Titel eines "Großherzogs von Hessen und bei Rhein" in Anlehnung an das Erbe des Kurfürsten und "Pfalzgrafen bei Rhein" an.

Ein Staatsvertrag mit Oesterreich und Preußen vom 30. Juni 1816 vermehrte den Territorialbestand um Gebiete verschiedener Isenburger Linien. Die Grenzen des Landes blieben damit im wesentlichen für die folgenden fünfzig Jahre unverändert.

Der mit Preußen am 3. September 1866 geschlossene Friedensvertrag kostete Hessen-Darmstadt die im gleichen Jahr angefallene Landgrafschaft Hessen-Homburg, die Kreise Biedenkopf und Vöhl sowie den nordwestlichen Teil des Kreises Gießen. Dagegen wurden ehemals kurhessische und nassauische Besitzungen und das bis 1866 kurfürstlich hessische Amt Nauheim im Tausch gegen Hessen-Homburg erworben. Nach 1866¹ erfolgten im Großherzogtum keine territorialen Veränderungen mehr.

II. Liberale Bewegungen in Hessen

Der Wiener Kongreß hatte 1815 die aufgeklärte absolutistische Staatsidee in Deutschland noch einmal bestätigt. Das Bestreben der Regierungen ging auf Erhaltung des Bestehenden, verschloß sich jeglichem liberalen, selbständigen politischen Denken und erschöpfte sich in dem Bemühen, den Territorialstaat und seine hergebrachten Institutionen als Selbstwert in die Köpfe der Bürger zu rücken. Das Mittel hierzu war vornehmlich eine Zentralbehörde des Deutschen Bundes: die im Herbst 1819 eingerichtete Zentraluntersuchungskommission in Mainz, in der auch das Großherzogtum vertreten war.

1) S.a. Anhang S. 57.

Zwar hatte das Land am 17. Dezember 1820 eine Verfassung erhalten, aber die kommenden Jahre zeigten, daß hier nur eine Fassade demokratischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten errichtet worden war. Zum Befund der Verhältnisse im Großherzogtum Hessen gehört auch, daß der Wiener Kongreß hier ein Staatsgebilde geschaffen hatte, in dessen verschiedenen Gebietsteilen sich Menschen unterschiedlichsten Temperaments und Herkommens vereinigt sahen. Folgerichtig setzten dann auch verstärkte Bemühungen der Regierung ein, diesen Staat zu durchgliedern und zu einer Einheit zu verbinden. Hinzu kommt, daß in der Provinz Rheinhessen die Zeit der französischen Besetzung dem Volk Leiden, aber auch in Deutschland bis dahin nicht gekannte Freiheiten gebracht hatte, die an den Obrigkeitsstaat wieder zu verlieren man nicht gewillt war. So fanden sich Rheinfranken und Pfälzer mit radikal gesonnenen oberhessischen Sozialrevolutionären in einer losen gemeinschaftlichen Fronde gegen die allmächtige Bürokratie und Polizeigewalt zusammen.

Oberhessen, fast ausschließlich bäuerlich, war ein latenter Unruheherd und Gießen mit seiner Universität Zentrum liberaler und radikaler Bestrebungen¹. Bereits in den Jahren 1814 und 1815 war es zur Bildung mehrerer "Deutscher Gesellschaften" gekommen², deren letzte, von Karl Follen, dem Sohn eines Gießener Richters gegründete, sich in der Vereinigung der "Gießener Schwarzen" fortsetzte³, später eine weitere Abspaltung, die "Unbedingten", hervorbrachte. Die Karlsbader Beschlüsse und die schnell einsetzenden "Demagogenverfolgungen" vereitelten jedoch die Bemühungen um Freiheit und Einheit, wie immer sie von den verschiedenen Gruppen

1) Vgl. Lenz, Die Wirtschaftswissenschaften in Gießen, Festschrift Univ. Gießen, 1957, S. 380 ff.

2) Demandt, Geschichte des Landes Hessen, 1959, S. 407.

3) Lenz, aaO. S. 385; Krüger, "Hochverräterische Unternehmungen" in Studentenschaft und Bürgertum des Vormärz in Oberhessen, Mitt. d. Oberhess. Geschichtsvereins N.F. Bd. 49/50 (1965), S. 76 ff.

verstanden und artikuliert wurden. Auch gegenüber den im Jahre 1819 in Oberhessen aufgetretenen Bauernunruhen wußte sich die Staatsregierung mit Gewalt zu behaupten.

Zu einem heftigen Anstoß für die durch die Restauration niedergehaltenen oppositionellen Kräfte in Hessen wurde die französische Julirevolution.

Im September 1830 ereigneten sich in der Provinz Oberhessen revolutionsartige Unruhen, die jedoch weniger politischer Zielsetzung waren, deren Ursprung vielmehr in den äußerst bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen der ländlichen Bevölkerung zu suchen ist. Im Vogelsberg und in der Wetterau war es zu ziellosen Zusammenrottungen gekommen und am 1. Oktober 1830 zu jenem "Blutbad von Södel", bei dem infolge eines Mißverständnisses großherzogliche Truppen auf Bürger aus Södel und Wölfersheim, die bemüht waren, die Anführer des Aufstandes von der Aussichtslosigkeit ihres Vorhabens zu überzeugen, eingehauen hatten. Zwei Einwohner des Dorfes Södel wurden getötet, mehrere verletzt¹. Bedeutsam ist, daß das liberale Großbürgertum dem Aufbegehren des Volkes ablehnend gegenüberstand.

Seit Freiherr Du Bos du Thil 1829 Staatsminister geworden war, verstärkte sich in der zweiten Kammer der Landstände² der Widerstand der liberalen Opposition. Zu Beginn der dreißiger Jahre vermochte sie für kurze Zeit die Mehrheit zu erringen. Die erste Kammer war hingegen in keiner Phase ihres Bestehens mehr als ein Organ der Regierung. Manipulationen der Staatsregierung nach 1834 verhinderten dann jede weitere Entwicklung der zweiten Kammer zu einer echten Vertretung des Volkes. Erst 1846 gelang unter Führung Heinrich von Gagerns in Hessen-Darmstadt erstmals der Opposition in der zweiten Kammer ein entscheidender Durchbruch, und die Berufung von Gagerns 1848 zum Staatsminister brachte einen vorläufigen Abschluß.

1) Rotteck-Welcker, Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften, Bd. 7 (1839), S. 719; Enzensberger, Georg Büchner. Ludwig Weidig. Der Hessische Landbote. Texte, Briefe, Prozeßakten, 1965, S. 42 f.

2) Näheres über die Verfassung s. unten S. 46 ff.

In den Jahren zwischen 1830 und 1835 hatten in der zweiten Kammer der Landstände die Abgeordneten Rheinhessens ihren Beitrag freiheitlichen politischen Denkens erbracht. Er vollzog sich glanzvoller, publizistisch spektakulärer in den Reden von Gagerns, auch Glaubrechts, Emmerlings und anderer und entzündete sich immer wieder an dem Streit um die französischen Rechtsinstitutionen, die in Rheinhessen größtenteils noch Geltung und die Zustimmung der Bürger hatten, die die Staatsregierung aber abzubauen bemüht war.

Unterdessen war der Frankfurter Wachensturm erfolgt, ein ebenso aussichtsloses wie verzweifelteres Unternehmen. Von radikalen Gruppen als Aktion gegen den Bundestag im Herbst 1832 vorbereitet und am 3. April 1833 durchgeführt - die Konstablerwache und die Hauptwache in Frankfurt am Main konnten vorübergehend eingenommen werden - erwies er sich als ein völliger Fehlschlag. Es gelang den Revolutionären nicht, das Volk für sich zu gewinnen. Die Folge war die Einsetzung einer Zentral-Bundesbehörde in Frankfurt, die sofort im gesamten Bundesgebiet Untersuchungen wegen "hochverräterischer Unternehmungen" führte.

Wie weit die einzelnen, gegen den großherzoglichen Staat agierenden Kräfte auseinanderstanden zeigt, daß Büchner und auch von Gagern wie überhaupt die liberale Variante des Widerstandes kein Verständnis für die Frankfurter Ereignisse aufbrachten¹.

Unter dem Verdacht der Anstiftung zu dem Frankfurter Wachensturm war auch der Pfarrer Weidig aus Butzbach im Juni 1834 vorübergehend verhaftet worden. Man mußte ihn zunächst nach vergeblichen Beweisbemühungen noch unbehelligt lassen, er wurde aber im September 1834 abseits nach Ober-Gleen bei Alsfeld auf eine winzige Pfarrstelle versetzt. Weidig hatte bereits im Frühjahr 1834 mit der Flugschrift "Leuchter und Beleuchter für Hessen" den revolutionären Bestrebungen einen demokratisch-sozialen Impuls auf

1) Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Teil 1 (1960), S. 78.

christlicher Grundlage zu geben versucht. Zu Beginn des Jahres 1834 hatte sich ihm Georg Büchner angeschlossen. Aus gemeinsamer Tätigkeit erwuchs die radikale Flugschrift "Der Hessische Landbote"¹, die Büchner entworfen und der Weidig religiöse Akzente und den Titel gegeben hatte. Der "Landbote" richtete sich an die bäuerliche Bevölkerung des Großherzogtums und knüpfte an die Unruhen des Jahres 1830 in Oberhessen an. Resonanz fand er nicht.

Büchner war durch längeren Aufenthalt in Straßburg an den Gedanken des Frühsozialismus und der französischen Revolution geschult, sein Denken zeichnete rationale Schärfe, Weitblick und politische Nüchternheit aus, Eigenschaften, die auch bei liberalen Denkern in Deutschland von großer Seltenheit waren.

Umfangreichen Verhaftungen im Frühjahr 1835 fiel dann auch Weidig am 24. April zum Opfer². Büchner konnte nach Frankreich entweichen. Weidig hat die Haft nicht lebend verlassen. Die Untersuchungsmethoden des großherzoglichen Untersuchungsrichters, Hofgerichtsrat Georgi, trieben ihn am 23. Februar 1837 zum Selbstmord. Georgi hatte Weidig monatelang nicht zum Verhör geholt, ihm die Kost entzogen, Sprenger und Eisen anlegen und ihn trotz des Verbotes des Hofgerichts mit dem Farrenschwanz prügeln lassen³. Weidigs Tod rief in der Öffentlichkeit ganz Deutschlands Erregung und Empörung hervor und eine Flut von Schriften⁴.

1) Abgedruckt bei Enzensberger, aaO. S. 5 ff.

2) Die Verhaftungen beruhten auf einem Geständnis des Mitverschwörers Gustav Clemm vom 21. April 1835. Später wurde offenbar, daß der ehemalige Landwehrleutnant Kuhl aus Butzbach, ein Vertrauter Weidigs, dennoch seit März 1833 im Dienst der Regierung, seine Genossen nacheinander verraten hatte, vgl. Enzensberger, aaO. S. 58; Rotteck-Welcker, Supplemente Bd. 3 zum Staats-Lexikon, 1847, S. 6.

3) Mihm, A.F.L. Weidig. Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Liberalismus, Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskunde N.F. Bd. XV, 1928, S. 592 f; Rotteck-Welcker, Suppl. aaO. S. 51 ff.

4) Über die umfangreichen Auseinandersetzungen um Weidigs Tod, die erst 1845 langsam verstummten, s. Mihm, aaO. S. 582 ff.

Die Verhöre hatten keine Beweise für die Schuld des Pfarrers erbracht. In Darmstadt war man bestrebt, zur eigenen Entlastung eine aktenmäßige Darstellung des Untersuchungsverfahrens zu geben. Dieses Werk besorgte Friedrich Noellner¹, selbst großherzoglicher Untersuchungsrichter. Er hatte sich der Staatsregierung angeboten und brachte eine von dieser genehmigte, offizielle Version zustande, der er die Worte "Für Wahrheit und Recht" voranstellte, deren Objektivität aber keineswegs gesichert ist². Die Regierung verbot alle Schriften, die sich kritisch mit der Affäre Weidig, die ein Politikum geworden war beschäftigten, und tat ihr Möglichstes, die Angelegenheit totzuschweigen.

Durch Verhaftungen, Tod und Flucht der führenden Köpfe hatte die politisch-liberale und soziale Agitation des Vormärz in Hessen ihre Wirksamkeit verloren. Andere, wie von Gagern und Jaup, schwiegen vorerst. Es hatte sich aber auch gezeigt, daß in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts eine Änderung der politischen Verhältnisse noch nicht zu verwirklichen war. Dies nicht nur in Hessen. Bis zu den Ereignissen des Jahres 1848 war der Herrschaftswille der Restauration ungebrochen, und die Bemühungen der hessischen Sozialrevolutionäre und streitbaren Liberalen vermochten weder beim Bürgertum noch bei den Bauern ernsthaften Widerhall zu finden.

Vergebens waren die Opfer dennoch nicht. Dies zeigt das Leben eines Mannes, der zwar bereits der folgenden Periode angehört, der aber der gleichen hessischen liberalen Tra-

1) Noellner, Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig, Darmstadt, 1844.

2) Mihm, aaO. S. 582; vgl. auch Brief Heinrich v. Gagerns vom 13. 8. 1844 an Eigenbrodt bei Wentzcke-Klötzer, Deutscher Liberalismus im Vormärz (1959), S. 277.

dition entstammt: Wilhelm Liebknecht¹. Die Linie der Bestrebungen um Freiheit und Unabhängigkeit im Denken und politischen Handeln in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts läßt sich von Follen bis hierher, zu Liebknecht, ziehen. Ein eigenwilliger Beitrag Hessens zur Geschichte der Bildung eines offenen politischen Bewußtseins in Deutschland.

III. Die Lage des Strafrechts und der Strafrechtswissenschaft

Das Strafgesetzbuch für das Großherzogtum Hessen wurde am 13. Oktober 1841 verkündet². Es trat am 1. April 1842 in Kraft³. Seine unmittelbare Entstehungsgeschichte erstreckt sich über nahezu ein halbes Jahrhundert. Im Kriminalrecht konnte ein Streit, ob die Zeit um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zur Gesetzgebung "berufen" sei, nicht ernstlich aufkommen⁴. In allen deutschen

1) Mehring, aaO. S. 80.

2) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 30 vom 13. Oktober 1841, S. 409 ff.

3) Art. 1 des Gesetzes die Einführung des Strafgesetzbuchs im Großherzogthum betreffend, Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 31 vom 15. Oktober 1841, S. 521.

4) Loening, Über geschichtliche und ungeschichtliche Behandlung des deutschen Strafrechts, ZStW Bd. 3 (1883), S. 252; v. Wächter, Das Königlich Sächsische und das Thüringische Strafrecht, 1857, S. 4; Breidenbach, Commentar über das Großherzoglich Hessische Strafgesetzbuch und die damit in Verbindung stehenden Gesetze und Verordnungen, Bd. I, Abt. 1, 1842, S. 16; Feuerbach, Vorrede zu Borst: Ueber die Beweislast im Civilprozeß, 1816, S. X ff.
Zu Feuerbachs Ablehnung der Auffassung Savignys, die Zeit sei zur Gesetzgebung nicht reif, vgl. auch Landsberg, Geschichte der Deutschen Rechtswissenschaft, 3. Abt., 2. Halbbd., Text, S. 137 f und aaO. Noten, S. 67 f, Note 55.

Territorialstaaten war der chaotische Zustand des geltenden Rechts offensichtlich und nur eine umfassende Gesetzgebung vermochte ihm wirksam zu begegnen. Zwar sprachen sich bedeutende Wissenschaftler¹ gegen eine durchgreifende Reform des peinlichen Rechts aus und der Richterstand befürchtete Beschränkung des richterlichen Ermessens. Auf die Dauer konnten aber diese Bestrebungen die Forderungen nach Reform und Kodifikation ebensowenig hemmen, als die vielfältigen Versuche der Vergangenheit, durch einzelne Verordnungen und Reskripte der Unvollkommenheit des Strafrechts abzuhelpen, sich als wirksame Maßnahmen erwiesen hatten.

Allerdings galt es für die Gesetzgeber auch die "natürlichen peinlichen Gesetze" zu überwinden, welche am Ende des 18. Jahrhunderts zu den positiven Gesetzen in Konkurrenz getreten waren, diesen oft schon den Rang abgelaufen hatten².

Bestrafung in Anlehnung an allgemeine Rechtsgedanken, Anwendung philosophischer Spekulationen und die Herleitung des Strafanspruchs aus "natürlichen Gesetzen" hatten das Strafrecht und seine Realisierung immer weiter von festen Grundlagen entfernt.

Die umfassende partikuläre Gesetzgeberische Tätigkeit in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm die Probleme der Rechtsunsicherheit energisch in Angriff. In Oesterreich, Preußen und Bayern hatte die Kodifizierung des Strafrechts Sicherheit der Rechtsanwendung gebracht³.

1) Vgl. etwa Gmelin, Grundsätze der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen, 1785, S. V ff; Tittmann, Entwurf zu einem Strafgesetzbuche für das Königreich Sachsen, Bd. 1, 1813, nach S. 566: Bemerkungen und Beweggründe zu dem Entwürfe eines Gesetzbuches über Verbrechen, S. 3 ff; (Erhard), Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze, Bd. 1, 1792, S. IX f.

2) Stübel, System des allgemeinen Peinlichen Rechts, Bd. 1, 1795, S. 48 ff.

3) Eb. Schmidt, Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege, 3. Aufl., 1965, § 261 (S 282).

Die Beseitigung von Rechtsunsicherheit und Rechtsgleichheit in den übrigen deutschen Staaten aber war zu einem immer dringenderen Bedürfnis geworden¹: Gesetzgebung, Wissenschaft und Praxis entsprachen sich nicht mehr, Dogmatik und Rechtsprechung hatten sich zu einem gewaltigen Überbau über der Carolina und ihren partikularen Varianten erhoben und von diesen weitgehend losgelöst². Einher ging die Erkenntnis, daß der Bürger, der zwar noch als Untertan verstanden wurde, dennoch Anspruch auf zeitgemäße, gesetzlich verankerte Verbrechenstatbestände habe³.

Im Großherzogtum Hessen gebot die Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820⁴ unmißverständlich die Einführung einer gleichförmigen Strafgesetzgebung. Als besondere

1) Feuerbach, Kritik des Kleinschrodischen Entwurfs zu einem peinlichen Gesetzbuche für die Chur-Pfalz-Bayrischen Staaten, 1. Theil, 1804, Vorrede S. IX: Die Gesetze seien "durch Barbarey empörend, durch Unbestimmtheit verwirrend, durch Alter entnervt, durch den Geist der Zeit verspottet". S.a. Loening, aaO. S. 330 f; v. Hippel, Deutsches Strafrecht Bd. 1, 1925, S. 295, Anm. 6; v. Wächter, Gemeines Recht Deutschlands insbesondere Gemeines Deutsches Strafrecht, 1844, S. 233; Eigenbrodt, Handbuch der Großherzoglich Hessischen Verordnungen vom Jahre 1803 an, Bd. 3, 1817, S. 453 f; Mittermaier, Die Strafgesetzgebung in ihrer Fortbildung, 1. Beitr., 1841, S. 8 und 2. Beitr., 1843, S. 20 f; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 131 ff; Verhandlungen der 2. Kammer der Landstände d. Großherzogthums Hessen auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 494 ff (Ausschußber. d. Abg. Jaup).

2) Berner, Die Strafgesetzgebung in Deutschland vom Jahre 1751 bis zur Gegenwart, 1867, S. 172; Mittermaier, Über die Grundfehler der Behandlung des Criminalrechts, 1819, S. 8 f.

3) Dannenberg, Liberalismus und Strafrecht im 19. Jahrhundert, 1925, S. 5 f.

4) Über die Grundstruktur der Verfassung vgl. unten S. 46 ff.

Schwierigkeit kam in Hessen-Darmstadt seit dem Wiener Kongreß die Verschiedenartigkeit des Rechts in den drei Provinzen hinzu. Die Territorialverhältnisse hatten auf die Gesetzgebung in dieser Phase höchste Wirkung, als Gebiete des ehemals französischen Departements Donnersberg dem Großherzogtum eingegliedert wurden. Dort galt bis 1842 französisches Strafrecht, das in starkem Widerspruch zu dem Rechtszustand in den althessischen Provinzen stand. Die Entstehungsgeschichte des Strafgesetzbuchs ist von dem Gegensatz des diesseits und jenseits des Rheins geltenden Rechts und von den mannigfachen Versuchen einer Transformierung des Code pénal auf das ganze Land geprägt. Erst nach langwierigen Auseinandersetzungen mußte das französische Recht weichen¹.

Die partikularen Entwürfe und Kodifikationen zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurzeln weitgehend in der philosophischen Grundeinstellung der neueren Strafrechtswissenschaft, die in Feuerbach, Stübel, Kleinschrod, von Grolman und von Almdingen ihre hervorragendsten Vertreter gefunden hatte².

Die Erkenntnis, daß das Naturrecht mit seinen unbestimmten Sätzen und der Ableitung des Rechts aus dem Sittengesetz keine alleinige Grundlage für die Gesetzgebung abgeben könne, dringt nun in das strafrechtliche Allgemeinbewußtsein ein³.

1) Über das Problem der Übernahme fremder Gesetzbücher s. Günther, Die Strafrechtsreform im Aufklärungszeitalter, Arch. f. Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik, Bd. 28 (1907), S. 149.

2) Hinsichtlich der philosophischen Ansätze und Wurzeln der Strafrechtswissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts vgl. Schaffstein, Die allgemeinen Lehren vom Verbrechen in ihrer Entwicklung durch die Wissenschaft des gemeinen Strafrechts, 1930, S. 21; Eb. Schmidt, aaO. § 227 (S. 236 ff); Loening, aaO. S. 278 ff.

3) Feuerbach, Kritik des natürlichen Rechts als Propädeutik zu einer Wissenschaft der natürlichen Rechte, Nachdr. 1963, S. 19 ff, 40 ff; ders., Ueber Philosophie und Empirie in ihrem Verhältnisse zur positiven Rechtswissenschaft, 1804, S. 7 ff.

Es galt, die Strafe von überflüssigen philosophischen und religiösen Deutungen und Ideen, wie auch von reinen Nützlichkeitserwägungen zu lösen. Eine Akzentverschiebung in Richtung auf formal positivistische Ausgestaltung und Begründung des Strafrechts mit unbezweifelbarer Tendenz zu Rechtssicherheit und Humanisierung macht sich jetzt bemerkbar.

Das Bayerische Strafgesetzbuch von 1813 steht am Ende der Kodifikationsperiode der Aufklärung und leitet zugleich die rechtsstaatlich-liberale Gesetzgebungsepoche ein. Die Verwirklichung der Forderung nach klaren Gesetzen ohne Einbeziehung philosophischer Begriffe, Kategorien, Definitionen und Schlüsse, wenn auch durchaus auf philosophischer Grundlage, beginnt sich zu vollziehen¹.

Feuerbachs Gesetzesschöpfung bildet den glänzenden Auftakt der Strafrechtskodifikationen des 19. Jahrhunderts und sollte richtungsweisend bis 1851 bleiben. Sie wirkte, ungeachtet unverkennbarer Mängel vor allem durch das Beispiel, das sie den Gesetzgebungsbemühungen der Partikularstaaten gab, wie auch durch ihre Geschlossenheit und Vollkommenheit, wenngleich die Gefahr für spätere Gesetzgeber bestand, vollends unter ihren Einfluß zu geraten².

Feuerbachs Forderung nach Systematik, verbunden mit deduktiver Methode, zielte auf Schärfe und deutliche Abgrenzung der Verbrechenstatbestände, gelangte zu immer eingehenderer Differenzierung von strafbarem und straflosem Handeln³: ein fortdauerndes, rechtsstaatliches Ansinnen an jeden späteren Gesetzgeber.

1) Feuerbach, Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts, Theil 2, Nachdr. 1966, S. 465 f.

2) Über Feuerbachs Theorie des psychologischen Zwangs s. unten S.57, Anm. 1.

3) Landsberg, aaO. III, 2, Text, S. 119 f und aaO. Noten, S. 61, Note 19.

Hatte die von der Aufklärung herrührende Trennung von Moralität und Legalität, die Kantsche Idee der Autonomie des Rechts gegenüber der Moral den Übergang in das neunzehnte Jahrhundert gewiesen¹, so machte sich nach 1813 allmählich eine Hinwendung zu einer neuen Grundhaltung in der Strafrechtswissenschaft geltend. Die rigorose Durchführung der mehr und mehr als inhaltsleer empfundenen Trennung von Moral und Recht wich der Erkenntnis, daß die Idee des Rechts in der sittlichen Natur des Menschen Sinn und Grund finde.

In den Jahren zwischen 1820 und 1840 ist diese Abkehr von der durch Kant inaugurierten und von Feuerbach nutzbar gemachten Auffassung des Strafrechts bemerkbar, die erst nach 1840 unter dem aufkommenden Einfluß Hegelscher Autorität zurückgedrängt wird².

Die Tendenz zu Liberalisierung und Humanisierung vor dem Hintergrund wissenschaftlich-systematischer Bearbeitung des Strafrechts zeichnet die Gesetzbücher und Entwürfe um 1840 aus. Strenge gesetzliche Festlegung und Ausgestaltung des staatlichen Strafanspruchs sind die erkannten Ziele, die vor allem auf Feuerbach zurückgingen, deren Realisierung aber nicht immer gelang³.

1) Feuerbach, Revision aaO. Theil 1, Nachdr. 1966, S. 26, 66; Landsberg, aaO. III, 2, Text, S. 118 f; Grünhut, Anselm v. Feuerbach und das Problem der strafrechtlichen Zurechnung, 1922, S. 11 ff, 15; v. Hippel, aaO. S. 296; Baumgarten, Das Recht der Persönlichkeit und der Zweckgedanke in Theorie und Praxis des deutschen Strafrechts von der Carolina bis auf Feuerbach, 1907, S. 95; Eb. Schmidt, aaO. § 221.

2) Loening, aaO. S. 335: "gemäßigte, positivistische Richtung", im Anschluß an Sylvester Jordans Abhandlung: In wie fern soll der allgemeine Theil der positiven Criminalrechtswissenschaft philosophisch seyn? N. Arch. d. Criminalrechts, Bd. 11, 1829, S. 215; s.a. Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand der Criminalrechtswissenschaft in Deutschland, N. Arch. d. Criminalrechts, Bd. 4, 1821, S. 80, 411 f gegen die Trennung von Moral und Recht.

3) Eb. Schmidt, aaO. § 275; Dannenberg, aaO. S. 12 ff; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, 1844, S. 631 f.

Das Hessische Strafgesetzbuch von 1842 vermochte sich der einseitigen Straftheorie des bayerischen Gesetzbuchs zu entziehen, wie es auch weitgehende Eigenständigkeit gegenüber dem Code pénal zu wahren wußte. Es war gekennzeichnet durch maßvoll ausgestaltete generalpräventive Tatvergeltung, folgte keiner einseitigen Strafrechtstheorie und strebte die Verwirklichung des "Princips der Gerechtigkeit"¹ an, wobei kriminalpolitische Gesichtspunkte mit in den Vordergrund traten.

Die Forderung des Liberalismus nach Schaffung einer staatsfreien Sphäre, der Gedanke des neutralen Staates, dessen Wirksamkeit Grenzen zu Gunsten des Individuums als eines freien Bürgers zu setzen seien², konnte sich nur mühsam in der strafrechtlichen Wirklichkeit durchsetzen. Die Reaktion nach 1850 erstickte die liberalen Strömungen dann um so beflissener und nahm wesentliche Neuerungen des Jahres 1848 wieder zurück.

Als charakteristisches Produkt der Endphase der Kodifikationsunternehmungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleicht das hessische Gesetzbuch in mancherlei Hinsicht den Strafgesetzbüchern anderer, insbesondere der benachbarten Staaten Baden und Württemberg. Für das Großherzogtum bedeutete es unabhängig von aller Wertung die Beendigung der Ungewißheit des Rechts. Der Richterwillkür und Unsicherheit in der Strafrechtspflege wurden Ziel und Schranken gesetzt. Darüber hinaus aber brachte es die lange erstrebte Rechtsvereinheitlichung in allen drei Provinzen des Landes.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 146. Dabei war eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der "Subjectivität der Verbrecher" unbestreitbar und eine stärkere Berücksichtigung der objektiven Seite der Tat deutlich, Breidenbach, aaO. S. 163 und dort Anm. 1.

2) v. Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen, Leipzig, o.J. (Nachdr. d. 1. Ausg. v. Cauer, 1851).

ERSTER TEIL

Vorstadien der Strafgesetzgebung

I. Die Strafrechtsentwicklung bis zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert im Überblick

Wesentliche Grundlage des Strafrechts war in Hessen-Darmstadt seit 1567 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V aus dem Jahre 1532¹, daneben kanonische und römische Gesetze, Partikularverordnungen, Edikte, Statute, Reskripte², in weitem Umfang Entscheidungen der Ge-

1) Koch, Hals- oder Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V., 8. Ausg. 1824, S. 40; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 142, Anm. 3; Zentgraf, Das Zuständigkeitswesen und der Zuständigkeitsstreit in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, 1909, S. 73 f; Blass, Die Entwicklung des Strafverfahrens in Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert, 1934, S. 7, 45.

2) Bopp, Uebersicht der Rechtsgesetzgebung des Großherzogthums Hessen unter dem Großherzoge Ludwig I, Jahrb. d. gesammten deutschen juristischen Literatur, hrsg. v. Schunck, Bd. 20, 1832, S. 209 ff; ders., Großherzogthum Hessen-Darmstadt, Rechtslexikon f. Juristen aller teutschen Staaten, red. v. Weiske, Bd. 5, 1844, S. 294 f und dort Anm. 34; ders., Der Antrag in der zweiten Kammer der Ständeversammlung im Jahre 1833 wegen Erfüllung des Art. 103 der Verfassungsurkunde, 1833, S. 38; ders., Die Civil- und Criminal-Gesetzgebung des Großherzogthums Hessen, Arch. f. d. neueste Gesetzgebung aller Deutschen Staaten, hrsg. v. Müller, Bd. 3, 1832, S. 69; ders., Einiges über die Gerichts-Verfassung und das Verfahren in Strafsachen im Großherzogthum Hessen, Annalen d. deutschen u. ausländischen Criminalrechts-Pflege, hrsg. v. Hitzig, Bd. 9, 1831, S. 290 ff; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 131 ff; Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 2, 1816, S. 453 f; Hesse, Bericht der zur Begutachtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen gewählten Ausschüsse I. und II. Kammer, 1840, Einl. S. 1 f; Blass, aaO. S. 7; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 494.

richte¹, schließlich die Wissenschaft des gemeinen Kriminalrechts².

Seit der Eingliederung der Provinz Rheinhessen kommt die Geltung des dortigen Code pénal vom 22. Februar 1810 hinzu³.

Schon Landgraf Georg I, der Sohn Philipps des Großmütigen, beabsichtigte nach der Regierungsübernahme im Jahre 1567 gemeinsam mit seinen Brüdern eine umfassende Zivil- und Strafgesetzgebung für ganz Hessen zu schaffen⁴. Dieses Vorhaben gelangte indessen nicht zur Ausführung⁵.

Landgraf Ludwig IX erließ am 25. Januar 1769⁶ eine Verordnung, die ein neues Landrecht in Aussicht stellte.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 131: "Von den Römischen, Canonischen und Reichsgesetzen, gleichwie von dem Particularrechte, galt noch so viel, als die souveräne Macht, Praxis genannt, für angemessen hielt". S.a. Blass, aaO. S. 7.

2) Vgl. etwa Mittermaier, Grundfehler aaO. S. 8.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 135 ff; v. Holtzendorff, Handbuch des deutschen Strafrechts in Einzelbeiträgen, Bd. 1, 1871, S. 109; v. Hippel, aaO. S. 333; Berner, aaO. S. 172; Hesse, aaO. S. 2 f; Stenglein, Sammlung der deutschen Strafgesetzbücher, Bd. 2, VII. Großherzogthum Hessen und Frankfurt, 1858, Einl. S. 3.

4) Bopp, Der öffentliche Ankläger und der Staats-Procurator in Hessen bei Rhein, Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren Bd. 2, 1842, hrsg. von v. Jagemann und Nöllner, S. 319; ders., Rezension des Kommentars von Breidenbach, Kritische Jahrb. f. Deutsche Rechtswissenschaft, Bd. 13, 1843, S. 364.

5) Rommel, Geschichte von Hessen, Bd. V, 1835, S. 177.

6) Das Datum wird verschieden angegeben. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 6 nennt den 25. 1. 1769. Der Ausschlußbericht des Abg. Jaup, Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 485 gibt den 5. 1. 1769 an. Bopp nennt in Arch. v. Müller aaO. S. 72, Anm. den 5. 1. 1769.

In § 11 dieser Verordnung heißt es:

"Und damit auch alle Gelegenheit, unter der Larve des Gesetzes zu chicaniren, männiglich so viel möglich benommen werden möge, so soll demnächst ein neues Landrecht, worinn alle bisher emanirte Verordnungen enthalten, und die causae arduae und dubiae zu entscheiden sind, auf eine leichte begreifliche, und NB. jedem gemeinen Mann in denen gewöhnlichen Fällen verständige Art verfasset, und dem Druck übergeben werden"¹.

Bemerkenswert ist eine Verordnung vom 20. August 1771, die im Zusammenhang mit der beabsichtigten Abschaffung des fiskalischen Strafprozesses steht². Durch diese Verordnung wurde die Tortur in Hessen-Darmstadt beseitigt, zugleich aber unbedachterweise die C A R O L I N A aufgehoben:

"Ludwig, etc - Uns ist des mehreren geziemend vorge-
tragen worden, was Ihr wegen der gnädigst resolvir-
ten Aufhebung Unsers Fürstl. peinl. Gerichts allhier
und Combination der Criminal-Jurisdiction mit den
Aemtern unterm 24. April a.c. unterthänigst berich-
tet und dafür gehalten habt. Nachdem Wir nun darauf
gnädigst gutgefounden haben, daß zwar die gegenwärtige
Verfassung der peinl. Gerichte in statu quo verblei-
ben, die peinliche Hals-Gerichts-Ordnung aber, Fol-
tern etc nicht adhibiret werden sollen, weilen da-
durch Leute öftters zu Geständnissen gezwungen wer-
den, die sie den Hals kosten und das Sprichwort her-
nach eintritt: summum jus, summa injuria; so lassen
Wir Euch solches mit dem gnädigsten Befehl hiermit

1) StAD Sammlung Höpfner, Konv. 25, Fol. 1194 ff (1196
Rücks.); auch abgedruckt bei Breidenbach, aaO. Bd. I,
Abt. 1, S. 6; s.a. Bopp, Der Antrag aaO. S. 3; Verhand-
lungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen
Bd. III, Beil. 460, S. 485.

2) Blass, aaO. S. 28 f.

ohnverhalten, daß Ihr Euch in vorkommenden Fällen unterthänigst darnach achtet. V.U. Darmstadt, den 20. August 1771"¹.

Zweifellos sollte die Verordnung nur die Abschaffung der Folter bewirken. Die Regierungen in Darmstadt und Gießen sowie die peinlichen Gerichte äußerten Bedenken gegenüber der offenbar versehentlichen Aufhebung der Carolina². Daraufhin ergingen zwei Entschlüsse an das peinliche Gericht in Darmstadt und an die Regierung in Gießen, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V nur in Bezug auf die Folter abgeschafft sei:

Entschluß vom 31. Januar 1772 an das peinliche Gericht in Darmstadt:

" Dem hiesigen peinlichen Gericht secundum conclusum Consilii Secretioris, daß Serenissimus Regens rubrizirte peinliche Halsgerichtsordnung nicht gänzlich, sondern nur in Ansehung der Folter abrogirt haben"³.

Entschluß vom 8. September 1772 an die Fürstliche Regierung in Gießen:

" Ludwig etc - Wir haben Uns mit mehreren vortragen lassen, was Ihr bei Uns wegen nicht mehr zu adhibirender peinlichen Halsgerichtsordnung ergangene fürstliche Rescripts de dato

1) Zit. nach Bopp, Hessen-Darmstädtische Civil-Prozeßordnung vom Jahr 1724 und Peinliche Gerichts-Ordnung vom Jahr 1726 mit Supplementen, 1830, S. 466; s.a. Blass, aaO. S. 29 f, Anm. 36; Bopp in Annalen v. Hitzig, aaO. S. 298; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 282, Anm. 5.

2) Obwohl die VO vom 20. August 1771 nur von der "peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung" spricht, ist unzweifelhaft die Carolina gemeint, vgl. unten S. 35, Anm. 1.

3) Zit. nach Blass, aaO. S. 29 f, Anm. 36.

20. August v.J. berichtet und deshalb angefragt habt.

Nachdem nun Unsere Meinung dahingeht, daß die gedachte peinliche Halsgerichtsordnung nicht gänzlich, sondern nur quoad torturam abrogirt sein solle, so wird Euch dieses pro resolutione hiermit bekannt gemacht und habt Ihr Euch darnach unterthänigst zu richten"¹.

Die im Jahre 1769 ergangene Verordnung über die Kodifikation eines Landrechts war erfolglos geblieben². Auf dem Landtag des Jahres 1776 in Butzbach wurde die Frage erneut aufgegriffen. Die Stände legten eine Petition vor, die den Titel trug "Der Mangel eines zusammen gedruckten und allgemein gemachten Landrechts, und daher entspringende große Menge und Weitläufigkeit derer Processen, als welche durch das jus incertum nothwendig erzeugt wird"³. In der Begründung des Antrags heißt es:

"Würde durch verschiedene, alle Gerichtshöfe durchgegangen, einländische practische Rechtsgelehrte, und als rechtschaffene Einsichtsvolle - und der Hessischen Staatsverfassung im ganzen, und in allen ihren Theilen kundige erprobte Männer, wie bereits in dem Justizreglement de 1769 die gnädigste Landesväterliche Zusage geschehen a) das durch allgemaine Landes-Ordnungen bestimmte auszüglich unter seinen Titel gebracht, und solchem die consuetudines locales, soweit solche richtig erfunden worden, loco congruo subnectiret, sodann b) dasjenige, was in denen Landesgesetzen nicht bestimmt, sondern aus der

1) Zit. nach Blass, aaO. S. 29, Anm. 36.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 6; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 485.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 6.

praxi hodierna Germaniae denen Römischen, Canonicischen und sonstigen Rechten zu entlehnen, und disputable ist, nicht zwar nach der Gelehrten critique, sondern nach der natürlichen Billigkeit und wohlgeprüften Anpassung auf die Hessische Verfassung determiniret, deduciret und in seiner Ordnung zusammen getragen, sofort nach geschehener Revision und höchstlandesherrlicher approbation allgemein gemacht werden; So würden in denen Hochfürstlichen Landen jährlich über 100tausend Gulden weniger verprocessiret - die Justizpflege befördert, viele Unterthanen von ihrem Ruin gerettet und durch eine Ersparung die Unterthanen mit im Stande erhalten werden, die Abgaben des Staats desto ehender aufbringen zu können"¹.

Nach Zustimmung des Geheimerathscollegiums wurde eine Kommission eingesetzt und beauftragt, ein Landrecht auszuarbeiten. Die Kommission bestand aus zwei Oberappellationsgerichtsräten, einem Regierungsrat, zwei Advokaten aus Darmstadt und einem Advokaten aus Gießen². Ihrer Verpflichtung, einen Arbeitsplan vorzulegen, nach welchem die Kodifikation erstellt werden sollte, kam sie mit einem ausweichenden Bericht nach, der den Minister von Moser veranlaßte, die Kommission am 13. Oktober 1777 aufzulösen³.

Im Jahre 1781 wurde erneut das Vorhaben der Staatsregierung, eine umfassende Gesetzgebung vorzubereiten, in Angriff genommen.

Der Oberappellationsgerichtsrat Ludwig Julius Friedrich Höpfner aus Darmstadt - Freund Goethes und berühmter

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 7, der das letzte ein "argumentum ad hominem" nennt, und das war es auch in der Tat.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 7.

3) Breidenbach, aaO. S. 8.

Zivilrechtler der Zeit¹ - erhielt am 6. Januar 1781 den Auftrag, sämtliche Landesgesetze und Verordnungen zu sammeln und ein Landrecht zu entwerfen². Dabei sollten alle Rechtsgebiete einbezogen, die Gesetze "kernhaft, aber zugleich quoad causam, finem et ob-
jectum legislationis vollständig"³ ausgeführt und systematisiert werden. Höpfner legte nach eingehender Materialsammlung dieser umfangreichen Aufgabe das Preußische Allgemeine Landrecht zu Grunde und beabsichtigte, es für die Landgrafschaft und deren besondere Verhältnisse umzuarbeiten⁴. Eingeschlossen in den Plan war mithin auch das materielle Strafrecht, das im Preußischen ALR von 1794 den Titel 20 des II. Teiles umfaßt. Höpfner gelang allerdings nur die Ausarbeitung eines Teils des Werkes⁵. Er starb am 2. April 1797 über der Arbeit. Sein Landrechtsentwurf blieb ein Torso. Das Kriminalrecht hatte keine Veränderungen erfahren.

Eine Verordnung Landgraf Ludwigs X vom 17. März 1797 versicherte allgemein, daß er "Beförderung und Beschleunigung einer unparteiischen Justiz ... vorzüglich zum Augenmerk genommen habe"⁶. Mehr nicht. Erst

1) Über ihn Wenck, Leben und Charakter des verstorbenen Hess. Darmstadt. Geheimen Tribunalraths D. Ludw. Jul. Friedr. Höpfner, 1797, S. 1 ff; Landsberg, aaO. III, 1, Text, 1898, S. 472 ff und aaO. Noten, S. 284 f; Buchner, Aus Gießens Vergangenheit, (1885), S. 71 ff; Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 6, 1786, S. 54 ff.

2) Wenck, aaO. S. 41 ff; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 8.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 8 f.

4) Landsberg, aaO. III, 1, Text, S. 472 f; Wenck, aaO. S. 46; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 72.

5) Wenck, aaO. S. 45.

6) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 485.

das beginnende 19. Jahrhundert sollte die Frage der Strafgesetzgebung von neuem in Bewegung bringen.

II. Strafprozeß

Philipp der Großmütige hatte 1535 eine Halsgerichtsordnung, die "Philippina", erlassen¹. Trotz der Vorbehalte des Landgrafen gegen das politische Konzept Kaiser Karls V war es nicht seine Absicht, Hessen dem sachlichen Anwendungsbereich der Carolina zu entziehen². Die Philippina ist daher nicht viel mehr, als ein "Verkündigungsgesetz" der prozessualen Bestimmungen der kaiserlichen Gerichtsordnung; sie

1) Heßische halßgerichts-Ordnung in peinlichen sachen zu volnfarn, allen Amptleuten, Vögten, Schultheißen, Schöffen und Richtern dienstlich, fürderlich und behülfflich, darnach zu handeln und recht zu sprechen, in: Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben, 1767, S. 68 ff; auch abgedruckt bei Schmincke, Monumenta Hassiaca, III. Theil, 1750, S. 137 ff und bei Boehmer, Meditationes in CCC, 1770, Anhang S. 177 ff. Weitere Drucknachweise bei Koch, aaO. 8. Ausg., S. 37 ff.

Ursprünglich war die Philippina in einer Sammlung enthalten, die heute verloren ist: "Reformation Gesetze und Statuten: Unser Philipsen von Gots gnaden Landtgrauen zu Hessen, Grauen zu Catzenelenbogen etc. So Wir, von allerley handtierungen, Und auch die peinlich gerichts ordnung, Unsern Fürstenthumben, landen und leuten zu nutz und wolfart geordnet haben. Anno MDXXXV", s. Schmincke, aaO. S. 117 ff; vgl. ferner Senckenberg, Commentatio de Iure Hassorum privato antiquo et hodierno, 1742, S. 22, Anm. mm, der angibt, er habe ein Original dieser "Reformation" besessen. Vgl. a. Kulenkamp, Literatur des gesammten kurhessischen Rechts, 1846, S. 380, lfd. Nr. 3121.

2) Rommel, aaO. Bd. IV, 1830, S. 194 f.

erwähnt die Carolina nicht, beruht gleichwohl auf ihr, ja stimmt mit ihr fast völlig überein¹. Die Philippina umfaßt 103 Artikel, jedoch wurden häufig mehrere Vorschriften der Carolina zu einem Artikel in der hessischen Gerichtsordnung zusammengezogen².

Wegen der weitgehenden Übereinstimmung der beiden Gesetze konnte Philipps Halsgerichtsordnung in der Praxis der hessischen Gerichte keine große Bedeutung erlangen. Die Richter ignorierten sie weitgehend und hielten sich an das Reichsgesetz³. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die Carolina das materielle Strafrecht im wesentlichen allein enthielt.

1) Eb. Schmidt, aaO. § 124; Amrhein, Die Entwicklung des hessischen Strafprozeßrechts im 18. und 19. Jahrhundert, 1955, S. 7, 9, Anm. 21; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 142, Anm. 3; Winter, Die Strafgesetzgebung in Althessen von der Karolina bis zum Jahre 1806, S. 9 ff; Demandt, aaO. S. 179; Malblank, Geschichte der Peinlichen Gerichts-Ordnung Kaiser Karls V, 1783, S. 208 f; v. Wächter, Ueber die Reception der Carolina in den einzelnen Territorien Deutschlands, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1837, S. 67 und dort Anm. 6; Senckenberg, aaO. S. 21; Zentgraf, aaO. S. 69; Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 317.

2) Die Philippina enthält folgende Artikel der CCC nicht: Art. 1, 13, 16, 17, 19, 28, 32, 64-66, 77, 78, 80, 82, 84-90, 92, 93, 95, 101-137, 151, 152, 155, 156, 171, 172, 174, 175, 181-188, 190-201, 205, 213, 215-217, vgl. auch Senckenberg, aaO. S. 21; Kulenkamp, Neue Sammlung der Landes-Ordnungen, Bd. 1, 1828, S. 11, Anm.; über die Abweichungen der Philippina von der CCC s.a. die jeweiligen Anmerkungen bei Schmincke, aaO. S. 137 ff.

3) Vgl. Amrhein, aaO. S. 7, der sich allerdings auf Schriftsteller beruft, die den Rechtszustand in der Landgrafschaft Hessen-Kassel beschreiben, nicht aber die Zeit vor Philipps des Großmütigen Tod und der Erbteilung im Jahre 1567 im Auge haben. Dennoch ist auch für die Zeit vor 1567 die Annahme gerechtfertigt, daß die Gerichte - wenn auch erst allmählich, vgl. Rommel, aaO. Bd. V, S. 177 - der Carolina den Vorzug gaben. S.a. Stölzel, Die Entwicklung des gelehrten Richtertums, Bd. 2, 1872, S. 191 ff.

Unabhängig von der Frage der praktischen Anwendung ist aber die Tatsache, daß die Philippina in der Landgrafschaft Hessen bis zu deren Auflösung im Jahre 1567 neben der Carolina Geltung hatte. Das ergibt sich einmal daraus, daß die am 23. April 1748 in Hessen-Kassel erlassene Peinliche Gerichtsordnung zunächst auf die Philippina als sekundäre Rechtsquelle verweist¹, dann erst auf die Carolina. Ohne den Gedanken einer kontinuierlichen Fortgeltung der Philippina bis 1748 in Hessen-Kassel ist diese Verweisung nicht vorstellbar. Daraus folgt aber, daß Philipps Gerichtsordnung im Zeitpunkt der Entstehung der Landgrafschaft Hessen-Kassel, 1567, noch galt, mithin auch in der alten Landgrafschaft Hessen bis zu deren Auflösung.

Die Annahme Amrheins², die Philippina sei in Hessen-Darmstadt überhaupt nicht zur Anwendung gekommen - und Amrhein meint, wie sein folgender Satz hinsichtlich Hessen-Kassels zeigt damit, die Philippina habe in Darmstadt niemals Geltung gehabt - ist unzutreffend und beruht auf einer falschen Deutung einer Bemerkung Kochs³, auf die noch zurückzukommen ist.

Die Frage, ob, und wenn, wie lange die Philippina in Hessen-Darmstadt im Verfahrensrecht Gültigkeit hatte, bedarf somit einer genaueren Untersuchung⁴.

1) Vgl. PGO für Hessen-Kassel vom 23. April 1748 bei Kulenkamp, Neue Sammlung der Landes-Ordnungen aaO. Bd. 2, S. 467, Titel X, § 5. S.a. Kulenkamp aaO. Bd. 1, S. 11, Anm.; Heuser, Systematisches Handbuch des Kurhessischen Straf- und Polizei-Rechtes, 1835, S. 2.

2) Amrhein, aaO. S. 9.

3) Amrhein, aaO. S. 9, Anm. 24; Koch, aaO. 8. Ausg. S. 40.

4) Wir hatten gesagt, die CCC sei seit der Entstehung der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt im Jahre 1567 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Quelle des materiellen Strafrechts und in Anwendung gewesen. Da die Philippina fast ausschließlich verfahrensrechtliche Vorschriften enthält, gewann sie schon insofern im materiellen Recht niemals irgend eine Bedeutung.

Breidenbach ist sich durchaus nicht sicher, wenn er notiert: "Wie lange sie im Hessen-Darmstädtischen galt, ja sogar ob, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden"¹. Amrhein scheint mit seiner Feststellung, die Philippina habe in Darmstadt niemals Geltung erlangt, auf den ersten Blick Recht zu haben, stützt er sich doch auf eine klare Mitteilung Kochs, der in der 8. Ausgabe seines Werkes schreibt:

"In den Hessendarmstädtischen Landen richten wir uns in peinlichen Sachen nicht nach der Philippina, sondern nach der ... 1726 ... gedruckten: Fürstl. Hessendarmstädtischen Criminal- und peinlichen Gerichtsordnung², und, wenn in dieser ... der Fall nicht entschieden ist, nach der Carolina ..."³.

Allerdings wird hier von Amrhein etwas Wesentliches übersehen: Koch hatte noch in der 4. Ausgabe seines Buches nach den Worten ... "richten wir uns nicht ..." das Wort "mehr" eingefügt⁴, dies aber ab der 5. Ausgabe⁵ und in allen späteren weggelassen. Daß Koch dies nicht ohne Grund tat, scheint uns evident. Es muß mithin einen Zeitpunkt gegeben haben, seit dem man sich in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt nicht mehr nach der Philippina im Strafverfahren richtete. Wir hatten gesagt, die Hessische Halsgerichtsordnung galt, wenn auch in der Praxis durch die Carolina verdrängt, bis zum Jahre 1567. Sie hatte dann aber auch nach der auf Philipps Tod folgenden Erbteilung nicht ihre Geltung verloren, ging vielmehr auf Hessen-Darmstadt, das zu den Nachfolgelinien gehörte, über und

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 142, Anm. 3.

2) Näheres unten S. 31.

3) Koch, aaO. 8. Ausg. S. 40.

4) Koch, aaO. 4. Ausg. Gießen, 1787, S. 58.

5) Koch, aaO. 5. Ausg. Gießen, 1800.

bestand dort unter der Regentschaft Landgraf Georgs I¹ weiter. Georg hatte die Verfassung und den Rechtszustand der alten Landgrafschaft zunächst weitgehend beibehalten².

Im Jahre 1575 ließ der Landgraf unabhängig von seinen Brüdern eine besondere Halsgerichtsordnung für sein Land ausarbeiten. Diese Verfahrensordnung Georgs I könnte hinsichtlich der Fortgeltung der Philippina eine Zäsur bedeuten. Sie heißt:

"Ordnung Unser von Gottes Gnaden Georgen Landgrafen zu Heßen, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Fulda pp Wie es hinführo in Peinlichen Sachen sowohl mit dem Proceß, als der Execution soll gehalten werden"³.

In dieser Gerichtsordnung verwies der Landgraf die Centschöffen sowohl auf die Carolina als auf die Philippina als Rechtsquellen neben der Ordnung von 1575⁴. Daraus folgt aber, daß Philipps Gerichtsord-

1) 1567 bis 1596, vgl. Demandt, aaO. Anhang, 3. Regentenstammtafel der Landgrafen von Hessen.

2) Zentgraf, aaO. S. 4, 71.

3) StAD IX, Konv. 4, Fasz. 1, Fol. 263-290; s.a. Noack, Landgraf Georg I von Hessen und die Obergrafschaft Katzenelnbogen, 1966, S. 150.

Zugleich ließ der Landgraf eine "Ordnung ... wie es hinführo in Peinlichen Sachen mit denen Gerichtskosten und Zehrung soll gehalten werden" ausarbeiten. Als Datum ist der 14. April 1575 angegeben, vgl. StAD IX, Konv. 4, Fasz. 1, Fol. 291-295; s.a. Zentgraf, aaO. S. 71 f.

4) StAD IX, Konv. 4, Fasz. 1, Fol. 290; dort heißt es am Ende der Gerichtsordnung: "Was sonsten die ordinaire Leib- und Lebens- auch andere extraordinaire und willkührliche Straf anlangt, weil dieselbe in gemeinen Rechten, auch Unserer Kirchen-Ordnung und beydes in der Cayserlichen und der Heßischen Peinlichen-Halßgerichts Ordnung klärlich begriffen so lassen Wir es auch darbey bewenden und sollen Unsere Centh-Schöpfen in einer jeden Criminal-Sache darnach sprechen ...".

nung in Hessen-Darmstadt neben der Ordnung von 1575 und der Carolina auch weiterhin Geltung behalten sollte¹.

Offen ist jedoch die Frage, ob Georgs I Halsgerichtsordnung von 1575 überhaupt Gesetzeskraft erlangte, oder nur Entwurf blieb².

Steiner bemerkt, der Landgraf habe die Prozeßordnung von 1575 "erscheinen" lassen³, fügt aber an, sie sei "niemals im Druck erschienen"⁴. Der Widerspruch ist offensichtlich. Steiner druckt im übrigen eine von Georg I erlassene Instruction über den Wirkungskreis des Amtmannes ab⁵. Dort heißt es:

"Zum Neunden sollen sie (die Amtleute) die hochsträfliche Laster so eine Peinlichkeit auf sich haben mit allem treuen Fleiß in achtung nehmen und da sich deren zutragen würde, keine Mühe sparen, damit die Thäter verfolgt und zu Haften gebracht werden mögen, Alles mit dem Maß und der Bescheidenheit wie Wir solches in Unserer peinlichen Proceßordnung gesetzt haben ..." ⁶.

Der Hinweis auf "Unsere peinliche Proceßordnung" ⁷

1) Für das Amt Homburg vor der Höhe erließ Georg I im Jahre 1591 zusammen mit Kurmainz eine besondere Halsgerichtsordnung, vgl. Steiner, Georg I, Landgraf von Hessen-Darmstadt, 1861, S. 34 und die Denkschrift für Georg d. Frommen, Veröffentl. d. Histor. Vereins f. d. Großherzogt. Hessen, 1896, S. XXI.

2) Vgl. neuerdings Noack, aaO. S. 150; Demandt, aaO. S. 221; s.a. bereits die Denkschrift f. Georg d. Frommen, aaO. S. XXI: "Auch für das Verfahren in Strafsachen liess der Landgraf 1575 ... eine besondere Ordnung a u s a r b e i t e n ...".

3) Steiner, aaO. S. 33.

4) aaO. S. 34.

5) aaO. S. 36 ff. Die Instruction ist ohne Datum, aber nach 1575 entstanden.

6) Steiner, aaO. S. 41 f.

7) d.h. Georgs I.

läßt aber nicht erkennen, ob sie tatsächlich gesetzliche Kraft erlangte.

Gegen die Annahme, die Gerichtsordnung von 1575 sei Gesetz geworden spricht zunächst weniger, daß Spamer sie nicht in seine Sammlung der hessischen Gesetze und Verordnungen aufgenommen hat¹. Dafür, daß sie nur Entwurf blieb, läßt sich aber einiges anführen.

Bopp erklärt, ihm sei das Werk als Handschrift im Konzept bekannt gewesen, es habe sich um einen Entwurf gehandelt, "der auch als solcher nie zum Drucke kam"². Auch Zentgraf bestätigt, daß die Ordnung von 1575 über das Entwurfstadium nicht hinausgegangen sei³.

Der Enkel Georgs I, Landgraf Georg II, erließ 1639, als er das Oberfürstentum Hessen mit der Hauptstadt Marburg besaß und feststellen mußte, daß bei dem peinlichen Gericht in Marburg "allerhand Uhnordnungen vorgebussen" für den Gerichtssprengel Marburg eine Prozeßordnung⁴. Die darin enthaltenen Eidesformeln für den Advocatus fisci und den Fiscal auf die Carolina und "meines gndn. Fürsten und Herrn Landgrafen Georgen zu Hessen Peinliche Halß-Gerichtsordnung"⁵ beziehen sich nicht etwa auf Georgs I Gerichtsordnung von 1575, sondern eben auf diese Ordnung von 1639, die ja auch ein Gesetz "meines ... Landgrafen Georgen" war, aber Georgs des Zweiten. Hieraus kann also nicht hergeleitet werden, daß die Ordnung von 1575 als ... "meines ... Landgrafen Georgen ..." Halsgerichtsordnung Gesetzeskraft erlangt

1) Spamer, Sammlung der wichtigeren hessischen Verordnungen, Darmstadt, 1827, S. 4 f.

2) Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 319, 322.

3) Zentgraf, aaO. S. 71, 46.

4) Vgl. Bopp, aaO. S. 325 ff; Zentgraf, aaO. S. 74 f; Beck, Das Hessische Staats-Recht, Bd. 2, 1832, S. 247.

5) Zit. nach Bopp, Zeitschrift f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 329, Anm. 18 und S. 331, Anm. 19.

habe. Die Prozeßordnung von 1639 läßt die Philippina durchaus subsidiär in Geltung zusammen mit der Carolina. Galt die Philippina aber somit im Bereich des besetzten Marburg, so hatte sie 1639 erst recht noch in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt Gültigkeit. Ein Einwand ist denkbar: Das auf Veranlassung Georgs I konzipierte Katzenelnbogener Landrecht erlangte - obwohl an sich nur Entwurf - unbestritten Gesetzeskraft¹. Dennoch spricht nichts dafür, den Schluß vom Katzenelnbogener Landrecht auf den Entwurf der Peinlichen Gerichtsordnung von 1575 mit der Folge zu ziehen, daß, wie das Landrecht, die Ordnung von 1575 - obwohl nicht veröffentlicht - Gesetz geworden sei. Die Erlangung gesetzlicher Gültigkeit des Landrechts durch Anwendung ist vielmehr als Einzelfall anzusehen, nicht als allgemeines Prinzip der Zeit, Gesetze in Kraft zu setzen. Es war eine atypische Technik der "Gesetzesverkündung".

Nach allem kann festgehalten werden, daß die Gerichtsordnung Landgraf Georgs I Entwurf geblieben ist. Damit steht aber die gesetzliche Gültigkeit der Philippina in Hessen-Darmstadt über das Jahr 1575 hinaus fest. Daß sie weitergelten sollte ist letztlich auch darin angedeutet, daß der Entwurf von 1575 ausdrücklich auf die Philippina als hilfswise Rechtsquelle verweist².

Die Frage bleibt, wie lange Philipps Gerichtsordnung in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt weitergalt³. Koch geht davon aus, daß sie durch eine 1726 ergangene hessen-darmstädtische Peinliche Gerichtsordnung außer Kraft gesetzt worden sei⁴. Das würde auch die Worte

1) Unter vielen vgl. Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 319, Anm. 9.

2) StAD IX, Konv. 4, Fasz. 1, Fol. 290.

3) "Geltung" verstehen wir hier immer in dem Sinne, daß die Philippina nicht außer Kraft gesetzt wurde. Wenngleich sie von der Carolina in der praktischen Anwendung überdeckt, verdrängt wurde, so war sie noch "da", nicht abgeschafft.

4) Koch, aaO. 8. Ausg., S. 40.

"nicht mehr" in der vierten Ausgabe seines Buches erklären.

Die Gerichtsordnung von 1726 ist das Werk des peinlichen Richters Theophil Schmidt aus Darmstadt. Er war im Jahre 1716 von Landgraf Ernst Ludwig beauftragt worden, eine Verfahrensordnung auszuarbeiten. Nach zwei Jahren legte Schmidt eine vorläufige Gerichtsordnung vor, die am 22. April 1718 in Kraft trat. Den endgültigen umfassenden Entwurf des Strafverfahrens und der Gerichtsverfassung hatte er 1724 erarbeitet. Am 13. September 1726 ist dieses Werk als Gesetz erlassen worden¹. Es beließ die Carolina als subsidiäre Rechtsquelle im Verfahrensrecht in Kraft und blieb Grundlage des Strafprozesses in Hessen-Darmstadt, bis es im Jahre 1865 durch die Strafprozeßordnung für die Provinzen Starkenburg und Oberhessen abgelöst wurde². In Rheinhessen galt hingegen seit der Angliederung an das Großherzogtum bis zum Inkrafttreten der Reichsstrafprozeßordnung französisches Verfahrensrecht.

1) Fürstlich Hessen-Darmstädtische Criminal- und peinliche Gerichts-Ordnung, 1726; StAD Sammlung Höpfner, Konv. 24, Fol. 936 ff; auch abgedruckt in: Hochfürstlich-Hessische Landes-Gesetze, 1. Sammlung, hrsg. v. Krieger, 1786, S. 133 ff und bei Bopp, Hessen-Darmstädtische Civil-Prozeßordnung vom Jahr 1724, aaO. S. 329 ff; s.a. Koch, aaO. 8. Ausg., S. 40; Zentgraf, aaO. S. 77; Blass, aaO. S. 4 f, 5 Anm. 8; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 142; Amrhein, aaO. S. 10 ff; Bopp, Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 317 und dort Anm. 4, S. 334 ff; ders., Annalen v. Hitzig aaO. S. 295, Anm. Mittermaier, Das Deutsche Strafverfahren in der Fortbildung durch Gerichts-Gebrauch und Landes-Gesetzbücher, Theil 1, 4. Aufl. 1845, S. 119; Dieffenbach, Geschichte von Hessen, 1831, S. 178; Beck, Bd. 2, aaO. S. 302; Rühl, Die Grundzüge des peinlichen Prozesses nach Inhalt der Carolina, sodann der Hessen-Darmstädtischen peinlichen Gerichtsordnung vom Jahr 1726, in: Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen, hrsg. v. Bopp, Bd. 1, 1830, S. 37, Anm. 3, S. 38.

2) Vgl. Blass, aaO. S. 201 f.

Zurück zur Philippina. Zentgraf ist der Ansicht, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als 1702 und 1706 Verordnungen über die Beschleunigung des peinlichen Prozesses ergangen waren, die der Philippina zu Grunde liegende "Verfassung" durch die praktische Entwicklung im Strafverfahren "umgestürzt" worden sei¹. Das hindert aber nicht den Schluß, daß das Philippinische Gesetz dadurch noch nicht außer Kraft gesetzt worden ist.

Der von Schmidt im Jahre 1718 vorgelegte Entwurf einer Strafverfahrensordnung war noch im gleichen Jahr Gesetz geworden. Aber es sollte nur eine vorläufige Ordnung sein, endgültig und umfassend erst die Gerichtsordnung von 1726 werden. Daher darf angenommen werden, daß die Regelung des Jahres 1718 die Philippina nicht vorschnell beseitigte, sondern das Verfahrensgesetz von 1726 abgewartet worden ist.

In der Tat bedeutet die Gerichtsordnung vom 13. September 1726 das Ende der gesetzlichen Gültigkeit der Philippina in Hessen-Darmstadt. Ausdrücklich wird sie zwar durch diese nicht außer Kraft gesetzt, aber die Tatsache deren wesentlich alleiniger und umfassender Geltung im Prozeßrecht spricht dafür, daß die Philippina seit 1726 nicht mehr galt. Die Ordnung von 1726 verweist schließlich auf die Carolina als sekundäre Rechtsquelle, nicht aber auf die Philippina, die überhaupt keine Erwähnung findet, ein Hinweis, daß ihre Gültigkeit für die Zukunft ausgeschlossen sein sollte. Daß Philipps Gerichtsordnung in dem Gesetz von 1726 völlig übergangen worden ist läßt sich nur daraus erklären, daß sie gänzlich außer Anwendung gekommen war, wenngleich bislang nicht ausdrücklich beseitigt.

Zwar wird der Eid des Richters in der Peinlichen Gerichtsordnung von 1726 neben der Carolina auf "Unsers gnädigsten Fürsten und Herrns Criminal- und Peinliche

1) Zentgraf, aaO. S. 77.

Gerichts-Ordnung" geleistet¹, aber damit war die Ordnung von 1726 gemeint, nicht etwa die Philippina. Dies folgt auch daraus, daß im Vorspruch der Gerichtsordnung von 1726 von ihr der Titel als "Criminal- und Peinliche Gerichts-Ordnung" angegeben wird², eine Bezeichnung, die für die Philippina nicht gebräuchlich war.

Ein letzter Zweifel bleibt. Am 26. Februar 1720 war eine "Fürstliche Verordnung von Judiciis honoratis"³ ergangen. Sie enthält im Anhang unter anderen Eidesformeln den "zum Judicio honorato verordneten peinlichen Richters Eyd"⁴, der auf die Carolina, "wie auch die Fürstliche Hessische peinliche Halß-Gerichts-Ordnung" zu leisten war. Mit dieser Halsgerichtsordnung konnte nur die Philippina gemeint sein. Darauf deutet schon die Kennzeichnung als "Fürstliche Hessische peinliche Halß-Gerichts-Ordnung" hin. Der Entwurf der Gerichtsordnung aus dem Jahre 1575 war nicht angesprochen. Es wäre sonst zum Ausdruck gebracht worden, daß es sich um eine Gerichtsordnung Georgs I gehandelt habe, denn auch die 1639 durch Georg II für Marburg erlassene peinliche Gerichtsordnung erwähnt ausdrücklich im Titel, daß es sich um eine Ordnung des Landgrafen G e o r g, wenn auch Georgs II, handle. Die

1) Hochfürstlich-Hessische Landes-Gesetze, aaO. S. 143, § VI, Tit. I.

2) aaO. S. 138.

3) StAD Sammlung Höpfner, Konv. 24, Fol. 853 ff; auch abgedruckt bei Bopp, Hessen-Darmstädtische Civil-Prozeßordnung v. Jahr 1724, aaO. S. 450 ff. Die Verordnung regelt einen privilegierten Prozeß für Adelige, "honorierte Personen" oder Leute, die eine "honette Freundschaft" oder "selbst vor sich merita" haben, vgl. Zentgraf, aaO. S. 79 f; Blass, aaO. S. 27 f; Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 333.

4) StAD Sammlung Höpfner, Konv. 24, Fol. 856 Rückf. f; Bopp, Hessen-Darmstädtische Civil-Prozeßordnung v. Jahr 1724, aaO. S. 463 f.

neutrale Erwähnung der Halsgerichtsordnung in der Verordnung von 1720 ohne Bezugnahme auf einen Darmstädter Regenten läßt erkennen, daß es nicht eine Gerichtsordnung der hessen-darmstädtischen Linie ist, sondern eine der alten Landgrafschaft Hessen. Das kann aber nur die Philippina sein. 1720 galt sie demnach in Hessen-Darmstadt noch.

Am 13. September 1726 setzte dann die darmstädtische Peinliche Gerichtsordnung die Philippina im Verfahrensrecht außer Kraft, änderte aber an der subsidiären Geltung der Carolina im Verfahren nichts, da diese als Reichsgesetz über den Rahmen Hessens hinaus Gültigkeit hatte.

Es bleibt zu klären, ob die wenigen materiell-rechtlichen Bestimmungen in Philipps des Großmütigen Halsgerichtsordnung, die zwar praktisch ohne Bedeutung aber dennoch vorhanden waren, über das Jahr 1726 hinaus in Hessen-Darmstadt Geltung behielten. Zunächst ist festzustellen, daß im materiellen Recht die Philippina schon lange von der Carolina in der Praxis verdrängt worden war. Darüber hinaus wird nach 1726 nirgends eine irgendwie geartete Fortgeltung der Philippina angenommen. Das ist auch einleuchtend. Die formellen Bestimmungen der Philippina überwogen die materiell-rechtlichen bei weitem. Die Gerichtsordnung von 1726 setzte die Philippina durch ihre Existenz als umfassende hessische Strafverfahrensordnung außer Kraft, vermochte aber an der Carolina nicht zu rütteln. Die wenigen materiellen Vorschriften in dem Gesetz Philipps des Großmütigen waren integrierender Bestandteil dieser überwiegend formellen Ordnung, Strafrecht und Prozeßrecht noch eng verknüpft. Insofern konnte die Philippina ohne ihre prozessualen Teile schon praktisch nicht weiterbestehen. Die materiellen Residuen wurden daher mit den verfahrensrechtlichen Bestimmungen insgesamt aufgehoben. Darüber hinaus aber bestand auch keinerlei Bedürfnis mehr für eine Weitergeltung der materiell-

rechtlichen Vorschriften der Halsgerichtsordnung von 1535 neben der umfassenden Regelung des Strafrechts in der Carolina¹.

III. Bemühungen um die Kodifikation bis zur Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820

1. Die Zeit bis zur Eingliederung der Provinz Rhein Hessen nach dem Wiener Kongreß

Am 19. Juli 1803² erhielt der damalige Professor an der Landesuniversität Gießen, Karl Ludwig Wilhelm Grolman³, gemeinsam mit dem Regierungsrat Johann Andreas Philipp Schwabe den Auftrag, zu prüfen, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Modifikationen das am 4. April 1803 in Baden ergangene Strafedikt⁴ in Hessen eingeführt werden könne⁵. Am 2. Oktober 1803 legten sie ein ausführliches Gutachten zusammen mit einem Gesetzentwurf über Strafrecht und Strafverfahren vor. Beides wurde

1) Jetzt darf als geklärt angesehen werden, daß die Verordnung vom 20. August 1771 die Carolina abschaffte, nicht die Philippina, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr galt, vgl. oben S. 19, Anm. 2. Die VO von 1771 beseitigte die CCC zunächst völlig, daneben die Folterbestimmungen der Gerichtsordnung von 1726.

2) Blass, aaO. S. 44; Esselborn nennt in: Hessische Biographien, hrsg. v. Haupt, Bd. 3, 1934, S. 152 als Datum den 20. Juli 1803. Eine genaue Nachprüfung des Zeitpunktes der Berufung ist nach der Vernichtung der Aktenvorgänge im Hessischen Staatsarchiv während des zweiten Weltkrieges nicht möglich.

3) Über ihn Esselborn bei Haupt, aaO. S. 152 ff; Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte, Bd. 18, 1819, S. 183 ff; Scriba, Biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller d. Großherzogthums Hessen im 19. Jahrhundert, 2. Abt. I, 1843, S. 275 ff; ADB Bd. 9, 1879, S. 713 f.

4) Vgl. Rhenanus, Das großherzoglich badische Straf-Edikt mit seinen Erläuterungen und Zusätzen, 1823.

5) Esselborn bei Haupt, aaO. S. 153; Blass, aaO. S. 44.

den Mitgliedern einer am 13. Oktober 1803 einberufenen Gesetzgebungskommission in Darmstadt, Gießen und Arnshausen zur Stellungnahme übersandt. Der Gesetzentwurf enthielt in seinem ersten Teil 127 Paragraphen über Strafprozeß, der zweite Teil, §§ 128 bis 238, befaßte sich mit dem materiellen Strafrecht¹. § 1 des Entwurfs beließ die Carolina weiterhin grundsätzlich in Kraft². Eine Bearbeitung des Entwurfs unterblieb zunächst wegen der ungünstigen Verhältnisse im Lande. Infolge der Territorialveränderungen durch den Frieden von Lunéville und den Reichsdeputationshauptschluß ergingen am 12. Oktober 1803 zwei Organisationsedikte, die eine neue, gleichförmige Verwaltungsorganisation des Landes sicherten³.

§ 1 des ersten Organisationsediktes teilte die Landgrafschaft in die drei Provinzen Oberfürstenthum Hessen, Herzogthum Westphalen und Fürstenthum Starkenburg⁴. Diese Neugliederung wurde zur Grundlage der Verwaltungsorganisation und des Justizwesens gemacht. Bisher waren die Mittelgerichte, die sog. Regierungskollegien, zugleich Verwaltungsbehörden der Provinzen. Die Neuorganisation des Jahres 1803 trennte bei den Mittelbehörden die Justiz von der Verwaltung. In jeder der drei Provinzen wurde ein Hofgericht geschaffen, während den Regierungskollegien nur noch Verwaltungsaufgaben blieben⁵.

1) Blass, aaO. S. 44, 48; Amrhein, aaO. S. 23. Die Akten des Ministeriums des Innern und der Justiz, die das Gutachten und den Entwurf enthielten, sind heute verloren.

2) Blass, aaO. S. 45.

3) Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 1, 1816, S. 23 ff; Diefenbach, aaO. S. 206; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 284; Weiß, System des Öffentlichen Rechts des Großherzogthums Hessen, Bd. 1, 1837, S. 47.

4) Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 1, S. 27; Blass, aaO. S. 38; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 284.

5) § 6 des 1. Org. Ediktes v. 12. Oktober 1803.

Die Staatsverwaltung oblag nach § 3 des ersten Organisationsediktes dem Ministerium oder "Geheimrathskollegium". Das Ministerium gliederte sich in das der auswärtigen Angelegenheiten, das des Innern, welches auch die Justizangelegenheiten umfaßte und das Finanzministerium. Neben dem Ministerium des Innern wurde ein Oberappellationsgericht für das ganze Land geschaffen. Die endgültige Trennung der Justiz von der Verwaltung bei den unteren Behörden erfolgte erst im Jahre 1821, nachdem aber bereits § 5 des zweiten Organisationsediktes vom 12. Oktober 1803 auch den Stadt- und Landrichtern als bisherigen Untersuchungsbehörden bei geringfügigen Delikten die Entscheidungsbefugnis eingeräumt hatte.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung des Strafrechts war die in § 5 des ersten Organisationsediktes angekündigte Gesetzgebungskommission. Ihr Aufgabenbereich wurde dahingehend festgelegt:

- 1) sobald die verschiedenen Landes-Dikasterien konstituiert sind, wird diese Kommission die zu weiterer Organisation Unserer Lande erforderlichen Materialien sammeln, und die geeigneten Vorschläge machen;
- 2) gehört vor dieselbe die endliche Prüfung und Redaktion aller in Vorschlag gebrachten neuen Gesetze;
- 3) hat die Gesetzgebungs-Kommission die Aufgabe: ein neues Civil- und Criminal-Gesetzbuch auszuarbeiten.

In allen Unseren Provinzen sollen Mitglieder dieser Kommission seyn, welche, bey Errichtung neuer Gesetze, die individuellen Verhältnisse ihrer Provinz zu respiciren haben"¹.

1) Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. I, S. 45; Bopp, Der Antrag, aaO. S. 5, Anm.; ders., Arch. v. Müller, aaO. S. 72; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 485 f.

§ 3 des zweiten Organisationsediktes bestimmte für das Verfahren bei der Ausarbeitung künftiger Gesetze:

"Eben so ist bei der Gesetzgebungs-Kommission weiter nichts zu erinnern, als, daß dieselbe das Recht hat, mit Vorwissen und Genehmigung des Ministeriums des Innern, einzelnen Mitgliedern die Ausarbeitung einzelner Materien der neuen Gesetzgebung zu übertragen; so wie ihr überhaupt freisteht, in allen Fällen über einzelne Materien, besonders aber technischen Gegenständen, die dazu geeigneten Staatsdiener zum Gutachten aufzufordern ..."¹.

Unmittelbar nach Erlass der beiden Organisationsedikte wurde am 13. Oktober 1803 Grolman zum Vorsitzenden dieser Gesetzgebungskommission ernannt. Vordringliche Aufgabe der Kommission war, ein Zivilgesetzbuch auf der Grundlage des Preußischen Allgemeinen Landrechts und ein Kriminalgesetzbuch anzufertigen². Die Arbeit der Kommission blieb aber ohne greifbares Ergebnis. Sie war niemals zu Beratungen zusammengetreten³. Die Bestrebungen zur Schaffung eines Strafgesetzbuchs kamen damit für längere Zeit zum Stillstand.

1) Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 1, S. 44.

2) Esselborn bei Haupt, aaO. S. 153 f; Linde, Über den Standpunkt der Reformfrage der Justizverfassung, und die Ergebnisse der jüngsten legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilrecht und Civilprozeß im Großherzogthum Hessen, AcP Bd. 20, 1837, S. 290; Bopp, Geschichte der Vorbereitungen zu einer umfassenden Civil- und Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Hessen, Hesperus Nr. 173, 1831, S. 692 linke Sp.; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 2 (Bericht d. Abg. Weyland).

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 9; Linde, aaO. S. 290; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 486; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 2, 27.

Am 1. August 1808 erging ein Edikt¹, wonach eine neue Gesetzgebungskommission die Einführung des Code Napoléon als allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch für das Großherzogtum vorbereiten sollte. Ihr gehörten wiederum Grolman und der Gießener Professor Heinrich Karl Jaup an². Zur gleichen Zeit waren Bestrebungen bei der Herzoglich Nassauischen und der Fürstlich Primatischen Regierung im Gange, in ihren Territorien ebenfalls das napoleonische Zivilgesetzbuch einzuführen, "mit Modifikationen, wie sie deutsche Sitte, Lage und Anordnung erheischen"³. Auf Vorschlag der nassauischen Regierung traten die Kommissionen der beiden Länder in Gießen zusammen, am 22. Juni 1809 folgte die primatische Regierung, um eine gleichförmige Einführung in den drei benachbarten Staaten zu beraten⁴.

Der Fürst Primas v. Dalberg nahm von dem Unternehmen Abstand, nachdem durch ein Edikt vom 25. Juli 1810 dem Code civil in seinem Land kurzerhand zum 1. Januar 1811 Geltung verschafft worden war. Die gemeinsame Kommission war dadurch auseinandergefallen.

Ein Gutachten des großherzoglichen Oberappellationsgerichts vom 20. November 1809 sprach sich zwar für die

1) Großherzogl. Hess. Verordnungen, Heft 1, 1811, S. 155; Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 1, S. 45; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 73.

2) Esselborn bei Haupt, aaO. S. 154; Bopp, Der Antrag, aaO. S. 7 und dort Anm.; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 10 f; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 486 f. Über Jaup s. Scriba, aaO. 2. Abt. I, S. 355 und aaO. 1. Abt., 1831, S. 160 ff.

3) v. Gagern in einem Schreiben des Herzogl. Nassauischen Ministeriums vom 24. November 1808, zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 11 und dort Anm. 6.

4) Der primatischen Kommission gehörten der Oberappellationsgerichtsrat Danz aus Frankfurt an, die Professoren Bachmann aus Aschaffenburg und Stickel aus Wetzlar, später v. Mulzer aus Aschaffenburg. Die Nassauische Regierung entsandte den eigenwilligen Oberappellationsgerichtsrat Ludwig Harscher v. Almendingen. Über v. Almendingen s. Von der Nahmer in Zeitgenossen, 3. Reihe, Bd. 1, 1829, S. 77 ff; Esselborn bei Haupt, aaO. S. 159.

Übernahme des Code Napoléon in amtlicher Übersetzung aus, ließ aber die Frage nach den notwendigen Abänderungen weitgehend unentschieden. Vorläufig gebot eine Entschließung Großherzog Ludwigs I vom 11. Mai 1810 die Beratungen fortzusetzen, man ließ die Angelegenheit dann aber ruhen.

Mit dem Erwerb der aus dem ehemaligen französischen Departement Mont Tonnère gebildeten Provinz Rheinhessen auf Grund der Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815 wurden neben dem französischen Zivilgesetzbuch auch der Code d'instruction criminelle vom 27. November 1808 und der Code pénal vom 22. Februar 1810 übernommen. Eine umfassende, einheitliche Kodifikation für alle Provinzen des Landes wurde nunmehr unabweisbar. Der französische Strafprozeß war gekennzeichnet durch die Maximen Mündlichkeit, Öffentlichkeit und Geschworenengerichte, wie auch die Institution der Staatsanwaltschaft (ministère public), Einrichtungen, die dem deutschen Verfahren der althessischen Provinzen fremd waren, deren Beibehaltung in Rheinhessen aber angestrebt wurde¹.

Geist und Grundgedanken des Code Criminel de la France, die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit des Individuums fanden in den von obrigkeitsstaatlichem Denken erfüllten älteren Provinzen des Landes keinen vorbereiteten Boden. Die herrschenden Anschauungen in Deutschland liefen den tragenden Elementen der napoleonischen Gesetzgebung entgegen. Dazu kam die Verschiedenartigkeit im Aufbau der französischen Strafgesetzgebung, die durch die verfahrenstechnischen Besonderheiten des Code d'instruction criminelle tiefe Einwirkungen auf das materielle Strafrecht nach sich gezogen hatten.

Zwar zeichneten den Code pénal Einfachheit, Klarheit und eine überzeugende Systematik aus und er erfüllte

1) Blass, aaO. S. 64, 67 ff.

damit eine der grundlegenden Forderungen der Zeit, nach eindeutiger Abgrenzung und Festlegung der Verbrechenstatbestände, seine drakonische Härte hingegen konnte in Rheinhessen nur durch umfangreichen Gebrauch der Begnadigung abgewendet werden¹. Das französische Gesetz vom 28. April 1832, das einen Ausgleich gesucht und Milderung des Strafsystems bewirkt hatte, fand zudem in Rheinhessen keinen Eingang². Eine harte Abrechnung mit dem napoleonischen Strafgesetzbuch gibt ein Richter aus Rheinpreußen im Jahre 1838:

"Fast ein Viertel-Jahrhundert ist schon hingeschwunden, daß die unterdrückten Völker die Ketten des grausamen Tyrannen zersprengten, und noch immer schwingt sein mit Blut geschriebenes Strafgesetz seine eiserne Geißel über unsere befreiten Häupter! Die Franzosen selbst, ehemals unsere Unterdrückter, haben seit ihrer eigenen Befreiung das furchtbare Strafgesetz ein abscheuliches Monument des Despotismus genannt, und sind uns mit heilsamen und mildernden Abänderungen desselben vorangegangen, und wir, die wir ihr schändliches Joch zerbrochen, und wieder in den mächtigen Bund des alten deutschen Vaterlandes aufgenommen worden, sollen noch länger seufzen unter dem harten Druck grausamer Fremdsätze? Hätte die so lange Dauer jener, zum Theil die Menschheit schändender Gesetze, auch nur geahnt werden können, welcher deutsche Vaterlandsfreund würde nicht die Stimme des innigsten Menschengefühls zu dem biedernden Herzen unseres milden und gerechten Fürsten erhoben, und durch seinen unablässigen Nothruf, wenigstens die Tilgung der blutigsten Stellen, die unsere peinliche Gesetzgebung auf so vielen Blät-

1) Hesse, aaO. S. 1; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 138 ff.

2) Eb. Schmidt, aaO. § 282 (S. 321).

tern beflecken, im Namen der vielen unglücklichen Opfer, die seitdem noch in ihre Fallstricke gefallen sind, erfleht haben?"¹.

Gleichwohl waren die Verhältnisse für den Bürger in Rheinhessen nicht so beunruhigend. War er doch der Begnadigung nach harter Verurteilung in aller Regel durchaus gewiß. Nicht zuletzt aus diesem Grunde gingen die Bemühungen in Rheinhessen auf Beibehaltung des französischen Strafrechts, wenngleich erkannt wurde, daß Begnadigung als regelmäßig zu erwartendes Korrelat zu strenger Bestrafung die Strafe ihres Sinnes entleeren mußte.

Das am 8. Juli 1816 ergangene Übernahmepatent Großherzog Ludwigs I² nahm auf die rheinhessischen Bestrebungen Rücksicht und gab der Provinz die Zusicherung:

"Nur besondere Rücksichten des allgemeinen Besten werden Uns zu Aenderungen bestehender und durch Erfahrung erprobter Einrichtungen bewegen ..." ³.

1) Goebel, Was der Criminal-Gesetzgebung in Rhein-Preussen am dringendsten Noth thut, 1838, S. III f; vgl. auch Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 15 ff; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 135:

"Der Code pénal schwang daher eine blutige Geißel, und löste daneben zuzüglich einiger Bestimmungen des Code d'instruction criminelle die Aufgabe, ein in der Civilisation vorangeschrittenes Volk, das vielleicht durch plumpe Angriffe auf die persönliche Freiheit außer sich gerathen wäre, unter der Maske schützender Formen förmlich zu täuschen. Die eiserne Kette der Despotie ward so glänzend polirt, daß lange Zeit hindurch manche Deutsche sie als den goldenen Ring betrachtet haben, der die kostbarsten Rechte der Bürger zusammenhält!"

2) Sammlung der in der Großherzogtl. Hess. Zeitung vom Jahr 1816 publizirten Verordnungen und höheren Verfügungen, 1817, S. 16 f; s.a. Bopp, Die Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogthums Hessen auf dem Landtage vom J. 1835/1836, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1837, S. 220; Blass, aaO. S. 67.

3) Sammlung aaO. S. 17.

Hieran wurden später weitreichende Forderungen geknüpft, die auf Übertragung des napoleonischen Strafgesetzbuchs auf das ganze Großherzogtum zielten¹. Bis 1842 blieb der Code pénal unangetastet. In den Provinzen des Landes wurde bis zu diesem Zeitpunkt ungleich Recht gesprochen².

Am 4. November 1816 erging ein Edikt, welches die Einführung eines neuen Zivilgesetzbuchs und einer Zivilprozeßordnung vorbereiten sollte³. Für dieses Vorhaben sprach die Notwendigkeit einer einheitlichen bürgerlichen Gesetzgebung, da der Code civil in schroffem Gegensatz zu den Gesetzen der alten Provinzen stand.

Das Edikt hatte die Einberufung einer neuen Gesetzgebungskommission zur Folge. Mitglieder waren der inzwischen geadelte Kanzler der Landesuniversität Gießen, von Grolman⁴, der Oberappellationsgerichtsrat Josef Peter Floret aus Darmstadt⁵ und der Kriegsgerichtspräsident Wilhelm Wernher aus Mainz. Beratende Funktion in der Kommission hatten der Oberappellationsgerichtsrat Peter Josef Freiherr von Gruben und der Oberforsterrat, spätere Geheime Staatsrat, Karl Christian Eigen-

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 14. In Rheinhes-
sen hatte die Trennung von Frankreich die Bildung eines
besonderen Kassationsgerichtshofes durch die Proviso-
rische Appellations- und Kassationsgerichtsordnung vom
4. November 1816 notwendig gemacht.

2) Dieffenbach, aaO. S. 217 f; Mittermaier, Ueber die
neuesten Fortschritte der Criminalgesetzgebung in
Deutschland, Neues Arch. d. Criminalrechts, Bd. 4, 1821,
S. 181 f; v. Gagern, Rechtliche Erörterungen über den
Inhalt und den Bestand der der Provinz Rheinhessen lan-
desherrlich verliehenen Garantie ihrer Rechtsverfassung,
1847, S. 23 f; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO.
S. 299.

3) Weber, Pragmatische Geschichte der Verhandlungen der
Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1827 über
die proponirte neue Stadt- und Landgerichtsordnung, 1828,
S. 1 f; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 18; Bopp in
Arch. v. Müller, aaO. S. 74 f; ders., Arch. d. Criminal-
rechts N.F., 1837, aaO. S. 220; Blass, aaO. S. 73 f.

4) Esselborn bei Haupt, aaO. S. 155.

5) Über ihn Scriba, 1. Abt. aaO. S. 103.

brodt¹.

Zunächst wurden von der Kommission die Grundzüge der zukünftigen Justizverfassung entworfen und durch ein E d i k t vom 1. Dezember 1817 sanktioniert². Auf dem Landtag 1836 gewann dieses Edikt Bedeutung durch eine zwischen der Regierung und der zweiten Kammer der Landstände geschlossene Übereinkunft über die Grundlagen der Gesetzgebung³.

Hinsichtlich der Strafjustiz enthielt das Edikt wesentliche organisatorische Neuerungen. Der in beiden Landesteilen bestehende Grundsatz der Vereinigung der Zivil- und Strafrichterbarkeit sollte aufrecht erhalten bleiben, die Straffälle unterschieden werden in kleine oder einfache Polizeistraffälle, Zuchtpolizeistraffälle und große oder peinliche Straffälle. Jede dieser Gruppen sollte an ein anderes Gericht verwiesen werden. Bis zu einer Erneuerung der Strafgesetzgebung sollten die Grade der drei Gruppen von Straffällen und damit die Abstufung der Strafjustiz so bestimmt sein, daß als einfache Polizeistraffälle alle, durch das Organisationsedikt des Jahres 1803 an die Justizbeamten gewiesenen Straffälle gelten sollten. Ausgenommen waren hiervon

1) (Schacht), Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt 1833, 1834, S. 80; Floret, Motive zu dem Gesetzbuche für das Großherzogthum Hessen über das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen, 1. Heft, 1818, Einl. S. 2, Anm.; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 19; Bopp, Der Antrag, aaO. S. 9, Anm.; Weber, aaO. S. 2; Linde, aaO. S. 291; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 75.

2) Sammlung der in der Großherzogl. Hess. Zeitung vom Jahr 1817 publizierten Verordnungen und höheren Verfügungen, 1818, S. 103 ff; Gensler, Beitrag zu der Gesetzgebung für die Verfassung der deutschen Gerichte und des Verfahrens vor und von denselben, 1818, S. 8 ff; Eigenbrodt, Handbuch aaO. Bd. 4, 1818, S. 110 ff; Mittermaier, Neues Arch. d. Criminalrechts Bd. 4, aaO. S. 180; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 19 ff; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 299 ff; ders. in Arch. v. Müller, aaO. S. 75 ff; ders., Der Antrag, aaO. S. 10; Blass, aaO. S. 74; Weber, aaO. S. 2 ff; Linde, aaO. S. 291; Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren, aaO. S. 338; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 254 f.

3) Gensler, aaO. S. 8 f.

Diebstähle, die nicht nur einen Feldfrevel darstellen, Betrug und gewisse Unzuchtsfälle. Als Zuchtpolizeifälle waren alle strafbaren Handlungen genannt worden, die bis zu zwei Jahren Zuchthaus- oder Arbeitshausstrafe nach sich zogen. Als peinliche Straffälle galten schließlich alle übrigen Delikte, die mit mehr als zwei Jahren Zuchthaus- oder Arbeitshausstrafe bedroht waren¹.

Als Ergebnis wies die Kommission ferner einen Entwurf vom 21. August 1818 über das gewöhnliche Verfahren bei den Landgerichten und einen Entwurf über das gewöhnliche Verfahren bei den Mittelgerichten vom 14. Mai 1819 vor². Auf ihren Arbeiten beruhte auch die endgültige Trennung der Justiz von der Verwaltung in erster Instanz³. Allerdings bezog sich diese Neuerung nur auf die älteren Provinzen. In Rheinhessen war mit der Geltung des Code d'instruction criminelle die Scheidung der Justiz von der Verwaltung bereits durchgeführt. Am 12. Juli 1816 hatten die linksrheinischen Gebiete zudem eine selbständige Provinzialverwaltung erhalten.

Die Verordnung vom 14. Juli 1821 teilte die älteren Provinzen in Landrats- bzw. Stadt- und Landrichterbezirke ein, während die beiden anderen Verordnungen des Jahres 1821 die Zuständigkeitsbereiche der Landräte und Stadt- und Landrichter regelte⁴. Die durchgreifende Reorganisation der Verwaltung durch das Organisationsedikt vom 6. Juni 1832 änderte dann den Verwaltungsaufbau wesent-

1) Teil II d. Ediktes v. 1. Dezember 1817, vgl. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 25 f; Gensler, aaO. S. 13 f; Bopp in Arch. v. Müller, S. 77, Anm. von S. 75.

2) Bopp, aaO. S. 80.

3) Verordnungen vom 14. Juli, 28. November und 3. Dezember 1821, Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 57 vom 10. Dezember 1821, S. 687 ff und Nr. 58 vom 12. Dezember 1821, S. 711 ff.

4) Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 290 f; Blass, aaO. S. 42, 80 f; Bopp in Annalen v. Hitzig, aaO. S. 297, Anm.; Esselborn bei Haupt, aaO. S. 156, der die Verdienste v. Grolmans um die Neuordnung der Verwaltung herausstellt.

lich und wurde 1835 auf die Provinz Rheinhessen erstreckt. Die Provinzialregierungen in Oberhessen und Starkenburg als Mittelbehörden zwischen Ministerium und Landräten wurden durch Kreisiräte ersetzt und die beiden älteren Provinzen in sechs Kreise, die Provinz Rheinhessen 1835 in vier Kreise eingeteilt¹.

Hatte das Edikt vom 1. Dezember 1817 zu einer unmittelbaren Neuerung des Strafrechts nichts beigetragen, so war es doch ein weiterer Schritt auf dem Wege zu einer allgemeinen Gesetzgebung für das Großherzogtum².

2. Die Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820

Nach dem Beitritt der Landgrafschaft zum Rheinbund waren die Landstände durch ein Edikt vom 1. Oktober 1806 "aus unumschränkter Machtvollkommenheit" aufgehoben worden und seitdem nicht mehr zusammengetreten³. Ein Reskript kündigte am 18. Februar 1819 die Einberufung der ersten Ständeversammlung an und versprach die Bekanntmachung einer Verfassungsurkunde⁴. Bereits in Artikel 13 der Deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815⁵ war niedergelegt, daß in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung eingeführt werden solle. Der Groß-

1) Vgl. Demandt, aaO. S. 427.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 29; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 76 ff; ders. in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 308 f; Linde, aaO. S. 291; Blass, aaO. S. 77; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 255; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 488; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 5.

3) Arch. d. Großherzoggl. Hess. Gesetze und Verordnungen, Bd. 1, 1834, S. 19 f; Eigenbrodt, Handbuch Bd. 4, aaO. S. 246.

4) Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 710; Soldan, Geschichte des Großherzogthums Hessen, 1896, S. 198; Beck, Bd. 2, aaO. S. 316.

5) Beck, Das Hessische Staats-Recht, Bd. 1, 1831, S. 104.

herzog hatte am 16. November 1814 auf dem Wiener Kongreß versichert, dem Land eine Verfassung zu geben¹. Nach jahrelangen Verzögerungen erging am 18. März 1820 das "Edikt über die landständische Verfassung des Großherzogthums"², das der Volksvertretung völlig unzureichende Rechte gewährte und allgemeinen Widerspruch in der zweiten Kammer der am 27. Juni 1820 einberufenen Landstände fand. Die Staatsregierung wollte das Edikt in der Folgezeit als Einleitung und Vorbereitung der eigentlichen Verfassungsurkunde verstanden wissen³. Nach Verweigerung des Eides mehrerer Abgeordneter der zweiten Kammer und nachdem der Großherzog die zweite Kammer aufgefordert hatte, ihre Einwendungen vorzubringen - sie bestand insbesondere auf Öffentlichkeit ihrer Sitzungen und auf dem Recht der Steuerbewilligung - gelang schließlich eine Verständigung⁴. Am 17. Dezember 1820 erging als Staatsgrundgesetz die "Verfassungsurkunde des Großherzogthums Hessen"⁵. Sie war keine echte oktroyierte Verfassung⁶, führte die konstitutio-

1) Beck, Bd. 2, aaO. S. 314; Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 711.

2) Großherzogtl. Hess. Reg.Bl. Nr. 13 vom 24. März 1820, S. 101 ff; Beck, Bd. 2, aaO. S. 331 ff.

3) Beck, aaO. S. 316. Verfasser des Ediktes war von Grolman, vgl. Esselborn bei Haupt, aaO. S. 156.

4) Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 711.

5) Großherzogtl. Hess. Reg.Bl. Nr. 60 vom 22. Dezember 1820, S. 535 ff; Beck, Bd. 2, aaO. S. 361 ff; Floret, Historisch kritische Darstellung der Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogthums Hessen im Jahre 1820 und 1821, S. 86 ff.

6) Anderer Ansicht ist Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 30. Vorsichtiger äußern sich Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 711, die sie als "octroyirt publicirt, aber historisch offenbar auf dem Wege des Vertrages entstanden" bezeichnen.

nelle Monarchie männlicher Erbfolge und ein Zweikammernsystem ein. Die erste Kammer bestand aus Mitgliedern des großherzoglichen Hauses, hessischen Standesherrn und Abgeordneten, die der Großherzog auf Lebenszeit ernannte. Die zweite Kammer umfaßte fünfzig Abgeordnete. Sechs Sitze waren dem Adel vorbehalten, 44 Abgeordnete aus Stadt- und Landbezirken wurden in einem dreifachen Wahlgang in indirekter, geheimer Wahl ermittelt.

Die von den Bürgern für jeden Wahlkreis gewählten Bevollmächtigten hatten die Wahlmänner zu bestimmen, die wiederum die Abgeordneten wählten. Als Wahlmann war nur zugelassen, wer zu den 60 Höchstbesteuerten seines Bezirkes zählte. Abgeordneter konnte nach Artikel 55 der Verfassung nur sein, wer mindestens 30 Jahre alt und 100 Gulden jährlich an direkten Steuern aufbrachte oder 1000 Gulden im Jahr als Beamtengehalt bezog. Der Bereich der passiv Wahlfähigen war dadurch weitgehend eingeschränkt. Erst im Jahre 1848 wurde das direkte Wahlrecht eingeführt und auch die Zugehörigkeit zur ersten Kammer durch Wahl ermittelt.

Während der Reaktion nach 1850 gelang es dem Staatsminister von Dalwigk ein Wahlgesetz durchzubringen, das die indirekte Wahl wieder einführte. Dadurch waren im Großherzogtum z. B. im Jahre 1856 nur noch etwa 2000 Personen passiv wahlfähig, die Hälfte davon Staatsbeamte¹.

Für die künftige Gesetzgebung sollte Artikel 103 der Verfassungsurkunde von eminenter Bedeutung werden:

"Für das ganze Großherzogthum soll ein bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch und ein Gesetzbuch über das Verfahren in Rechtssachen eingeführt werden".

Dieser Artikel beschäftigte Jahre hindurch auf allen Rechtsgebieten die Landtagsverhandlungen und wurde zum Angelpunkt aller Kodifikationsbemühungen im Großherzogtum.

1) Demandt, aaO. S. 428.

ZWEITER TEIL

Die Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassungs- urkunde

I. Die Entwicklung der Strafgesetzgebung bis zum Entwurf von 1824

1. Der Antrag des Abgeordneten Kröncke auf dem ersten Landtag 1820/1821

In der Sitzung der zweiten Kammer der Landstände am 22. März 1821 wurde von dem Abgeordneten Kröncke folgender Antrag vorgelegt:

"Nach Art. 103 der Verfassungsurkunde soll für das ganze Großherzogthum ein bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch und ein Gesetzbuch über das Verfahren in Rechtssachen eingeführt werden. Die große Wichtigkeit der Bestimmungen dieses Artikels veranlaßt mich zu dem Antrage, die Staatsregierung zu bitten, die Entwürfe zu den hiernach erforderlichen Gesetzbüchern, in so weit es unbeschadet der inneren Güte derselben geschehen kann, baldmöglichst ausarbeiten zu lassen, und der ersten, nach Vollendung derselben Statt findenden Ständeversammlung mitzutheilen"¹.

Der Ausschußbericht des Abgeordneten Floret vom 16. April 1821 äußerte sich zustimmend², insbesondere wurde

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1821, Protokolle Bd. V (Heft 15), Prot. 132, S. 118; Verhandlungen aaO., Beilagen Bd. V (Heft 17), Beil. 272, S. 21; s.a. Floret, Historisch kritische Darstellung aaO. S. 162 ff; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 81; Berner, aaO. S. 173.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1821, Protokolle Bd. V (Heft 17), Prot. 152, S. 151; Verhandlungen aaO., Beilagen Bd. V (Heft 17), Beil. 273, S. 22 ff; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 30 f.

hinsichtlich des Strafgesetzbuchs ausgeführt:

"... Übrigens hält der Ausschuß dafür, daß es sehr wünschenswerth seyn dürfte, wenn gleichzeitig mit der Bearbeitung des Civilgesetzbuchs auch die Strafgesetzgebung der geeigneten Revision unterworfen würde, da das Bedürfnis einer solchen gewiß in den diesseitigen Provinzen sowohl, als in der üerrheinischen, wenn auch aus verschiedenen Gründen, doch gleich lebhaft gefühlt wird. Da das Strafgesetzbuch, welches in der jenseitigen Provinz in Ausübung ist, sich vorzüglich durch richtig gedachte und in der Anwendung mit Genauigkeit durchgeführte Grundlagen empfiehlt, so wird es kein sehr bedeutend schwieriges Unternehmen seyn, im Wege einer genauen Revision desselben ein Resultat hervorzubringen, welches den Verhältnissen des Ganzen angemessen ist ..."¹.

Der Ausschußbericht bewirkte, daß die zweite Kammer den Antrag ohne Diskussion annahm². Es hatte sich keine Gegenstimme gefunden. Die erste Kammer hingegen versagte diesem Beschluß ihre Zustimmung, da sie den Antrag als verfrüht ansah. Der Kanzler von Arens wies in seinem Ausschußbericht darauf hin, daß das unbeschränkte Recht der Stände "seine natürlichen Grenzen" habe³. Es sei zu erwarten, daß die Staatsregierung "diese Motion nicht gut aufnehmen werde"⁴.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1820/21, Beilagen Bd. V (Heft 17), Beil. 273, S. 23.

2) Sitzung am 27. April 1821. Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VI (Heft 18), Prot. 157, S. 35; s.a. Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 489.

3) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1820/21, Protokolle Bd. I (Heft IV), Prot. 77, S. 3 f.

4) Verhandlungen der 1. Kammer aaO. S. 4; Verhandlungen aaO. Prot. 78, S. 12; Prot. 79, S. 22; Prot. 80, S. 27; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 31; Blass, aaO. S. 80; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 489.

Nach erneutem Ausschlußbericht¹ beschloß die zweite Kammer am 28. Mai 1821, gemäß Artikel 82 der Verfassungsurkunde eine einseitige Adresse an den Großherzog zu erlassen²; sie erging am 4. Juni 1821³. Obwohl sie formal nicht korrekt verfuhr, der Landtagsabschied die Adresse übergang, so wurde doch verkannt, daß die zweite Kammer zusammen mit dem Antrag eine Bewilligung der erforderlichen Geldmittel für eine Gesetzgebungskommission erstrebte⁴. Ihre Wirkung verfehlte die Anregung dennoch nicht. Vor allem Floret, der der Gesetzgebungskommission von 1816 angehört hatte, hatte nachdrücklich auf die Untätigkeit dieser Kommission in der Zwischenzeit hingewiesen.

2. Der Entwurf von 1824 (Knapp)

Am 10. Juli 1821 wurden die Oberappellationsgerichtsräte Johann Friedrich Knapp⁵ und Peter Josef Floret angewiesen, "sich der Bearbeitung der beabsichtigten neuen Civil- und Criminalgesetzgebung, unter der besonderen Leitung des Ministeriums des Innern und

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1820/21, Protokolle Bd. VI (Heft 20), Prot. 178, S. 57; Prot. 181, S. 71; Prot. 183, S. 90 f; Prot. 184, S. 102; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. VI (Heft 20), Beil. 373, S. 31 ff.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1820/21, Protokolle Bd. VI (Heft 20), Prot. 190, S. 162 ff; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 31; Bopp in Hesperus aaO. Nr. 175, S. 700, linke Sp.; ders. in Arch. v. Müller, aaO. S. 84; Floret, Historisch kritische Darstellung, aaO. S. 164 f; v. Holtzendorff, aaO. S. 109.

3) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 489.

4) aaO. S. 489 f; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 31.

5) Knapp (1776-1848) war seit 1816 Oberappellationsgerichtsrat in Darmstadt, 1825 als Geheimer Staatsrat in das Ministerium des Innern und der Justiz berufen, dann Referent für Gesetzgebungsangelegenheiten und Regierungs-

der Justiz zu widmen"¹.

Die im Jahre 1816 eingesetzte Gesetzgebungskommission war formell nicht aufgehoben worden². Die neue "Gesetzesredaktions-Kommission" übernahm ihren Aufgabenbereich, der sich jetzt auf das gesamte Gebiet des Artikels 103 der Verfassung erstreckte³.

kommissär. 1838 wurde er in den Ruhestand versetzt, da er sich als Referent für Eisenbahnwesen im Ministerium des Innern und der Justiz passiver Bestechung schuldig gemacht hatte. Vgl. über Knapp insbes. Rotteck-Welcker, Suppl. Bd. 3, aaO. S. 9 ff; Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 217, Anm. 102 (1); Scriba, aaO. 1. Abt., S. 185 f und 2. Abt., I, S. 386 f.

1) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 56 vom 14. November 1821, S. 684; Bopp, Der Antrag, aaO. S. 13; ders. in Arch. v. Müller, aaO. S. 81 ff; Floret, Historisch kritische Darstellung, aaO. S. 161 ff (165); Linde, aaO. S. 292; Schacht, aaO. S. 80; Berner, aaO. S. 174; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 32; Blass, aaO. S. 80; (Germershausen), Promptuarium zur Erleichterung des Studiums der praktischen Anwendung des neuen Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, 1842, nennt fälschlich als Datum den 20. Juli 1821.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 32.

3) Am 3. August 1824 erging eine Kabinettsordre, die den Geheimen Staatsrat Dr. Jaup zum Vorsitzenden der Kommission berief, vgl. Linde, aaO. S. 292; Schacht, aaO. S. 81; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 255; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 6.

In einem Schreiben vom 18. Januar 1825 wies Jaup auf die Notwendigkeit hin, der Kommission ein weiteres Mitglied hinzuzufügen, das mit der Theorie und Praxis des französischen Rechts vertraut sei. Er beantragte, den Generalstaatsprokurator Dr. Gottfried Weber zu berufen. Am 23. Juni 1825 wurde diesem Begehren entsprochen, vgl. Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 31 vom 4. August 1825, S. 348.

Knapp schied, nachdem er am 22. Juni 1825 zum Geheimen Staatsrat ernannt worden war, am 23. Juni 1825 aus der Kommission aus. Weber behielt seine Tätigkeit am Hofgericht und Kassationsgerichtshof bei. Jaup gab am 14. Juni 1828 seine Stellung in der Kommission auf. Die Gesetzesredaktions-Kommission wurde am 12. Juni 1830 aufgelöst, vgl. Linde, aaO. S. 292; Schacht, aaO. S. 81; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 256.

Knapp und Floret arbeiteten zunächst mehrere Präliminarberichte über die Gesetzgebungsvorhaben aus. Diese Berichte sind mit den Aktenvorgängen des Ministeriums des Innern und der Justiz im Staatsarchiv in Darmstadt während des zweiten Weltkrieges verbrannt.

Im Januar 1822 erhielt Knapp den Auftrag, die Revision des Strafrechts zu übernehmen¹. Er stellte bald fest, daß nicht Revision, sondern nur völlige Neuschaffung eines Strafgesetzbuchs der verwirrenden Vielfalt von Gesetzen und Partikularverordnungen, Carolina und Code pénal entgegengesetzt werden konnte. Das Ergebnis war der Entwurf eines Strafgesetzbuchs vom 1. Mai 1824 mit Motiven und einem Bericht an das Ministerium².

Die Bemerkung Breidenbachs³, von Grolman habe bedeutende Vorarbeiten zu dem Entwurf geleistet, ist unbewiesen. Die schriftlichen Gutachten von Mitgliedern des Ministeriums sind nicht veröffentlicht worden. Der Entwurf

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 32; Linde, aaO. S. 292; Stenglein, aaO. Einl. S. 3; Berner, aaO. S. 174; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 255.

Am 13. Juli 1822 wurde ein Militärstrafgesetzbuch für alle drei Provinzen erlassen. Der erste Teil (Art. 1 bis 176) enthielt das materielle Militärstrafrecht, der zweite Teil (Art. 177 bis 542) war dem Verfahren gewidmet. Zuständigkeitsabgrenzungen gegenüber den ordentlichen Strafgerichten, Festlegung der Militärstrafgerichtscompetenz und eine Militärgerichtsverfassung waren die bedeutendsten Neuerungen des Gesetzes, vgl. Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 22 vom 5. August 1822, S. 235 ff; s.a. Bopp in Schuncks Jahrbüchern aaO. S. 213 ff; ders. in Annalen v. Hitzig aaO. S. 289 f; ders. in Rechtslexikon v. Weiske aaO. S. 297 f; ders., Der hessische Rechtsfreund, 1837, S. 562 ff; Blass, aaO. S. 81 f.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. VII; Linde, aaO. S. 292; Stenglein, aaO. Einl. S. 3; Schacht, aaO. S. 80 f; Eb. Schmidt, aaO. § 282; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 260.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 33.

und die Motive sowie der begleitende Bericht wurden ebenfalls nicht publiziert¹. Sie sind im Staatsarchiv in Darmstadt während des zweiten Weltkrieges vernichtet worden. In einer Rede, die Knapp als Regierungskommissär im Jahre 1833 vor der zweiten Kammer der Landstände hielt, zitiert er aus dem beigegeführten, erläuterten Bericht, der offenbar überschrieben war: "Über die Nothwendigkeit baldiger Einführung von Gesetzbüchern"². Dieser Passus sei hier mitgeteilt, da er gewissen Aufschluß über das Werk gibt, auch über dessen Dringlichkeit:

"Einem Höchstpreißlichen Ministerium ist es ja längst bekannt, wie abweichend die Bestimmungen des in Rhein Hessen geltenden Code pénal von der diesseitigen Rechtsprechung in Strafsachen sind; wie eben diese Rechtsprechung, von festen, umfassenden, für gültig anerkannten, unserer dormaligen sittlichen, politischen und intellectuellen Ausbildung entsprechenden Strafgesetzen verlassen, zwischen Compendien und Präjudicien auf eine Weise hin und herschwankt, welche für die Ehre der Gerichte, für das Vertrauen auf ihre Unpartheilichkeit, für die heiligsten Güter der Bürger und für die Staatsverwaltung selbst, nur nachtheilige Wirkungen hervorbringen muß; wie sich diesseits³ nicht einmal eine feste und entscheidende Jurisprudenz oder Praxis durch die Aussprüche der Gerichte bilden kann, weil die Urtheile nur im Interesse der Betheiligten, aber nicht lediglich im Interesse des Gesetzes angefochten werden dürfen; wie der diesseitige Richter für jeden einzelnen Fall gleichsam das Gesetz erst geben muß, nach dem er richten

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. VII.

2) Schacht, aaO. S. 81 und dort Anm.

3) d.h. diesseits (rechts) des Rheins.

will, wie sehr es ihm endlich dabei an geltenden Vorschriften über die anzuwendenden Strafgeattungen, über die Gränzen des Maaßes ihrer Zuerkennung, über die rechtlichen Folgen derselben, ja nur zu oft darüber, ob eine Handlung als Verbrechen, als Vergehen, oder als nicht strafbar zu betrachten sey, gebricht"¹.

Knapps Entwurf enthielt einen Allgemeinen und einen Besonderen Teil, als dritten Abschnitt eine Zusammenstellung der Polizeiübertretungen². Er unterschied "zwischen Verbrechen und Vergehen, Verbrechensstrafen und Vergehensstrafen"³, eine Einteilung, die alle späteren Entwürfe und das Strafgesetzbuch nicht übernahmen, sondern die Unterscheidung in der angedrohten Strafhöhe erscheinen ließen. Der Entwurf stand noch entschieden unter dem Einfluß des Napoleonischen und des Bayerischen Strafgesetzbuchs⁴. Die Abhängigkeit von den bedeutendsten Strafgesetzen der Zeit läßt sich nur daraus erklären, daß in diesen beiden Kodifikationen zum ersten Male erfolgreich der Versuch unternommen worden war, das Chaos des Strafrechts einer festen gesetzlichen Ordnung zu unterwerfen und der Rechtsanwendung gesicherte Grundlagen zu geben. Allerdings zeichnete den Entwurf maßvolle Ausdehnung des richterlichen Ermessens aus, er vermied die überaus harten Strafen des Code pénal wie auch die aus Feuerbachs Auffassung resultierende Strenge des Strafsystems des bayerischen Gesetzes von 1813.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 260.

2) (Knapp), Entwurf eines Gesetzbuchs über Bestrafung der Verbrechen und Vergehen. Erster Theil, unterschrieben auf der letzten Seite: "Darmstadt, den 29. Mai 1831". Dort heißt es in der Vorbemerkung - der Entwurf ist handgeschrieben und nicht paginiert - : "In meinem ersten Entwurfe (sic! der von 1824) waren die Polizei-Übertretungen im dritten Theile aufgeführt".

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 141, 148, 216.

4) aaO. S. 141; Berner, aaO. S. 181.

Feuerbach war von der Überlegung ausgegangen, daß "Rechtsverletzungen", zu deren Verhinderung der Staat "berechtigt und verbunden" sei, nur durch "Zwangsanstalten" begegnet werden könne. Dazu genüge physischer Zwang allein nicht, es bedürfe vielmehr darüber hinaus eines psychologischen Zwanges. "Jede That hat einen psychologischen Entstehungsgrund in der Sinnlichkeit, inwiefern das Begehrungsvermögen des Menschen durch die Lust an oder aus der Handlung zur Begehung derselben angetrieben wird. Dieser sinnliche Antrieb wird dadurch aufgehoben, daß jeder weiß, auf seine That werde unausbleiblich ein Uebel folgen, welches größer ist als die Unlust, die aus dem nicht befriedigten Antrieb zur That entspringt. Die zusammenstimmende Wirksamkeit der executiven und gesetzgebenden Macht zu dem Zwecke der Abschreckung constituirt den psychologischen Zwang"¹.

Folgerichtig kann die gesetzliche Strafdrohung nur dann einen solchen psychologischen Zwang ausüben, wenn die Tat für jeden erkennbar im Gesetz bestimmt und umschrieben ist. Daraus folgt der Satz "nullum crimen, nulla poena sine lege". Feuerbachs Verdienst war die Herausbildung scharfer, klarer Begriffsbestimmungen, die der richterlichen Willkür entgegenwirkte². Die konsequente Durchführung des Satzes "nulla poena sine lege" hatte im Bayerischen Strafgesetzbuch zur Folge, daß die Tatbestände oft zu weitschweifig und kasuistisch gefaßt waren, daß dem richterlichen Ermessen wenig Spielraum blieb, wenn überhaupt einer blieb. Gerade die generalpräventive Wirkung der Strafdrohung wurde aber für um so nachdrücklicher gehalten, je genauer und eingehender ein Tatbestand im Gesetz umschrieben war. Aus dieser Forderung nach Tatbestandsbestimmtheit folgte das Ana-

1) Feuerbach, Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts, 11. Ausg., 1832, §§ 8a ff, 13 ff (letzte, v. Feuerbach red. Ausg.).

2) Landsberg, aaO. III, 2, Text, S. 119 f und aaO. Noten, S. 61, Note 19.

logieverbot. Feuerbachs Theorie führte auf der anderen Seite zu einer starken Vernachlässigung des Verschuldensprinzips, bedingt durch die harten und starren Strafdrohungen¹.

3. Versuch einer Rekonstruktion des Allgemeinen Teils des Entwurfs vom 1. Mai 1824

Im folgenden sollen die Artikel des Entwurfs von 1824, die in Breidenbachs Kommentar über das Strafgesetzbuch von 1842 verstreut angeführt sind, zusammengestellt werden. Dieser Versuch einer Rekonstruktion ist höchst unvollständig, gewährt aber dennoch Einblicke in die Grundgedanken des frühesten Strafgesetzentwurfes und läßt dessen Geist erkennen. Allerdings kann hier nur dem Allgemeinen Teil nachgegangen werden, da Breidenbachs Werk lediglich den Allgemeinen Teil des Strafgesetzbuchs umfaßt.

"Art. 3 Kein Verbrechen, kein Vergehen und keine Übertretung darf mit Strafe belegt werden, welche das Gesetz nicht schon vor ihrer Befehung angedroht hatte"².

Artikel 3 ist eine Übersetzung des Artikels 4 des Code pénal, aber auch Feuerbachs Einfluß ist unverkennbar.

1) Über Feuerbachs generalpräventive Abschreckungstheorie in der Form des psychologischen Zwangs vgl. schon Anti-Hobbes oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn, Bd. 1, 1798, S. 201 ff; Revision I, aaO. S. 31; Ueber die Strafe als Sicherungsmittel vor künftigen Beleidigungen des Verbrechens, 1800, S. 92 ff. S.a. Baumgarten, aaO. S. 90 ff über die Vorläufer Feuerbachs, insbes. Justus Henning Boehmer und Kant und aaO. S. 106 ff; v. Hippel, aaO. S. 294; Radbruch, P.J.A. Feuerbach. Ein Juristenleben, 2. Aufl. hrsg. v. Erik Wolf, 1957, S. 44 f; Landsberg, aaO. III, 2, Text, S. 116 ff; Binding, Handbuch des Strafrechts Bd. I, 1885, S. 17 f; Geisel, Der Feuerbachsche Entwurf von 1807, sein Strafsystem und dessen Entwicklung, 1929, S. 38 ff; Dannenberg, aaO. S. 12.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 179.

Knapp bemerkt in den Motiven: "Nur dann ist eine Bestrafung als ein Act der Gerechtigkeit denkbar, wenn die Strafe vorher angedroht war; ohne dieß ist sie nichts als eine Handlung der Willkühr und der Gewalt"¹. Diese Bestimmung entsprach mehr als die Vorschriften aller späteren Entwürfe der endgültigen Fassung des Artikels 1 des Strafgesetzbuches. Mutig hatte sich Knapp der Bestrafung nach der Analogie versagt und zu einer rechtsstaatlichen Grundlage des Entwurfs bekannt. Die Artikel 5 - 43 enthielten ein ausgedehntes Strafsystem, eine originelle gesetzgeberische Leistung des Verfassers, wenngleich sie auf Kosten der Klarheit und Übersichtlichkeit ging. Die Strafen zerfielen in²:

I. Peinliche Strafen

1. Gemeine

- A. Todesstrafe³, verbunden mit dem bürgerlichen Tod⁴.
- B. Zwangsarbeit auf Lebensdauer⁵.
- C. Zwangsarbeit auf bestimmte Zeit, nicht über fünfzehn Jahre und nicht unter acht Jahren⁶.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 179.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 283 ff.

3) Der zum Tode Verurteilte sollte öffentlich enthauptet werden, Art. 11. Vgl. Breidenbach, aaO. S. 313.

4) Der Einfluß des Code pénal ist deutlich. Der bürgerliche Tod zog nach sich: a) Verlust des Eigentums, der Vermögensnutzung und Eröffnung der Intestaterbfolge, b) Unfähigkeit in Zukunft etwas zu besitzen, erwerben oder erben, c) Auflösung der Ehe und Unfähigkeit, eine neue einzugehen, d) Unfähigkeit, vor Gericht als Kläger oder Beklagter aufzutreten.

5) Diese Strafe war stets mit dem Pranger verbunden.

6) Verbunden mit Stellung unter polizeiliche Aufsicht nach Verbüßung der Strafe für einen Zeitraum der Länge der Strafzeit und verbunden mit dem Verlust aller staatsbürgerlichen Rechte, vgl. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 458 f. Die Polizeiaufsicht konnte, wenn der Entlassene den Auflagen nicht nachkam, insbes. sich ohne Wissen der Polizei von seinem Wohnort über Nacht entfernte oder wenn er sich nicht "ruhig und ordentlich aufführte", durch Anordnung von Haft für die gesamte Dauer der Aufsichtszeit vollzogen werden. Praktisch lag darin eine doppelte Bestrafung.

- D. Zuchthausstrafe, nicht unter vier und nicht über zehn Jahre.
- E. Einkerkierung, nicht unter zwei und nicht über sechs Jahre.
- 2. Besondere (selbständige)
 - A. Ausstellung am Pranger.
 - B. Landesverweisung¹.
 - C. Verlust aller staatsbürgerlichen Rechte.
 - D. Dienstentsetzung².

II. Besserungsstrafen

- 1. Gemeinde
 - A. Besserungsarbeit, nicht unter einem, nicht über vier Jahre "in einem Besserungs-(Corrections-) Hause"³.
 - B. Einsperrung, nicht unter sechs Tagen und nicht über zwei Jahre in einem Besserungshause⁴, jedoch mit Arbeitszwang nur dann verbunden, wenn das Vermögen des Verurteilten nicht ausreichte, die Haftkosten zu tragen.

1) Sie war gegen Ausländer gerichtet und galt stets auf Lebenszeit und als Ersatz für den Verlust der staatsbürgerlichen Rechte oder der Stellung unter Polizeiaufsicht. Folge für den Zurückkehrenden war, zum Pranger oder zu Zuchthausstrafe verurteilt zu werden.

2) Dienstentsetzung war mit dem Verlust aller Ämter, Titel, Orden, Besoldung etc. verknüpft. Über die Notwendigkeit harter Bestrafung der Beamtendelikte vgl. Würtenberger, Das System der Rechtsgüterordnung in der deutschen Strafgeseztgebung seit 1532, S. 235. Die von Würtenberger für Bayern festgestellten korrupten Verhältnisse des Beamtenstandes galten mehr oder weniger in gleicher Weise für die anderen Territorien zu Anfang des 19. Jahrhunderts, bis nach den napoleonischen Notzeiten und Wirren Normalisierung eintrat.

3) In dem Gedanken des Besserungshauses lag offenbar die spätere Einführung des Korrektionshauses als Mittelstufe zwischen Zuchthaus und Gefängnis begründet.

4) Die Gerichte konnten hier und bei der Einkerkierung ausnahmsweise gestatten, diese Strafen auf einer Festung oder in einem anderen "Arresthaus" zu verbüßen, wenn die Einsperrung bzw. Einkerkierung nach den Verhältnissen des Verurteilten eine große Härte darstellen würde, und er die höheren Kosten zu tragen in der Lage war, vgl. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 343, 350; s.a. Strafgesezbuch für das Königreich Baiern, 1813, § 19 ff.

- C. Geldbuße, nicht unter zehn, nicht über 1200 Gulden¹. Eine Besonderheit war, daß in allen Fällen mit Verurteilung zu einer Geldbuße die Unfähigkeit, Mitglied der Ständeversammlung oder eines Geschworenengerichts zu sein, verbunden war².
- 2. Besondere
 - A. Dienstentlassung.
 - B. Suspension von Dienst und Gehalt, nicht unter sechs Monaten und nicht über ein Jahr.
 - C. Stellung unter die besondere Aufsicht der Polizei, nicht unter drei Monaten und nicht über drei Jahre.
 - D. Untersagung gewisser Rechte, gleichzeitig mit anderen Strafen, jedoch nur auf bestimmte Zeit³.

Waren Ausstellung am Pranger, bürgerlicher Tod und Zwangsarbeit noch nicht überwunden, so kannte der Entwurf doch die körperliche Züchtigung weder als Strafe, noch als Strafschärfung⁴. Die zeitlichen Freiheitsstrafen konnten in drei Graden geschärft werden, wenn die ausdrückliche Ermächtigung gegeben war:

Art. 42 "Erster Grad, Einsperrung in ein ganz verfinstertes Gefängniß bei Wasser und Brod den 1ten, 21ten, 42ten usw. Tag der Strafe; zweiter Grad, gleiche Einsperrung, wie im ersten, allein⁵ den 1ten, 14ten, 21ten usw. Tag; dritter Grad, wie im zweiten, verbunden mit Pranger, wenn die zu schärfende Strafe eine peinliche ist; ist sie eine Besserungsstrafe, alsdann Verwandlung in die zunächst höhere Strafart, jedoch ohne Verlängerung der Dauer"⁶.

1) Wie Geldbuße eine Besserungsstrafe sein konnte, ist schwer begreiflich.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 286.

3) Über die vielfältigen Nebenfolgen, Verlust von Rechten etc., die mit den Strafen unter A, B und D verbunden waren, vgl. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 286.

4) Breidenbach, aaO. S. 296.

5) d.h. nur.

6) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 375.

Den Gedanken des Artikels 32 des Strafgesetzbuchs, wonach die Strafzeit auch zu laufen beginnt, wenn der Verurteilte trotz Einlegung eines Rechtsmittels die einstweilige Verbüßung in der im Urteil bezeichneten Strafanstalt verlangt hat, kannte bereits der Entwurf von 1824¹.

Bemerkenswert ist Artikel 43:

"Die in dem zweiten Theile wider einzelne Handlungen oder Unterlassungen verhängten Strafen dürfen nur alsdann zuerkannt werden, wenn eine solche Handlung oder Unterlassung aus bösem Vorsatze (dolus) geschehen ist"².

Artikel 44 enthält eine Dolus-Praesumption:

"Bei einer mit bösem Vorsatze unternommenen Handlung oder Unterlassung, aus welcher entweder nach allgemeiner oder dem Thäter besonders bekannter Erfahrung ein bestimmter Erfolg zu entstehen pflegt, oder eben so leicht ein größeres als ein kleineres Uebel hervorgehen kann, soll der wirklich eingetretene Erfolg derselben wegen eines bloßen Vorgebens des Schuldigen, nicht diesen, sondern einen anderen Erfolg beabsichtigt zu haben, insofern derselbe nicht durch andere Gründe genügend unterstützt wird, keineswegs als aus Fahrlässigkeit oder durch Zufall entstanden angesehen werden, sondern (es soll) angenommen werden, daß der böse Vorsatz des Schuldigen bestimmt auf den wirklich hervorgebrachten Erfolg gerichtet gewesen sey"³.

Artikel 46 bestimmte, daß aus Fahrlässigkeit begangene Handlungen polizeilich mit Gefängnis bis zu zehn Tagen oder mit "Hausarrest" bis zu sechzehn Tagen bestraft werden sollten, wenn "die Fahrlässigkeit eine grobe gewesen und wenn der Thäter entweder aus Mangel an Vermögen, oder wegen der Natur der Rechtsverletzung außer Stand sey, den Schaden vollständig zu ersetzen"⁴.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 447.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 28; Hervorhebungen von Knapp.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 78.

4) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 7.

Gleichwohl galt dies nur subsidiär. Daneben war in einzelnen Bestimmungen des Besonderen Theils die fahrlässige Begehung selbständig mit Strafe bedroht¹.

Artikel 47:

"1) Auf die im zweiten Theile dieses Gesetzbuchs wider einzelne Verbrechen oder Vergehen verhängten Strafen darf nur alsdann erkannt werden, wenn dieselben vollendet worden sind; es wäre denn, daß das Gesetz in besonderen Fällen etwas Anderes verfügt hätte. 2) Ein Verbrechen ist für vollendet zu achten, sobald alle im gesetzlichen Begriffe desselben enthaltenen Merkmale sich in der That vereinigt finden. 3) Rechnet das Gesetz zu diesen Merkmalen, daß die Handlung einen bestimmten Erfolg hervorgebracht oder der Thäter seine Absicht erreicht habe, so ist das Verbrechen oder Vergehen erst mit dem Eintritte dieses Erfolges, außerdem aber schon dann, wenn die Haupthandlung vollkommen beendigt ist, für vollendet zu halten"².

Artikel 48:

"Der Versuch eines Verbrechens oder Vergehens ist in allen Fällen nur dann strafbar, wenn die in böser Absicht unternommene Handlung einen der in den beiden folgenden Artikeln bezeichneten Grade erreicht hat"³.

Artikel 49:

"Gehört zu dem gesetzlichen Begriffe eines Verbrechens oder Vergehens, daß ein bestimmter Erfolg eingetreten, oder die Absicht des Thäters erreicht worden sey, und ist die Haupthandlung selbst zwar vollkommen geendigt, sie hat aber durch zufällige, vom Willen des Thäters unabhängige Umstände jenen Erfolg oder jene Absicht verfehlt, so ist ein strafbarer Versuch des ersten Grades vorhanden"⁴.

Artikel 50:

"Ist zwar der im vorhergehenden Artikel unterstellte Fall nicht eingetreten, es war aber doch bereits durch eine äußere Handlung, welche zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes oder Erfolges dienen konnte, ein Anfang der Vollbringung

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 7.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 103.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 112.

4) Zit. nach Breidenbach, aaO.

(nicht der bloßen Vorbereitung) gemacht, so ist ein strafbarer Versuch des zweiten Grades vorhanden"¹.

Artikel 51 des Entwurfs enthielt eine eingehende Regelung der Versuchsbestrafung, abgestuft nach den Graden der Begehung².

Den folgenden Artikel 52 kannte keiner der späteren Entwürfe, auch nicht das Strafgesetzbuch von 1842.

Er lautete:

"In Ansehung derjenigen Verbrechen und Vergehen, bei welchen die gesetzlich bestimmte Strafe nach der Größe des Erfolges oder nach dem Werthe des Schadens verschieden ist, richtet sich die Strafe des Versuchs beider Grade nach derjenigen Strafe, welche auf dem geringsten Erfolge oder Schaden steht, es wäre denn außer Zweifel, daß der Schuldige einen bestimmten Erfolg oder Schaden beabsichtigt gehabt habe"³.

Eine äußerst kasuistische Bestimmung, Artikel 53, leitete offenbar den Abschnitt über Zurechnung ein:

"Keine vom Gesetze verhängte Strafe darf gegen solche Personen erkannt werden, welche die begangene, an und für sich strafbare Handlung oder Unterlassung, wegen mangelnder Freiheit des Willens, nicht als Schuld zugerechnet werden kann. Dahin gehören insbesondere: 1) Kinder unter 8 Jahren; 2) Personen, welche sich zur Zeit der Begangenschaft im Zustande der Raserei, des Wahnsinns, der Nartheit, des Blödsinns, der gänzlichen Geistesschwäche, oder einer schweren, den Gebrauch des Verstandes völlig hindernden Gemüthskrankheit befinden; 3) Taubstumme, ausgenommen, wenn sie von der Gesetzwidrigkeit und Strafbarkeit der Begangenschaft gehörig unterrichtet waren, auch ihre Zurechnungsfähigkeit sonst keinem Zweifel unterliegt; 4) Unverschuldet Schlafende und Nachtwandler; 5) Personen, die durch unwiderstehliche Gewalt oder durch

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 112. Die Motive erklären im Hinblick auf Feuerbachs berühmtes Beispiel des Totbetens, völlig untaugliche Handlungen oder Mittel könnten keine Strafbarkeit begründen: "Wer zum Beispiel glaube, er vermöge den Tod eines Anderen durch Hersagung gewisser Zauberformeln zu bewirken, werde nie wegen eines Mordversuchs bestraft werden dürfen, hätte er auch seine Formeln noch so oft recitirt", zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 147 f.

2) Breidenbach, Bd. I, Abt. 2, S. 166 f.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO.

Drohungen, welche mit einer gegenwärtigen und unabwendbaren Gefahr des Lebens oder einer schweren körperlichen Mißhandlung, entweder für sie selbst oder für einen ihrer Blutsverwandten in auf- oder absteigender Linie oder für ihre Ehegatten oder Geschwister, verbunden waren, zu der That gezwungen waren¹; 6) Irrthum oder Unwissenheit in Bezug auf Strafgesetze wird nie als unverschuldet betrachtet²; 7) Solche, welche in irgend einer unverschuldeten Verwirrung der Sinne oder des Verstandes, worin sie sich weder ihrer Handlung, noch deren Strafbarkeit bewußt gewesen, die That beschlossen oder verübt haben³.

Die Motive erläutern: "Wäre auch böser Vorsatz, oder in den geeigneten Fällen grobe Fahrlässigkeit vorhanden gewesen, so dürfte die That dennoch nicht zugerechnet werden, wenn der Thäter in einem Zustande gehandelt habe, in welchem ihm das Begangene nicht zur Schuld zugerechnet werden könne"⁴.

Artikel 54 des Entwurfs enthielt in weitgehender Übereinstimmung mit Art. 40 des Bayerischen Strafgesetzbuchs eine Regelung der actio libera in causa:

"Wer im zurechnungsfähigen Zustande ein Verbrechen oder Vergehen beschlossen und, um dasselbe auszuführen, sich durch Trunk oder andere Mittel in einen Zustand versetzt hat, in welchem er seiner Vernunft nicht vollkommen oder gar nicht mächtig war, auch in diesem Zustande das vorher beschlossene Verbrechen oder Vergehen wirklich ausgeführt, dem soll dasselbe völlig zugerechnet werden"⁵.

In Anlehnung an Art. 123 des bayerischen Gesetzbuchs

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 478, Anm. 1 und S. 522.

2) Breidenbach, aaO. S. 478, Anm. 1 und S. 551. Ob der bei Breidenbach, aaO. S. 551 berichtete Zusatz: "im Gegensatz der factischen Unwissenheit, die, wenn sie unverschuldet erscheint, von aller Strafe befreien soll" von Breidenbach selbst stammt, im Entwurf wörtlich enthalten war, oder ob Breidenbach ihn sinngemäß wiedergibt, ist nicht zu erkennen.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 477 und die Fundstellen hier in Anm. 1) und 2).

4) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 478.

5) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 511 f.

von 1813 war Artikel 56 gefaßt:

"Die von dem Beschädigten ausdrücklich oder stillschweigend gegebene Erlaubniß zu einer Handlung, welche das Gesetz für strafbar erklärt, hebt nur dann die Strafbarkeit derselben gänzlich auf, wenn die Handlung auf Entziehung oder nicht gemeingefährliche Beeinträchtigung des Eigenthums oder auf Verletzung der Ehre des Geschädigten gerichtet war"¹.

In den Artikeln 58 und 59 enthält der Entwurf Bestimmungen über die Nothwehr:

"Wer einen rechtswidrigen und gewaltthätigen Angriff auf Person oder Güter von sich oder von Anderen allein durch Selbsthülfe abwenden kann, und in deren Ausübung nicht weiter gegangen ist, als zur Abtreibung der Gefahr nothwendig war, kann wegen dessen, was er in dieser rechten Nothwehr begangen hat, nicht bestraft werden². Als in Nothwehr begriffen ist insbesondere anzusehen: 1) der, welcher bei Nacht das Eindringen, das Einsteigen oder Einbrechen in ein bewohntes Haus oder Zimmer oder in die dazu gehörenden Gebäude darum abwehrt, weil er nach den obwaltenden Umständen dem Eindringenden eine gefährliche Absicht auf Person oder Eigentum zutrauen konnte; 2) der, welcher sich selbst oder Güter gegen einen ertappten Dieb oder gegen einen Räuber vertheidigt"³.

Artikel 60 des Entwurfs stimmte wörtlich überein mit Art. 85 des Bayerischen Strafgesetzbuchs:

"Wer außer dem Falle der Nothwehr eine unerlaubte Handlung begangen hat um eine gegenwärtige und dringende Gefahr für sein eigenes oder eines anderen Menschen Leben abzuwenden, ist straflos, wenn er weder die Noth absichtlich herbeigeführt hat, um unter diesem Vorwande eine Rechtsverletzung zu begehen, noch von ihm mehr geschehen ist, als zur Abwendung der Gefahr nothwendig war"⁴.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 538.

2) Offenbar endet hier Art. 58.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 582. Aus dem Zitat ist nicht zu entnehmen, wie die beiden Artikel wörtlich lauteten. Offensichtlich hat Breidenbach gekürzt. Die Motive bemerken, die Worte "allein durch Selbsthülfe" sollten feststellen, daß eine Nothwehrhandlung nicht vorliege, wenn die Gefahr durch obrigkeitliche oder andere Hilfe hätte abgewendet werden können, Breidenbach, aaO. S. 582 f.

4) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 569.

Der Titel über die Teilnahme unterschied zwischen "Thäter, Miturheber und Gehülften". Täter war, wer "durch eigene körperliche Kraft und That, oder durch eigene Unterlassung, eine strafbare Handlung unmittelbar bewirkt hat"; Miturheber, wer "ohne Thäter zu seyn, wesentlich und absichtlich zur Verübung einer bestimmten strafbaren Handlung mitgewirkt hat". Als Gehilfe galt, "wer sich eines bestimmten, von einem Anderen verübten Verbrechen, in böser Absicht theilhaftig gemacht hat, ohne als Thäter oder Miturheber zu erscheinen". Dem Miturheber war die gleiche Strafe wie dem Täter gedroht, dem Gehilfen eine, "die sich zu derjenigen des Täters verhalte, wie die Androhung des Versuchs zu der Strafe der Vollendung"¹.

Nach Artikel 65 Nr. 5 wurde als Miturheber eines "Complots" angesehen, wer

"vermöge eingegangener Vereinbarung zur Bewirkung des begangenen Verbrechens entweder a) bei der Ausführung desselben thätig mitgewirkt, oder b) nach der Verübung den Thätern, Miturhebern oder Gehülften Beistand, Hülfe oder Vorschub geleistet, oder an Gewinn und Vorthell der That Theil genommen, oder c) zwar nur zur Vorbereitung oder Auskundschaftung geholfen, sich aber vor der Ausführung von der getroffenen Vereinbarung nicht bestimmt losgesagt" hat².

Der Abschnitt über den Rückfall bestand aus zwei Artikeln:

Art. 68 "Wenn ein wegen verübten Vergehens bereits rechtskräftig Verurtheilter nachher abermals ein Verbrechen oder Vergehen derselben Art begeht, so muß die ihm wegen der neuen That zuzuerkennende Strafe auf die in Art. 42 bestimmte Weise geschärft werden. Es wird nämlich im ersten Wiederholungsfalle der erste Grad der Schärfung, im zweiten der zweite Grad, im dritten und in jedem weiteren Wiederholungsfalle aber der dritte Grad der Schärfung verhängt"³.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 218.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 295 f. Breidenbach gibt keinen weiteren Hinweis über die Regelung der Anstiftung im Entwurf von 1824.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 434 f.

Art. 69 "Raub und Diebstahl werden ausnahmsweise als Verbrechen oder Vergehen derselben Art betrachtet. Eben dieses findet rücksichtlich des Betruges jeder Art und der Fälschung jeder Art statt"¹.

Zu der Regelung der Konkurrenzen in Knapps Entwurf ist bei Breidenbach Artikel 70 zitiert:

"Wird ein Angeschuldigter in einer Untersuchung mehrerer noch zu bestrafender Verbrechen schuldig befunden, so dürfen die Gerichte nur auf die vom Gesetze für das schwerste Verbrechen oder Vergehen verhängte Strafe erkennen; es ist jedoch bei Bestimmung des Strafmaßes einer solchen Strafe auf diesen erschwerenden Umstand Rücksicht zu nehmen. Mit dieser Strafe können sie zugleich, wenn das höchste Maß derselben nicht hinreichend befunden würde, einen der in Art. 42 bestimmten Schärfungsgrade verbinden, den dritten aber nur dann, wenn die zu bestrafende schwerste That so geeigenschaftet ist, daß, wäre sie allein begangen worden, dem Schuldigen schon deshalb das höchste Maß der vom Gesetz vorgeschriebenen Strafe hätte zuerkannt werden müssen, und wenn zugleich noch eine andere That mit derselben zusammentrifft, welche das Ge-

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 435. In den Motiven heißt es: "Den einfachen Rückfall, wenn nämlich Jemand, der vorher schon aus irgend einem Grunde eine Strafe ausgestanden hat, wieder strafbar werde, als einen gesetzlichen Schärfungsgrund auszuzeichnen, habe man nicht über sich gewinnen können. Die Strafe könne zunächst nur bewirken, daß der Bestrafte den Trieb, die Neigung oder die Leidenschaft, welche ihn in die strafbare That verwickelt habe, zu beschränken oder zu bezähmen suche; auf gar nicht mit einander verwandte Affecte werde die Bestrafung des einen nur einen sehr schwachen Einfluß haben. Werde wohl z.B. einer, der in seiner Jugend die Strafe des Ehebruchs erlitten, daran denken, wenn er später in dem Falle sey, einen Exceß in der Nothwehr zu begehen? Es sey daher dem Richter überlassen worden, in wie weit des bloßen Rückfalls wegen eine erhöhte Strafbarkeit stattfinden könne, und solle nur die Wiederholung eines Verbrechens oder Vergehens derselben Art einen gesetzlichen Schärfungsgrund abgeben. Dabei könne es aber nicht darauf ankommen, ob die zuerst verhängte Strafe wirklich verbüßt worden sey, denn habe sich der Verurtheilte der Verbüßung der Strafe durch Flucht entzogen, so könne er deshalb keine Schonung in Anspruch nehmen, und sey er begnadigt worden, so beweise er durch die Wiederholung, daß er der früheren Begnadigung unwürdig gewesen sey", zit. nach Breidenbach, aaO.

setz mit der nämlichen Strafe bedroht"¹.

In Artikel 70 Absatz II heißt es:

"Sind durch eine und dieselbe Handlung oder in einem ununterbrochenen Acte verschiedene Strafgesetze übertreten worden, so darf ebenfalls nur auf diejenige Strafe erkannt werden, welche das am schwersten verpönte unter den verletzten Gesetzen nach sich zieht. Eben dieses findet statt, wenn die That nach der Absicht oder nach dem Zwecke, weßwegen sie geschehen, zu einer oder der anderen Gattung von strafbaren Handlungen gerechnet werden kann, oder wenn eine als Versuch strafbare Handlung zugleich als vollendetes Verbrechen oder Vergehen erscheint, oder wenn durch eine That nach ihrem Zwecke und nach den dabei gebrauchten Mitteln zwei oder mehrere besonders bezeichnete strafbare Handlungen begangen worden sind"².

Der Entwurf enthielt in den Artikeln 73 bis 77 allgemeine Vorschriften über die Milderung und Zumessung der Strafe:

"Hat ein Schuldiger das 8te, aber noch nicht das 16te Lebensjahr zurückgelegt und es wird erkannt, daß er nur aus Mangel an Ueberlegungskraft gehandelt hat, so soll keine gerichtliche Strafe verhängt, er vielmehr seinen Eltern zur Züchtigung zurückgegeben oder zur Erziehung in eine dazu geeignete Anstalt gebracht, oder unter die besondere Aufsicht der Polizei gestellt werden. 2) Wird erkannt, daß er mit Ueberlegung gehandelt hat, so treten folgende Strafen ein: Ist die That a) vollendetes Verbrechen, statt Todesstrafe oder lebenslänglicher Zwangsarbeit: Besserungsarbeit von 5 bis 10 Jahren; statt jeder anderen peinlichen Strafe: Besserungsarbeit von 4 Wochen bis zu 5 Jahren, überall aber polizeiliche Aufsicht nach richterlichem Ermessen; b) ein vollendetes Vergehen: Einsperrung von 3 Tagen bis zu 1 Jahr; c) ein versuchtes Verbrechen: Einsperrung; d) ein versuchtes Vergehen:

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 504. Die Motive erklären aaO., "daß mehr aus practischem, denn theoretischem Interesse dem Axiome poena major absorbet minorem gehuldigt worden sey".

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 541.

Polizeistrafe¹. 3) Hat der Thäter zwar das 16te aber noch nicht das 21te Jahr zurückgelegt und fällt ihm keine ausgezeichnete Bosheit zur Last, so wird statt auf Todesstrafe oder lebenslängliche Zwangsarbeit auf zeitliche von 10 bis 20 Jahren erkannt². 4) Wer das 63te Lebensjahr zurückgelegt hat, wird mit Zwangsarbeit verschont, auch der bereits in der Strafverbüßung Begriffene, sobald er dieses Alter erreicht. 5) Den Taubstummen, der von der Gesetzwidrigkeit und Strafbarkeit seiner That gehörig unterrichtet war und dessen Zurechenbarkeit auch sonst keinem Zweifel unterliegt, so wie 6) einen Jeden, dessen Zurechenbarkeit zwar nicht ganz ausgeschlossen, jedoch so gemindert ist, daß die gesetzliche Strafe der That außer Verhältniß mit der Strafbarkeit des besonderen Falles stehen würde, trifft selbst bei vollendetem Verbrechen doch nur die auf den Versuch desselben gesetzte Strafe³.

Artikel 77 traf die Unterscheidung zwischen vorsätzlicher und fahrlässiger Überschreitung der Notwehrgrenzen. Der ersten wurde die Strafe des Versuchs ersten Grades gedroht, letzterer die gesetzliche Fahrlässigkeitsstrafe. Die Motive äußerten: "Es mag auffallen, daß der Entwurf auch hier die Strafe gemildert hat; allein man glaubt, daß der Zustand unverschuldeter Noth und die dadurch entstehende Aufregung der Gefühle und Affecte selbst dem Entschlusse, mehr zu thun als ledig-

1) Die Motive bemerken, "daß die Periode des menschlichen Lebens, in welcher die Affecte erwachen, die höheren Seelenkräfte ihre Entwicklung erst beginnen, der Wille noch ungeprüft, der Character noch unbefestigt sey und überall ein Mangel an Erfahrung noch herrsche, nicht mit der Periode, auf welche die vom Gesetze gedrohten Strafen allein berechnet seyen, nämlich mit der, in welcher volle Zurechnung statt habe, gleichgestellt werden dürfe", zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 578 f.

2) Knapp führt in den Motiven aus, um "dem criminalrechtlichen Lehrsatz: *malitia supplet aetatem* nicht zu nahe zu treten, habe man sich nur auf die absoluten Strafen beschränkt und auch hier die Milderung ausgeschlossen, wenn die Bosheit das Alter ersetze", zit. nach Breidenbach, aaO. S. 579.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 577 f. In den Motiven heißt es: "Zwischen dem Zustande voller Zurechnungsfähigkeit und dem gewöhnlichen Mangel derselben, sey ein

lich zur Abtreibung der Gefahr nothwendig sey, immer noch entschuldigend zur Seite stehen müßten"¹.

Artikel 78 des Entwurfs verbot dem Richter, von den gesetzlichen Strafen abzugehen². In den Motiven legte Knapp dar: "Um das Gesetzbuch vor dem Schicksale der Carolina zu bewahren, deren Vorschriften man durch ein Heer von Schärfungs- und Milderungsgründen, die sie nicht enthalte, außer Kraft gesetzt habe, erscheine ein solches Verbot erforderlich"³. In der Absicht, dem Gespenst der richterlichen Willkür zu begegnen, fahren die Motive fort: "Nicht in dem thörichten Wahne einer absoluten Vollkommenheit des Gesetzbuchs habe dieß seinen Grund, sondern gerade in der Absicht, die Mängel überall zu entdecken, sie auf legislativem Wege zu verbessern und der richterlichen Willkühr feste Schranken entgegen zu setzen. Stehe es dem Richter frei, in jedem einzelnen Falle, wo er einen Mangel oder Fehlgriff in der Gesetzgebung zu bemerken glaube, aus eigener Macht den gesetzlich gedrohten Strafen andere zu substituiren oder die ihm vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten, so drücke er die gesetzliche Vorschrift zur bloßen Regel herab, erhebe seine individuelle Ansicht zum Gesetze, höre auf, diesem zu dienen und nach ihm sich zu richten, das Gesetz werde vielmehr von dem Richter beherrscht, werde dessen Slave ..." "⁴.

Mittelzustand nicht nur gedenkbar, sondern auch, der Erfahrung gemäß, in der Wirklichkeit häufig vorhanden", zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 579

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 628. Über Art. 53 des Strafgesetzbuchs von 1842 - Tötung, Verwundung oder Mißhandlung des rechtswidrigen Angreifers erst nach dem Angriff und nachdem die Gefahr vorüber war, unterliegt den gesetzlichen Strafen - ist bei Breidenbach, aaO. S. 634 bemerkt, schon der Entwurf von 1824 habe diese Bestimmung enthalten.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 589.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO.

4) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 589 f.

In dem Titel von der "Erlöschung der Strafbarkeit" gewährte Artikel 79 dem Versuch Strafflosigkeit, allerdings in engem Rahmen:

"wenn derselbe 1) noch nicht beendet, 2) die beabsichtigte That nur ein Vergehen, 3) der Handelnde nicht wegen physischer Unvermögenheit oder wegen eines äußeren Hindernisses, sondern lediglich aus innerer Anregung die Vollendung der versuchten That unterlassen hat, auch 4) durch das Geschehene noch keine Rechte verletzt worden sind"¹.

Artikel 80 enthielt eine Normierung des Verzichts auf die Strafverfolgung bei Privatklagedelikten:

"Allein bei denjenigen Vergehen, bei welchen nur auf Betrieb des Beteiligten oder Beschädigten ein Untersuchungsverfahren stattfindet, tilgt die Verzichtleistung des Beteiligten oder Beschädigten auf die Fortsetzung des Verfahrens die Strafbarkeit der That"².

Der Entwurf bestimmte schließlich als Verjährungszeit bei Verbrechen zehn Jahre, bei Vergehen fünf Jahre und eine zweijährige Verjährungsfrist für Privatklagedelikte³. Vollstreckungsverjährung war durch Artikel 85 zurückgewiesen⁴. Allerdings fand die Niederschlagung eine gesetzliche Regelung: die Ermittlung von Tat oder Täter sowie die Bestrafung konnten für immer eingestellt werden (Abolition)⁵.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 189.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 636. Die Motive bemerken hierzu, bei Verbrechen, z.B. bei der Notzucht, finde diese Vorschrift keine Anwendung. Eine einmal erstattete Anzeige könne dann durch Verzicht nicht mehr gehemmt werden, Breidenbach, aaO. S. 636.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 675.

4) Breidenbach, aaO. S. 702.

5) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 172, Anm. 1.

II. Die Kodifikationsversuche bis zum Entwurf vom 1. Juli 1831

1. Der Landtag der Jahre 1823/1824

Die Landtagsverhandlungen in den Jahren 1823 und 1824 übergangen den Artikel 103 der Verfassungsurkunde. In der Thronrede zur Eröffnung des Landtags am 18. August 1823 hatte der Großherzog Ludwig I lediglich erklärt:

"Ich werde Ihnen nur wenige Propositionen machen lassen. Die größeren Werke der Gesetzgebung erfordern noch längere Vorbereitung, um mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs vorgelegt werden zu können"¹.

Der Landtagsabschied wies darauf hin, der Landtag sei nicht dazu bestimmt gewesen, "größere Werke der bürgerlichen und Straf-Gesetzgebung zu Tage zu fördern"². Es sei aber auch in diesen Materien der Gesetzgebung "manches Treffliche geleistet, vieles Gute befördert und manches Hindernis beseitigt worden, welches sich dem Besseren entgegenstellte"³.

Offenbar war hiermit der Strafgesetzesentwurf Knapps angesprochen, der dann allerdings jahrelang im Ministerium unbearbeitet liegen blieb, bis der badische Geheimrat Professor Mittermaier mit einer Überprüfung beauftragt wurde.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1823/24, Beilagen Bd. I, Beil. 8, S. 17 f; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 86; ders., Der Antrag, aaO. S. 14, Anm.; ders. in Hesperus, aaO. Nr. 175 v. 23. Juli 1831, S. 700, rechte Sp..

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1823/24, Protokolle Bd. IV (einschl. Beilagen), nach Beil. 318, S. 47.

3) Verhandlungen aaO. S. 48.

2. Die Verhandlungen der Landstände auf dem Landtag
1826/1827 über die Verwirklichung des Artikels
103 der Verfassung

Ein neuer Anstoß zur Erfüllung der verfassungsmäßigen Gesetzgebungsgarantie ging von der zweiten Kammer aus¹. Zwar war es nicht der Gesetzgebungsausschuß, sondern der (erste) Finanzausschuß, der bei den Beratungen über die Kosten der Gesetzgebungskommission im Voranschlag der Staatsausgaben den Gegenstand aufgriff. Der von dem Abgeordneten von Kuder erstattete Ausschußbericht legte dar:

"Nur in Erwartung, daß ... die Realisirung des Artikels 103 der Verfassungsurkunde baldigst herbeigeführt, bald endlich einmal das Großherzogthum ein bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch und ein Gesetzbuch über das Verfahren in Rechts-sachen erhalten werde, glaubt der Ausschuß nicht, auf Ablehnung dieser Kosten antragen zu können"². In einem Memorandum an die Staatsregierung, das ebenfalls von Kuder entworfen hatte, hieß es:

... "V. Damit die nun um ein bedeutenderes kostspieliger gewordene Gesetzgebungscommission bald einmal von ihr ersehnte Resultate liefere, damit endlich einmal sich das Großherzogthum der längst verheißenen gleichförmigen Gesetzgebung im Civil-

1) Knapp hatte der zweiten Kammer in der Sitzung am 18. September 1826 zum ersten Mal von der Existenz des Entwurfs von 1824 Mitteilung gemacht und erklärt, der Entwurf liege bereits dem Ministerium des Innern und der Justiz zur Prüfung vor. Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/1827, Protokolle Bd. I, Prot. 6, S. 26 ff; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. I, Beil. 19, S. 24; s.a. Bopp, Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen, Bd. 6, 1832, S. 76, Anm.; ders. in Hesperus aaO. Nr. 175 vom 23. Juli 1831, S. 700, rechte Sp.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Beilagen Bd. VI, Außerordentliche Beilagen 2. Abt., Beil. 22, S. 199.

und Criminalrecht durch alle Theile hindurch erfreuen könne, möge der Staatsregierung die alternative Bitte:

Entweder die Mitglieder der Gesetzgebungscommission lediglich auf das Geschäft der Gesetzgebung zu beschränken, sie sonach von allen anderen dahin nicht einschlagenden Arbeiten mit Festsetzung eines Zeitraumes zu entbinden, binnen welchem sie die ihnen auferlegte Aufgabe zu lösen haben, oder diese Commission aufzuheben, die für sie ausgesetzte Ausgabe zu sparen und zur Erreichung des Zwecks bestimmte Prämien für diejenigen auszusetzen, welche innerhalb eines gewissen, zu bestimmenden Zeitraums solche Gesetzbücher ausarbeiten und vorlegen, die für annehmbar befunden werden, oder endlich eine bereits bestehende, durch Erfahrung als gut befundene und dem Großherzogthum nicht ganz fremde und daher leicht anpaßliche Rechtsgesetzgebung¹ zu adoptiren gewiß nicht befremdend, nur als dringender und gerechter Wunsch des Landes ausgesprochen, vorkommen"².

1) Gemeint waren die französischen cinq codes Rheinheßens.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Beilagen Bd. VI, Außerordentliche Beilagen 2. Abt., Beil. 22, S. 250 f. Unbegreiflich ist die Unklarheit, in der die Kammern über den Stand des Gesetzgebungswerks durch das Ministerium belassen wurden. Von Kuder hatte in der 2. Kammer erklärt, er habe "gehört", daß die Strafgesetzgebung bereits zwei Jahre fertig und von der Kommission dem Ministerium übergeben worden sei, warum die Ständeversammlung "noch keinen Schein erhalten hätte, begreife er nicht", vgl. Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Protokolle Bd. III (Heft VII), Prot. 61, S. 11. Dem widersprach der zweite Präsident der Kammer, Parcus, : "Was der Abg. von Kuder über die Existenz eines Strafgesetzbuchs sage, habe derselbe wohl bloß von Hörensagen. Er, Redner, habe andere Nachrichten darüber, und er könne nicht glauben, daß es an der Zeit sey, um die Vorlage eines solchen Werks zu bitten, das, so viel er wisse, nicht in der Art existire,

Die zweite Kammer beschloß am 13. Februar 1827 einstimmig, "eine bereits bestehende, durch Erfahrung als gut befundene, dem Großherzogthum nicht ganz fremde und daher leicht anzupassende Rechtsgesetzgebung anzunehmen" und die Regierung zu ersuchen, die Mitglieder der Gesetzgebungskommission von allen anderen Tätigkeiten zu befreien¹.

Ein entscheidender Vorstoß für die Einführung des Code pénal war damit geschehen. Man schien allgemein überzeugt, daß das französische Strafgesetzbuch nach einer eingehenden Revision den Verhältnissen des Landes angepaßt werden könne. Staatsregierung und Ministerium zeigten sich von diesem Ergebnis überrascht, zumal kein Regierungskommissär bei der Beratung, die ja Finanzangelegenheiten gegolten hatte, zugegen war².

Der Ausschlußbericht der ersten Kammer überließ hingegen der Regierung, die ihr geeignet erscheinenden Schritte zu unternehmen³.

wie der Abg. von Kuder glaube ...", Verhandlungen aaO. S. 12. Der Präsident Schenck versicherte, "daß von der Gesetzgebungscommission der Entwurf eines Criminalgesetzbuchs nicht vorgelegt worden sey", er sei überzeugt, daß für das Großherzogtum nicht eine neue Gesetzgebung geschaffen, sondern eine schon bestehende revidiert werden solle, Verhandlungen aaO. S. 13 f.

Wie die Verwirrung während der Beratung am 19. Januar 1827 in der 2. Kammer über die Existenz des Entwurfs von 1824 aufkommen konnte, bleibt unverständlich. Knapp hatte bereits in der Sitzung vom 18. September 1826 darauf hingewiesen, daß der Entwurf dem Ministerium des Innern und der Justiz zur Prüfung vorliege. Vgl. oben S. 73, Anm. 1.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Protokolle Heft VIII, Prot. 78, S. 94; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 36; Blass, aaO. S. 83 f.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO., Protokolle Bd. III, Heft VII, Prot. 61, S. 1. An den Sitzungen der Kammern nahmen regelmäßig Regierungskommissäre teil, wenn Gegenstände der Gesetzgebung anstanden.

3) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Protokolle und Beilagen Bd. II (Heft 4), Beil. 97, S. 21.

Die erste Kammer versagte dem ersten Teil des Beschlusses ihre Zustimmung, nahm den zweiten Teil aber an¹. Während der Diskussion in der ersten Kammer am 25. April 1827 war von dem Freiherrn von Riedesel darauf hingewiesen worden, daß es angemessener erscheine, an eine Übertragung der althessischen Gesetze auf Rheinhessen zu denken, als die französische Gesetzgebung auf die rechtsrheinischen Provinzen zu übertragen². Der Abgeordnete Freiherr von Breidenstein äußerte, "daß ihm in der That kein Grund denkbar sey, aus welchem die Bewohner von Oberhessen und Starkenburg wünschen könnten, eine philosophisch durchdachte, auf historischer Basis ruhende Legislation mit einer Broschüre zu vertauschen, wie das französische Gesetzbuch, als solches betrachtet, sehr wohl genannt zu werden verdiene ..."³

Dem Ausschuß der zweiten Kammer unterlief nach erneuter Verweisung der Irrtum, die erste Kammer habe den gesamten Komplex angenommen⁴. Es erfolgte daher keine weitere Diskussion. Die Frage der Einführung des Code pénal für das ganze Land blieb unentschieden. Allerdings ergab sich für die Staatsregierung, da beide Kammern den zweiten Teil des Antrags gebilligt hatten die Verpflichtung, die Gesetzgebungskommission zu reorganisieren.

1) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Protokolle und Beilagen Bd. II (Heft 4), Prot. 52, S. 102, Beil. 97, S. 21.

2) Verhandlungen aaO. Prot. 50, S. 56.

3) Verhandlungen aaO. Vgl. a. oben S. 42, unten S. 126 f.

4) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1826/27, Außerordentliche Beilagen Bd. III, 3. Abt., Außerordentliche Beil. 47, S. 235; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 37; Blass, aaO. S. 84.

3. Die Ständeversammlung auf dem Landtag 1829/1830

In der Thronrede zur Eröffnung des Landtags am 3. November 1829 ließ der Großherzog keinen Zweifel an der Art der Bearbeitung der Gesetzbücher aufkommen:

"Ich beharre in dem Vorsatze, die bürgerliche und peinliche Gesetzgebung ganz zu erneuern. Um zu umfassenden Werken in diesen Fächern zu gelangen, habe Ich neue Wege einschlagen lassen, die, wie ich hoffe, in wenig Jahren zum Ziele führen werden"¹.

Am 11. Januar 1830 wurde in der zweiten Kammer ein Antrag des Abgeordneten Hofgerichtsrat Schenk eingebracht², worin die Kammer aufgefordert wurde, die Staatsregierung um die Einführung einer einheitlichen Gesetzgebung zu ersuchen³. Dieser Antrag gelangte zwar an den Gesetzgebungsausschuß zur Berichterstattung, jedoch unterblieben Ausschußbericht und Beratung. Welche Gründe für das Übergehen des Antrags bestanden, ist nicht erkennbar⁴.

Auf dem gleichen Landtag erfolgte in der zweiten Kammer im Verlaufe der Beratungen über die Staatsausgaben anläßlich des Budgetpostens "Gesetzgebungskommission" ein erneuter Vorstoß zur Verwirklichung der Gesetzgebungsfrage. Der Abgeordnete Ernst Emil Hoffmann forderte in dem Bericht des Finanzausschusses - er hatte wiederum die Initiative über den Umweg der Staatsausgaben ergriffen - die

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1829/30, Beilagen Bd. I, Beil. 24, S. 133; s.a. Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 95.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1829/30, Protokolle Bd. I, Prot. 22, S. 237. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 37 ff; Blass, aaO. S. 85 f.

3) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1829/30, Beilagen Bd. I, Beil. 104, S. 399.

4) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 39; Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 96 f; v. Gagern, aaO. S. 134; Blass, aaO. S. 86; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 492 (Bericht des Abg. Jaup).

Aufhebung der Gesetzgebungskommission, insbesondere die Streichung der Vergütungen für deren Mitglieder Floret und Weber. Am Ende des Abschnitts "Gesetzgebungskommission" des Berichts heißt es: "Der Ausschuß glaubt, den Antrag dahin stellen zu müssen, die Kammer möge sich nach dem Beschlusse der letzten Kammer bei der Staatsregierung dafür aussprechen, daß dem ganzen Lande die in Rheinhessen bestehende Gesetzgebung mit den nöthigen Abänderungen gegeben und also diese ausgearbeitet werden möge"¹.

Inzwischen war jedoch die Kommission am 12. Juni 1830 aufgehoben worden. Der Vorschlag des Finanzausschusses verlor damit seine Grundlage².

4. Das Gutachten Mittermaiers

Der Professor in Heidelberg und badische Geheimrat Carl Josef Anton Mittermaier erhielt von der hessischen Staatsregierung den Auftrag, das Strafverfahren zu bearbeiten und den von dem Geheimrat Knapp angefertigten Entwurf eines Strafgesetzbuchs zu überprüfen³.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1829/30, Beilagen Bd. II, Beil. 207, S. 188, IX 3 A.

2) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1829/30, Beilagen (Band ohne Nummer), Beil. 104, S. 385; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 39; Blass, aaO. S. 85; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 492. Bopp in Arch. v. Müller, aaO. S. 97 irrt, wenn er annimmt, der Antragsteller Schenk habe seinen Antrag zurückgenommen.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44; Linde, aaO. S. 293; Schacht, aaO. S. 81; Bopp in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren aaO. S. 349 f; v. Holtzendorff, aaO. S. 109; Finger, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts Bd. 1, 1904, S. 62; Blass, aaO. S. 86; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 256; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 6.

Ende des Jahres 1830 und zu Beginn des Jahres 1831 übersandte Mittermaier sein Gutachten über den Entwurf von 1824, dem ein Präliminarvortrag über die Grundgedanken, nach denen der Strafprozeß auszuarbeiten sei, beigelegt war¹. In dem Präliminarvortrag ging Mittermaier von den Grundsätzen Öffentlichkeit, Mündlichkeit, Anklageprinzip und Geschworenengerichte nach französischem Vorbild aus. Das Gutachten und die Denkschrift waren nicht veröffentlicht worden und befanden sich in den Akten des Ministeriums des Innern und der Justiz im Staatsarchiv in Darmstadt. Während des zweiten Weltkrieges sind sie dort verbrannt. Lediglich bei Blass² und in den Kommentierungen bei Breidenbach ist einiges über das Gutachten mitgeteilt. Breidenbach nennt Mittermaiers Stellungnahme zu dem Entwurf von 1824

"... eine Kritik, ganz des Meisters würdig, geschrieben im Geiste der Gerechtigkeit und Humanität. Dankbar muß der entschiedene und wohltätige Einfluß anerkannt werden, den sowohl dieß Gutachten, als überhaupt die Ansichten dieses um die wissenschaftliche und legislative Fortbildung des Criminalrechts, wie um die Erhebung der Praxis auf einen würdigen Standpunkt so sehr verdienten Gelehrten auf die späteren Entwürfe und nicht minder auf das Gesetzbuch äußerten"³.

1) Noellner, Allgemeine Übersicht der Kodifikation im Großherzogthum Hessen über Strafverfahren, Zeitschrift für deutsches Strafverfahren, hrsg. von v. Jagemann und Noellner, Bd. 2, 1842, S. 271; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske aaO. S. 300; ders. in Zeitschr. f. deutsches Strafverfahren aaO. S. 349 f; ders. in Arch. d. Criminalrechts N.F., 1837, aaO. S. 226, Anm. 23; Blass, aaO. S. 86; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44, 53 Anm. 1.

2) Blass, aaO. S. 86 ff.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44.

Es soll hier versucht werden, das Gutachten Mittermaiers nachzuzeichnen. Dabei kann nur auf die Darstellung, die Blass gibt, und die verstreuten Mitteilungen bei Breidenbach zurückgegriffen werden. Mittermaier prüfte den Entwurf zunächst allgemein nach folgenden Gesichtspunkten:

- I. Ueber die Eintheilung der unerlaubten Handlungen in Verbrechen und Vergehen.
- II. Ueber das Strafsystem des Entwurfs.
- III. Ueber Verhältniß von Strafe und Verbrechen.
- IV. Aufstellung und Bestimmung der Verbrechen im Entwurf.
- V. Aufstellung der Verbrechen unter gewissen systematischen Gesichtspunkten¹.

Das Gutachten erwog, die Staatsregierung solle zunächst über die Einteilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen und Vergehen entscheiden; die Systematik des Gesetzbuchs werde dadurch maßgeblich bestimmt. Mittermaier äußerte, gegenüber der Zweckmäßigkeit der Unterscheidung nach französischem Vorbild in crimes und délits müsse man mißtrauisch werden, wenn man bemerke, daß der französische Strafprozeß und insbesondere das in Deutschland fremde Geschworenengericht diese Klassifikation bedinge². Die späteren Entwürfe und das Strafgesetzbuch distanzierten sich dann auch von der französischen Regelung. Der Entwurf von 1824 hatte Bestrafung nach der Analogie nicht zugelassen. Mittermaier billigte diese Entscheidung nicht, schlug vielmehr vor, Artikel 3 weiter zu fassen:

"Nur Handlungen oder Unterlassungen, welche in diesem Gesetzbuche ausdrücklich oder nach dem unverkennbaren Sinne der gegenwärtigen Strafbestimmungen

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44; Blass, aaO. S. 87.

2) Blass, aaO. S. 87 f, 95.

mit einer Strafe bedroht sind, unterliegen den darin ausgesprochenen Strafen"¹.

Erstaunlich hieran ist, daß Mittermaier, der den liberalen und rechtsstaatlichen Ideen so offen zuneigte, diese bedeutungsvolle Vorschrift des Entwurfs zu erweitern suchte. Unverkennbar steht Knapp hier dem Geiste Feuerbachs näher, als dessen Schüler Mittermaier. Seinen Vorschlag begründete Mittermaier dahin, "durch die Worte "nach ihrem unverkennbaren Sinne" werde am einfachsten der irrigen Meinung, als wenn keine ausdehnende Auslegung erlaubt wäre, entgegen gewirkt, und zugleich der Richter hingewiesen, nicht nach einem muthmaßlichen Willen des Gesetzgebers, sondern nur insofern die im Gesetzbuche nicht ausdrücklich verpönten Handlungen zu strafen, als durch die Regeln einer vernünftigen Auslegung der Strafgesetze selbst sich die Strafwürdigkeit ergebe"². Der Entwurf von 1831 kehrte dann auch zu einer ähnlich der von Mittermaier vorgeschlagenen Fassung in Artikel 1 zurück.

An dem Strafsystem kritisierte Mittermaier die Unterteilung in Verbrechen und Vergehen, die folgerichtig zu peinlichen Strafen und Besserungsstrafen gelangt war, als lebensfremd. Sie schaffe ein äußerst kompliziertes System der Strafabstufungen und dadurch der Strafanstalten³. Überhaupt seien die Graduierungen der Freiheitsstrafen, an "denen man in Deutschland klebe" unzumutbar, weit besser sei, eine Strafanstalt einzurichten⁴ und die Abstufungen nach der Art der Tat, nicht des Täters dadurch zu erreichen, "daß man die Gefangenen ...

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 179

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 179 f.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 286 f.

4) So modern dieser Vorschlag erscheint, so folgenscher kann er in seinen Auswirkungen sein. /

zu einsamer Einsperrung, zu Einsperrung in dunkle Zellen, zu Entziehung der Arbeit, zu Verminderung des Verdienstes, zu geringerer Kost verurtheile"¹. Weder Pranger, noch Stellung unter polizeiliche Aufsicht, noch der weitgehend vorgesehene Verlust der Staatsbürgerrechte seien zu empfehlen, letzteres vor allem deshalb nicht, weil darin die unzutreffende Unterstellung einer absoluten Unverbesserlichkeit des Täters liege².

Der Entwurf von 1824 kannte nicht die Regelung des Artikels 34 des späteren Strafgesetzbuchs, wonach bei zeitlichen Freiheitsstrafen die unverschuldet erlittene Untersuchungshaft dann auf die Strafzeit angerechnet werden konnte, wenn ohne Schuld des Täters das Untersuchungsverfahren oder die Verurteilung verzögert wurde. Mittermaier empfahl eine dahingehende Bestimmung in seinem Gutachten und forderte weitergehend, daß auch die Todesstrafe nicht mehr zur Anwendung kommen dürfe, wenn die Untersuchungshaft länger als zwei Jahre gedauert habe oder der Häftling "widerrechtlich hart im Gefängnisse behandelt" worden war³.

Unter Vorsatz verstand der Entwurf den "bösen Vorsatz". Das Gutachten schlug demgegenüber die Fassung "gesetzwidriger Wille" oder "böse Absicht" vor⁴. "Da der Dolus überhaupt zweierlei Seelenzustände enthalte, den des Vorbedachts (dolus malus) und den des Affects (impetus), so könnte man noch besonders bestimmen: "'Wo das Gesetz nicht ausdrücklich bei einem Verbrechen einen Unter-

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 287. Dies war im übrigen auch Mittermaiers Vorschlag, abweichend von dem Entwurf von 1824 die Strafschärfungen zu graduieren, Breidenbach, aaO. S. 375.

2) Breidenbach, aaO. S. 287.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 451 f.

4) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 28.

schied macht zwischen dem im Vorbedachte oder in rascher Aufwallung verübten Verbrechen, trifft die dem vorsätzlichen Verbrechen gedrohte Strafe auch denjenigen, der ohne längeren Vorbedacht zur Verübung des Verbrechens sich entschlossen hat"¹.

Artikel 44 des Entwurfs enthielt eine Vorsatzvermutung. Mittermaier ersetzte ihn durch folgende Version:

"Ob in dem Falle, wenn der Thäter zwar die böse Absicht gesteht, aber behauptet, daß sie nur auf ein geringeres Verbrechen oder Vergehen gerichtet gewesen sey, das dem Erfolge nach schwerere Verbrechen oder Vergehen als beabsichtigt angenommen werden soll, hängt davon ab, ob der wirklich eingetretene Erfolg von der Art war, daß er als die gewöhnlich oder doch sehr häufig eintretende Wirkung der Handlung vorhergesehen werden konnte und ob in anderen Fällen aus der Art der gebrauchten Mittel und deren Anwendung geschlossen werden kann, daß der Verbrecher auch in das schwerstmögliche Verbrechen eingewilligt habe"².

Mittermaier bemerkt dazu, "im Criminalrecht taugten alle gesetzlichen Vermuthungen nichts. Der Gesetzgeber müsse zu viele Fälle zusammenwerfen, er nöthige dann den Richter durch eine starre Anwendung des gesetzlichen Buchstabens hart zu werden und lege dem Angeeschuldigten einen sehr schwierigen Gegenbeweis auf. Es komme bei dieser richterlichen Praesumption a) auf die Art des Verbrechens, von welchem die Rede sey, und b) auf die Art der Anwendung desselben an"³.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 28.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 79.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 78 f. Zu der Regelung in Art. 44 des Entwurfs äußerte Mittermaier schließlich, allgemein solle man, um diese Vermutung auszuschließen, setzen: "Bei einer wider eine Person erwiesenen, die Merkmale einer strafbaren Handlung an sich tragenden That, wird nur dann als erwiesen angenommen, daß die Person mit Vorsatz gehandelt habe, wenn entweder letzteres von ihr eingestanden ist, oder wenn der Zusammenhang aller der That vorhergehenden, sie begleitenden oder nachfolgenden Umstände, verglichen mit der Erklärung des Thäters, nicht gestattet, die That einem Zufalle oder einer bloßen Fahrlässigkeit beizumessen", zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 44.

Im Gegensatz zu Artikel 46 des Entwurfs, der die Bestrafung der Fahrlässigkeit in den Allgemeinen Teil verlegt hatte, forderte Mittermaier eine Beschränkung dahin, "daß die aus Fahrlässigkeit verübten Verbrechen nur dann einer Strafe unterliegen, wenn im Besonderen Theile ein aus Fahrlässigkeit begangenes Verbrechen mit Strafe bedroht ist, und daß ein aus Fahrlässigkeit herbeigeführter Erfolg nie einer Strafe unterliegt, wenn bei der Handlung oder Unterlassung die gewöhnlich gehörige Aufmerksamkeit und Vorsicht angewendet worden ist"¹.

Bei der gesetzlichen Ausgestaltung des Versuchs komme es vor allem darauf an, den Beginn der Strafbarkeit festzulegen, wobei eine Übersetzung des Artikels 2 des Code pénal den Vorzug verdiene².

Artikel 49 verwarf Mittermaier, "weil er aus dem delicto perfecto einen eigenen Grad des Versuchs mache³ und als Gegensatz dieses Grades den aufstelle, wo der Versuch nur den Anfang der Ausführung enthalte. Wolle man Grade aufstellen, so müsse man n ä c h s t e und e n t f e r n t e r e annehmen, und als nächsten Versuch jeden bezeichnen, wo bereits die letzte, das Verbrechen endigende Handlung von dem Verbrecher unternommen worden, wo er z.B. bereits die Flinte abgedrückt habe. Dagegen solle man im allgemeinen Theile aussprechen, daß der Versuch nur dann strafbar sey, wenn dieß im besonderen Theile ausdrücklich vorgeschrieben werde. Schon der Code pénal habe gefühlt, daß man nicht bei allen Verbrechen den Versuch strafen dürfe und habe daher den Versuch der délits (in der Regel) straflos gelassen, allein die Sache liege tiefer"⁴.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 7 f.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 112.

3) Mittermaiers Kritik geht hier fehl, denn der Erfolg ist im Fall des Art. 49 gerade ausgeblieben, vgl. oben S. 62.

4) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 112 f.

An der Fassung des Artikels 53 des Entwurfs von 1824 tadelte Mittermaier, "daß die Freiheit des Willens als Princip der Zurechnung aufgestellt worden" sei¹. Für die richterliche Anwendung sei damit keine feste Grundlage gewonnen, da immer zweifelhaft bleibe, worin die Freiheit des Willens liege. Vorzuziehen sei, als allgemeine Richtschnur für den Richter darauf abzustellen, "ob der Handelnde in einem Zustande sich befunden, wo er das Selbstbewußtseyn und das Bewußtseyn der von ihm beabsichtigten That, ihrer Folgen und ihrer Beziehung zum Gesetze hatte"².

Abweichend von der Aufzählung der Gründe im Entwurf, die die Zurechnung ausschlossen, schlug Mittermaier vor: "Von Zurechnung befreien Raserei, Wahnsinn, Blödsinn und alle solche Seelenstörungen, welche entweder das Bewußtseyn der Handlung überhaupt, oder ihrer Beziehung zum Strafgesetze aufgehoben, oder im Zusammenhange mit körperlichen Zuständen unwiderstehlich zu gewaltsamen Handlungen in einem vorübergehenden Anfälle von Bewußtlosigkeit fortgezogen haben"³.

Knapp hatte in Artikel 56 das Problem der Einwilligung zu lösen und zu normieren versucht. Mittermaier fand an der Regelung, daß der Satz *volenti non fit injuria* zu eng gefaßt sei: "Ob die von dem Beschädigten ertheilte Erlaubniß zu einer Handlung, welche das Gesetz für strafbar erklärt, die Strafbarkeit aufhebt, hängt davon ab, ob die Einwilligung unter den vorhandenen Umständen als eine ernstliche und rechtlich zulässige vom Beschädigenden angesehen werden konnte, oder ob die Handlung nicht in anderer Hinsicht, wegen der darin liegenden Pflichtverletzung des Beschädigten oder wegen ihrer Gemeingefährlichkeit, als strafbar zu be-

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 478.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 479.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO.

trachten ist"¹.

Gegenüber der Notwehrregelung in den Artikeln 58 und 59 des Entwurfs machte Mittermaier geltend, das Wort "nothwendig" dürfe nicht absolut gesetzt werden. Der Richter müsse sich in die Lage des Abwehrenden versetzen "und könne es selbst mit der Culpa nicht so streng nehmen, als bei einem Nichtangegriffenen"².

Auch die Vokabel "Güter" sei mißverständlich, da darunter in der Regel das unbewegliche Eigentum verstanden werde. Dehne man den Ausdruck aus, "so würde auch der, welchem z.B. ein Taschentuch oder ein Hund entrisen werden soll, im Falle der Vertheidigung alle Rechte der rechtmäßigen Nothwehr für sich haben, was doch schwerlich begründet sey"³. Dagegen sollten Freiheit und Keuschheit als geschützte Güter aufgenommen werden⁴.

Zu der Fassung des Artikels 65 Nr. 5 äußerte Mittermaier, der Passus "vermöge eingegangener Vereinbarung" lasse fälschlicherweise den Schluß zu, "daß bei jedem pactum zwischen auctor und socius ein Complot vorhan- den sey; es müsse genau hervorgehoben werden, daß die Complottanten die Verübung eines bestimmten Verbrechens mit einander beschlossen haben und zur gemeinschaft- lichen Ausführung sich gegenseitig verpflichtet hätten"⁵.

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 538.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 583.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO.

4) aaO.

5) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 296. Der Entwurf von 1824 hatte in Art. 185 ff in Anlehnung an den Code pénal mehrere Bestimmungen über Komplott und Bande in den Besonderen Teil aufgenommen, vgl. Breidenbach, aaO. S. 342, 348 f. Es handelt sich um Vorschriften, die zum Teil auch im Aufruhrthatbestand aufgingen. Mittermaiers Vorschlag, die Bestimmungen über Komplott und Zusammenrottungen zu trennen und erstere in den Allgemeinen Teil zu übernehmen, folgten die späteren Entwürfe und das Strafgesetzbuch.

Mittermaier regte an, eine Bestimmung aufzunehmen, inwieweit dem Anstifter auch andere Delikte, auf die die unmittelbare Anstiftung nicht gerichtet war, zuzurechnen seien¹.

Die Rückfallvorschriften des Entwurfs, die lediglich Schärfungen der Strafe vorgesehen hatten, billigte Mittermaier. Er forderte aber bei gleichartigen Verbrechen im Falle der Wiederholung strengere Bestrafung, "weil der Verbrecher, der das Strafgesetz, die Folgen seiner Handlung, durch die erlittene Strafe kennen lernte, mit größerer Klarheit des Bewußtseyns des Unrechts das Strafgesetz übertrete und so als ein boshafter Verbrecher erscheine"². Es seien Bestimmungen über diese "gleichartigen" Verbrechen, über die Strafzumessung, über den Zeitraum zwischen der Bestrafung und der erneuten Tat aufzunehmen. Schließlich dürfe nach Ablauf von zwei bis vier Jahren seit der letzten Verurteilung keine Rückfallstrafe mehr eintreten, wie auch von dieser abzusehen sei, wenn die vorhergegangene erkannte Strafe nicht verbüßt worden war³.

Gegenüber dem Grundsatz poena major absorbet minorem, den Knapp beim Zusammentreffen mehrerer strafbarer Handlungen zu Grunde gelegt hatte, schlug Mittermaier das Kumulationsprinzip vor⁴, dem alle späteren Entwürfe folgten.

Zu den in den Artikeln 73 bis 77 enthaltenen allgemeinen Regelungen über Milderung und Zumessung der Strafe

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 289. Der Entwurf von 1831 führte dies in Art. 62 Nr. 1 aus. Über die Anstiftung im Entwurf von 1824 gibt Breidenbach keine nähere Auskunft, s.a. oben S. 66, Anm. 2.

2) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 436.

3) Breidenbach, aaO.

4) Breidenbach, aaO. S. 504.

äußerte das Gutachten, die Altersgrenze solle auf 12 bis 15 Jahre angesetzt werden und dem Richter die Prüfung auferlegt, ob der Jugendliche "mit hinlänglicher Unterscheidungsgabe gehandelt habe, wobei auf die Art der Uebertretung, auf das mehr oder weniger vorgerückte Alter, auf Grad der Bildung, etwaige Verführung durch Andere etc Rücksicht zu nehmen sey"¹. Aber auch wenn der Jugendliche mit Unterscheidungsgabe gehandelt hatte, sollten fahrlässige Handlungen niemals zugerechnet werden. Gegen Täter unter achtzehn Jahren dürfe in keinem Falle Todesstrafe verhängt werden und bei allen, von Tätern unter 21 Jahren begangenen Straftaten, die "mehr aus Uebereilung, Leichtsinne, Genuß oder Begierde" verübt worden seien, sollte das jugendliche Alter als Milderungsgrund gelten². Schließlich sei allgemein auszusprechen, "daß wegen Zusammentreffens vieler und wichtiger Milderungsgründe auch unter das Minimum der Strafe herabzugehen sey"³, eine Forderung, die zu den zentralen Anliegen Mittermaiers überhaupt zählte.

Zu der Ausgestaltung der Straflosigkeit bei Rücktritt vom Versuch in Artikel 79 des Entwurfs bemerkte Mittermaier, diese Vorschrift sei nicht auf Vergehen zu beschränken, müsse vielmehr auch die Verbrechen mit umfassen. Darüberhinaus sei der Gedanke auszuschneiden, daß Straflosigkeit nur dann eintreten könne, wenn auch noch keine Rechte verletzt worden seien; häufig werde vor dem Rücktritt bereits irgend ein Schaden verursacht oder ein Recht verletzt⁴.

Der Entwurf hatte in Artikel 80 bei den Antragsdelikten vorgesehen, daß die Rücknahme des Antrags bei Vergehen

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 579.

2) Breidenbach, aaO.

3) Zit. nach Breidenbach, aaO. S. 580.

4) Breidenbach, aaO. S. 189 f.

die Bestrafung ausschlieÙe. Das Gutachten wandte dagegen ein, es sei zu weitgehend die zivilrechtliche Analogie herangezogen worden. Es gebe Delikte, bei denen der Staat, wenn die Sache einmal anhängig geworden sei, "sein Interesse der Gerechtigkeit"¹ verfolge. Nur für den Ehebruch sei die Regelung des Entwurfs zu billigen². Die folgenden Entwürfe wie auch das Strafgesetzbuch übernahmen diesen Vorschlag des Gutachtens.

Mittermaier gab schließlich zu bedenken, ob nicht in Anlehnung an Artikel 635 des Code d'instruction criminelle auch die Vollstreckung erkannter Strafen der Verjährung unterliegen sollten³. Dieser Gedanke fand indessen keine Berücksichtigung.

Zusammenfassend äußert Breidenbach, daß sich Mittermaier über den Entwurf von 1824 lobend ausgesprochen, die Einfachheit der Bestimmungen, die Milde des Strafsystems und die zweckmäßige Feststellung des richterlichen Ermessens hervorgehoben habe⁴.

Auf der Grundlage des Mittermaierschen Gutachtens nahm Knapp eine Überarbeitung seines Entwurfs vor⁵.

Am 1. Juli 1831 übergab er den neuen Entwurf eines Allgemeinen Teils des Strafgesetzbuchs dem Ministerium des Innern und der Justiz. Bis zum 23. November 1831 wurde dieser Entwurf im Ministerium beraten und dann

1) Zit. nach Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 637.

2) Breidenbach, aaO.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 702.

4) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44.

5) Breidenbach, aaO.; Linde, aaO. S. 293; v. Holtzendorff, aaO. S. 109; v. Hippel, aaO. S. 333; Berner, aaO. S. 175.

an den Staatsrat zur Überprüfung, weiteren Beratung und Beschlußfassung geleitet¹. Dort wurde der Geheime Staatsrat Dr. Jaup zum Referenten, der Präsident des Oberappellations- und Kassationsgerichts, Freiherr von Günderode, zum Korreferenten bestellt. Es trat jedoch, bedingt durch die Entwicklung während des Landtags der Jahre 1832 und 1833, ein Stillstand in den Bemühungen um die Strafgesetzgebung ein². Die Mehrheit der Abgeordneten der zweiten Kammer des Landtags 1832/1833 war den Vorstellungen der Regierung über die Kodifikation des Strafrechts nicht gefolgt und hatte beschlossen, den Code pénal mit Abänderungen im ganzen Land einzuführen. Die Staatsregierung ließ daher die Gesetzgebungsfrage vorerst ruhen. Der Entwurf von 1831 wurde zurückgehalten und den Kammern der Landstände nicht zugeleitet. Erst der Landtag 1835/1836 sah die Regierung wieder verstärkt auf dem Gebiet der Strafgesetzgebung tätig, nachdem mit der zweiten Kammer eine Verständigung über die Grundlagen der Kodifikation erreicht worden war.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 44; Berner, aaO. S. 175; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 256 (Bericht des Regierungskommissärs Knapp).

2) Knapp, der inzwischen Regierungskommissär geworden war, bemerkt in einem Vortrag während des Landtags 1832/1833 vor der zweiten Kammer, daß "bis jetzt" der Bericht des Referenten im Staatsrat, Jaup, über den Entwurf von 1831 noch ausstehe, Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 257.

5. Knapps Entwurf des Allgemeinen Theils des
Strafgesetzbuchs vom 1. Juli 1831

Das in der Landesbibliothek Darmstadt vorhandene Exemplar trägt die Überschrift: "Entwurf eines Gesetzbuchs über Bestrafung der Verbrechen und Vergehen. Erster Theil". Es ist handgeschrieben, nicht paginiert und enthält keine Angabe über den Verfasser. Dennoch ist sicher, daß Johann Friedrich Knapp auch diesen Entwurf angefertigt hat¹. Auf der letzten Seite sind Ort und Datum vermerkt: "Darmstadt, den 29. Mai 1831". Die Vorbemerkung, mit der das Werk, dem weiter keine Motive beigegeben waren, eingeleitet wird, sei hier wiedergegeben. Ein begleitender Bericht befand sich in den Aktenvorgängen des Ministeriums des Innern und der Justiz und ist im Staatsarchiv verbrannt.

"Auszug aus dem Berichte vom 1. Juli 1831 an das Großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz die Strafgesetzgebung betreffend.

pp

Wenn ich nun gleich bis jetzt nur mit der Revision des ersten oder allgemeinen Theils zu Ende gekommen bin, so glaube ich doch, denselben in seiner neuen Gestalt und eher, als der zweite Theil vollendet ist, vorlegen zu müssen, weil er ein in sich geschlossenes Ganzes bildet und darum auch für sich allein zum Gegenstande weiterer Prüfung gemacht werden kann. In der Voraussetzung, daß großh. Ministerium des Innern und der Justiz diese Ansicht theilen werden, erlaube ich mir, hier einige Erläuterungen beizufügen. Die in dem Entwurf gewählten Strafgattungen sind dieselben, welche bereits im Großherzogthum practisch eingeführt sind und zu deren Realisirung es keiner neuen Anstalten bedarf; nur glaube ich, den Grund an-

1) Vgl. unten S. 92 und dort Anm. 1: arg. "In meinem ersten Entwurfe des Strafgesetzbuchs ..." (E 1824).

geben zu müssen, warum ich die Correctionshausstrafe in ihrem höchsten Maaße auf eine längere Dauer vorgerückt habe, als derselben nach der bisherigen Rechtsprechung gewöhnlich gegeben wurde. Es ist nämlich meine Absicht, die nicht aus wahrer Bosheit und moralischer Verdorbenheit sondern aus momentanen Aufwallungen oder Verirrungen der Gefühle und Ansichten hervorgegangenen Verbrechen und Vergehen auch in ihren schweren Graden nur mit Correctionshausstrafe, aber von längerer Dauer zu bedrohen und dagegen die wahrhaft boshaften Handlungen schon in den geringeren Graden (die allergeringsten Grade bei manchen ausgenommen) mit Zuchthausstrafe zu belegen.

Es wird dadurch unter Anderem auch der gewiß sehr heilsame Zweck erreicht, daß in den Strafanstalten die boshaften Verbrecher nicht mehr mit denen zusammen kommen, welche sich nur durch Verirrungen einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben, und daß der nachtheilige Einfluß, welchen die ersteren so häufig auf die Moralität der letzteren ausüben, beseitigt wird.

In meinem ersten Entwurfe des Strafgesetzbuchs waren die Polizei-Übertretungen im dritten Theile aufgeführt¹. Ich halte es aber jetzt für zweckmäßiger, solche in ein besonderes Polizei-Strafgesetzbuch aufzunehmen, weil sie mit den Verbrechen und Vergehen in keiner nothwendigen Verbindung stehen und es für den practischen Gebrauch eine Erleichterung seyn wird, wenn auch im Äußeren eine Trennung statt findet ..."

Der Entwurf des Allgemeinen Theils bestand aus zwölf Titeln mit insgesamt 102 Artikeln. Die strafbaren Handlungen zerfielen in Verbrechen und Vergehen, allerdings

1) Dieser Passus spricht für die Autorschaft Knapps hinsichtlich des Entwurfs von 1831, s. oben S. 91 und dort Anm. 1 und S. 55.

war die Unterscheidung nicht äußerlich vorgenommen, sondern sie ergab sich nur aus den Strafdrohungen.

Artikel 1 stellt außer den im Gesetz ausdrücklich für strafbar erklärten Handlungen oder Unterlassungen auch solche unter Strafe, "welche hinsichtlich der rechtswidrigen Absicht, der Gefährlichkeit, der Schädlichkeit des Erfolges oder der sonstigen, die Strafbarkeit bestimmenden Verhältnisse mit einer ausdrücklich verpönten gleichstehen".

Noch sehr viel später rügte Heinrich von Gagern diese Bestimmung, die Veranlassung gewesen sei, "die einheimische Gesetzes-Fabrication in Mißcredit zu bringen"¹. In der Tat war allein dieser Artikel des Entwurfs geeignet, Bedenken gegen die weitere Entwicklung der Strafgesetzgebung aufkommen zu lassen. Zentrale Punkte eines Gesetzes sind Prüfsteine, die den Geist der Kodifikation erkennen lassen, auch den der Redaktoren. Die Vermutung liegt nahe, daß Knapp das Analogieverbot in Artikel 3 seines ersten Entwurfs von 1824 unter dem Eindruck der Kritik Mittermaiers hat fallen lassen. Darüber hinaus hatte Knapp mit der neuen Regelung anerkannt, daß es im Gesetz nicht benannte Fälle der Strafbarkeit gebe².

1) v. Gagern, Rechtliche Erörterungen aaO. S. 231; s.a. Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 253, Anm. 143 (2); ferner die Kritik des Abgeordneten Emmerling während des Landtags 1833, Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 127, S. 594. Allerdings äußerten sich in der Wissenschaft für die Zulassung der Bestrafung nach der Analogie u.a. von Grolman, Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, 3. Aufl., 1818, S. 108 f; Oersted, Ueber die Grundregeln der Strafgesetzgebung, 1818, S. 112 ff; Roßhirt, Einiges über Wissenschaft, Gesetzgebung und Anwendung im Rechte, besonders im Criminalrechte, Neues Arch. d. Criminalrechts, Bd. 8, 1825, S. 150 ff.

2) Vgl. Art. 105 CCC.

Das detaillierte Strafsystem sah vor:

1. Todesstrafe
2. Lebenslängliche Zuchthausstrafe (ohne die Folge des bürgerlichen Todes)
3. Zuchthausstrafe auf bestimmte Zeit, nicht unter vier Wochen und nicht über 18 Jahre
4. Dienstentsetzung
5. Korrekthausstrafe, nicht unter vier Wochen und nicht über zwölf Jahre
6. Dienstentlassung
7. Entziehung gewisser staatsbürgerlicher, bürgerlicher und Familienrechte, insofern diese Entziehung nicht schon als gesetzliche Folge einer anderen Strafe eintritt
8. Suspension vom Dienst und Gehalt, nicht unter sechs Monaten und nicht über ein Jahr
9. Bürgerliches Gefängnis, nicht unter 24 Stunden und nicht über 30 Tage
10. Geldstrafe, nicht unter 1 fl und nicht über 30 fl
11. Gerichtlicher Verweis¹.

Die Todesstrafe sollte durch öffentliche Enthauptung vollzogen werden². Zuchthaus- und Korrekthausstrafe waren mit Arbeitszwang verbunden³. Die Verurteilung zu diesen Strafen, wie auch zu bürgerlichem Gefängnis, Dienstentsetzung, Dienstentlassung und Suspension vom Dienst und Gehalt, zog gewisse Folgen nach sich, insbesondere den Verlust von Staatsbürgerrechten⁴.

Der Entwurf kannte die Stellung unter polizeiliche Aufsicht weder als selbständige Strafe, noch als Folge der Bestrafung, nicht Pranger und bürgerlichen Tod bei lebenslanger Zuchthausstrafe. Der Einfluß Mittermaiers macht sich hier bemerkbar⁵.

1) Art. 9.

2) Art. 10.

3) Art. 14.

4) Art. 17 bis 23. Die Konfiskation des Vermögens war bereits durch Art. 105 der Verfassungsurkunde untersagt worden.

5) Vgl. oben S. 82.

Titel III handelt von den "Fällen, in welchen keine Bestrafung Statt findet". Zunächst unterlagen keiner Strafe Kinder vor Vollendung des zwölften Lebensjahres, oder wenn sie "ungeachtet einiger Überschreitung desselben, doch nach ihrer geistigen Entwicklung noch in der Kindheit stehen"¹; sodann Taubstumme, die die Strafbarkeit ihrer Tat nicht erkennen konnten², schließlich Handlungen, die im Schlaf, im Zustand des "Nachtwandelns", der "Raserei", des "Wahnsinns", des "Blödsinns" oder "einer solchen Seelenstörung" verübt wurden, welche "das Bewußtseyn hinsichtlich der Handlung überhaupt und ihrer Beziehung zum Strafgesetze" aufgehoben, oder - nach der Formulierung Mittermaiers³ - "im Zusammenhange mit körperlichen Zuständen in einem vorübergehenden Anfall von Bewußtlosigkeit unwiderstehlich zu gewaltthätigen Handlungen fortgezogen" haben⁴.

Trunkenheit konnte nur dann völlige Straflosigkeit bewirken, wenn sie weder vorsätzlich herbeigeführt worden war, noch auf einer "Verschuldung" beruhte, und der Täter das Bewußtsein, eine mit Strafe bedrohte Handlung zu begehen, verloren hatte⁵. Allerdings blieb die Tat strafbar, wenn sie "eine bestimmte Vorbereitung, eines Inbegriffs planmäßiger Handlungen erforderte, oder einen eigennützigen, nach eingetretener Nüchternheit nicht alsbald aufgegebenen Zweck hatte, oder überhaupt nur als mit Überlegung verübt gedacht werden kann"⁶.

Ernstliche Einwilligung und die Fähigkeit über das Recht zu verfügen, "ohne die Pflichten der Selbsterhaltung oder die Pflichten gegen andere zu verletzen, oder die

1) Art. 29 Ziff. 1.

2) Art. 29 Ziff. 2.

3) Art. 29 Ziff. 3.

4) Vgl. oben S. 85.

5) Art. 30 Abs. 1.

6) Art. 30 Abs. 2.

Rechte Anderer zu beeinträchtigen", hinderte die Bestrafung¹. Eine Bestimmung über Befehlsnotstand beließ den Ausführenden straffrei, wenn die befohlene Handlung nur als "Mißbrauch, Überschreitung der Amtsgewalt oder Verletzung der Amtspflichten (nicht der Verfassung)" anzusehen war².

Unwissenheit und Unkenntnis des Gesetzes schlossen die Zurechnung nicht aus, außer wenn "die Handlung nicht zu denjenigen gehört, welche schon nach den Grundsätzen der Religion und der Sittenlehre verboten sind und der Thäter in u n ü b e r w i n d l i c h schuldloser Unwissenheit³ des bestehenden besonderen Strafgesetzes seine Handlung für erlaubt und unsträflich gehalten hat"⁴. Auch sollte straflos bleiben, wer im Irrtum über Tatumstände eine mit Strafe bedrohte Handlung für nicht strafbar hielt⁵. Wer gewisse, die Strafbarkeit erhöhende "Thatsachen oder Verhältnisse" nicht kannte, dem sollten sie nur dann zugerechnet werden, wenn sie "nach den ihm bekannt gewesenenen Thatsachen oder Verhältnissen in seiner Absicht gelegen" haben⁶.

Die im Notstand begangene mit Strafe bedrohte Handlung war straflos, wenn sie zur Abwendung einer "gegenwärtigen und dringenden Gefahr" für das eigene oder eines anderen Menschen Leben erfolgte⁷.

Eine Aufzählung der erlaubten Fälle der "Selbstvertheidigung durch Privatgewalt" gegen rechtswidrige Angriffe enthält Artikel 39. Dahin gehören alle "gewalthätigen, mit Gefahr für Leben, Gesundheit, Ehre, Freiheit oder Keuschheit⁸ verbundenen, auf die Person selbst gericht-

1) Art. 32.

2) Art. 33.

3) Vgl. BGHSt 2, 194 (201, 209) "Anspannung des Gewissens".

4) Art. 34.

5) Art. 35.

6) Art. 36.

7) Art. 38.

8) Der Schutz der Freiheit und Keuschheit beruht auf dem Vorschlag Mittermaiers, vgl. oben S. 86.

teten Angriffe"¹. Ebenso konnten gewaltsame Eingriffe in das Eigentum abgewehrt werden², auch war Notwehr gegen den ertappten Dieb³ und gegen unerlaubten oder gewaltsamen Hausfriedensbruch⁴ zulässig. Ausdrücklich wurde die Straflosigkeit der Nothilfe normiert⁵. Die "Mißhandlung, Verwundung oder Tödtung"⁶ des Angreifers unterlag jedoch Einschränkungen, "wenn Zeit und Gelegenheit zu anderen, dem Angegriffenen nicht unbekannt gewesenen Mitteln, vorhanden waren, durch welche derselbe, ohne alle andere Gefahr sich dem Angriffe entziehen, das bedrohte Gut in Sicherheit bringen oder sonst die Absicht des Angreifers vereiteln konnte"⁷. Auch durfte die Notwehr nur so weit ausgeübt und kein "gefährlicheres Vertheidigungsmittel" gebraucht werden, als zur Abwendung der Gefahr "nothwendig" war⁸. Bei schulhafter Überschreitung der Notwehrgrenzen waren aber die Strafen - außer bei vorsätzlichem Exzeß - erheblich gemildert⁹. Tötung oder Verletzung des Angreifers nach Beendigung des Angriffs unterlag den gesetzlichen Strafen¹⁰.

1) Art. 39 Ziff. 1. Es fehlt die Regelung, daß auch gegen unmittelbar bevorstehende Angriffe Notwehr geübt werden dürfe; vgl. dagegen schon Art. 140 CCC am Ende.

2) Art. 39 Ziff. 2, und zwar gegen liegendes und bewegliches Eigentum.

3) Art. 39 Ziff. 3.

4) Art. 39 Ziff. 4.

5) Art. 41.

6) Art. 40.

7) Art. 42.

8) Art. 43.

9) Art. 44: Gefängnis bis zu dreißig Tagen, in besonders schweren Fällen Korrekthausstrafe von einem bis zu sechs Monaten.

10) Art. 46.

Den Abschluß des Titels III bildet eine bedeutsame Vorschrift, die den Grundsatz "ne bis in idem" ausspricht¹: "Niemand darf wegen einer und derselben strafbaren Handlung mehr als einmal bestraft werden". Artikel 47 Absatz 2 stellt schließlich fest, daß rechtskräftiger Freispruch (nicht nur Absolvierung von der Instanz) einer nochmaligen Untersuchung oder Bestrafung wegen derselben Tat entgegenstehe.

Bestimmungen über Fahrlässigkeit und Vorsatz enthielt Titel V des Entwurfs. Nur dann wurden fahrlässig begangene Handlungen bestraft, wenn dies im Besonderen Teil ausdrücklich vorgeschrieben war²; sie blieben strafflos, wenn bei der "Handlung oder Unterlassung die gewöhnlich gehörige Aufmerksamkeit und Vorsicht angewendet worden ist"³. Mit dieser Regelung folgte Knapp den Gedanken Mittermaiers in dessen Gutachten⁴. Artikel 51 enthält eine umfangreiche Strafskala, wobei Unterteilungsmerkmal die "grobe" oder "geringere" Fahrlässigkeit ist⁵.

Eine Definition des Vorsatzes gibt der Entwurf nicht, wohl aber eine ausführliche Aufzählung, wann angenommen werden könne, daß der Täter vorsätzlich gehandelt habe. Vorsatz wurde als erwiesen angesehen, wenn der Täter gestand, dann, "wenn der Zusammenhang aller der That vorhergehenden, sie begleitenden oder nachfolgenden Umstände, verglichen mit der Erklärung des Thäters nicht gestattet, die That einem Zufalle oder einer bloßen Fahrlässigkeit beizumessen"⁶. Hier hält Knapp an der Dolus-Praesumption des Artikels 44 seines ersten Entwurfs grundsätzlich fest, übernimmt aber auch Formulierungen aus dem Gutachten Mittermaiers⁷. Gestand der Täter die "böse Absicht",

1) Art. 47 Abs. 1.

2) Art. 50.

3) Art. 50 Halbs. 2.

4) Vgl. oben S. 84.

5) Art. 51 Nr. 1, 2.

6) Art. 52.

7) Vgl. oben S. 61, 83.

behauptete aber, nur ein geringeres Delikt beabsichtigt zu haben, war aber das schwerere verwirklicht, so sollte es dann als beabsichtigt gelten, wenn aus der Art der Handlung oder der gebrauchten Mittel für den Täter erkennbar war, daß der wirklich eingetretene Erfolg "gewöhnlich oder doch sehr häufig" eintreten werde¹. Artikel 54 bestimmte, daß, wenn das Gesetz nicht ausdrücklich unterscheide, ob eine Handlung mit "Vorbedacht" oder "in rascher Aufwallung" verübt worden sei, die gesetzliche Strafe auch den treffe, der sich "ohne längeren Vorbedacht zu der Verübung derselben entschlossen hat".

Der Versuch sollte nur in den besonders genannten Fällen strafbar sein, "wenn durch eine äußere Handlung oder eine Unterlassung, welche zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes oder Erfolgs dienen konnte, ein Anfang der Vollbringung (nicht der bloßen Vorbereitung) gemacht worden ist"². Strafflos blieb der Versuch bei freiwilligem Rücktritt dann, "wenn der Thäter nicht wegen physischer Unvermögenheit oder wegen eines äußeren Hindernisses, sondern freiwillig und vor der Versuchsbeendigung von dem beabsichtigten strafbaren Unternehmen zurückgetreten ist"³.

1) Art. 53.

2) Art. 56 Ziff. 1. Vgl. Mittermaiers Hinweis auf Art. 2 des Code pénal, oben S. 84.

3) Art. 56 Abs. 2. Ebenso Art. 178 CCC und Art. 2 des Code pénal. S.a. Feuerbach, Kritik des Kleinschrodischen Entwurfs, Theil II, 1804, S. 103; Henke, Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik, Theil I, 1823, S. 257; Luden, Abhandlungen aus dem gemeinen deutschen Strafrechte, Bd. I, 1836, S. 517 ff; Hepp, Ueber den gegenwärtigen Stand der Lehre vom versuchten Verbrechen mit Rücksicht auf den neuesten Würtembergischen Straftentwurf, Arch. d. Criminalrechts, N.F. 1836, S. 230, 253 f.

Die Wahl eines Mittels, das zur Begehung der beabsichtigten Tat tauglich, unter den besonderen Verhältnissen oder nach der Art seiner Anwendung aber die Ausführung nicht bewirken konnte, hinderte die Bestrafung nicht¹.

Den Abschluß des Titels über Vollendung und Versuch bildet eine umfangreiche Aufzählung der Versuchsstrafen, die sämtlich gegenüber der Strafe der Vollendung herabgesetzt waren², schließlich eine Anweisung an den Richter, bei der Bestrafung des Versuchs von dem Grad auszugehen, in dem er sich der Vollendung genähert hatte³.

Titel VII des Entwurfs trägt die Überschrift: "Von den Urhebern, den Haupttheilnehmern, gemeinen Theilnehmern, Begünstigern, Complotten und Banden".

Zwischen Urheber⁴ und Hauptteilnehmer bestand in der Bestrafung kein Unterschied⁵. Hauptteilnehmer waren: "1) diejenigen, welche den Urhebern zur Vollbringung der Haupthandlung unmittelbaren Beistand wissentlich geleistet haben⁶, 2) diejenigen, welche durch Geschenk, Lohn, Versprechen, Befehl, Drohung, Auftrag, Rath, Anschlag, Mißbrauch von Gewalt und Macht, Zwang, absichtliche Bewirkung oder Benutzung eines Irrthums den Beschluß und die Verübung der wirklich begangenen strafbaren Handlung oder Unterlassung vorsätzlich veranlaßt haben"⁷.

1) Art. 57.

2) Art. 58. So auch Art. 178 CCC.

3) Art. 58 am Ende. Die Unterscheidung war: beendigter, nächster, entfernterer Versuch. S.a. Mittermaiers Anregung zur Einteilung in Grade des Versuchs, oben S. 84.

4) Seit Feuerbach in der Wissenschaft "physischer Urheber" genannt, vgl. Lehrbuch, aaO. § 44.

5) Art. 59.

6) Art. 60 Ziff. 1.

7) Art. 60 Ziff. 2.

Von den Hauptteilnehmern waren die gemeinen Teilnehmer unterschieden¹. In dem Bestreben erschöpfender gesetzlicher Normierung wurde ein umfassender Katalog denkbarer Beihilfefälle aufgestellt, wobei auch Begehungsformen der Begünstigung und Hehlerei² unter den Begriff der gemeinen Teilnahme gezogen wurden wie auch die Verpflichtung gewisser Personenkreise zur Anzeige begangener und Verhinderung bevorstehender Verbrechen und Vergehen³. Gegenüber den Hauptteilnehmern waren die gemeinen Teilnehmer in der Bestrafung privilegiert⁴.

Unter Komplott verstand der Entwurf⁵ die Verabredung zweier oder mehrerer Personen zur Verübung einer bestimmten, mit Strafe bedrohten Handlung, wobei jedes Mitglied, das "vor, bei oder nach der Verübung der verabredeten That auf irgend eine Weise dazu mitgewirkt hat, wenn es nicht als Urheber erscheint, doch als Haupttheilnehmer an dem verübten Verbrechen oder Vergehen betrachtet und ... bestraft" wird⁶. Bei Ausführung einer anderen, als der verabredeten Tat wurden die Komplottanten, die annahmen, es werde die ursprünglich beschlossene Handlung begangen, milder bestraft⁷. Straflös blieb, wer bei der verabredeten Tat nicht mitgewirkt und die anderen ernstlich davon abzuhalten bemüht war, oder das Komplott zur Anzeige gebracht hatte⁸. Wer zwar bei der Begehung nicht mitgewirkt, aber auch nicht zurückgetreten war, den traf die Strafe des gemeinen Teilnehmers⁹.

1) Art. 62 Ziff. 1 bis 8.

2) Art. 62 Ziff. 5, 6.

3) Art. 62 Ziff. 7, 8.

4) Art. 63, 64. Sie sollten nach den Versuchsbestimmungen bestraft werden.

5) Art. 67 ff.

6) Art. 67.

7) Art. 69.

8) Art. 70.

9) Art. 71.

Die Verbindung zur Verübung mehrerer, einzeln noch nicht bestimmter Verbrechen und Vergehen, machte die Handelnden zu "Genossen" einer Bande¹ und begründete deren erhöhte Strafbarkeit². Der Beitritt allein, ohne Mitwirkung an einer strafbaren Handlung, war bereits mit Strafe bedroht³. Ohne Rücksicht auf ihr Mitwissen waren die Anführer der Bande für die Taten der Mitglieder verantwortlich, ausgenommen auf die von der Bande ohne Wissen und Mitwirkung des Anführers begangene Handlung stand die Todesstrafe⁴.

Schrankenlose Ausdehnung hatte der Rückfall im Entwurf erfahren. Als rückfällig wurde bestraft, wer schon einmal "wegen eines gleichartigen Verbrechens oder Vergehens" Strafe erlitten hatte⁵. Die Einteilung in gleichartige Delikte geht im wesentlichen auf Mittermaiers Gutachten zurück⁶. Das Rückfallstrafensystem wurde ad absurdum geführt durch die Bestimmung, daß auch die vorhergegangene Bestrafung "wegen irgend einer in diesem

1) Art. 72.

2) Art. 72 Abs. 1.

3) Art. 72 Abs. 1, Ziff. 1.

4) Art. 72 Abs. 1, Ziff. 2, Satz 2.

5) Art. 74 Ziff. 1, eigentlicher Rückfall. Was "gleichartig" war, bestimmten die Art. 74 und 75. Einmal zählten hierher Verbrechen und Vergehen, die im Besonderen Teil "mit derselben Benennung bezeichnet" waren (Art. 74 II a), sodann die nach Art. 75 als "zu einer Gattung" gehörigen (Art. 75 II b). Praktisch enthielten die in Art. 75 Ziff. 1 bis 9 aufgezählten Gattungen alle irgendwie gleichgelagerten Straftatbestände. Zu weitgehend erscheint z.B. die rückfallbegründende Zusammenziehung zu einer Gattung in Art. 75 Ziff. 5: "Nothzucht, unfreiwillige Unzucht, doppelte Ehe, Ehebruch, Entführung, Verletzung der Schaamhaftigkeit".

6) Vgl. oben S. 87.

Gesetzbuch mit Strafe bedrohten Handlung oder Unterlassung"¹ Rückfall begründen sollte. Allerdings wirkte er in diesem Falle nur als Erschwerungsgrund bei der Strafzumessung².

Gesetzliche Folge der Rückfalltat³ war eine Verbindung der Strafe mit Schärfungen, abgestuft nach Graden je nach der Anzahl der Rückfälle⁴. Das System der Schärfungsgrade war aufgeschlüsselt in Dunkelarrest bei Wasser und Brot, Entziehung der Arbeit und Verlängerung der Strafzeit um ein Viertel ihrer Dauer, jedoch insgesamt nicht über ein Jahr⁵.

Bei den Konkurrenzen ging der Entwurf von dem Kumulationsprinzip aus⁶, kannte jedoch weitgehende Durchbrechungen⁷.

Bedeutsam ist die Regelung der fortgesetzten Handlung⁸. Alle Handlungen werden "zusammen als eine einzige That" angesehen⁹, die Strafe nach dem höchsten Grad der Strafbarkeit festgesetzt und die Fortsetzung selbst als Erschwerungsgrund bei der Strafzumessung gewertet¹⁰.

1) Art. 74 Ziff. 2, uneigentlicher Rückfall.

2) Art. 77.

3) Voraussetzung des Rückfalls war, daß Zuchthausstrafe auf bestimmte Zeit, Korrektionshaus- oder Gefängnisstrafe angedroht, die früher erkannte Strafe ganz oder teilweise verbüßt war und zwischen Verbüßung der früheren Strafe und Begehung der neuen Tat noch nicht zehn, bei dem uneigentlichen Rückfall (Art. 74 Ziff. 2) noch nicht fünf Jahre vergangen waren, Art. 76 Ziff. 1-3.

4) Art. 78.

5) Art. 79 Ziff. 1 bis 3.

6) Art. 80.

7) Art. 81 bis 84.

8) Art. 86: "...Ist dieselbe strafbare That längere Zeit oder durch mehrere Handlungen fortgesetzt worden ..."

9) Art. 86.

10) aaO.

Gleiches sollte gelten, wenn "durch eine und dieselbe Handlung mehrere Strafgesetze übertreten" worden sind, wenn "wegen mehrerer strafrechtswidriger Absichten und Zwecke dieselbe Handlung mehrere strafbare Thaten in sich vereinigt", ferner, "wenn durch eine That nach ihrem Zwecke und nach den dabei gebrauchten Mitteln zwei oder mehrere ... Verbrechen oder Vergehen zugleich begangen worden sind", schließlich, "wenn eine als Versuch strafbare Handlung in anderer Beziehung zugleich als eine vollendete strafbare That anzusehen ist"¹.

Der Entwurf enthielt in Titel X - "Milderung der Strafen wegen jugendlichen Alters, Taubstummheit und Trunkenheit" - zunächst Bestimmungen² über Strafmilderung bei Handlungen Jugendlicher, wobei im wesentlichen den Vorschlägen Mittermaiers in dessen Gutachten gefolgt wurde.

Wegen "vorsätzlicher oder durch eigene Verschuldung bewirkter Trunkenheit"³ sollte Strafmilderung nur eintreten, wenn der Täter sich zur Zeit der Tat "im höchsten Grade der Trunkenheit" befunden hat⁴. Drei Abstufungen waren bei der Bestrafung vorgesehen⁵: statt Todesstrafe sollte lebenslange Zuchthausstrafe und statt dieser Zuchthaus von zehn bis fünfzehn Jahren eintreten, wenn "die wirklich verübte That schon im nüchternen Zustande beschlossen, oder beabsichtigt" war⁶. War nicht die wirklich ausgeführte, aber doch ein gleichartiges⁷ Verbrechen oder Vergehen im zurechnungsfähigen Zustand be-

1) Art. 87 Ziff. 1 bis 4.

2) Art. 88, 89, 90.

3) Art. 92.

4) aaO.

5) Art. 92 Ziff. 1 bis 3.

6) Art. 92 Ziff 1.

7) Art. 74, 75.

schlossen oder beabsichtigt, so erfolgte Bestrafung nach den Vorschriften des Versuchs¹. Lagen diese Varianten nicht vor, so sollte die Handlung "nur als in grober Fahrlässigkeit begangen betrachtet ... werden"². Schließlich war die Tat nach den Fahrlässigkeitsbestimmungen überhaupt zu bewerten, wenn sie "im Zustande unverschuldet bewirkter Trunkenheit des höchsten oder doch eines hohen Grades"³ begangen wurde, in allen anderen Fällen sollte bei der Strafzumessung die Trunkenheit mildernd berücksichtigt werden⁴.

In Titel XI - "Von den Schärfungs- und Milderungsgründen überhaupt" - wurde zunächst ein allgemeiner Hinweis gegeben, daß die Gerichte nicht befugt seien, die Strafen von sich aus über den Rahmen des Gesetzes hinaus zu schärfen, noch ein höheres Strafmaß oder eine höhere Strafgattung zu wählen; sie durften nur "innerhalb der ihnen gesetzten Schranken ... die geeignete erschwerende Rücksicht" nehmen⁵. Auf der anderen Seite war entsprechend auch Milderung der Strafen unter das gesetzliche Maß grundsätzlich untersagt⁶. Allerdings wurde eine vorsichtige Anwendung richterlichen Ermessens anerkannt und Milderung zugelassen, wenn mehrere Milderungsgründe sowohl des Allgemeinen Teils als der einzelnen Bestimmungen zusammentrafen⁷, oder wenn die Zurechnung "zwar nicht ganz ausgeschlossen ist, jedoch durch obwaltende, in dem Gesetzbuch nicht vorgesehene außerordentliche Umstände in solchem Grade gemindert ist", daß das Gericht überzeugt

1) Art. 92 Ziff. 2 in Verb. mit Art. 58.

2) Art. 92 Ziff. 3.

3) Art. 93 Abs. 1: grobe oder geringere Fahrlässigkeit "nach Maaßgabe der Schwere der That und des Grades der Trunkenheit".

4) Art. 93 Abs. 2.

5) Art. 94.

6) Art. 95.

7) Art. 96 Ziff. 1.

sein mußte, "der Gesetzgeber habe auch bei der Bestimmung des geringsten Strafmaaßes einen höheren Grad der Verschuldung vor Augen gehabt"¹.

Der Tod des Verurtheilten hob die Strafe auf, mit Ausnahme der Geldstrafen, für die der Nachlaß haftete².

Die Verjährungszeit betrug für die schwersten Delikte zehn Jahre³, falls keine Unterbrechung der Frist erfolgte⁴. Alle anderen strafbaren Handlungen verjährten nach fünf Jahren, ausgenommen die Antragsdelikte, die im Wege des Privatklageverfahrens verfolgt wurden und deren Verjährungszeit ein Jahr betrug⁵. Bemerkenswert ist, daß die Strafbarkeit erlischt, wenn während des Laufs der Verjährungsfrist "eine Untersuchung oder ein Verfahren gegen den Schuldigen" eingeleitet, aber aus "alleiniger Schuld der öffentlichen Behörden kein Urtheil erfolgt" und seit dem Tag der letzten gerichtlichen Handlung fünf Jahre vergangen sind⁶. Vollstreckungsverjährung sah der Entwurf nicht vor, jedoch sollte die Vollstreckungsbehörde anfragen, ob die Strafe im Gnadenwege erlassen werden könne, wenn "ohne Veranlassung oder Schuld von Seiten des Verurtheilten" die Vollstreckung ein Jahr unterblieben war⁷.

1) Art. 96 Ziff. 2.

2) Art. 97.

3) Art. 100 Ziff. 1. Diese waren: "Majestätsbeleidigung, Hochverrath, Landesverrath, Aufruhr, Münzfälschung, Verfälschung des Großherzogl. Stempelpapiers, der Großherzogl. Staatspapiere und Siegel, Fälschung in Amtshandlungen, Erpressung im Amte, Untreue im Amte, Unterschlagung im Amte, Mord, Kindesmord, Vergiftung, Todtschlag, Aussetzung, Nothzucht, Blutschande, doppelte Ehe, Menschenraub, Verletzung der Familienrechte, ausgezeichnete Diebstahl, Raub, Erpressung, ausgezeichneter Betrug, betrüglicher Bankerot, Brandstiftung und Überschwemmung".

4) Art. 98, 99.

5) Art. 100 Ziff. 2, 3.

6) Art. 101.

7) Art. 102.

III. Die Auseinandersetzungen zwischen den rheinhessischen Abgeordneten der zweiten Kammer und der Staatsregierung um die Einführung des Code pénal im Großherzogtum

1. Die Verhandlungen in der zweiten Kammer auf dem 5. Landtag 1832/1833

In der Thronrede zur Eröffnung des Landtags gab der Großherzog die Erklärung ab, eine peinliche Gesetzgebung sei größtenteils ausgearbeitet, zur Vorlage aber noch nicht reif. Zunächst bedürfe es der Erledigung einer ständischen Geschäftsordnung¹, bevor "man sich von Seiten der Stände der Bearbeitung größerer Werke der Gesetzgebung, ohne Inconvenienz, widmen" könne².

Die Abgeordneten der zweiten Kammer, Schenck, Hoffmann, von Gagern, von Brandis, Hellmann, Heß, Koch und Emmerring brachten in der Sitzung am 16. Januar 1833 erneut einen Antrag auf Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassung ein³. Mit dem Antrag wurde ein weiterer auf Übertragung der in Rheinhessen geltenden Rechtsinstitute des Strafprozesses: Öffentlichkeit, Mündlichkeit, Geschworenengerichte, auf das gesamte Großherzogtum, ver-

1) Dies sollte erst auf dem Landtag 1835/1836 erfolgen, als Art. 92 der Verfassung und die landständische Geschäftsordnung vom 21. März 1820, die das Verfahren in den Kammern verzögerten, durch eine neue Geschäftsordnung ersetzt wurden.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. I, Beil. 58, S. 217 f; s.a. (Bopp), Der Landtag im Großherzogthum Hessen in den Jahren 1832 und 1833 in fortlaufend übersichtlicher Darstellung, 1833, S. 8 f, 104, 119; ders., Der Antrag aaO. S. 31 und dort Anm., S. 32 und dort Anm.; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 107; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 492.

3) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. I, Prot. 16, S. 134; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. I, Beil. 107, S. 329 f; s.a. Blass, aaO. S. 97 f; Berner, aaO. S. 176.

bunden¹.

Der Ausschlußbericht des Abgeordneten Jaup² wies darauf hin, in den beiden älteren Provinzen sei die Rechtsprechung "von festen, umfassenden, für gültig anerkannten, unserer dermaligen sittlichen, politischen und intellektuellen Ausbildung entsprechenden Gesetzen verlassen. Dem Strafrichter gebricht es sehr oft an geltenden Vorschriften über die anzuwendenden Strafgattungen, über die Gränzen des Maaßes ihrer Zuerkennung, über die rechtlichen Folgen derselben; ja nur zu oft an Gesetzen darüber, ob eine Handlung als Verbrechen, als Vergehen oder als nicht strafbar zu betrachten sey. Er muß also häufig für einzelne Fälle gleichsam das Gesetz erst geben, nach welchem er richten will. ... Auch in Strafsachen also ist Ungewißheit des Rechts der Haupt-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. I, Beil. 107, S. 330; s.a. Schwinge, Der Kampf um die Schwurgerichte bis zur Frankfurter Nationalversammlung, 1926, S. 61 f.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 111, S. 1 f; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 485 ff; s.a. Bergsträßer, R.C.T. Eigenbrodt. Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848, 1849 und 1850, S. 336; Anonymus in: Der Beobachter in Hessen bei Rhein, Nr. 69 vom 27. 8. 1833, Sp. 672, wo es über den Ausschlußbericht heißt: Ein Werk, das den Meister ehrt. Möchte es recht bald in Aller Hände kommen; ein Auszug daraus kann in keiner Weise genügen!" Heinrich Karl Jaup (1781-1860) gehörte dem liberalen Flügel der zweiten Kammer an. Er war bis 1815 Professor der Rechte an der Landesuniversität Gießen, wurde 1821 Geheimer Staatsrat, 1824 Präsident der Gesetzesredaktionskommission (s. oben S. 52, Anm. 3), 1828 Präsident des rheinhessischen Kassationshofes. Als Abgeordneter der Stadt Friedberg war er Mitglied der zweiten Kammer des Landtags 1832/33, schied bereits 1833 aus dem Staatsdienst aus. Von Juli 1848 war Jaup als Nachfolger v. Gagerens bis 1850 Leitender Staatsminister des Großherzogtums. Vgl. Scriba, aaO. 1. Abt. S. 160 ff und 2. Abt., I, S. 355; ADB 13, S. 733; Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 101, Anm. 22 (3).

charakter unserer Gesetzgebung"¹. Demgegenüber zeichne sich der Code pénal durch klare, verständliche Sprache aus, sein System und seine Grundlagen seien nicht zu tadeln, lediglich der Vorwurf, seine Vorschriften seien zu streng, könne erhoben werden². Wenige Abänderungen würden genügen, um ihn den Verhältnissen des Landes anzupassen. Der Ausschußbericht empfahl der Kammer, dem Antrag beizutreten³ und auf eine "Verpflanzung" des Code pénal hinzuwirken.

Wegen der überaus harten Strafen des französischen Gesetzbuchs in einzelnen Bestimmungen, zugleich aber auch in Unterstützung des Vorhabens, den Code pénal auf das ganze Großherzogtum zu übertragen, stellte der Abgeordnete Glaubrecht in der zweiten Kammer den Antrag "auf Milderung der Strafgesetzgebung in Rheinhessen durch Ermäßigung der gewöhnlichen Strafen in allen Zuchtpolizei- und Criminalfällen, in welchen mildernde Umstände vorliegen"⁴. In der Begründung heißt es, der Code pénal sei "mit allzu weniger Berücksichtigung des einzelnen Falles geschrieben", der Richter könne daher in der Regel auf mildernde Umstände keine Rücksicht nehmen. Eine Lösung des Problems sei erst zu erwarten, wenn dem Richter "in der Anwendung der Strafgesetze überhaupt eine freiere Beurtheilung und Erkenntniß gestattet wird"⁵.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. III, Beil. 460, S. 494 f; Loening, aaO. S. 331 (Anm. 10).

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. S. 500.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. S. 506.

4) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. I, Beil. 54, S. 319 ff.

5) aaO. S. 320.

Glaubrech wies darauf hin, daß auch Begnadigung nicht das geeignete Mittel zur Erreichung einer gerechten Bestrafung sei. Er forderte, die Kammer solle die Regierung ersuchen, noch während der Dauer des Landtags einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach in der Provinz Rheinhessen

- "a) in allen Kriminalfällen den Geschworenen die Frage zu stellen ist: ob mildernde Umstände vorliegen? und im Falle der Bejahung dieser Frage der Assisenhof für berechtigt erklärt wird, eine geringere Strafe, als die gewöhnliche, nach einer festzustellenden Abstufung auszusprechen,
- b) die Gerichte ermächtigt werden, den Artikel 463 des Strafgesetzbuchs (Code pénal) in allen zuchtpolizeilichen Fällen, in welchen mildernde Umstände vorliegen, selbst wenn ein Schaden von mehr als 25 Franken verursacht worden ist, anzuwenden"¹.

Der von dem Abgeordneten Aull erstattete Ausschußbericht erklärte den Antrag grundsätzlich als begründet und der Abhilfe bedürftig. Dennoch trat der Ausschuß dem Antrag nicht bei mit der Begründung, die Staatsregierung habe ein Strafgesetzbuch noch während der Dauer des Landtags zugesagt. Dadurch werde die beantragte Abhilfe in Rheinhessen erreicht. Im übrigen seien "allzu frequente Abänderungen in der Strafgesetzgebung zu allen Zeiten als unzweckmäßig und schädlich angesehen worden"². Gleichwohl ergab die Abstimmung in der zweiten Kammer eine Mehrheit von 29 gegenüber 11 Stimmen für den Antrag³. Der Beschluß gelangte zwar noch an die erste Kammer, es unterblieb aber eine Beratung, da der Landtag unmittel-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Beilagen Bd. I, Beil. 54, S. 321.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 347, S. 561 ff.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. IV, Prot. 96, S. 768 f.

bar nach der Überweisung aufgelöst wurde¹. Glaubrech erneuerte seinen Antrag auf dem folgenden Landtag.

Die am 19. September 1833 in der zweiten Kammer begonnene Beratung über den Antrag vom 16. Januar zur Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassung wurde mit einem Vortrag des Geheimen Staatsrats Knapp, der jetzt als Regierungskommissär die Interessen der Staatsregierung vertrat, eingeleitet². Es schloß sich eine erregte Diskussion an³, die vor allem von den Vertretern Rhein Hessens geführt wurde, und in deren Verlauf sie eindringlich die Einführung der französischen Strafgesetzgebung im ganzen Land forderten. Der Abgeordnete Emmerling führte in einer glanzvollen Rede aus:

"Unser Strafrecht in der Provinz Starkenburg ist dem willkürlichen Ermessen der Gerichte, wie weisen Gebrauch sie auch bisher davon gemacht haben, fast ganz anheim gegeben. Wie äußerst verschiedenartig daher in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen die Strafgesetze angewendet werden, davon zeugt wohl seit mehreren Jahren am besten das Regierungsblatt ... Wahrlich, bei uns kann man auch in dieser Beziehung nicht mit innerer Beruhigung sagen: "kein Hesse darf anders als in den durch das Recht und die Gesetze bestimmten Fällen und Formen verhaftet oder bestraft werden". Die gesetzlichen Strafen sind größtentheils längst obsolet geworden, und von dem an die Stelle der Gesetze getretenen Rechte kann niemand behaupten, daß es durch eine gleichförmige Rechtsprechung nach und nach außer Zweifel gesetzt sey. Wir sehen daher leider bei uns gegen den heiligsten

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 47.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 254 ff.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 253 ff; aaO. Prot. 126, S. 401 ff; aaO. Prot. 127, S. 518 ff; aaO. Prot. 128, S. 622 ff.

Grundsatz der Strafgesetzgebung, daß keine Strafe vollzogen werden darf, die nicht vorher angedroht war, tagtäglich gesündigt. Der Mangel aller festen Basis in unserem Strafrecht, nöthigt zu solcher Sünde, sollen nicht am Ende die Verbrechen geradezu ungeahndet bleiben ...

Auf diese Weise ist demnach in allen Zweigen der Civil- und Criminalgesetzgebung schon seit sehr geraumer Zeit ein höchst verwahrloster Zustand bei uns herrschend. ... Fragt man sich übrigens näher nach der Art und Weise, in welcher der Artikel 103 endlich zur Erfüllung gebracht werden möge, so kann ich freilich für meinen Theil nicht bergen, daß ich bei Mitunterzeichnung des Antrags nur die in Rheinhessen bereits geltende Gesetzgebung mir als die Grundlage dachte und jetzt noch denke, aus welcher das künftige gleichförmige Gesetzbuch für das ganze Großherzogthum hervorzugehen hätte. ..." ¹

Ein anderer liberaler Abgeordneter, Oberappellationsgerichtsrat Höpfner, machte darauf aufmerksam, der Provinz Rheinhessen sei mehrmals die Weitergeltung ihrer Institutionen zugesichert worden. Die Provinz habe daher ein Recht auf Beibehaltung der französischen Gesetzgebung. Da aber das ganze Land gemäß Artikel 103 der Verfassung einen Anspruch auf ein Strafgesetzbuch habe, könne die Staatsregierung die Verwirklichung des Gebotes der Verfassung nur durch Übertragung des Code pénal auf die älteren Provinzen erreichen ². Demgegenüber bestritt Knapp eine Verpflichtung der Regierung, die rheinhesische Strafgesetzgebung in den übrigen Provinzen ein-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 266 ff.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Prot. 127, S. 521 f.

zuführen, Artikel 103 der Verfassung enthalte eine solche Verpflichtung keineswegs¹.

Die zweite Kammer beschloß am 22. Oktober 1833 mit 39 gegenüber sechs Stimmen, die Staatsregierung zu ersuchen,

"daß sie in dem ganzen Großherzogthume die in Rhein Hessen dermalen geltenden fünf Gesetzbücher mit den durch die Erfahrung gegebenen nothwendigen Verbesserungen, als ein gleichförmiges Gesetzbuch in verständlicher Deutscher Sprache einzuführen sich entschließen, und zu dem Ende dem nächsten Landtage umfassende Vorlagen zu machen, sich geneigt finden möge"².

Damit verwarf die Kammer praktisch bereits den ihr noch nicht vorgelegten Entwurf Knapps aus dem Jahre 1831. Aber das war ihr nicht anzulasten, denn die Regierung hatte es unterlassen, den Kammern den Entwurf von 1831 überhaupt zu unterbreiten.

Die Beratungsergebnisse gelangten nicht mehr an die erste Kammer, da der Landtag am 2. November 1833 vorzeitig durch die Staatsregierung aufgelöst wurde³.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 127, S. 527. Der Streit um die Übertragung der französischen Gesetzgebung wird von Mittermaier objektiv und mit Zurückhaltung beleuchtet, Mittermaier, Über die Ergebnisse der legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilprozeßgesetzgebung und Gerichtsorganisation seit 1830, AcP Bd. 17, 1834, S. 132 f.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1833, Protokolle Bd. VII, Prot. 135, S. 272; s.a. Rotteck-Welcker aaO. Bd. 7, S. 726; Linde, aaO. S. 295.

3) Allerdings aus anderen Gründen, vgl. Rotteck-Welcker aaO. Bd. 7, S. 729; Anonymus in Der Hessische Volksfreund, Nr. 33, Donnerstag, 15. August 1833, S. 3, rechte Sp. ff.

2. Die weiteren Verhandlungen während des Landtags im Jahre 1834. Der Antrag der Abgeordneten Brunck, von Gagern, Dr. Heß, E.E. Hoffmann und Dr. Strecker in der zweiten Kammer.

Am 10. Juli 1834 machte der Präsident der zweiten Kammer erneut den Antrag Glaubrechts auf Milderung der Strafgesetzgebung in Rheinhessen bekannt¹. Der Ausschußbericht des Abgeordneten Reh empfahl den Antrag in der Form, wie ihn die Kammer auf dem vorausgegangenen Landtag angenommen hatte², die Abstimmung am 24. Juli 1834 ergab eine Mehrheit von 28 Stimmen für den Antrag³.

Im Zusammenhang hiermit steht eine Rede Knapps, der als Regierungskommissär an der Beratung in der zweiten Kammer am 19. Juli 1834 teilgenommen hatte. Aufschlußreich ist dieser Vortrag insofern, als hier grundsätzliche Ausführungen über die Kodifikationsfrage gemacht werden⁴ und Knapp, der bisher im wesentlichen allein an der Erstellung der Entwürfe gearbeitet hatte, im Jahre 1836 einen weiteren Entwurf eines Strafgesetzbuchs vorlegen sollte. Die Rede bildet den Auftakt der sachlichen Auseinandersetzungen in der zweiten Kammer um die Einführung der neuen Gesetzgebung und richtet sich zugleich gegen die Übernahme des Code pénal. Sie

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1834, Protokolle Bd. II, Prot. 33, S. 2; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. I, Beil. 182, S. 1 f.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Prot. 35, S. 2; Verhandlungen aaO. Beil. 190, S. 1 f.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Prot. 38, S. 68; Buchner, Geschichte des Großh. Hess. Landtages vom Jahre 1834, S. 148. Dieser Beschluß erreichte noch die erste Kammer, wurde aber nicht mehr beraten. Der Landtag war bereits am 25. Oktober 1834 vorzeitig aufgelöst worden. Vgl. hierzu auch Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 145 f, 146, Anm. 47 (4).

4) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Prot. 36, S. 4 f. Zu den Darlegungen Knapps s. aber von Gagern, Rechtliche Erörterungen aaO. S. 231.

sei hier im Auszug mitgeteilt:

... "Die Aufgabe des Gesetzgebers ist nicht, blos die Handlung nach ihren objectiven Verhältnissen für strafbar zu erklären und mit gewissen Strafen zu bedrohen, sondern er muß auch, so weit es möglich ist, die Verhältnisse, unter welchen sie begangen ist, und auf den Grund der moralischen Verschuldung des Thäters Rücksicht nehmen, wenn die Strafe, welche der Gesetzgeber bestimmt, überhaupt dem Princip der Gerechtigkeit entsprechen, sich demselben so weit, als in menschlichen Kräften steht, nähern soll. Keinem Gesetzgeber wird es je gelingen, alle möglichen Verhältnisse, unter denen eine strafbare That verübt werden kann, sich im Voraus vorstellen zu können und sie in der Gesetzgebung selbst speciell zu berücksichtigen; allein was wird er dann thun? Er wird doch so viel wie möglich die vorkommenden verschiedenartigen Verhältnisse berücksichtigen, welche von so großem Einfluß auf die Strafbarkeit einer Handlung sind. Die Verhältnisse, welche bei strafbaren Handlungen zu erscheinen pflegen, sind entweder der Art, daß sie bei allen strafbaren Handlungen vorkommen können, oder doch bei den meisten. Ich rechne dahin z.B. das Verhältniß des Urhebers und des Theilnehmers einer strafbaren Handlung, das Verhältniß dessen, der eine strafbare That wirklich vollbracht, und dessen, der sie nur versucht hat. Ich rechne ferner dahin das Alter, in wie fern die Jugend oder das höhere Lebensalter auf die größere oder geringere Strafbarkeit des Thäters Einfluß haben können, ebenso den Grad der Zurechnungsfähigkeit; endlich rechne ich dahin, ob die That aus bösem Vorsatz oder nur culpos und in welchem Grade der Schuld begangen worden ist. Diese Verhältnisse muß der Gesetzgeber im Allg.¹ berücksichtigen;

1) Abkürzung im Original.

er muß bestimmen, welchen Einfluß sie auf die Zuerkennung der Strafe, die er blos aus Rücksicht auf die Objectivität der That gesetzt hat, haben sollen. Außer diesen allg. Milderungsgründen, wenn ich sie so nennen darf, treten noch die bei jedem einzelnen Vergehen und Verbrechen besonderen Verhältnisse ein, die auch hier wieder eine Abstufung der Strafen nothwendig machen. Wenn der Gesetzgeber diese beiden Fälle berücksichtigt hat, so hat er dennoch, meiner Ansicht nach, nicht Alles erschöpft, was hier nothwendig berücksichtigt werden muß. Er wird daher dem Richter immerhin, indem er ein Minimum und ein Maximum der Strafe bestimmt, noch einen Spielraum überlassen, für die richterliche Reflexion und die Beurtheilung der einzelnen Verhältnisse, welche der Gesetzgeber noch nicht im Auge hatte, um den Maßstab der Strafe auch danach bestimmen zu können. Auf diesem Wege wird die Härte, welche nothwendig eintreten muß, wenn die Handlung blos nach der Objectivität in's Auge gefaßt wird, verschwinden; es wird das moralische Verhältniß des Thäters zu der That berücksichtigt, und dem Richter bleibt ein Spielraum für sein Ermessen übrig, um auch hiernach ab- und zugeben zu können, und demnach ist keine Willkühr in der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit denkbar. - Das französische Strafgesetzbuch hat aber auf die Milderungs- und Strafabstufungsgründe ... wenig Rücksicht genommen, ... und dadurch ist allerdings, weil man alles zu sehr generalisirt hat, eine große Härte entstanden. Wenn aber dieser Mangel verbessert werden soll, so wird es nothwendig seyn, zu bestimmen, in welchen einzelnen Fällen, ob aus allgemeinen Milderungsgründen, die für jedes Verbrechen, oder aus speciellen Milderungsgründen, die nur für das einzelne Verbrechen gelten, die Strafe gemildert werden soll.

Dies erfordert eine Revision des Gesetzbuchs¹, und,

1) des Code pénal.

wenn Sie wollen, eine Umarbeitung desselben ..."¹.

Auf dem Landtag 1834 verfolgten die Abgeordneten der zweiten Kammer, Brunck, von Gagern, Dr. Heß, E.E. Hoffmann und Dr. Strecker von neuem die Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassung, indem sie sich die Beschlüsse der zweiten Kammer des Landtags 1832/1833 vom 22. Oktober 1833, die infolge der vorzeitigen Auflösung der Ständerversammlung gegenstandslos geworden waren, als Anträge zu eigen gemacht hatten².

Der Präsident des Gesetzgebungsausschusses, Emmerling, wandte sich vor Beginn der Ausschüßberatungen an den Staatsminister Freiherrn Du Bos du Thil, um die grundsätzlichen Ansichten der Regierung über die Gesetzgebungsfrage zu erfahren³.

In einem Antwortschreiben⁴ erwiderte du Thil, die Entwicklung während des Landtags 1832/1833 habe die Staatsregierung veranlaßt, "die Gesetzgebungsarbeiten einstweilen in statu quo zu belassen" und den jetzigen Landtag abzuwarten, um die Auffassungen der Kammern kennen zu lernen. Nachdem der erneute Antrag die Kodifikationsfrage wieder in Gang gesetzt habe, sei er bereit, die Entsendung eines Regierungskommissärs zu den Ausschüßberatungen zu veranlassen, um zu einer Verständigung zu gelangen. Du Thil schlug darüber hinaus vor, die Mitglieder des Gesetzgebungsausschusses der ersten Kammer zu den Sitzungen des Ausschusses der zweiten Kammer hinzuzuzie-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1834, Protokolle Bd. II, Prot. 36, S. 4 f. Daß Knapp die Ansichten der Staatsregierung teilte und, in seiner Funktion als Regierungskommissär mitteilte, bedarf an sich keines besonderen Hinweises.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. I, Prot. 16, S. 71 III 3; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. I, Beil. 101, S. 1 f; s.a. Blass, aaO. S. 109; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 74; Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 128, Anm. 33 (11).

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 74 f.

4) Abgedruckt bei Breidenbach, aaO. S. 75 ff.

hen¹. In den folgenden gemeinschaftlichen Beratungen der Ausschüsse beider Kammern suchte man sich zunächst mit dem Regierungskommissär Knapp über die Grundlagen der Gerichtsverfassung an Hand des Ediktes vom 1. Dezember 1817² zu einigen³. Knapp zeichnete in einem Schreiben vom 20. September 1834 an den zweiten Ausschuß der zweiten Kammer die vorläufigen Ergebnisse der Beratungen auf⁴. In diesem Bericht heißt es unter Nr. 3:

"Die Strafgesetzgebung betreffend, darf man wohl, als von beiden verehrlichen Ausschüssen anerkannt, annehmen:

daß das in dem Französischen Strafgesetzbuch aufgestellte System der Strafen, worunter z.B. Brandmarkung, Pranger, Verstümmelung, Deportation und bürgerlicher Tod begriffen sind, zur Annahme eben so wenig empfohlen werden wolle, als der von der Todesstrafe darin so häufig gemachte Gebrauch;

daß die wenige Rücksicht, welche dieses Gesetzbuch bei der Bestimmung der Strafen auf die subjectiven Verhältnisse nimmt, zu außerordentlichen Härten führe, denen nur durch eine durchgreifende Ergänzung und Umgestaltung des allgemeinen Theils und der Bestimmungen über mehrere einzelne Verbrechen und Vergehen abgeholfen werden kann; daß endlich unrichtige Qualifikationen und unzureichende, oder auf unzweckmäßig bestimmten Normen beruhende

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 77.

2) Vgl. oben S. 44 f.

3) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 12 (Bericht des Abg. Weyland).

4) Abgedruckt bei Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 77 ff. Dieses Schreiben und das Edikt vom 1. Dezember 1817 waren die Grundlagen, auf die man sich bei der endgültigen Verständigung zwischen der zweiten Kammer und der Staatsregierung über die Kodifikationsfrage auf dem Landtag 1835/1836 stützte.

Abstufungen, bei Festsetzung der bei einzelnen Verbrechen oder Vergehen eintretenden Strafen, welche häufig vorkommen, gründlicher Verbesserung bedürfen.

Diese Mängel lassen sich durch einzelne Abänderungen nicht beseitigen, weil sie aus dem System der Objectivität hervorgehen, auf welches das Gesetzbuch vorzugsweise basirt ist, und sich durch das Ganze hindurch ziehen. Selbst der Berichterstatter in der Französischen Kammer betrachtete die große, im Jahre 1831 vorgenommene Reform vieler und wesentlicher Bestimmungen des Code pénal, als eine solche, welche nur den Bedürfnissen des Augenblicks genüge, aber nicht die gänzliche Revision oder Umgestaltung des Gesetzbuchs unnöthig mache. Unter diesen Verhältnissen dürften wohl die verehrlichen Ausschüsse nicht geneigt seyn, sich für die Einführung dieses Gesetzbuchs im ganzen Großherzogthum auszusprechen, sondern sich mit der Absicht der Staatsregierung zu vereinigen, welche eine freie Bearbeitung der Strafgesetzgebung mit sorgfältiger Benutzung alles Guten, was sich in der Französischen und in anderen Strafgesetzgebungen findet, für nothwendig und zweckmäßig erachtet"¹.

Es war somit eine gewisse Abkehr von den Beschlüssen der zweiten Kammer des Landtages von 1832/1833 erzielt worden und eine Annäherung der Ansichten der Staatsregierung und der der zweiten Kammer eingetreten. In der Zukunft sollte sich dies als äußerst förderlich für das Gesetzgebungswerk erweisen².

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 79 f; Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 13 f.

2) Vgl. hierzu aber v. Gagern, Rechtliche Erörterungen aaO. S. 231.

Während des Landtags, der bereits am 25. Oktober 1834 vorzeitig aufgelöst wurde¹, fand keine weitere Berichterstattung und Beratung mehr statt. Am Tage vor der Landtagsschließung war es in der zweiten Kammer zu einer Auseinandersetzung zwischen Knapp und Heinrich von Gagern, zwischen denen eine tiefe persönliche Gegnerschaft bestand, gekommen, nachdem von Gagern die Staatsregierung als "Partei" bezeichnet hatte, "welche das constitutionelle Princip nicht versteht und in ihren einzelnen Mitgliedern auch vergessen zu haben scheint, was Recht ist ..." mit unverkennbarer Zielrichtung des letzteren auf Knapp². Dieser Zwischenfall war wesentlicher Anlaß der plötzlichen Auflösung des Landtags. Nach Knapps Ausscheiden aus dem Staatsdienst im Jahre 1838³ formulierte von Gagern in einem Brief an seinen Vater fein: "Selbst seines Sturzes bedurfte ich nicht zu meinem Relief"⁴.

1) Amrhein, aaO. S. 46; Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 733.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1834, Protokolle Bd. II, Prot. 78, S. 38 f; vgl. auch Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 78, Anm. 10 (4), S. 145 f und S. 217.

3) Vgl. oben S. 51 f, Anm. 5.

4) Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 217.

3. Die Verhandlungen der Ständeversammlung in den Jahren 1835 und 1836 und die zwischen Staatsregierung und der zweiten Kammer erzielte Verständigung über die Gesetzgebung.

Unmittelbar nach Eröffnung des Landtags stellten in der zweiten Kammer die Abgeordneten Wolff, Prätorius, Schneider, d'Orville, Zulauf, Perrot, Fritz, Hardy und Goldmann den Antrag:

"Zu den sehnlichsten Wünschen des ganzen Landes gehört ohne Zweifel die Vollziehung des Artikels 103 der Verfassungsurkunde durch Einführung einer gleichförmigen Gesetzgebung, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die hohe Staatsregierung ihrer Seits zur Erfüllung dieses Wunsches gerne Alles beiträgt, sobald sie im Voraus die Gewißheit hat, daß ihre deßfallsigen großen Bemühungen zu seiner Zeit auch der ständischen Anerkennung und Mitwirkung sich zu erfreuen haben werden und nicht als vergeblich aufgewendet zu bereuen sind. Gleichmäßig kann es aber auch nur in dem Wunsche und dem Interesse der Stände und des Landes liegen, daß die Staatsregierung nicht Zeit, Kosten und Kräfte auf Arbeiten verwendet, die, wenn sie vollendet sind, den Ansichten der Stände vielleicht nicht entsprechen. Es ist daher vor Allem nöthig, daß sich die hohe Staatsregierung mit den Ständen über die der neuen Gesetzgebung zu gebenden Grundlagen und die zweckmäßigste Weise der weiteren Ausarbeitung im Voraus verständigt, ehe sie mit den weiteren Ausarbeitungen beginnt, und die Unterzeichneten tragen daher darauf an, daß es den Ständen gefallen wolle:

die hohe Staatsregierung zu ersuchen, recht bald, und zwar noch auf diesem Landtage den Ständen die Hauptgrundsätze der neuen Gesetzgebung, mit Ihren

Vorschlägen über die zweckmäßigste Art und Weise der weiteren Bearbeitung vorzulegen"¹.

Die Ausschüsse beider Kammern einigten sich zunächst, daß die in dem Schreiben Knapps vom 20. September 1834 niedergelegten Richtlinien als Grundlage der weiteren Beratungen gelten sollten².

Die Protokolle der Sitzungen der vereinigten Ausschüsse am 24. Juli, 17. November und 1. Dezember 1835 wurden zusammen mit einem Schreiben des Regierungskommissärs Knapp vom 27. Juli 1835 in dem Ausschußbericht des Abgeordneten der zweiten Kammer, Weyland, veröffentlicht³. In dem Protokoll vom 24. Juli 1835 heißt es bezüglich der Strafgesetzgebung:

"ad 3) waren sämtliche Stimmen einverstanden und äußerten den Wunsch, daß noch auf diesem Landtag ein eigenes neues Strafgesetzbuch vorgelegt werden möge, wozu der Regierungskommissär begründete Hoffnung erweckte ..." ⁴.

Die "gegründete Hoffnung" auf ein Strafgesetzbuch war in Knapps Brief vom 27. Juli 1835 an den zweiten Ausschuß der zweiten Kammer präzisiert:

"Bei der am 24. d.M. stattgehabten gemeinschaftlichen Ausschußsitzung in Betreff eines in der 2. Kammer der Landstände hinsichtlich des Art. 103 der Verfassungsurkunde gestellten Antrags, hat sich der gehorsamst Unterzeichnete vorbehalten, auf die an ihn gerichtete Frage, ob nicht der Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Groß-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Protokolle Bd. I, Prot. 14, S. 1; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. I, Beil. 87, S. 1.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 19 f.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. V, Prot. 102, S. 2; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 1 ff.

4) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 20.

herzogthum Hessen noch während dieses Landtages an die Stände gebracht werden könne? nachträglich zu antworten.

Derselbe ist nunmehr ermächtigt, auf jene Frage ergebenst zu erwidern, daß dem Ministerium des Innern und der Justiz allerdings der Entwurf eines vollständigen¹, die Verbrechen und Vergehen, sowie die polizeilichen Übertretungen umfassenden Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum zur Prüfung vorliegt; daß diese Prüfung unverzüglich vorgenommen werden wird, wozu die erforderlichen Einleitungen bereits getroffen sind; daß ferner, fällt diese Prüfung zu Gunsten des Entwurfs aus, die Berathungen im Staatsrath darüber auf jede mit der Wichtigkeit des Gegenstandes vereinbarlichen Weise beschleunigt werden sollen, und daß endlich das Ministerium des Innern und der Justiz der Hoffnung lebt, den Entwurf noch vor dem Schlusse des jetzigen Landtags an die Stände des Großherzogthums zu bringen, oder denselben doch vorläufig an die Mitglieder der Ständeversammlung vertheilen zu können ..."².

In dem Protokoll vom 1. Dezember 1835 stimmten die vereinigten Ausschüsse überein, in den Schlußanträgen an die jeweilige Kammer sollten die Berichte dahin wirken:

"daß die unter Mitwirkung des Regierungscommissärs getroffene Vereinbarung über die Grundzüge der Gesetzgebung ... der Staatsregierung zur Basis der Propositionen empfohlen werden mögen, welche sie zu Erfüllung des Artikels 103 den Ständen vorzulegen sich bewogen findet"³.

1) Diese Behauptung entsprach nicht den Tatsachen, vgl. unten S. 136.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 21 f.

3) aaO. S. 24. Der Ausschlußbericht des Abg. Weyland in der zweiten Kammer weist noch einmal auf die zwei grundlegenden Probleme hin, die sich dem Gesetzgebungswerk gestellt und es erforderlich gemacht hatten: das dringende

In der zweiten Kammer wurde zunächst eine Vorfrage entschieden: ob die in Rheinhesen geltenden fünf französischen Gesetzbücher mit den notwendigen Modifikationen als gleichförmiges Gesetzbuch im ganzen Großherzogtum eingeführt werden sollten. Dieser, von dem Abgeordneten Glaubrecht eingebrachte Antrag, wurde von der Kammer mit 29 gegen 14 Stimmen abgelehnt¹. Die erste Kammer pflichtete dem Beschluß einstimmig bei².

Eine entscheidende Zäsur war gesetzt. Das Abstimmungsergebnis in der zweiten Kammer - die Einstellung der ersten Kammer überrascht in keiner Weise - bedeutet die Abkehr von den Bestrebungen, eine Übernahme des französischen Rechts für das ganze Land zu erreichen. Für die Staatsregierung war der Weg geebnet, ihre Vorstellungen über die Kodifikationsfrage zu realisieren.

Der Umschwung hatte verschiedene Gründe. Nicht zuletzt lag er in der weitgehend regierungstreuen Einstellung der Majorität der neugewählten zweiten Kammer, die den Intentionen der Staatsregierung wenig Widerstand entgensetzte. Die liberalen Abgeordneten der beiden vorausgegangenen Landtage, die in der Mehrzahl für die Übertragung des Code pénal unter Abänderungen auf die älteren Provinzen gestimmt hatten, waren durch vielfältige

Bedürfnis einer durchgreifenden Gesetzesreform in den althessischen Provinzen und die Beendigung des provisorischen Rechtszustandes in Rheinhesen durch eine einheitliche Gesetzgebung. In den älteren Provinzen werde schon lange nicht mehr nach Gesetzen, sondern nach richterlichem Ermessen gestraft, in Rheinhesen sei die Reform besonders dringlich, wenn nicht die "Criminalrechtspflege durch Vervielfältigung der Gnadenacte endlich den Character der Justiz mit dem der Verwaltung vertauschen will". Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/1836, Beilagen Bd. III, Beil. 340, S. 42.

1) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VI, Prot. 118, S. 31; s.a. Rotteck-Welcker aaO. Bd. 7, S. 737.

2) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1835/1836, Protokolle Bd. II, Prot. 75, S. 1019 f.

Manipulationen der Regierung aus dem neuen Landtag verdrängt worden. Nach der Auflösung der Landtage von 1832/1833 und 1834 war es der Staatsregierung gelungen, eine ihr ergebene Majorität in der zweiten Kammer zu erzielen¹. Die Wiener Beschlüsse des Jahres 1834, an deren Zustandekommen Thil tatkräftig mitgewirkt hatte, verpflichteten die Einzelstaaten zur Abwehr und Niederhaltung aller freiheitlichen Streben und wirkten sich hier aus. Vierzehn, in die zweite Kammer des Landtags 1835/1836 gewählte Abgeordnete, die zugleich hessische Staatsbeamte waren und wegen ihrer Einstellung Widerstand gegen die Regierung vermuten ließen, erhielten für die Dauer des Landtags keinen Urlaub. Dadurch waren die Landtagsmitglieder, die für den Code pénal eingetreten waren, nicht zuletzt, weil das französische Gesetz vom 28. April 1832 dessen Härten weitgehend gemildert hatte und eine ähnliche Regelung für die hessischen Verhältnisse durchaus denkbar war, in der zweiten Kammer zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Heinrich von Gagern², zum Landtag 1835/1836 wiedergewählt, resignierte und machte sich durch Veräußerung von Grundbesitz für den folgenden Landtag wahlunfähig³.

Das Phänomen, daß sich die liberalen Abgeordneten der zweiten Kammer fast geschlossen über Jahre für die Übernahme der französischen Strafgesetzgebung eingesetzt hatten, ist zu einem guten Teil darauf zurückzuführen - sieht man von der vordergründigen Erklärung ab, daß sie in aller Regel aus Rheinhessen stammten -, daß

1) Vgl. Soldan, aaO. S. 206.

2) Sein Vater war während der Landtage von 1820/1821 und 1823/1824 Mitglied der zweiten Kammer, seit 1829 lebenslängliches Mitglied der ersten Kammer, vgl. (Buchner), Der neue Landtag in Darmstadt, oder kurze Biographien und Charakteristiken sämtlicher Mitglieder der ersten und zweiten Kammer, 1835, S. 32 ff.

3) Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 29, 167 Anm. 60 (3); Rotteck-Welcker, aaO. Bd. 7, S. 737.

der Code pénal das Ideengut der Revolution in sich trug und freiheitlichem wie auch individualistischem Denken entgegenkam. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß hier eine irrationale Einstellung gegen den großherzoglichen Staat mitspielte, die sich sachlicher Argumentation über die Gesetzgebung entzog und willkürlich die Frage der Strafrechtskodifikation zum Anlaß ihrer Opposition genommen zu haben schien.

Nach umfangreichen Beratungen¹ stimmte die zweite Kammer den Empfehlungen des Gesetzgebungsausschusses zur Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassung zu². Die Beschlüsse wurden am 19. Februar 1836 der ersten Kammer übermittelt³. Der Abgeordnete Freiherr von Breidenstein entwarf den Ausschlußbericht⁴, ein bezeichnendes Dokument des politischen Stils und Bewußtseins in der ersten Kammer. Darin heißt es:

"Abgesehen auch von dem Unwerthe jenes Code pénal, ist dieser Act der gesetzgebenden Gewalt, schon an und für sich, da wo die Einführung einer gleichförmigen Strafgesetzgebung in Frage steht, keinem begreiflichen Tadel oder Einwände unterworfen ... Man kann den Kampf der rheinhessischen Institutionen um die Eroberung der beiden alten Provinzen des Landes ... kühn nennen, aber das gute Recht steht ihm nicht zur Seite ... Warum der fremde Eroberer französische Gesetze nach Deutschland brachte, ist begreiflich;

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Protokolle Bd. VI, Prot. 110, S. 1 ff; aaO. Prot. 111, S. 2 ff; aaO. Prot. 112, S. 2 ff; aaO. Prot. 113, S. 1 ff.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VI, Prot. 118, S. 31 ff; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 96 ff; Schwinge, aaO. S. 63.

3) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Protokolle Bd. II, Prot. 53, S. 670.

4) Verhandlungen der 1. Kammer aaO. Protokolle Bd. II, Prot. 72, S. 965; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 151, S. 701 ff.

aber wie der Deutsche selbst, nachdem sein Vaterland aus jener tiefen Erniedrigung bereits auf eine gewisse Stufe nationaler Selbständigkeit sich gehoben fühlt, jenes Gesetz wieder hervor rufen möchte, dieses würde nur aus einer gänzlichen Verblendung oder aus einer undeutschen Denkart erklärbar seyn... Außerdem hat aber Deutschland allerdings vieles von Frankreich angenommen, was seine Nationalität gefährden konnte und aufs ärgste gefährdet hat; seine Sprache bis zur Ungebühr und bis zur äußersten Verzerrung der Muttersprache; etwas von der flachen Frivolität der Denkart, von der Pest seiner Sitten, von seinem Geschmack und seiner Feinheit...

Die Erhaltung und fortwährende neue Belebung des Nationalhasses durch alle Classen des Volkes ist es vorerst allein, was Deutschlands Selbständigkeit, Ehre und endlich auch politische Größe, einem nahen, mächtigen und schlaun Feinde gegenüber sichern und erhöhen kann..."¹.

Die erste Kammer nahm die Beschlüsse der zweiten Kammer einstimmig an². Nach erneuter Überweisung dieses Ergeb-

1) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Beilagen Bd. II, Beil. 151, S. 702 ff. Zu dem angekündigten Strafgesetzentwurf bemerkte v. Breidenstein, die "Strafrechtstheorie" stehe in Deutschland "sehr hoch", es sei aber schwierig, "die philosophische Speculation in Gesetze aufzulösen". Der Code pénal "scheine ganz von reinen Strafrechtsprincipien entblößt", in den althesischen Provinzen seien sie "gekannt und gewürdigt, aber ihnen entsprechen keine gesetzlichen Bestimmungen", Verhandlungen der 1. Kammer aaO. S. 710. Diese apodiktische Feststellung war nicht nur unbegründet, sie war unzutreffend. Vgl. a. oben S. 42, 76.

2) Verhandlungen der 1. Kammer aaO. Protokolle Bd. II, Prot. 74, S. 984 ff; aaO. Prot. 75, S. 1019 IV f.

nisses an die zweite Kammer¹ und weiteren Ausschlußberichtes durch den Abgeordneten Weyland², wurde der ursprüngliche Antrag der neun Abgeordneten auf Erfüllung des Artikels 103 der Verfassung mit 37 gegenüber einer Stimme nach erregter Diskussion in der zweiten Kammer gebilligt³.

Vor der Abstimmung hatten die rheinhessischen Abgeordneten in leidenschaftlichen Ausführungen noch einmal ihre Gesetzgebung verteidigt. Vor allem Heinrich von Gagern rechtfertigte in einer hinreißenden Rede die französischen Kodifikationen und wußte den Ausschlußbericht von Breidensteins zu zerpfücken⁴. Seine rednerische Gabe entzündete sich an der rheinhessischen Institution des Geschworenengerichts, nicht weniger aber stellte er die Frage der Strafgesetzgebung in den großen Rahmen seines liberalen Denkens:

"Nur das Gefühl einer gebieterischen Pflicht kann mich bestimmen, in dieser Sache noch einmal das Wort zu ergreifen... Es handelt sich in der gegenwärtigen Lage der Sache für mich nicht um die Verschiedenheit der Ansichten zwischen den beiden Kammern, sondern, um ein ganzes System, welches in dem Ausschlußbericht der ersten Kammer uns gegenüber tritt... Wenigstens ist mir nicht bekannt, daß die Anhänglichkeit an die gerichtlichen Institutionen, welche die französische Revolution ihnen gebracht hat, bei den Bewohnern des linken Rheinufers abgenommen hätte, oder daß diesseits in der Ausbildung

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Protokolle Bd. VII, Prot. 144, S. 2.

2) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VII, Prot. 146, S. 2; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. IV, Beil. 460, S. 1 ff.

3) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VII, Prot. 148, S. 1 ff; aaO. Prot. 149, S. 69.

4) Verhandlungen der 2. Kammer aaO. Protokolle Bd. VII, Prot. 148, S. 5 ff; s.a. Schwinge, aaO. S. 63 f.

der Rechtswissenschaft und Gesetzgebung Fortschritte gemacht worden wären, welche jetzt Ersatz bieten könnten. Dieß scheinen aber die entscheidenden Momente gewesen zu seyn, wodurch alle Staaten, die Theile des linken Rheinufer in Besitz nahmen, zu mehr oder weniger förmlicher Garantieleistung der jenseitigen gerichtlichen Institutionen, und zwar zu einer Zeit veranlaßt wurden, in der das linke Rheinufer sich glücklich fühlte, das Joch der französischen ... Herrschaft abgeschüttelt zu haben...

Meine Herren! Die Provinz Rheinhessen ist keine von dem Großherzogthum eroberte Provinz, der man, gegen ihren Willen, ohne die öffentliche Meinung zu befragen, mit Gerechtigkeit das Gesetz des angeblichen Mutterlandes auferlegen könnte... Auf die Frage aber, welche in dem Ausschußberichte der ersten Kammer gestellt ist, welche Noth uns dränge, mit der Anlehnung an die Grundlagen der jenseits rheinischen gerichtlichen Institutionen, Treubruch an der deutschen Sache zu begehen? auf diese Frage in ihrem Zusammenhang werde ich antworten: Ich wiederhole, es lag nicht in der Absicht der früheren Kammer, eine bloße Reception der rheinhessischen Gesetzbücher für das ganze Großherzogthum zu verlangen... Völker, so wenig als Menschen sind bestimmt, in sich abgeschlossen und unempfindlich zu bleiben für Eindrücke von aussen. Wo ist die Grenze für Das, was weltbürgerliches Gemeingut seyn und werden kann? und besteht nicht gerade darin die Civilisation, daß ohne Beeinträchtigung der Nationalität das weltbürgerliche Gemeingut immer ausgedehnter, die Nationen in politischen Einrichtungen sich immer ähnlicher werden, weil vermöge dieser Einrichtungen überall demselben Zwecke nachgestrebt wird: bürgerliche und politische Freiheit, Sicherung nationaler Selbstständigkeit? Und, meine Herren, das Grundgesetz, vermöge dessen wir versammelt sind, die Institution, vermöge welcher ich jetzt zu Ihnen spreche,

ist es nicht in seiner ganzen Wesenheit ein weltbürgerliches Gemeingut? ...

Also meine Herren, nicht die Aufnahme des Fremden an sich ist Verrath an der Nationalität; nur die Unfreiheit, der Zwang, unter welchem diese Aufnahme geschieht, ist es, wodurch eine Nation entwürdigt wird, und ihrer Nationalität sich entäußert...

Aber ganz besonders muß ich die Theorie zurückweisen, welche in dem Ausschlußberichte der ersten Kammer aufgestellt ist, "daß Deutschlands Selbstständigkeit, Ehre und endlich auch politische Größe, allein durch die Erhaltung und fortwährende Belebung des Nationalhasses gesichert und erhöht werde", daß dazu Trennung in Sitte, Gebrauch und Denkart gehöre...

Meine Herren, Haß ist überhaupt eine unedle Leidenschaft; von Haß ist höchstens Derjenige erfüllt, der von Andern überflügelt, seiner Schwäche sich bewußt, im Nacheifer nachläßt, oder den Kampf aufgibt um den Preis des Großen, Schönen und Guten. Haß ist unwürdig des Selbstgefühls einer großen Nation...

Nicht das a l l e i n ist national zu nennen, was sich in und aus der Nation entwickelt hat, sondern auch d a s kann national seyn und werden, was auf einem andern Felde der Erfahrung gereift, als eine allgemeine Frucht der Civilisation, als weltbürgerliches Gemeingut sich darstellt. Meine Herren, vielfach in Deutschland besteht Gewaltherrschaft, wenigstens ein Zustand, der gerade der Gegensatz von bürgerlicher und politischer Freiheit ist, und dennoch werde ich weder Gewaltherrschaft und Sklaverei jemals für national erachten... Ich habe schon früher erörtert, daß das noch keine nationale Gesetzgebung ist, wenn für das Großherzogthum Hessen Gesetzbücher in deutscher Sprache compilirt werden. Unsere Absicht war es nicht, Ihnen über die Annahme von Grundlagen eine Gesetzgebung vorzuschlagen, welche von dem Volke mit Widerwillen aufgenommen würde; wir strebten nach

dem, was dem Bedürfnisse unserer Nation auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Civilisation angemessen ist... Wir treten also der Entwicklung eines deutschen eigenthümlichen Volkslebens nicht hinderlich in den Weg, wenn wir diejenigen Grundlagen verlangen, deren Vertheidigung ich heute noch einmal übernommen habe...

Meine Herren, diese Frage schiebe ich in Ihr Gewissen. Eine umfassende Gesetzgebung in das Leben zu rufen, dazu kann nur dann der Augenblick gekommen seyn, wenn die Nation ihre freien Organe hat, wenn Freiheit und vor allem Freiheit der Erörterung besteht. Und ich frage Sie: leben wir in einer solchen Zeit? Wo ist bei uns, was der Freiheit gleicht?"¹

Hier wurde der Abgeordnete von Gagern von dem Präsidenten der Kammer mit dem Hinweis unterbrochen, seine Rede zu beenden. Von Gagern hatte den Kern der Sache getroffen. Freiheit der Meinungsäußerung bestand im Großherzogtum nicht.

Die Landtagsverhandlungen hatten immer wieder gezeigt, daß die rheinhessischen Abgeordneten der zweiten Kammer in der Argumentation um die Gesetzgebungsfragen der Gegenseite an Klugheit und Geschliffenheit weit überlegen waren. Für Heinrich von Gagern bedeuteten die Reden in der Kammer glänzende Vorübungen für die Paulskirche. In der Sache verdiente aber die Ablehnung der Übernahme der französischen Gesetzgebung den Vorzug. War somit das Erreichte den weiteren Kodifikationsbemühungen durchaus förderlich, so blieb der Makel der Methode, die Art du-bios, wie die Regierung ihre Vorstellungen durchgesetzt hatte.

§ 22 des Landtagsabschieds vom 30. Juni 1836 stellt befriedigt fest:

"Wir erachten es für eines der erfreulichsten und folgenreichsten Ergebnisse dieses Landtags, daß

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Protokolle Bd. VII, Prot. 148, S. 5 ff.

beide Kammern Unserer getreuen Stände sich über die Grundzüge der neuen Gesetzgebung und Justizverfassung zu Anträgen vereinigt haben, wodurch die Hindernisse wieder beseitigt worden sind, welche die auf dem fünften Landtage¹ von der zweiten Kammer gefaßten Beschlüsse der Verwirklichung des Artikels 103 der Verfassungsurkunde entgegengestellt hatten². Wir werden ungesäumt das Erforderliche anordnen, damit die, auf dem Grund der von Unseren getreuen Ständen gestellten gemeinschaftlichen Anträge vorzunehmende, Bearbeitung der Gesetzbücher so rasch, als es die Wichtigkeit der Sache gestattet, vorschreiten kann, und bei der Art und Weise, wie dieses bewirkt werden soll, auf die in beiden Kammern deßfalls geäußerten Ansichten die geeignete Rücksicht nehmen"³.

1) Landtag von 1832/33.

2) Zur Frage der Übernahme der französischen Gesetzbücher, die noch nach Jahren zur Stellungnahme forderte, vgl. (Sundheim), Offener Brief aus Oberhessen nach Rheinhessen über die neue Gesetzgebung, 1847, der mit Genußnahme feststellt, daß die Rheinhessen eine Übertragung ihrer Gesetzgebung "mit Dreck und Speck" nicht durchzusetzen vermocht hätten, aaO. S. 7. Dagegen (Anonymus), Erwiderung aus Rheinhessen auf den offenen Brief aus Oberhessen, 1847, der die Angriffe Sundheims mit gewinnender Frechheit zurückweist: "Zu all' dem Unglücke, zu all' der Verkehrtheit, welche der Neujahrstag 1847 im deutschen Vaterlande schon antraf, mußte er selbst noch die klägliche Veranlassung seyn, einem Anonymus aus Gießen Einleitung und Muße zu einem "'offenen Brief an die Rheinhessen..." zu gewähren... Was bis zum Überdruß von oben herab ausgebeutet, wiedergekaut und aufgewärmt worden ist, und doch immer schale und unverdauliche Masse bleibt, will jener Neujahrswunsch von unten herauf als eine Stimme aus dem Volke an das Volk, faßlicher und mit einer deutsch-nationalen Brüh gewürzt, den Rheinhessen auftragen. Dieses Waldecho kann natürlich nur zurückschallen, was das Commandowort hineingeschrien hat: Es ist das alte, oft mißbrauchte, auch den blödesten Verstand nicht mehr täuschende Princip, daß das Wohl des Staates alle Opfer der Einzelnen erheische und rechtfertige ..." Hiergegen erneut (Sundheim), Zweiter Brief aus Oberhessen nach Rheinhessen über die neue Gesetzgebung im Großherzogthum Hessen, 1847.

3) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 33 vom 6. Juli 1836, S. 350, § 22.

Eine bedeutsame Frucht des Landtags 1835/1836 war schließlich die Änderung der landständischen Geschäftsordnung, die für den Fortgang und die Beschleunigung des Gesetzgebungswerks in den Kammern äußerst wichtig werden sollte.

Nach Artikel 92 der Verfassung, der durch die landständische Geschäftsordnung vom 21. März 1820 nähere Ausgestaltung erfuhr, befaßte sich in beiden Kammern der zweite Ausschuß mit Gesetzgebungsangelegenheiten. Die Ausschüsse waren unmittelbar nach Eröffnung des Landtags zu wählen, obwohl zu diesem Zeitpunkt oft nicht zu überblicken war, welche Gesetzesvorlagen eingebracht werden würden. Die Tätigkeit der Ausschüsse mußte bei einer Vertagung oder Auflösung des Landtags eingestellt werden, Vorlagen, die noch nicht von den Kammern verabschiedet worden waren, verloren praktisch ihre Existenz. Schließlich waren gemeinschaftliche Beratungen der Ausschüsse beider Kammern nicht ausdrücklich vorgeschrieben, sämtlich Hindernisse, die umfangreichen Gesetzgebungsvorhaben wenig Aussicht ließen, während der Dauer eines Landtags erledigt zu werden.

Aus diesen Gründen, insbesondere auch weil die Vorlage des Entwurfs eines Hypothekengesetzes bevorstand und die Arbeiten an dem Strafgesetzentwurf in der Zwischenzeit weiter vorangeschritten waren, legte die Regierung einen Entwurf über die Ausführung des Artikels 92 der Verfassung in Bezug auf größere Werke der Gesetzgebung¹ der zweiten Kammer vor. Am 14. Juni 1836 wurde von den Ständen das Gesetz verabschiedet, am 18. Juni 1836 trat es in Kraft².

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1835/36, Beilagen Bd. III, Beil. 311, S. 1 ff.

2) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 27 vom 18. Juni 1836, S. 305 ff; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 107 ff.

Die neue Regelung bestand aus elf Artikeln und enthielt wesentliche Verbesserungen für die beschleunigte und vereinfachte Bearbeitung umfangreicher Gesetzgebungsarbeiten. In beiden Kammern waren besondere Ausschüsse zu wählen, die gemeinschaftliche Beratungen zusammen mit Regierungskommissären durchführen sollten. Von beiden Ausschüssen war nur ein Ausschußbericht, dieser aber gleichzeitig an jede Kammer zu erstatten. Konnten die vereinigten Ausschüsse die Beratung und Vorbereitung eines Gesetzentwurfs während der Dauer eines Landtags nicht bewerkstelligen, so blieben sie bis zur Beendigung, auch über den Schluß des Landtags hinaus, versammelt.

IV. Die Vorbereitungen der Kodifikation bis zum Regierungsentwurf vom 22. April 1839

1. Der Vortrag von Lindelofs

Der von Knapp am 1. Juli 1831 dem Ministerium übergebene Entwurf des Allgemeinen Theils eines Strafgesetzbuchs war die letzte abgeschlossene Gesetzesarbeit¹.

Nach dem Übereinkommen mit der zweiten Kammer während des Landtags 1835/1836 griff die Staatsregierung erneut

1) Knapp führte in einem Vortrag vor der zweiten Kammer im Jahr 1833 aus, der "zweite oder specielle Theil des Strafgesetzbuchs ist inzwischen ebenfalls umgearbeitet worden und wird zur weiteren Prüfung vorgelegt werden, sobald die Beschlüsse des Staatsraths über den ersten Theil erfolgt seyn werden, und man somit erlauben kann, welche Abänderungen dadurch in dem speciellen Theil nothwendig werden". Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1832/1833, Protokolle Bd. VI, Prot. 122, S. 257.

die Kodifikationsfrage auf¹. Der Oberappellations- und Kassationsgerichtsrat Dr. von Lindelof² wurde zum Referenten für Strafgesetzgebung im Staatsrat ernannt, nachdem der bisherige Referent Dr. Jaup den Dienst quittiert hatte³.

Von Lindelof wurde mit der Ausarbeitung eines Vortrags über zehn grundlegende Fragen im Zusammenhang mit dem Allgemeinen Teil des Strafgesetzentwurfs beauftragt, die der Staatsrat vorab begutachtet und entschieden wissen wollte. Am 10. November 1835 erstattete von Lindelof über diese Fragen Bericht⁴.

Der Vortrag umfaßt 48 Seiten und hatte "bei dem allgemeinen Theile des Strafgesetzbuchs sich aufwerfende Präjudicial-Fragen"⁵ zum Gegenstand. Im Hinblick auf diese zehn Fragen unterzog der Referent den Allgemeinen Teil des Entwurfs von 1831 einer eingehenden Untersuchung und Kritik⁶.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 119.

2) Friedrich (später Freiherr von) Lindelof, 1794 in Oldenburg geboren, aus schwedischer Familie stammend, wurde 1823 ordentlicher Professor in Gießen, 1830 als Oberappellationsgerichtsrat nach Darmstadt berufen, bald darauf ins Ministerium gezogen. Er starb 1882 in Darmstadt. Vgl. ADB Bd. 18, 1883, S. 673 f; Landsberg, aaO. III, 2, Noten, S. 187, Note 3; Scriba, aaO. 1. Abt. S. 221 ff und 2. Abt., I, S. 453.

3) Vgl. oben S. 108, Anm. 2.

4) Vortrag betreffend den Entwurf des Strafgesetzbuchs. Unterzeichnet auf der letzten (48.) Seite: "Den 10. November 1835, Salvis melioribus, Dr. v. Lindelof".

5) v. Lindelof, Vortrag aaO. S. 1.

6) Von Lindelof bezieht sich in seinem Vortrag häufig auch auf den "besonderen Theil des Entwurfs" (Vortrag aaO. S. 3, 4, 5, 22, 31, 40, 46, 47, 48). Dabei kann es sich nur um den Besonderen Teil des Entwurfs von 1824 handeln. Knapp hatte zwar während des Landtags von 1835/1836 in dem Schreiben vom 27. Juli 1835 an den 2. Ausschuß der 2. Kammer (vgl. oben S. 122 f) erklärt, "der Entwurf eines vollständigen, die Verbrechen und Vergehen, sowie die polizeilichen Übertretungen umfassenden Strafgesetzbuchs für das Großherzog-

2. Der Entwurf eines Strafgesetzbuchs vom
28. Juli 1836 (Knapp)

Nach dem Vortrag von Lindelofs faßte der Staatsrat über die zehn Präjudizialfragen Beschlüsse, behielt sich aber endgültige Entscheidungen vor¹. Der Vorbehalt war notwendig, da zu diesem Zeitpunkt der Besondere Teil des Entwurfs noch nicht vorgelegen hatte.

Den von Knapp in der Zwischenzeit fertiggestellten neuen vollständigen Entwurf übersandte das Ministerium des Innern und der Justiz am 28. Juli 1836 dem Staatsrat zur

thum" liege dem Ministerium zur Prüfung vor. Ein späterer, am 28. Juli 1836 von Knapp über das Ministerium dem Staatsrat zugeleiteter Entwurf konnte damit jedoch nicht gemeint sein, da Knapp dessen Besonderen Teil im Juli 1835 noch nicht fertig überarbeitet hatte, sondern erst nach dem Vortrag von Lindelofs, ab November 1835 mit der Revision begann (Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 120 f). Hierfür sprechen auch von Lindelofs (Vortrag über den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, 1837) und Knapps (Bemerkungen zu dem Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, 1836) Ausführungen. Knapp schreibt aaO. S. 3: "Der hohe Staatsrath hat zwar über einige Präjudicial-Fragen, den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen betreffend, Beschlüsse gefaßt, auch ist der Entwurf nach Maaßgabe derselben abgeändert worden; aber jene Beschlüsse sind nur vorläufig, und vorbehaltlich einer weiteren Prüfung gefaßt worden, wenn der Entwurf in seinem ganzen Umfange dem hohen Staatsrathe zur definitiven Beurtheilung vorgelegt werden würde. Das letztere ist nunmehr eingetreten". Vgl. auch v. Lindelof, Vortrag 1837, aaO. S. 3, § 1 und S. 7, § 2.

Knapp berichtigte also, nachdem von Lindelof im November 1835 seinen Vortrag dem Staatsrat erstattet hatte, den Allgemeinen Teil des Entwurfs von 1831 und überarbeitete an Hand des Gutachtens von Mittermaier aus den Jahren 1830 und 1831 den Besonderen Teil des Entwurfs von 1824. Ein anderer, vollständiger Entwurf eines Besonderen Teils - insbesondere der des Entwurfs von 1836 - existierte zur Zeit der Äußerung Knapps in dem Schreiben vom 27. Juli 1835 nicht. Insofern ist die Behauptung Knapps in dem angeführten Schreiben unzutreffend.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 120.

endgültigen Beratung und Beschlußfassung¹. Der Entwurf² wurde von Knapp in beigefügten Bemerkungen³ erläutert. In dem zwölf Druckseiten umfassenden Bericht heißt es

1) (Knapp), Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Als Manuskript gedruckt, o.O. u.J., durchschossen. Vgl. a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 121; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 29.

2) Es ist nicht zweifelhaft, daß das ohne Orts- und Jahresangabe in der Landesbibliothek Darmstadt vorhandene durchgeschossene Exemplar der o.g. Entwurf vom 28. Juli 1836 ist. Eine gewisse Ungereimtheit besteht zwar insofern, als der akribisch arbeitende Breidenbach den Entwurf nicht ausdrücklich erwähnt. Er gibt aber aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 287 an, der Entwurf von 1831 "zuzüglich der Beschlüsse des Staatsraths" enthalte bei der zeitlichen Zuchthausstrafe das Minimum von drei Monaten und bei der Korrekthausstrafe ebenfalls drei Monate Mindeststrafe. Tatsächlich enthielt der Entwurf von 1831 in beiden genannten Fällen eine Mindeststrafe von vier Wochen, der Entwurf von 1836 hingegen drei Monate. Folgende Stelle aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 180 beweist aber auch, daß Breidenbach den Entwurf von 1836 entweder nicht als solchen erkannt oder gekannt hat: er zitiert zunächst Art. 1 des Entwurfs von 1831 und fährt dann fort, es habe "endlich eine dritte, dem Anscheine nach später entstandene, so ... lautende Redaction" gegeben. Diese "Redaction" des Artikels 1 war aber die des Entwurfs von 1836.

Die Identität des E 1836 geht auch daraus hervor, daß er einen Allgemeinen Teil, einen Besonderen Teil und einen Abschnitt über Polizeiübertretungen enthielt. Diesen Aufbau kannte vorher nur der nicht veröffentlichte Entwurf von 1824, so daß gerade das Merkmal, daß ein Abschnitt über Polizeiübertretungen angehängt war, den Entwurf als den von 1836 identifiziert. Schließlich gibt Linde, aaO. S. 293 als Ort und Erscheinungsdatum Darmstadt, 1836 an, und Mittermaier, Über die neuesten Fortschritte der Strafgesetzgebung, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1837, S. 547 teilt mit, der Entwurf von 1836 sei von Knapp erarbeitet worden und umfasse 422 Artikel, was ebenfalls auf das Exemplar in der Landesbibliothek Darmstadt zutrifft. Endlich sprechen zwei Zitate für die Annahme, daß der anonyme Entwurf der von 1836 und aus der Feder Knapps ist: Walther, Literärisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen, 1841, vermerkt auf S. 159, Nr. 1235, daß Knapp einen "Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, Darmstadt, 1836" und dazu "Bemerkungen" verfaßt habe. Scriba, aaO. 2. Abt., I, S. 387, 3, schreibt Knapp den "Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, Darmstadt, 1836", zu.

3) (Knapp), Bemerkungen zu dem Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen (Darmstadt, 1836).

nach einer allgemeinen Darlegung der Pflichten eines jeden Gesetzgebers¹, daß er bei der Ausarbeitung des Entwurfs von dem Grundsatz ausgegangen sei, "wer seine Freiheit zur Begehung einer strafbaren Handlung mißbraucht hat, soll durch den Verlust oder die Beschränkung seiner Freiheit bestraft werden"². Knapp erklärt, er habe sich von der "Forderung der Gerechtigkeit" leiten lassen, in den Fällen, "bei welchen sich für gewöhnlich Schlechtigkeit der Gesinnung, moralische Verdorbenheit, oder Bosheit als Triebfeder voraussetzen läßt, Zuchthausstrafen und für die nur aus Aufwallung oder Verwirrung der Leidenschaften und Gefühle in unbewachten Augenblicken entsprungenen strafbaren Handlungen, nur Correctionshausstrafen"³ anzudrohen. Dadurch werde nicht zuletzt verhindert, daß der "besserungsfähige Sträfling durch den moralisch verdorbenen verpestet werde"⁴. Das richterliche Ermessen habe auf diese Weise allerdings eine Einengung erfahren⁵. Der Entwurf enthalte keinen Hinweis, welche Taten als Verbrechen und welche als Vergehen anzusehen seien. Allein die Tatsache, daß er überall von Verbrechen und Vergehen spreche solle andeuten, daß die mit Strafe bedrohten Handlungen weder ausschließlich als das eine oder andere bezeichnet werden. Es sei vielmehr jedem überlassen, "als etwas für das Strafrecht Gleichgültiges ... wie er die einzelne Handlung qualificiren will", da dies von den Motiven der Tat mehr, als von dem "objectiven Thatbestand abhängen", mehr ein "Urtheil über die Moralität der Handlung", als über ihr "Verhältnis zum Strafgesetz" sei⁶. Allerdings unterschied der Ent-

1) Knapp, Bemerkungen aaO. S. 3 ff.

2) aaO. S. 4.

3) aaO. S. 5 f.

4) aaO. S. 6.

5) aaO.

6) aaO. S. 7 f.

wurf Verbrechen und Vergehen dort, wo es unumgänglich war: bei den Verjährungsfristen. Wie im Entwurf von 1831 waren sie auf zehn, fünf und ein Jahre festgesetzt.

Eine aufschlußreiche Bemerkung gibt zu bedenken, daß überharte Strafen häufig ihren Zweck verfehlten, da sich der Verurteilte ins Unrecht gesetzt fühle, schließlich zum Feind der Gesellschaft werde, da er glaube, daß man auch gegen ihn das Recht nicht geachtet habe. Der Gesetzgeber müsse das "allgemeine Rechtsgefühl" für sich zu gewinnen suchen und Strafen bilden, die gerecht und eher milder als zu hart seien¹. Die Strafgesetzgebung dürfe auch nicht in das Gebiet der Moral übergreifen und Handlungen in ihren Kreis ziehen, die als eine Verletzung des Sittengesetzes, nicht aber des Rechts erscheinen². Der Entwurf ginge nicht von festen numerischen Größen aus; wo dies nicht zu umgehen gewesen sei, habe er dem Richter gestattet, sich durch unbedeutende Abweichungen in seinem Urteil nicht binden zu lassen³. Knapp erklärt schließlich, er habe versucht, alles Doktrinelle aus dem Entwurf zu verbannen und sei keinem "Schulsysteme" gefolgt⁴.

Der Entwurf besteht aus zwei Teilen mit insgesamt 422 Artikeln. Der erste Teil enthält, entsprechend dem ersten und zweiten Buch des Code pénal, die Verbrechen und Vergehen, der zweite Teil hatte, wie das dritte Buch des Code pénal, die Polizeiübertretungen zum Gegenstand⁵. Der erste Teil des Entwurfs zerfiel wiederum in zwei Bücher, deren erstes in 102 Artikeln die allgemeinen Vorschriften umfaßte, das zweite Buch enthielt die Bestimmungen über die einzelnen Verbrechen und Vergehen⁶.

1) Knapp, Bemerkungen aaO. S. 8 f.

2) aaO. S. 9 f.

3) aaO. S. 10.

4) aaO.

5) Art. 414 bis 422.

6) Art. 102 bis 413.

Der Allgemeine Teil war gegenüber dem Entwurf von 1831 nahezu unverändert geblieben.

Eine Modifizierung hatte Artikel 1 erfahren. Es sollten diejenigen Handlungen oder Unterlassungen bestraft werden, "welche nach dem Wortlaute oder nach dem nicht zweifelhaften Sinne" der im Gesetz enthaltenen Bestimmungen mit Strafe bedroht sind¹. War damit zwar eine Einschränkung der Bestrafung nach der Analogie gegenüber dem Entwurf von 1831 erreicht, so fand dennoch das Analogieverbot keine grundsätzliche Anerkennung. Das Strafsystem in Titel II blieb weitgehend erhalten, lediglich die Mindestdauer der zeitlichen Zuchthaus- und Korrekthausstrafe war von vier Wochen auf drei Monate heraufgesetzt worden², ebenso die Höchstdauer des bürgerlichen Gefängnisses von 30 Tagen auf drei Monate³. Infolge dieser Anhebungen wurden auch in anderen Vorschriften gegenüber dem Entwurf von 1831 die Strafen höher angesetzt⁴. Neu war die Einführung der selbständigen Festungsstrafe; den Gerichten wurde gestattet, "nach sorgfältiger Erwägung der bürgerlichen Verhältnisse des Schuldigen die Vollziehung der Correctionshausstrafe auf einer Festung ... anzuordnen"⁵. Die übrigen Bestimmungen des Allgemeinen Teils waren - oft wörtlich - dem Entwurf von 1831 entnommen.

1) Gegen die Worte "nach dem Wortlaute oder nach dem nicht zweifelhaften Sinne" wandte sich Mittermaier, Der Entwurf zu einem Criminalgesetzbuch für das Königreich Sachsen, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1836, S. 395 ff, 409 f.

2) Art. 9 Ziff. 3, 5.

3) Art. 9 Ziff. 9.

4) Z.B. die Strafe der Fahrlässigkeit, Art. 51 Ziff. 1, des Versuchs, Art. 58 Ziff. 1, 2, des gemeinen Teilnehmers, Art. 63, 64 Ziff. 2, des Beitritts zu einer Bande, Art. 72 Ziff. 1; vgl. ferner Art. 84, 85, 89 Ziff. 3, 5.

5) Art. 13 Abs. 1; s.a. Mittermaier, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1837, aaO. S. 546 ff.

Im zweiten Buch lassen sich die strafbaren Handlungen in zwei große Abschnitte unterteilen, in Angriffe gegen den Rechtsgüterkreis des Staates und den auf das Individuum bezogenen. Der Entwurf stellt die Verbrechen des Hoch- und Landesverrats im Einklang mit anderen Kodifikationen der Zeit an die Spitze, steht aber im Gegensatz zu dem Bayerischen Strafgesetzbuch von 1813, welches mit den Delikten gegen die Person den Besonderen Teil eröffnet. Es folgen Vorschriften über "Gefährdung der Rechte und Verhältnisse des Großherzogthums in Beziehung zu anderen Staaten", sodann zwei Titel über Beleidigung des Großherzogs, der großherzoglichen Familie und des Verweisers des Großherzogs. Mehrere Titel sind dem Aufruhr, Aufstand und Auflauf, der "Friedensstörung durch Gewaltthätigkeiten", der "Widersetzlichkeit und dem Ungehorsam gegen gewisse obrigkeitliche Verfügungen" gewidmet. Ein Abschnitt handelt von "strafbaren Privat-Vereinen und Verbindungen", ein weiterer von der Verletzung der "Amts- und Dienstehre". Es folgen Titel über Gotteslästerung, Gefangenenbefreiung, "Verletzung der gesetzlichen Wahl- und Stimmrechte", Münzdelikte und Fälschung von öffentlichen Siegeln, Stempeln und Stempelpapier. Schließlich enthält der Entwurf Bestimmungen über Meineid und Eidesbruch, Landstreicherei und Bettelei und - ein zeitbedingtes Produkt - einen Artikel "Von den Verlegern, Druckern etc und Verbreitern von Schriften und bildlichen Darstellungen strafbaren Inhalts".

Dieser erste Komplex des Besonderen Teils ließ die Tendenz erkennen, durch weitgehende und minutiöse Tatbestandsfassungen ein umfassendes Sicherungssystem des Staates zu schaffen. In diese Richtung weist auch die häufige Vorverlegung der Strafbarkeit in Versuchshandlungen, diese wiederum in Vorbereitungshandlungen. Der Besondere Teil des Entwurfs war zur Zeit der höchsten Intensität der Demagogenumtriebe im Großherzogtum entstanden. Die polizeistaatliche Kriminalpolitik, auf Erhaltung des Bestehenden gerichtet, zwang den Bürger mit

schulmeisterlichem Bevormunden zur Ruhe und Bewahrung der "Ordnung". Insbesondere die der Restauration verhaßte, selbständige politische Betätigung unter Entziehung von der staatlichen Beaufsichtigung, die in Hessen durch die Brüder Welcker, durch Weidig, Büchner, Jordan wie auch die keinen Zweifel an ihrer liberalen Einstellung lassenden Reden von Gagerns, Jaups, Emmertlings und anderer Abgeordneter der zweiten Kammer verheißungsvolle Ansätze gezeigt hatte, war das erklärte Ziel weitgehender Strafvorschriften. Klar zum Ausdruck kommt das restaurative Denken in der Tatsache, daß die Landesverratsvorschriften ausdrücklich eine Ausdehnung auf den Bestand des Deutschen Bundes erfahren hatten.

Die großherzoglichen Landtagsverhandlungen dieser Jahre vermitteln ein eindrucksvolles Bild des Mißtrauens der Regierung gegen jegliche liberale Strömung und über den erklärten Staatszweck hinaus geübte politische Wirksamkeit. Das allmählich sich emanzipierende Bürgertum suchte schließlich in der Revolution von 1848 seine Mündigkeit zu erzwingen. Bis dahin aber war die Kriminalpolitik zur Niederhaltung der liberalen Kräfte nicht zuletzt und sehr wirksam geeignet.

Im Zentrum des zweiten Güterkreises stand vorwiegend das Individuum. Die Wertskala dieses Güterzuordnungsbereiches wird durch den Titel über die Tötung eröffnet, worin die hohe Bewertung des Lebens als Schutzobjekt angedeutet liegt. Es schließen sich verwandte Delikte an, Abtreibung, Aussetzung, darauf folgen Körperverletzung¹, Doppelehe, Ehebruch, Freiheitsverletzung, Unzucht, "Verletzung der Schamhaftigkeit", schließlich Ehrenkränkungen. Eine umfangreiche Gruppe von Vermögensdelikten, die das Eigentum als besonders schutzwürdig ausweisen, erfaßt Raub, Erpressung, Diebstahl, Unterschlagung, Betrug und Schriftfälschung, Bestimmungen über Wucher, Konkurs-

1) Eine Regelung des Raufhandels kannte der Entwurf nicht.

und Bankerottdelikte, einen Artikel "Von Benachtheiligungen durch Vormünder, Curatoren, Güterpfleger, Sequestrationsverwalter und Testamentsexecutoren", schließlich einen Titel, der die Pflichtverletzungen der Schiedsrichter und Sachverständigen behandelt. Isoliert nach den gemeingefährlichen Verbrechen steht die Wilderei sowie ein einsamer Artikel über gewerbsmäßige Hehlerei, der nur eine Verweisung auf die Strafvorschrift im Allgemeinen Teil¹ enthält. Den Abschluß bildet ein ausgedehnter Titel "Verbrechen und Vergehen der Staatsbeamten und öffentlichen Diener".

Die Polizeiübertretungen waren in drei Artikeln zusammengefaßt, wobei die Schwere der Handlung den Ordnungsgesichtspunkt für die Staffellung der Geldstrafe abgab². Als Angriffs- bzw. Schutzobjekt der Übertretungen werden die Sicherheit des Staates und der öffentlichen Ordnung, die Freiheit, Sicherheit und Ehre der Person, schließlich das Vermögen erkannt.

Knapp folgte bei der Fassung und Ausgestaltung des Übertretungsabschnitts im wesentlichen dem Code pénal und dem Feuerbachschen Strafgesetzbuch von 1813.

Mit dem Entwurf von 1836 ist ein Einschnitt zu setzen, die Kodifikationsarbeiten gingen nunmehr in andere Hände über. Knapp schied als Bearbeiter der Entwürfe aus. Von Lindelof und Breidenbach übernahmen die Ausarbeitung der Strafgesetzgebung. Die folgenden Entwürfe stehen dem Strafgesetzbuch sehr viel näher und zeigen eine einheitliche Anlage wie auch die Entwürfe Knapps von 1824 bis 1836.

1) Art. 62 Ziff. 6.

2) Wenn innerhalb von 30 Tagen dieselbe Übertretung erneut begangen wurde, so war sie als Rückfallübertretung zu bestrafen. Die vorhergegangene Strafe wurde um ein Drittel erhöht, durfte allerdings nicht das Doppelte des gesetzlichen Maximums der Strafe überschreiten, Art. 416.

3. Von Lindelofs Entwurf vom Oktober 1837

Der Referent für die Strafgesetzgebung im Staatsrat, von Lindelof, erstattete dort im Oktober 1837 ein ausführliches Gutachten¹ über den Entwurf von 1836². Dem Vortrag war ein eigener Entwurf eines Strafgesetzbuchs beigelegt³. Dieser Entwurf hatte zunächst die Polizeiübertretungen eliminiert und sich von dem Entwurf von 1836 nicht unerheblich entfernt. Er zeichnete sich durch größere Klarheit und Bestimmtheit der Tatbestandsfassungen aus, enthielt aber ein strengeres Strafsystem mit dem Bemühen, die "Gerechtigkeitstheorie"⁴ zu verwirklichen. Der Vortrag bemerkt dazu: "Der Verbrecher soll, um seiner Schuld willen, und nach dem Grade derselben, ein derselben entsprechendes Strafübel, und nicht mehr noch weniger als er verwirkt hat, erleiden"⁵. Demgegenüber waren manche obrigkeitstaatlichen Tendenzen durchaus nicht zu übersehen. Dennoch gebührt von Lindelof das Verdienst, eine Lösung von den Strafgesetzbüchern Bayerns und Frankreichs erreicht zu haben. Sein Entwurf weicht nur geringfügig von dem späteren Regierungsentwurf ab, der wiederum zur Grundlage des Strafgesetzbuchs werden sollte. In einem wesentlichen Punkt aber war der Entwurf von 1837 Mittermaiers Forderung gefolgt und hatte die "vernünftige, ausdehnende Analogie"⁶ zugelassen. Erst Artikel 1 des Strafgesetzbuchs von 1842 sollte das Analogieverbot klar ausdrücken und gesetzlich verankern.

1) (von Lindelof), Vortrag über den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, unterzeichnet auf der letzten (384.) Seite: "Oct. 1837, Dr. v. Lindelof" (Darmstadt, 1837).

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 121.

3) (von Lindelof), Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Als Manuskript gedruckt, o.O. u.J. Am Ende der Vorbemerkung, S. II, unterschrieben "Dr. v. Lindelof" (Darmstadt, 1837).

4) Vgl. Berner, aaO. S. 181.

5) v. Lindelof, Vortrag 1837 aaO. S. 131.

6) aaO. S. 21 f.

4. Der Regierungsentwurf vom 22. April 1839

Zu Beratungen im Staatsrat über den Entwurf von 1836 und das Gutachten von Lindelofs kam es nicht mehr. Am 18. November 1837 erging eine großherzogliche Verfügung, die die langwierigen Beratungen im Staatsrat ausschaltete, um möglichst rasch den Ständen eine Vorlage unterbreiten zu können. Der Entwurf sollte zunächst von dem Ministerium des Innern und der Justiz eingehend geprüft¹ und dann dem Großherzog zur Entscheidung vorgelegt werden². Im Ministerium arbeiteten der auf dem folgenden Landtag als Regierungskommissär auftretende Ministerialrat Dr. Breidenbach³, der Verfasser des hier häufig zitierten Kommentars, und der Geheime Staatsrat Dr. von Linde Gutachten über den Entwurf von 1836 und den

1) v. Holtzendorff, aaO. S. 109.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 121 f.

3) Nach dem Ausscheiden Knapps im Jahre 1838 (vgl. oben S. 51 f, Anm. 5) übernahm Breidenbach das Referat für Gesetzgebungsangelegenheiten, Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 253, Anm. 143 (2).

Dr. Moritz Wilhelm August Breidenbach, geb. 1796 in Offenbach, war seit 1820 Advokat in Darmstadt. 1831 trat er in das Ministerium des Innern und der Justiz ein, 1836 wurde er wirklicher Ministerialrat mit den Aufgaben eines Regierungskommissärs in der zweiten Kammer auf den folgenden Landtagen. Anfang 1848 in den Staatsrat berufen, mußte er jedoch bereits infolge der Märzereignisse in den Ruhestand treten. Im September 1849 wurde Breidenbach wieder als Direktor des Oberstudienrats in den Staatsdienst zurückberufen. Er starb 1857 in Darmstadt. Sein wesentliches, bleibendes Verdienst ist die Ausarbeitung des Kommentars zu dem Strafbuch von 1842. Allerdings umfaßt er nur den Allgemeinen Teil.

Walther bescheinigt Breidenbach in ADB Bd. 3, 1876, S. 286, streng monarchische Gesinnung, man wird aber mit mehr Berechtigung sagen können, daß er ausgesprochen antiliberal war, dazu ein ehrgeiziger Beamter, der für seine Karriere auch vom jüdischen zum christlichen Glauben übertrat. Vgl. über Breidenbach Bergsträßer, aaO. S. 340; (Anonymus), Conversations-Lexikon Bd. I, 1841, S. 339 ff; ausführlicher Nekrolog in der Darmstädter Zeitung Nr. 103 vom 14. April und Nr. 104 vom 15. April 1857, S. 523, 527; Scriba, 1. Abt. aaO. S. 45 f und 2. Abt. I, aaO. S. 90 f.

Vortrag von Lindelofs aus¹. Nach längeren Ministerialberatungen wurde der Entwurf eines Strafgesetzbuchs beschlossen, der als "Regierungsentwurf"² bekannt wurde³.

Am 22. April 1839 übergab Breidenbach den Entwurf beiden Kammern der Ständeversammlung⁴. Dabei wurde bestimmt, daß die zweite Kammer gemäß Artikel 1 des Gesetzes zur Änderung der landständischen Geschäftsordnung vom 18. Juni 1836 sich zuerst mit der Beratung und Beschlußfassung beschäftigen sollte.

Dem Entwurf waren keine Motive beigegeben, ihn begleitete aber ein einführender Vortrag Breidenbachs⁵, der den Kammern die Grundzüge des Werks erläuterte⁶.

In dem Vortrag heißt es, der Regierungsentwurf entspreche in vieler Hinsicht den Regelungen anderer, insbesondere

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 122; Bopp, Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft aaO. S. 363; Eb. Schmidt, aaO. § 282 (S. 321). Die Gutachten sind im Staatsarchiv in Darmstadt verbrannt.

2) So insbes. bezeichnet von Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 179 und dort Anm. 1.

3) Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. Uebergeben an die zweite Kammer der Stände des Großherzogthums Hessen, Darmstadt, den 22. April 1839. Vgl. dazu die einzige Kritik des Entwurfs, die zudem wenig ergiebig ist: von Preuschen, Kritik des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen, 1839.

4) Verhandlungen der 2. Kammer der Landstände auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. III, Prot. 59, S. 2; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 185, S. 1 ff; s.a. Buchner, Darstellung des Staatslebens im Großherzogthume Hessen während der letzten drei Jahre, in Deutsches Staatsarchiv Bd. 2, hrsg. v. Buddeus, 1841, S. 198; von Preuschen, Kritik aaO. S. 1; Rotteck-Welcker, Suppl. Bd. 3, aaO. S. 23.

5) Vortrag des Herrn Ministerialraths Dr. Breidenbach an beide Kammern der Stände, bei Ueberreichung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen.

6) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. III, Prot. 59, S. 2; Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 186, S. 1 ff.

benachbarter Staaten und habe auch das Nützliche des Code pénal berücksichtigt, folge aber keiner bestimmten "Strafrechtstheorie"¹. Er bezeichne keine Gattung von strafbaren Handlungen ausschließlich als Verbrechen oder Vergehen, denn "im gewöhnlichen Leben werden gesetzwidrige Handlungen nicht sowohl nach ihrem objectiven Thatbestande oder ihrem Verhältnisse zum Strafgesetze, als vielmehr nach ihrer Moralität oder ihrem Verhältniß zum Sittengesetze bald in die Kategorie der Verbrechen, bald in jene der Vergehen gesetzt und nach diesen schwankenden Begriffen kann sich das Strafrecht nicht richten wollen"².

Die Todesstrafe sei beibehalten worden, da deren Abschaffung das "gewagteste Experiment" zur Zeit für die Gesetzgebung sei. Dagegen weise das Jahrhundert jede Schärfung der Todesstrafe zurück³. Mit der lebenslänglichen Zuchthausstrafe sei der bürgerliche Tod nicht verbunden worden⁴. Drei Arten von Freiheitsstrafen sah der Entwurf vor: Gefängnis, Korrektionshaus- und Zuchthausstrafe. Zuchthaus wurde in der Regel Delikten gedroht, bei welchen man annehmen könne, daß sie auf "Niederträchtigkeit oder Verderbtheit der Gesinnungen, verachtenswerthem Eigennutz" beruhten, "oder deren vorbedächtige Verübung auf eine besondere Gefährlichkeit der Willensrichtung schließen läßt"⁵. Dagegen sei bei solchen Handlungen von Zuchthausstrafe im allgemeinen abgesehen worden, die "im Momente der Aufwallung beschlossen und ausgeführt wurden"⁶. Durch dieses System werde vermieden, daß Menschen, die in "unbewachten Augenblicken" gefehlt hätten, mit Dieben, Betrügnern und Räubern in der selben Strafanstalt verwahrt wür-

1) Breidenbach, Vortrag aaO. S. 1 f.

2) aaO. S. 3.

3) aaO.

4) aaO.

5) aaO. S. 4.

6) aaO.

den "und den Gefahren einer moralischen Verpestung ausgesetzt werden"¹. Die Festungsstrafe begründe keine Rechtsverschiedenheit, beuge vielmehr "auffallenden Härten" vor². Von Geldstrafen sei schließlich sparsamer Gebrauch gemacht und nicht dem Code pénal gefolgt worden, der aus Straftaten "Geld münzt"³. Als Schärfungen der Freiheitsstrafen haben Beschränkung der Kost, einsame Einsperrung und Dunkelarrest Aufnahme gefunden, "an sich nicht grausame und nicht unzweckmäßige Mittel"⁴. Der Entwurf hat ihre Anwendung dem richterlichen Ermessen überlassen, nicht Fälle benannt und dem Richter dann die Schärfung zur Pflicht gemacht. Breidenbach weist darauf hin, man müsse sich von dem "Phantom der richterlichen Willkür" befreien⁵.

Die körperliche Züchtigung war - außer gegen ausländische Bettler und Vaganten - im Entwurf nicht mehr vorgesehen⁶.

In dem Vortrag heißt es, die Notwehr sei weitgehender, als in anderen Gesetzbüchern und Entwürfen, begünstigt worden⁷. Mit besonderer Milde habe man in der Regel die Strafen der Fahrlässigkeit bestimmt, sei allerdings nicht so weit gegangen, fahrlässige Handlungen nur mit Polizeistrafe zu belegen: Hochgradige Fahrlässigkeit und Vorsatz "fließen zuweilen in einander und bei jeder culpa liegt auch ein zurechenbarer Wille zu Grunde, insofern der culpos Handelnde leichtsinnig und gleichgültig gegen fremdes Recht und gegen Gesetz seiner Laune und seinem Muthwillen fröhnt und jene Anstrengung des Willens unterläßt, welche das Gesetz von jedem Unterthan fordern kann"⁸. Daher habe

1) Breidenbach, Vortrag aaO. S. 4 f.

2) aaO. S. 5.

3) aaO.

4) aaO. S. 6.

5) aaO.

6) aaO. S. 7. So auch der Code pénal.

7) aaO. S. 8.

8) aaO.

bei "tragischem Erfolg" die Strafe nicht allzu gering gegriffen werden dürfen, eine andere aber als Korrek-tionshaus sei nie angedroht worden¹.

Den Vorbildern anderer Gesetzbücher habe sich der Entwurf nicht anschließen und eine Definition des Vor-satzes geben können, da diese Frage besser der Wissen-schaft überlassen bleibe².

Vorbereitungshandlungen seien grundsätzlich straflos, wenn die Ausführung der Tat noch nicht begonnen wor-den war. Ausnahmen seien nur dort gemacht, wo die vor-bereitende Handlung "in so hohem Grade gefährlich" sei, daß es "bedenklich wäre, sie ungestraft zu lassen"³.

Der Versuch sei mit geringerer Strafe als die Vollen-dung bedroht worden, wobei "der höchste Grad der Strafe nur den beendigten, der mittlere Grad den nächsten und der geringste Grad den entfernteren Versuch trifft"⁴.

Hinsichtlich allgemeiner Gründe, die den Richter "bei Ausmessung der Strafen, innerhalb des ihm gelassenen Spielraums, leiten sollen", sei man davon ausgegangen, die "Rücksichten der Strafausmessung" im Gesetz anzuge-ben, ohne "exklusiv zu Werke zu gehen"⁵. "Es ist jeden-falls minder bedenklich, dem erkennenden Richter be-stimmte Anhaltspunkte, gleichsam Leitsterne für die Be-urtheilung der einzelnen Fälle und deren Strafbarkeit zu geben, sei es auch, daß sie den weniger gewandten Richter manchmal irre leiten, als ihn, so zu sagen, sich selbst, seiner eigenen Philosophie, seinem bon sens, seinem auf individuellen Ansichten beruhenden Rai-

1) Breidenbach, Vortrag aaO. S. 8.

2) aaO.

3) aaO. S. 9.

4) aaO.

5) aaO. S. 10.

sonnement zu überlassen"¹.

Die Verjährungsfrist dürfe nicht so bemessen sein, daß "die durch Gestattung der Verjährung dargebotene Wohlthat in der That zur Ironie wird"². Auf Grund dieser Erwägung erscheine die Verjährung des gemeinen Rechts, welche nicht zwischen mehr oder minder groben Verbrechen unterscheide, zu lang, die des Code pénal zu kurz. Die Verjährungszeit sei daher auf 20, 15, 5 und 2 Jahre festgesetzt worden³.

Im Besonderen Teil habe der Entwurf die Verbrechen und Vergehen nicht, wie in anderen Gesetzbüchern und Entwürfen, "nach gewissen doctrinellen Gesichtspunkten unter Hauptrubriken" angeordnet⁴. Das "Systematisiren und Classificiren" sei der wissenschaftlichen Bearbeitung überlassen worden⁵. Schließlich habe man bei der Begriffsbestimmung der einzelnen strafbaren Handlungen mit größter Vorsicht zu Werke gehen und sich vor zu enger Fassung hüten müssen, da durch Artikel 1 des Entwurfs die Zuhilfenahme der Analogie versagt worden sei⁶. Hier scheint aber Breidenbach einem Irrtum erlegen zu sein, denn nach Artikel 1 des Regierungsentwurfs konnte auch "dem Sinne (einer Vorschrift) nach" gestraft werden.

1) Breidenbach, Vortrag aaO. S. 10.

2) aaO. S. 11.

3) aaO.

4) aaO. S. 12.

5) aaO.

6) aaO. S. 12 f. Zu dem Regierungsentwurf vgl. auch Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand der Strafgesetzgebung mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Entwürfe, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1839, S. 547 ff; Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 200 ff; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 99 ff; Hesse, aaO. S. 6.

V. Das Strafgesetzbuch vom 1. April 1842

1. Die Beratungen über den Regierungsentwurf in den vereinigten Ausschüssen beider Kammern.

Nach Artikel 2 des Gesetzes zur Änderung der landständischen Geschäftsordnung vom 18. Juni 1836 wählte die zweite Kammer am 16. Mai 1839 zu Mitgliedern des besonderen Ausschusses für die gemeinschaftlichen Beratungen die Abgeordneten Glaubrecht, Hesse, Krug, Ludwig und Schmitt¹. Die erste Kammer bestellte die Abgeordneten Frhr. von Arens, Frhr. von Breidenstein, Frhr. von Gruben, von Kopp und von Linde².

Präsident des besonderen Ausschusses der zweiten Kammer war der Abgeordnete Ludwig, Präsident der ersten Kammer, Frhr. von Arens³.

Ein großherzogliches Reskript vertagte daraufhin die Ständeversammlung⁴, um die beschleunigte Prüfung des Entwurfs zu gewährleisten⁵.

In einer vorbereitenden Sitzung beider Ausschüsse wurde die Vereinbarung getroffen, daß für jeden Ausschuß nur ein Referent ernannt werden solle. Der Ausschuß der zweiten Kammer stellte den Referenten für die gemeinschaftlichen Beratungen⁶, der Korreferent wurde aus den Mit-

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. III, Prot. 67, S. 6; s.a. Germershausen, aaO. S. 2; Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 199.

2) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. I, Prot. 40, S. 409 f.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 122 f.

4) Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 189.

5) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. III, Prot. 75, S. 1 f; Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 123; Germershausen, aaO. S. 2.

6) Oberappellations- und Kassationsgerichtsrat Andreas Wilhelm Hesse.

gliedern des besonderen Ausschusses der ersten Kammer gewählt¹.

Hesse arbeitete zunächst einen Vortrag über den Regierungsentwurf aus, die Tätigkeit des Korreferenten war auf die Anbringung abweichender Ansichten, unterstützender Gründe und die Stellung von Zusatzanträgen beschränkt².

Am 31. März 1840 begannen die gemeinschaftlichen Beratungen der beiden Ausschüsse³, an denen auch Breidenbach und von Lindelof als Regierungskommissäre teilnahmen⁴. Bereits in der ersten Sitzung wurden die Grundlagen fixiert, nach denen die Ausschlußberatungen erfolgen sollten. Insbesondere wurde vereinbart, einen abschließenden Bericht anzufertigen, der die übereinstimmenden Ansichten beider Ausschüsse sowie die abweichenden Auffassungen des Ausschusses der ersten Kammer enthalten sollte⁵.

Hesse arbeitete auch dieses 684 Druckseiten umfassende Werk aus⁶. Dabei konnte sein früheres Referat, insoweit es den Vorstellungen der Mehrheit der Mitglieder beider Kammern entsprach, zu Grunde gelegt, und die nicht übereinstimmenden Ansichten und Anträge des Ausschusses der ersten Kammer den jeweiligen Abschnitten angehängt werden. Ein gesonderter Bericht des Korreferenten war hier-

1) Oberappellations- und Kassationsgerichtspräsident Frhr. Franz Josef von Arens.

2) Hesse, aaO. S. 9. Der Vortrag und das Korreferat des Frhrn. von Arens wie auch die Sitzungsprotokolle sind im Staatsarchiv in Darmstadt verbrannt.

3) Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 100; Stenglein, aaO. Einl. S. 4.

4) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 123.

5) aaO. S. 124 und dort Anm. 4.

6) Hesse, Bericht der zur Begutachtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen gewählten Ausschüsse I. und II. Kammer, erstattet von dem Abg. Heße, Darmstadt, im Juli 1840 = Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Beilagen Bd. IV, ohne Beilagennummer.

nach nicht mehr erforderlich, auch wurde eine erhebliche Beschleunigung der Ausschlußberatungen erreicht¹.

Am 20. Juni 1840 waren die Beratungen der vereinigten Ausschüsse beendet². Der Bericht wurde im Juli 1840 veröffentlicht und in Übereinstimmung mit dem Gesetz vom 18. Juni 1836 dem Ministerium des Innern und der Justiz übergeben³.

Der Referent hatte in der Einleitung dargelegt, von dem im Großherzogtum geltenden Kriminalrecht könne nicht gesagt werden, daß es der "Civilisation" entspreche und mit dem "öffentlichen Rechte in Einklang" stehe⁴. Seit mehr als hundert Jahren sei die Doktrin neben den gesetzlichen Bestimmungen vorzugsweise der Anhaltspunkt für die Entscheidungen der Gerichte geworden. Dieser Zustand sei zwar für die "Philosophie und Ausbildung des Kriminalrechts höchst förderlich", der "Gerechtigkeitspflege" aber abträglich gewesen. Das Volk habe oft nicht wissen können, was erlaubt, was verboten sei, die Richter entscheiden bei mangelnder gesetzlicher Grundlage häufig nach "bloßem Gefühl oder sie bewegten sich in philosophischen Spekulationen, deren Folge, nach Verschiedenheit der Systeme und Grundsätze, häufig eine auffallende Verschiedenheit in der Bestrafung gleicher oder ähnlicher verbotener Handlungen seyn mußte"⁵.

1) Hesse, aaO. S. 9; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 214 f, billigt dieses Verfahren ausdrücklich.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 123; Stenglein, aaO. Einl. S. 4.

3) Germershausen, aaO. S. 3. Vgl. auch die Gegenüberstellung der Beschlüsse der Ausschüsse der 1. und 2. Kammer und der Fassung des Reg. Entwurfs: Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen nach den Anträgen der zu dessen Begutachtung gewählten Ausschüsse der ersten und zweiten Kammer, o.O. u.J. (Darmstadt, 1840).

4) Hesse, aaO. S. 2.

5) aaO.

Bei der Begutachtung des Entwurfs in den Ausschusssitzungen sei man davon ausgegangen, daß das Gesetzbuch sowohl für das Volk als auch für den Richter bestimmt sei¹. Der Bericht erklärt, das Volk könne eine klare Sprache, genaue Angabe der verbotenen Handlungen, des Tatbestandes und der Strafgrößen verlangen, "damit jeder wisse, was er rechtlich zu thun und zu lassen, auch welche Strafe er im Falle der Ueberschreitung des Gesetzes zu erwarten habe"². Dem Richter seien genaue und klar abgegrenzte Tatbestände unerlässlich, "damit er nicht nach Willkühr oder Gefühl eine, dem Bürger als unsträflich erscheinende Handlung vor sein Forum ziehe"³, wie auch die Angabe absolut oder relativ bestimmter Strafen die Gefahr besonderer Milde oder rücksichtsloser Strenge ausschließe⁴. Nur solche Handlungen sollten endlich mit Strafe bedroht werden, die nach der Auffassung des Volkes strafbar erscheinen, die Strafen sollten der "gemeinen Meinung" entsprechen⁵.

2. Die Kammerberatungen

Nach Beendigung der gemeinschaftlichen Ausschusssitzungen waren nur wenige Punkte geblieben, die einer Übereinkunft bedurften.

Am 4. August erfolgte die Einberufung der vertagten Stän-

1) Diese zeitlose Forderung einer Synthese an jeden Gesetzgeber hatte zuerst Feuerbach im Bayerischen Strafgesetzbuch von 1813 verwirklicht. Ein Gesetzbuch auch für das Volk verlangte schon die auf die rechtsstaatlich-liberale Epoche hinweisende Richtung der Aufklärung, vgl. Conrad, Die geistigen Grundlagen des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten von 1794, 1958, S. 17.

2) Hesse, aaO. S. 6.

3) aaO.

4) aaO. S. 7.

5) aaO.

deversammlung zum 31. August 1840¹. Obwohl eine Reihe von Änderungsanträgen gestellt wurde, waren die Beratungen in beiden Kammern schnell beendet.

Die Diskussion in der zweiten Kammer dauerte vom 1. September bis zum 1. Oktober 1840². Anschließend beriet die erste Kammer vom 20. Oktober bis zum 23. November³. Die erneute Beratung in der zweiten Kammer zog sich vom 27. November bis 15. Dezember 1840 hin⁴. Die abschließende Diskussion in der ersten Kammer begann am 8. Dezember und war am 16. Dezember beendet⁵.

Eine Anzahl von Differenzen blieb bestehen. Die zweite Kammer forderte vor allem, daß die Korrekturenshaus-

1) Germershausen, aaO. S. 5 f; Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 200; Rotteck-Welcker, Suppl. Bd. 3, aaO. S. 24.

2) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. V, Prot. 128, S. 5 ff; aaO. Protokolle Bd. VI, Prot. 146, S. 48. Die Fundstellen über Beratung und Abstimmung in beiden Kammern sind alphabetisch geordnet und zusammengestellt bei Baur, Alphabetisches Repertorium über die Verhandlungen der zehn ersten Ständerversammlungen des Großherzogthums Hessen, 1848, S. 607 f.

3) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. II, Prot. 91, S. 821 ff bis aaO. Protokolle Bd. II, Prot. 104, S. 1090; s.a. Verhandlungen aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 138, S. 516 ff.

4) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. VII, Prot. 160, S. 1 ff bis aaO. Protokolle Bd. VII, Prot. 167, S. 48. Hesse hatte am 20. November und 7. Dezember 1840 in der 2. Kammer erneut zwei Ausschußberichte über die abweichenden Beschlüsse der 1. Kammer über den Regierungsentwurf erstattet, Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Beilagen Bd. V, Beil. 345, S. 1 ff; aaO. Beilagen Bd. V, Beil. 352, S. 1 ff; aaO. Beilagen Bd. V, Beil. 362, S. 1 ff. Vgl. auch Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 107 und dort Anm. 33.

5) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. II, Prot. 108, S. 1103 ff bis aaO. Protokolle Bd. II, Prot. 110, S. 1147. Vorher waren auch in der 1. Kammer zwei Ausschußberichte über die Abweichungen gegenüber den Beschlüssen der 2. Kammer erstattet worden, Verhandlungen der 1. Kammer aaO. Beilagen Bd. II, Beil. 144, S. 628 ff und aaO. Beil. 161, S. 672 ff.

strafe in zwei Arten unterteilt, daß zwischen dem Gefängnis und dem Korrektionshaus schwererer Kategorie das Korrektionshaus leichteren Grades eingeführt werde¹. Sie lehnte die vorgesehene körperliche Züchtigung ausländischer Bettler und Vaganten ab, auch sollte bei Rücktritt vom Versuch Reue Straflosigkeit bewirken können. Die Gerichte sollten für berechtigt erklärt werden, die Strafe des Anstifters dann zu mildern, wenn Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus dem Verbrechen gedroht war. Das gleiche wurde für Teilnehmer eines Komplottes gefordert. Schließlich hatte die zweite Kammer die Streichung des Titels über Raufhandel und die Möglichkeit einer milderen Bestrafung des Raubs durch Erweiterung des richterlichen Ermessens beschlossen. Die erste Kammer verlangte indessen, daß die körperliche Züchtigung allgemein in das Strafsystem aufzunehmen, der Raub strenger, als im Entwurf vorgesehen, zu bestrafen sei².

Am 9. Dezember 1840 beschloß die zweite Kammer, der ersten Kammer zu unterbreiten, "daß in denjenigen Punkten, worin auch auf die jetzt erfolgende Rekommunikation die abweichenden Ansichten beider Kammern nicht ausgeglichen werden können, der Staatsregierung anheim gegeben werden möge, diejenige Wahl zu treffen, welche sie für die angemessenste erachte und in das Gesetz aufzunehmen"³.

1) Vgl. hierzu Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 128; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 282 f.

2) Breidenbach, aaO. S. 128 ff.

3) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. VII, Prot. 164, S. 42 f; vgl. auch Breidenbach, aaO. S. 127; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 108; Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 209.

Nach zunächst vergeblichen Vermittlungsversuchen der zweiten Kammer und nachdem dieses Verfahren am 15. Dezember 1840 erneut von ihr gebilligt worden war¹, trat die erste Kammer dem Vorschlag am 16. Dezember bei². Mit dieser, den konstitutionellen Verfahrensvorschriften zuwiderlaufenden Entscheidung³ beider Kammern, die nur aus der Besorgnis, das Gesetzgebungswerk am Ende verzögert oder vereitelt zu sehen erklärbar ist, waren die Arbeiten der Landstände an der Kodifikation zum Abschluß gekommen. Die Staatsregierung entschied über die offenen Punkte⁴, nachdem der Großherzog im Landtagsabschied am 11. Januar 1841 die endgültige Bescheidung nach sorgfältiger Prüfung zugesagt hatte⁵.

1) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. VII, Prot. 167, S. 71; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 108; v. Holtzendorff, aaO. S. 109.

2) Verhandlungen der 1. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. II, Prot. 110, S. 1147; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 127; Germershausen, aaO. S. 8; Stenglein, aaO. Einl. S. 4; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske aaO. S. 296; Buchner in Staatsarchiv v. Buddeus, aaO. S. 209.

3) Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 213 tadelt dieses Verfahren zu Recht. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 127 f, Anm. 9 versucht es mit wenig überzeugenden Gründen zu verteidigen: dem Volke sei mehr gedient, wenn "Etwas" zustande komme, als nach langen Beratungen "ein Alles zernichtender Dissens".

4) Breidenbach, aaO. S. 130, Anm. 10; Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 193.

5) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Protokolle Bd. VII, Anhang S. 2 f und S. 21 § 30. Im Landtagsabschied aaO. S. 2 heißt es: "...Als einen sehr bedeutenden Gewinn dürfen Wir sodann die nahe Aussicht betrachten, den Artikel 103 der Verfassungsurkunde zum Theil vollzogen zu sehen; denn Ihre Beschlüsse setzen Mich in den Stand, die Strafgesetzgebung für das ganze Land nunmehr möglichst gleichförmig zu ordnen, und damit zwei gleich schädliche Erscheinungen auf diesem Gebiete der Rechtspflege, Härte und Ungleichmäßigkeit, zu entfernen ..."

3. Einführung und Inkrafttreten des Strafgesetzbuchs

Am 17. September 1841 wurde das Strafgesetzbuch zusammen mit dem Einführungs- und Kompetenzgesetz durch den Großherzog vollzogen. Die Verkündung des "Strafgesetzbuch(s) für das Großherzogthum Hessen" erfolgte am 13. Oktober 1841¹, am 1. April 1842 trat es nach § 1 des Einführungsgesetzes in Kraft².

Im Herzogtum Nassau wurde es am 1. Juli 1849 eingeführt, seit dem 1. Januar 1857 galt es unter Modifikationen in der Freien Stadt Frankfurt am Main. Durch Gesetz vom 22. März 1859 erlangte es ferner in der Landgrafschaft Hessen-Homburg sowie im Oberamte Meisenheim, das zu Hessen-Homburg gehörte, Gültigkeit³.

1) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 30 vom 13. Oktober 1841, S. 409 ff.

2) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 31 vom 15. Oktober 1841, S. 521.

3) Unter vielen: v. Hippel, aaO. S. 334; Eb. Schmidt, aaO. S. 322; Berner, aaO. S. 187 ff. Für Hessen-Homburg s. Stumpff, Darstellung der Strafrechts-Verhältnisse in den mit Preußen neu vereinigten Gebieten, Goldtammers Archiv Bd. 14, 1866, S. 709 ff.

DRITTER TEIL

Systematik und Grundgedanken des Strafgesetzbuchs

I. Eingrenzung der Bearbeitung

Im Folgenden wird eine Beschränkung bei der Untersuchung des Gesetzbuchs in zweierlei Hinsicht vorgenommen: Einmal sollen die Grundprinzipien des Allgemeinen Teils festgestellt, zum anderen bei den einzelnen Verbrechen und Vergehen den Kriterien der Rechtsgüterzuordnung¹ nachgegangen werden. Beschränkung deshalb, weil sich die allgemeinen Ordnungsgesichtspunkte und Entscheidungen des Gesetzes an diesen Merkmalen wesentlich abzeichnen, Beschränkung aber auch wegen der sonst unvermeidlichen Kasuistik.

Seiner äußeren Form nach zerfällt das Strafgesetzbuch in einen Allgemeinen und einen Besonderen Teil. Jener handelt in 128 Artikeln "Von den Verbrechen und Vergehen und von deren Bestrafung im Allgemeinen". Der Besondere Teil umfaßt 354 Artikel². Einen Abschnitt über Polizeiübertretungen kennt das Gesetzbuch nicht³. Sie waren der Regelung in einem gesonderten Polizeistrafgesetz vorbehalten.

1) Der Begriff des Rechtsguts gewann 1834 durch die Untersuchungen Birnbaums grundlegende Gestalt, vgl. dazu Sina, Die Dogmengeschichte des strafrechtlichen Begriffs Rechtsgut, 1962, S. 19 ff.

2) Die Gliederung der Titel wie auch im wesentlichen deren sprachliche Fassung zeigen im Allgemeinen Teil nur geringfügige Abweichungen von dem Regierungsentwurf. Ein ähnliches Bild bietet der Besondere Teil mit wenigen Ausnahmen.

3) Zu den Polizeiübertretungen s. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 153 ff.
Die Polizeistrafgewalt wurde in Rheinhessen von den Gerichten ausgeübt. In den älteren Provinzen hatte das Edikt vom 6. Juni 1832 die Polizeistrafgewalt den Verwaltungsbehörden entzogen und die Zuständigkeit der Gerichte begründet. Vgl. Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 56 vom 5. Juli 1832, S. 377 ff.

II. Der Allgemeine Teil

Der "Erste Theil" des Gesetzbuchs besteht aus elf Titeln.

Titel

- I. Von den Handlungen und den Personen, welche den Strafgesetzen unterworfen sind.
- II. Von den Strafen und deren Folgen.
- III. Von den Fällen, in welchen keine Bestrafung stattfindet.
- IV. Von der Fahrlässigkeit und von dem Vorsatze.
- V. Von der Vollendung und vom Versuch.
- VI. Von den Urhebern, Gehülfen und Begünstigern.
- VII. Von dem Rückfalle.
- VIII. Von dem Zusammentreffen (der Concurrenz) mehrerer gleichzeitig zu bestrafender Verbrechen und Vergehen.
- IX. Von der Milderung der Strafen.
- X. Von Zumessung der Strafe.
- XI. Von der Erlöschung der Strafbarkeit durch den Tod und durch Verjährung.

1. Umfang und Geltungsbereich

Artikel 1 stellt den Grundsatz auf:

"Nur diejenigen Handlungen oder Unterlassungen werden als Verbrechen oder Vergehen bestraft, welche vorher durch das Gesetz mit Strafe bedroht sind".

Das Verbot strafbegründender wie strafschärfender Analogie kehrt damit zurück zu der frühesten Regelung in Artikel 3 des Entwurfs von 1824 und folgte sowohl Feuerbachs Forderung "nulla poena sine lege" als auch Artikel 4 des Code pénal. Die Carolina hatte in Artikel 105 die Gesetzesanalogie gestattet. Der Entwurf von Lindelofs aus dem Jahre 1837 schlug vor, "ausdrücklich oder nach seinem (des Gesetzes) unverkennbaren Sinne" zu strafen. Von Lindelof hatte die "vernünftige, ausdehnende Analogie" zugelassen¹ und war damit weitgehend Mittermaiers Vorschlag

1) v. Lindelof, Vortrag 1837, aaO. S. 21 f.

in dessen Gutachten gefolgt. Auch der Regierungsentwurf hatte noch die Möglichkeit analoger Bestrafung - "dem Sinne nach" - eröffnet¹.

Der Ausschlußbericht wies alle diese Fassungen zurück und ließ keinen Zweifel an seiner Absicht, das Gesetz in diesem entscheidenden Punkte auf eine rechtsstaatlichen Anforderungen genügende Grundlage zu stellen².

Artikel 1 enthält ferner das Verbot der Rückwirkung des Gesetzes³, außer sie sei für den Angeklagten günstiger⁴. Insbesondere wurde diese Regelung im Hinblick auf die Rechtsverhältnisse in Rheinhessen getroffen⁵.

Die räumliche Geltung des Strafgesetzbuchs war - wie schon im gemeinen Recht - nach dem Territorialitätsprinzip gestaltet. Jedoch erlitt der Grundsatz zu Gunsten des Nationalitäts- und Schutzprinzips weitreichende Durchbrechungen⁶.

2. Das Strafsystem

Die elementare Anforderung an ein gerechtes Strafsystem erfaßte schon die Aufklärung unter dem Gedanken, daß Verbrechen und Strafen in einem angemessenen Verhältnis zu einander stehen müßten⁷. Abstufungen

1) Art. 1 Reg. Entw.

2) Hesse, aaO. S. 15 ff, 17; s.a. Mittermaier, Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 167 ff.

3) In dieser Klarheit noch von dem Ausschlußbericht nicht gefordert, vgl. Hesse, aaO. S. 17.

4) Art. 3 Einführungsgesetz.

5) Verhandlungen der 2. Kammer auf dem Landtag 1838/40, Beilagen Bd. V, Beil. 316, S. 2.

6) Art. 4 Abs. 1, Art. 5 Ziff. 2.

7) Z.B. (Beccaria) Des Herrn Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen, Bd. I, 1788, S. 13 ff. Vgl. auch Eb. Schmidt, aaO. §§ 208 f, 211 f hinsichtlich Voltaires, Hommels, von Sonnenfels.

sollten entweder durch eine Vielzahl von Strafarten oder durch ein sorgfältig aufgeschlüsseltes und ausgewogenes Freiheitsstrafensystem erfolgen. Die Verwirklichung des letzteren gelang Feuerbach weitgehend im Bayerischen Strafgesetzbuch von 1813.

Das hessische Gesetzbuch legt den Akzent auf die Freiheitsstrafe und kennt dreizehn verschiedene Strafarten¹:

- I. Todesstrafe
- II. Lebenslange Zuchthausstrafe
- III. Zuchthausstrafe auf bestimmte Zeit, nicht unter zwei und nicht über achtzehn Jahre².
- IV. Dienstentsetzung
- V. Korrektionshausstrafe, nicht unter drei Monaten und nicht über zehn Jahre.
- VI. Festungsstrafe für den Zweikampf mit einem Maximum von sechs Jahren³.
- VII. Dienstentlassung⁴
- VIII. Entziehung gewisser staatsbürgerlicher, bürgerlicher und Familienrechte, insofern diese Entziehung nicht schon als gesetzliche Folge einer anderen Strafe eintritt.
- IX. Entziehung öffentlicher Berechtigungen oder eines öffentlichen und selbständigen Gewerbebetriebs, entweder für immer oder auf bestimmte Zeit, nicht unter sechs Monaten und nicht über fünf Jahre.
- X. Suspension von Dienst und Gehalt, nicht unter sieben Monaten und nicht über ein Jahr.
- XI. Bürgerliches Gefängnis nicht unter drei Monaten.
- XII. Geldstrafe, nicht unter einem Gulden und nicht

1) Art. 7.

2) Anders noch Art. 11 und 12 des Bayerischen Strafgesetzbuchs, die Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit drohten.

3) Art. 292. Diese Strafe zog keinerlei Ehren- oder sonstige Folgen für den Verurteilten nach sich.

4) Vgl. hierzu, wie zu den Strafen in Art. 7, Nr. 4, 8, 9 und 10 Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 162, 282 ff.

über neunzig Gulden, insofern nicht bei einzelnen Vergehen eine höhere Geldstrafe bestimmt ist.

XIII. Gerichtlicher Verweis¹.

Die Todesstrafe war beibehalten worden. Zwar wurde schon lange die Zulässigkeit ihrer Verhängung in Frage gestellt², man glaubte jedoch - auch in der Wissenschaft - auf diese Strafe nicht verzichten zu können³. Eine merkwürdige Apathie in dieser Frage war in den Beratungen über den Regierungsentwurf zum Ausdruck gekommen⁴. Die Todesstrafe unterlag keiner Schärfung,⁵ wie es überhaupt als "Ehrensache" galt, "nur einen seltenen, nicht grausamen und sicheren Gebrauch" von ihr zu machen⁶. Sie wurde durch öffentliche Enthauptung vollzogen⁷. Ein Gesetz vom

1) Der Entwurf von 1837 und der Regierungsentwurf, die abgesehen von unbedeutenden Abweichungen bei der Entziehung von Rechten als Folge der Verurteilung übereinstimmten, unterschieden sich von dem Strafgesetzbuch hingegen nicht unwesentlich: die Mindestzuchthausstrafe war von drei Monaten auf zwei Jahre erhöht, das Maximum der Korrekthausstrafe von zwölf auf zehn Jahre herabgesetzt worden. Darüber hinaus wurden in das Gesetzbuch die selbständige Festungsstrafe (vgl. noch Art. 270 des Reg. Entw.) aufgenommen und dem bürgerlichen Gefängnis kein Minimum gesetzt. Der Entwurf von 1837 und der Reg. Entw. hatten 24 Stunden bestimmt.

2) Vgl. insbes. Beccaria, aaO. S. 73 ff, 233 ff.

3) Vgl. etwa Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des Staatsrechts, S. 68 f; Filangieri, System der Gesetzgebung, Bd. 4, 2. Aufl., 1790, S. 23 ff; Kant, Die Metaphysik der Sitten, 1. Teil, Ausg. Vorländer, 1945, S. 160 f; Soden, Geist der deutschen Criminal-Gesetze, Bd. 1, 1782, S. 67 ff, 85 ff.

4) Hesse, aaO. S. 29; s.a. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 159.

5) Art. 8 Abs. 2. So auch schon der Entwurf von 1837 und der Reg. Entw.

6) Breidenbach, aaO. S. 159.

7) Art. 8 Abs. 1. Eine Verordnung vom 19. Oktober 1841 zur Ausführung des Art. 8 (Großherzogtl. Hess. Reg. Bl. Nr. 34 vom 23. Oktober 1841, S. 557, auch abgedruckt bei Bopp, Handbuch der Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Hessen, 1852, S. 270) bestimmte in ihrem einzigen Artikel, daß die Enthauptung durch das Fallbeil voll-

11. April 1849¹ schaffte sie ab, aber dieses Gesetz wurde unter der Reaktion wiederum durch eines vom 26. April 1852 aufgehoben² und die Todesstrafe erneut eingeführt.

Die Freiheitsstrafen waren nach dem Grundsatz gestaltet: "Wer eine strafbare Handlung begeht, mißbraucht seine Freiheit, wie groß oder gering der Grad derselben im gegebenen Fall auch seyn mag. Das natürliche Strafmittel ist also Verlust oder Beschränkung dieser Freiheit, und darum bleiben die Freiheitsstrafen die Regel, die anderen, insbesondere die Geldstrafe, die Ausnahme"³. Das Gesetzbuch kennt keine unbestimmten Strafen, nur absolut und relativ bestimmte.

Die lebenslange Zuchthausstrafe wurde nur geschärft, wenn der Verurteilte ein neues, nicht mit Todesstrafe bedrohtes Verbrechen beging⁴.

Bei den zeitlichen Freiheitsstrafen stand das Korrekthaus in der Mitte zwischen dem bürgerlichen Gefängnis und dem Zuchthaus. Sie konnten mit Schärfungen versehen werden, aber diese unterlagen aus humanitären Erwägungen Beschränkungen⁵. Die Freiheitsstrafen waren

zogen werden solle. S.a. Bopp, Die erste Erscheinung des Fallschwerts auf der rechten Seite des Rheins, GS, 7. Jahrg., Bd. 1, 1855, S. 78 ff; v. Grolman, Die Guillotine, verglichen mit andern, zur Bewürkung der Todesstrafen gebräuchlichen Instrumente, Bibliothek f. d. peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzkunde, hrsg. v. v. Grolman, Teil I, 1797, S. 387 ff.

1) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 24 vom 21. April 1849, S. 177.

2) Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 26 vom 1. Mai 1852, S. 194, Art. 1, 2.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 159.

4) Art. 17, 102. Dann waren die für die zeitliche Zuchthausstrafe zulässigen Schärfungen obligatorisch.

5) Art. 18 ff.

so bemessen, daß "die Zeitlichkeit nicht zur Fiktion oder gar Ironie" werde und der Verbrecher "die begründete Hoffnung (hat), nicht als Leiche den Aufenthalt verlassen zu müssen"¹. Als Strafschärfungen sah das Gesetz vor:

- "1) Beschränkung der Kost auf Wasser und Brod, je um den anderen Tag, nach einander nicht über vier Wochen;
- 2) einsame Einsperrung, ununterbrochen nicht länger als einen Monat;
- 3) Dunkelarrest, ununterbrochen nicht länger als vier Tage;
- 4) Verbindung der ersten mit der zweiten oder dritten Schärfungsart"².

Das Gesetzbuch hatte die körperliche Züchtigung völlig verbannt³, nachdem sie im Regierungsentwurf noch gegen ausländische Vaganten und Bettler zugelassen war⁴.

1) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 159 f.

2) Art. 16. Auch die Festungsstrafe des Art. 11 - Vollzug der Korrektionshausstrafe auf einer Festung nach sorgfältiger Prüfung der "bürgerlichen Verhältnisse und der Bildungsstufe des Schuldigen" - konnte diese schärfenden Zusätze erhalten. Die selbständige Festungsstrafe für Duell unterlag hingegen keiner Schärfung. Sie steht überhaupt isoliert im Strafsystem. Erst der Entwurf von 1837 hatte nach dem Entwurf von 1824 wieder allgemein Schärfungen vorgeschlagen. Der Regierungsentwurf übernahm diese Anregung. Von Lindelof überließ in seinem Entwurf von 1837 dem richterlichen Ermessen, ob und wann die einzelne Strafschärfung eintreten solle und erstrebte durch die Verwendung von Schärfungen eine Abkürzung der Freiheitsstrafen, vgl. Vortrag 1837 aaO. S. 34 ff; s.a. Art. 16 a ff des Entwurfs von 1837. Für maßvolle Verwendung strafschärfender Zusätze Mittermaier, Ueber die Fortschritte der Gefängnißverbesserung in Europa und Nordamerika, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1840, S. 467; vgl. a. Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 188.

3) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 296 ff (303); s.a. v. Holtzendorff, aaO. S. 109; Bopp, Handbuch aaO. S. 4; Eb. Schmidt, aaO. S. 321 f; Berner, aaO. S. 182.

4) Art. 21 Reg. Entw. s.a. Hesse, aaO. S. 52 ff.

In den Provinzen Oberhessen und Starkenburg galt vor 1842 die Züchtigung als Schärfungsmittel der Freiheitsstrafe, nicht jedoch in Rheinhessen¹. Mittermaier hatte dieses Mittel scharf verurteilt², war aber noch im Jahr 1819 anderer Auffassung gewesen: In den Strafanstalten sollte der Vollzug intensiviert und dadurch die Strafzeit abgekürzt werden, "vielleicht selbst durch körperliche Züchtigungen, oder besser noch, durch aufgelegtes Fasten ... an den Gedächtnistagen des begangenen Verbrechens ..."³.

Eine Sonderstellung nimmt die Festungsstrafe ein, die für den Zweikampf vorgeschrieben war⁴, durch die aber auch "nach sorgfältiger Erwägung der bürgerlichen Verhältnisse und der Bildungsstufe⁵ des Schuldigen" die Vollziehung der Korrektionshausstrafe angeordnet werden konnte⁶. Diese Regelung enthielten alle Entwürfe von 1836 an. Vorbild war Artikel 19 des Bayerischen Strafgesetzbuchs von 1813. Breidenbach hebt hervor⁷, daß die Festung keine Bevorzugung einzelner Stände oder Klassen sei, worauf es aber in Wirklichkeit hinauslief.

Ein umfangreicher, durch das variable Strafsystem bedingter Katalog gesetzlicher Folgen der Verurteilung zu

1) Vgl. (Bopp), Nachträge zur Hessen-Darmstädtischen Civil-Prozeß-Ordnung vom Jahre 1724 und Peinlichen Gerichts-Ordnung vom Jahre 1726 mit Supplementen, 1839, S. 479 ff.

2) Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 184.

3) Grundfehler, aaO. S. 65.

4) Art. 292.

5) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 166 nennt diese Privilegierung "Berücksichtigung der intellektuellen Subjectivität".

6) Art. 11.

7) aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 350.

Freiheitsstrafen, zu Dienstentsetzung, Dienstentlassung und Suspension von Dienst und Gehalt, vervollständigte die Strafskala¹. Naturgemäß entfiel der Großteil dieser Folgen auf die Verurteilung zu Zuchthausstrafe und langjähriger Korrekthausstrafe. Dagegen war die Ehrlosigkeit nicht im Gesetz ausgesprochen².

Die einschneidende Maßnahme der Stellung unter Polizeiaufsicht konnte durch Erkenntnis des Richters zugleich mit dem Urteil ausgesprochen werden, wenn der Täter zu Zuchthausstrafe verurteilt war und "nach Beschaffenheit des verübten Verbrechens und nach seiner Persönlichkeit für die öffentliche Sicherheit besonders gefährlich erscheint"³. Ausgeschieden war jedoch im Gegensatz zum Entwurf von 1824 die Gestattung der Verhaftung durch die Polizei, falls der Entlassene den Auflagen nicht nachgekommen war⁴.

3. Fälle der Straflosigkeit

Im Hinblick auf Feuerbachs Vermutung für die Zurechnungsfähigkeit⁵ ist die systematische Anordnung des Titels III, der eine Reihe von Fällen zusammenstellt, bei deren Vorliegen die Bestrafung ausgeschlossen sein soll, vor dem Titel über Vorsatz und Fahrlässigkeit we-

1) Art. 22 ff. Vgl. auch hierzu Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 160 f, 406 ff; Mittermaier, der das System der Ehrenfolgen heftig tadelt, Arch. d. Criminalrechts N.F., 1839, aaO. S. 569.

2) v. Holtzendorff, aaO. S. 109, der hervorhebt, daß die Ehrenstrafen frei von moralischer Brandmarkung seien.

3) Art. 35.

4) Allgemein erfuhr das Institut der Polizeiaufsicht Einschränkungen gegenüber den Regelungen in den Entwürfen von 1837 und 1839. Ein übertriebener Gebrauch wie im Bayerischen Strafgesetzbuch (vgl. etwa Art. 117) oder in den Art. 44 ff des Code pénal war schon durch den Vortrag von Lindelofs, 1837, S. 41 f zurückgewiesen worden.

5) Lehrbuch aaO. § 86.

nig glücklich.

Artikel 37 ließ straflos Kinder unter zwölf Jahren, Taubstumme, die die Strafbarkeit der Handlung und deren Folgen nicht erkennen konnten und schließlich Personen, welche bei der Ausführung der Tat nicht das Bewußtsein der Strafbarkeit hatten. Als Beispiele für letzteres werden Schlaf, Nachtwandel, Wahnsinn, völliger Blödsinn, Raserei, Verrücktheit, vorübergehende gänzliche Verwirrung der Sinne oder des Verstandes erwähnt, jedoch ist diese Aufzählung nicht erschöpfend¹. Die Strafbarkeit entfiel indessen nicht, wenn der Täter sich durch Getränke oder andere Mittel absichtlich seiner Geisteskräfte beraubt hatte, um ein im zurechnungsfähigen Stadium beschlossenes Verbrechen auszuführen, oder wenn er den gleichen Zustand fahrlässig herbeigeführt hatte und darin ein auch fahrlässig strafbares Delikt beging². Die Notwendigkeit gesetzlicher Regelung der actio libera in causa wurde hier klar erkannt und unternommen³.

Neben Bestimmungen über Nötigung⁴, Notstand⁵ und Be-

1) Art. 37 Ziff. 3, arg. "insbesondere". Der Ausschußbericht wollte hierher noch den "kindischen Greis", "Fieberparoxysmen" und "hochgradige Krämpfe" gerechnet wissen, Hesse, aaO. S. 96.

2) Art. 38.

3) Über dieses Problem s. Feuerbach, Kritik II, aaO. S. 83 ff; Tittmann, Handbuch der Strafrechtswissenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde, Bd. 1, 2. Aufl., 1822, S. 243 f; v. Wächter, Lehrbuch des Römisch-Teutschen Strafrechts, Teil I, 1825, S. 224; Mittermaier, Ueber Einfluß der Trunkenheit auf die Zurechnung und Strafanwendung, Neues Arch. d. Criminalrechts, Bd. 12, 1830, S. 37 ff; Art. 40 des Bayer. StGB von 1813.

4) Art. 39. Bei der Fassung des Nötigungstatbestandes stand Art. 64 Code pénal Pate. Zu dem geschützten Personenkreis gehören auch Pflegeeltern, Pflegekinder, Verlobte sowie Adoptiveltern und -kinder; letztere besonders wegen der in Rheinessen durch Art. 349 ff des Code Napoléon geschaffenen engen Verbindung dieses Personenkreises.

5) Art. 45: Abwendung einer "gegenwärtigen und dringenden Gefahr für sein eigenes oder das Leben eines seiner im

fehlsnotstand¹ verdient in Titel III die "Selbstverteidigung durch Privatgewalt" nähere Beachtung. Sie war nach Artikel 46 zulässig gegen einen "begonnenen oder eben bevorstehenden² rechtswidrigen Angriff", welcher durch "obrigkeitliche Hülfe nicht abgewendet werden kann"³. Lagen diese Voraussetzungen vor, so war Notwehr in vier Fällen erlaubt:

- 1) gegen alle gewaltthätigen, mit Gefahr für Leben, Gesundheit, Ehre⁴, Freiheit oder Keuschheit verbundenen, auf die Person selbst gerichteten Angriffe;
- 2) gegen Gewaltthaten, welche auf Beschädigung oder Zerstörung, beziehungsweise auf Hinwegnahme liegenden oder beweglichen Besitzthums gerichtet sind;
- 3) gegen denjenigen, welcher bei einem Diebstahle ertappt oder zum Zwecke der Wiedererlangung des Besizes alsbald verfolgt wird;
- 4) gegen denjenigen, welcher in eines Anderen Besitzthum gewaltthätig einzufallen, einzubrechen oder sonst auf unerlaubte Weise einzudringen sucht"⁵.

Die in "solcher rechten Nothwehr" erfolgte Verletzung oder Tötung des Angreifers bleibt straflos⁶ wie auch

Art. 39 genannten Angehörigen". Allerdings war die Tat, war die Gefahr nicht gegen eine der genannten Personen gerichtet, nur im Falle der Beschädigung fremden Eigentums straflos.

1) Art. 40. Danach machte der "bloße Befehl zur Begehung einer strafbaren Handlung den Vollbringer nicht straflos". War der Befehl von einem Vorgesetzten "und in den gehörigen Formen erteilt gewesen, und ist die befohlene Handlung nur als Mißbrauch oder Ueberschreitung der Amtsgehalt, oder als Verletzung der Amtspflichten strafbar, so wird nur der Befehlende ... verantwortlich".

2) Art. 39 des E 1837 hatte die Worte "oder eben bevorstehenden" eingefügt. S.a. v. Lindelof, Vortrag 1837, aaO. S. 53; Art. 140 CCC am Ende.

3) Art. 46 Abs. 1.

4) Feuerbach, Lehrbuch aaO. § 38 Anm. c sah die Ehre niemals als nothwehrfähig an, da die staatlichen Institutionen genügend Schutz gewährten.

5) Art. 46 Ziff. 1 bis 4. Vgl. hierzu Mittermaier, Fortbildung, II. Beitr. aaO. S. 51.

6) Art. 47.

die Nothilfe ausdrücklich als zulässig erklärt wird¹. Artikel 48 macht jedoch insoweit Einschränkungen, als Zeit und Gelegenheit zu anderen, dem Angegriffenen bekannten Mitteln zur Abwehr vorhanden waren, wodurch er "ohne alle andere Gefahr, sich dem Angriffe entziehen, das bedrohte Gut in Sicherheit bringen, oder sonst die Absicht des Angreifers vereiteln konnte"².

Aber noch weitere Begrenzungen waren vorgesehen. Die Notwehrhandlung durfte "nicht weiter ausgeübt und kein gefährlicheres Vertheidigungsmittel gebraucht werden, als unter den vorhandenen Umständen zur Abwendung der Gefahr nothwendig oder thunlich war"³, zum anderen mußte das angewendete "lebensgefährliche Vertheidigungsmittel" mit dem Wert, den das angegriffene Eigentum oder der bedrohte Besitz für den Vertheidigenden hatte, in einem "angemessenen Verhältnisse" stehen⁴.

Schuldhaftes Überschreiten der Notwehrgrenzen wurde mit Gefängnis oder Geldbuße, in besonders schweren Fällen mit Korrektionshaus bis zu sechs Monaten bestraft⁵. Waren die Grenzen der Notwehr vorsätzlich überschritten⁶, oder erfolgte die Tötung oder Verletzung des Angreifers erst nach Beendigung des Angriffs und nachdem die Gefahr nicht mehr bestand⁷, so traten die gesetzlichen Strafen ein.

1) Art. 50.

2) Es wurde dem Angegriffenen also auch die Flucht zugemutet.

3) Art. 49 Abs. 1.

4) Art. 49 Abs. 2. Vgl. auch Art. 43 a des Entwurfs von 1837. Art. 150 CCC kannte eine derartige Beschränkung nicht. Gegen die Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit des Wertes des angegriffenen Objekts und der Notwehrhandlung, v. Preuschen, Kritik aaO. S. 21 f.

5) Art. 52.

6) Art. 52 Halbs. 2.

7) Art. 53.

Die Anzeige einer in Notwehr begangenen Tötung oder Verletzung verlangt das Hessische Strafgesetzbuch im Gegensatz zu anderen Gesetzbüchern der Zeit nicht¹. Auch kennt es keine allgemeine Bestimmung über die Pflicht zur Hilfeleistung. Mittermaier gibt die zu Grunde liegende Auffassung, die bewußt einen Gemeinschaftsgedanken als Vorbedingung und Rechtfertigung staatlichen Strafens verwirft, treffend wieder: "Nicht zu billigen sind auch jene Strafdrohungen, durch welche der Gesetzgeber Unterlassungen einer moralischen Pflicht mit Strafe bedroht, z.B. wenn Jemand einen Anderen, der in Lebensgefahr sich befindet, nicht rettet. Eine solche Strafe klingt lächerlich; viel besser schweigt der Gesetzgeber und überläßt einen feigen oder gleichgültigen Menschen ... der Verachtung des Volkes"².

Der dritte Titel enthält schließlich Bestimmungen über Irrtum. Artikel 41 stellt kategorisch fest, daß Unwissenheit des Gesetzes die Zurechnung ebensowenig ausschließe, wie Unwissenheit oder Irrtum über Art und Größe der Strafe. Diese Fassung hatte der Ausschußbericht vorgeschlagen³. Artikel 42 des Regierungsentwurfs lautete noch:

"Unwissenheit des Gesetzes schließt die Zurechnung nicht aus; es wäre denn, daß die Handlung nicht zu denjenigen gehört, welche schon nach den Grundsätzen der Religion und der Sittenlehre verboten sind, und daß der Thäter in unüberwindlicher, schuldloser Unwissenheit des bestehenden besonderen Strafgesetzes seine Handlung für erlaubt und unsträflich gehalten hätte".

Das Gesetz bestimmt, daß die Begehung einer an sich für straflos gehaltenen Handlung, die wegen besonderer, dem

1) Art. 136 Bayer. StGB; Art. 141 Oldenb. StGB; Art. 105 Württemb. StGB; Art. 168 Braunschw. StGB; Art. 81 Hannov. StGB. Der Regierungsentwurf hatte noch in Art. 53 die Unterlassung der Meldung mit Strafe bedroht. Der Ausschußbericht verwarf sie, Hesse, aaO. S. 111.

2) Mittermaier, Fortbildung, II. Beitr. aaO. S. 43.

3) Hesse, aaO. S. 102.

Täter nicht bekannter "Thatumstände" strafbar ist, nicht zum Vorsatz zugezählt werden könne¹. Endlich rechnet Artikel 43 die Unkenntnis gewisser, die Strafbarkeit erhöhender "Thatsachen oder Verhältnisse" dem Täter dann zum Vorsatz zu, wenn sie "nach den ihm bekannt gewesenen Thatsachen oder Verhältnissen in seiner Absicht" gelegen haben.

4. Fahrlässigkeit und Vorsatz

Fahrlässige Begehung konnte nur bestraft werden, wenn im Besonderen Teil des Gesetzbuchs ausdrücklich eine Strafdrohung vorgeschrieben war². Dennoch fand auch in diesen Fällen keine Bestrafung statt, wenn der Täter "die gewöhnlich gehörige Aufmerksamkeit und Vorsicht angewendet" hatte³.

Das Gesetzbuch gibt keine Definition der Fahrlässigkeit, obgleich der Ausschlußbericht auf die Notwendigkeit einer solchen nachdrücklich hingewiesen hatte⁴. Die von Feuerbach aufgestellte Unterscheidung⁵ der Fahrlässigkeit in bewußte und unbewußte ist ebensowenig aufgenommen, wie eine Differenzierung in grobe und geringe⁶. Im Allgemeinen Teil findet sich daher auch keine Norm mehr über Bestrafung der culpa, wie sie noch Artikel 51 des Entwurfs von 1836 gekannt hatte.

Eine in die Form einer Gesetzesvorschrift gekleidete Begriffsbestimmung des Vorsatzes enthält Artikel 58:

"Jede den Strafgesetzen zuwiderlaufende Handlung, zu welcher sich der Handelnde absichtlich bestimmt hat,

1) Art. 42.

2) Art. 57. Anders noch Art. 69 des Bayer. StGB, der fahrlässige Begehung generell bestraft.

3) Art. 57 am Ende.

4) Hesse, aaO. S. 114 f.

5) Lehrbuch, aaO. § 56.

6) Vgl. Art. 65, 68 des Bayer. StGB; Art. 48, 49 des Hannov. StGB.

und jeder strafbare Erfolg derselben, auf den seine Absicht gerichtet war, wird ihm zum Vorsatze zugerechnet".

Ähnlich hatte Feuerbach im Lehrbuch den Vorsatz definiert¹. Um die Kontroversen, die sich in der Wissenschaft um die praesumptio doli gebildet hatten² abzuschneiden, schlug der Ausschußbericht folgende Bestimmung vor³, die als Artikel 59 unverändert in das Gesetzbuch überging:

"Bei einer wider eine Person erwiesenen, die Merkmale einer strafbaren Handlung an sich tragenden That wird weder für, noch gegen den Vorsatz vermuthet, sondern es ist unter Erwägung der erhobenen Umstände und ihres Zusammenhanges, dann der Angaben des Angeklagten zu beurtheilen, ob sie aus Vorsatz oder aus Fahrlässigkeit begangen worden".

War kein bestimmter Erfolg beabsichtigt, so sollte derjenige zum Vorsatz zugerechnet werden, der wirklich eingetreten war⁴. Damit waren sowohl die Fälle des dolus alternativus wie des bedingten Vorsatzes getroffen.

Zur Ausräumung von Zweifeln über die von Feuerbach inaugurierte culpa dolo determinata⁵ schlug der Ausschußbericht eine Bestimmung vor, die das Gesetzbuch als Artikel 61 übernahm:

"Wenn aus einer Handlung, welche auf einen bestimmten, vom Handelnden beabsichtigten Erfolg gerichtet war, ein anderer, von ihm nicht beabsichtigter Er-

1) Lehrbuch, aaO. § 54 ..."eine Bestimmung des Willens (Begehrungsvermögen) zu einer Rechtsverletzung als Zweck, mit dem Bewußtseyn der Gesetzeswidrigkeit des Begehrens".

2) Insbes. hatten Feuerbach, Lehrbuch aaO. § 60 und v. Grolman, Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft aaO. § 55 und § 147 sie verteidigt. Sie ging über in das Bayerische StGB von 1813, Art. 43. Gegen die Vorsatzvermutung schon Mittermaier 1819, Grundfehler, aaO. S. 41.

3) Hesse, aaO. S. 118.

4) Art. 60.

5) Feuerbach, Lehrbuch, aaO. § 60.

folg hervorging, so wird ihm die That in Bezug auf den beabsichtigten Erfolg zum Vorsatze, in Bezug auf den eingetretenen anderen Erfolg aber zur Fahrlässigkeit zugerechnet, vorausgesetzt, daß die Bedingungen der Strafbarkeit der Fahrlässigkeit vorhanden sind".

5. Vollendung und Versuch

Vollendet ist nach Artikel 63 ein Delikt, wenn die zu seinem "gesetzlichen Begriffe" gehörenden Erfordernisse erfüllt sind und, sofern ein bestimmter Erfolg dazu gehört, auch dieser eingetreten ist. Den Versuch charakterisiert das Gesetz als Anfang der Ausführung eines beabsichtigten Verbrechens¹. Obgleich hierdurch bereits die Straflosigkeit der Vorbereitungs-handlungen angesprochen ist, bestimmt Artikel 65, daß sie nur dann bestraft werden, wenn dies "ausnahmsweise ausdrücklich im Gesetz angeordnet ist"², oder wenn die Vorbereitungshandlung selbst aus einer "schon an sich strafbaren That" besteht³.

Eine präventive Vorschrift droht dem Urheber, der die Ausführung einer beabsichtigten, im Falle der Vollendung mit Todes- oder Zuchthausstrafe bedrohten Handlung vorbereitet, Stellung unter polizeiliche Aufsicht, wenn er für die öffentliche Sicherheit besonders gefährlich erscheint⁴.

Das Strafgesetzbuch sucht bei der Ausgestaltung der Versuchsbestimmungen eine Synthese herzustellen zwischen den notwendigen objektiven Merkmalen - Anfang der Ausführung - und dem verbrecherischen Willen⁵. Der Aus-

1) Art. 64. So schon Art. 56 a des E 1837, dem der Reg. Entw. in Art. 60 folgte. Vgl. auch Art. 2 Code pénal. Über die Entwicklung des Begriffs commencement d'exécution im französischen Kriminalrecht bis zum Code pénal vgl. Günther, aaO. S. 269, Anm. 1.

2) Art. 65 Abs. 1.

3) Art. 65 Abs. 2.

4) Art. 66.

5) Vgl. Art. 64 einerseits, andererseits Art. 66.

schußbericht hatte dazu bemerkt, der Strafe des Versuchs liege die "Idee des Subjectiven, der Gefährlichkeit des Willens, zu Grunde", sie solle jedoch kein zu starkes Übergewicht erhalten, "soll anders das Gesetz nicht das unpraktische Experiment machen, seinen Strafbestimmungen das Innere des Menschen unterwerfen zu wollen"¹.

Angaben im Besonderen Teil, welche Delikte auch als Versuch strafbar seien, hat das Gesetzbuch unterlassen, hingegen eine ausgedehnte Strafskala in den Allgemeinen Teil aufgenommen². In diesem Zusammenhang wird auch eine Differenzierung in beendigten und nicht beendigten Versuch getroffen, schließlich eine weitere Aufgliederung des nicht beendigten Versuchs in nächsten und entfernteren³.

Die Einteilung in beendete und nicht beendete Versuchshandlungen ist für die Straflosigkeit des freiwilligen Rücktritts bedeutsam, nur beim nicht beendeten Versuch tritt sie ein⁴. Hierzu muß der Täter nachweisen, "daß er nicht wegen physischen Unvermögens oder anderer zufälliger, von seinem Willen unabhängiger Umstände, sondern freiwillig und aus Reue von dem Unternehmen, und zwar gänzlich abgestanden ist"⁵.

1) Hesse, aaO. S. 123.

2) Art. 68 Abs. 1. Vgl. auch Hesse, aaO. S. 122 f, der den Hinweis gibt, daß die von Mittermaier vertretene Ansicht, gewisse Delikte wie Totschlag, Kindesaussetzung und Unterschlagung könnten begrifflich keiner Versuchstrafe unterliegen, damit unberücksichtigt bleiben könne (Mittermaier, Ueber den Unterschied vollendeter und versuchter Verbrechen, und über die Grade des Versuchs, Neues Arch. d. Criminalrechts, Bd. 4, 1821, S. 17 f).

3) Art. 68 Abs. 2.

4) Art. 69. Noch der Reg. Entw. kannte keine Vorschrift über den strafbefreienden freiwilligen Rücktritt. Der Ausschußbericht hatte auf die Notwendigkeit gesetzlicher Regelung hingewiesen, Hesse, aaO. S. 134. Vgl. auch Feuerbach, Kritik II, aaO. S. 102 und Art. 58 des Bayer. StGB, auf welche sich der Ausschußbericht beruft.

5) Art. 69.

Entgegen der Auffassung Feuerbachs, der untaugliche Versuchshandlungen für nicht strafbar hielt¹, droht das Hessische Strafgesetzbuch in einem umfangreichen Artikel Strafen an². Der Ausschußbericht hatte geäußert, daß hier nicht nur ein verbrecherischer Entschluß vorliege, sondern der Wille des Handelnden "kräftig zur That übergegangen" sei, der fehlende objektive Charakter aber schon deshalb keine Straflosigkeit nach sich ziehen könne, weil der Begriff des Versuchs in aller Regel keine "materielle Rechtsverletzung" erfordere³.

Straflos läßt das Gesetz allerdings die Anwendung absolut untauglicher Mittel aus "Unverstand oder abergläubischem Wahne"⁴. Feuerbachs berühmtes Beispiel des Totbetens klingt an⁵.

6. Die Teilnahme

Weitgehend in Übereinstimmung mit den Ansichten Feuerbachs ist der "Von Urhebern, Gehülften und Begünstigern" überschriebene Abschnitt über die Teilnahme gestaltet.

Urheber einer mit Strafe bedrohten Handlung ist nicht nur der ausführende Täter, sondern auch der Anstifter, "welcher Ursache des Verbrechens dadurch geworden ist, daß er den Thäter vorsätzlich zu dem Entschlusse, dasselbe zu begehen, bestimmt hat"⁶. Er unterlag der gleichen Strafe. Als Mittel der Anstiftung nennt das Ge-

1) Lehrbuch, aaO. § 42 Anm. c.

2) Art. 67 Abs. 1.

3) Hesse, aaO. S. 129.

4) Art. 67 Abs. 2.

5) Lehrbuch, aaO. § 42 Anm. c.

6) Art. 71 Abs. 1, der in Klammern nach "Anstifter" die Worte "intellectuelle Urheber" setzt.

setzbuch Gewalt, Drohung, Befehl, Auftrag, Geben oder Versprechen eines Lohnes, absichtliche Bewirkung oder Benutzung eines Irrtums, ohne daß diese Aufzählung erschöpfend ist¹. Damit waren die von Feuerbach vertretenen Begriffe des physischen und intellektuellen Urhebers gesetzlich anerkannt, auch objektive Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt². Aber auch derjenige sollte mit der Strafe des Urhebers belegt werden, ohne dessen Tatbeitrag "das Verbrechen unter den vorhandenen Umständen nicht hätte vollbracht werden können"³. Strafflos blieb der Anstifter, wenn er vor Ausführung der Tat den Befehl oder Auftrag zurückgenommen und das Verbrechen verhindert, oder durch rechtzeitig Anzeige die Ausführung unmöglich gemacht hatte⁴.

Komplott war die Verabredung zur Durchführung eines gemeinschaftlich beabsichtigten Verbrechens, zu dessen Begriff nicht schon das Zusammenwirken mehrerer Personen gehörte⁵. Alle Teilnehmer des Komplottes, die vor, bei oder nach der Tat mitgewirkt oder durch ihre Gegenwart bei der Ausführung sich zur Mitwirkung bereit gezeigt hatten, traf die volle Strafe⁶. Eingeschränkt wird diese Gleichstellung dadurch, daß die Anstifter⁷ und An-

1) Art. 71 Abs. 2.

2) Feuerbach, Lehrbuch, aaO. § 44; ders., Revision II, aaO. S. 254. Feuerbach hielt den intellektuellen Urheber für strafbarer. Anderer Auffassung Mittermaier, Ueber Begriff, Arten und Strafbarkeit des Urhebers, Neues Arch. d. Criminalrechts, Bd. 3, 1820, S. 146 ff.

3) Art. 73. Man erkennt in dieser Vorschrift den "Hauptgehülfen" Feuerbachs, vgl. Lehrbuch, aaO. § 44.

4) Art. 72.

5) Art. 74.

6) aaO. Allerdings innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Strafe nach dem Maß der Schuld.

7) "Diejenigen, welche zuerst ein solches Complott veranlaßt und zu Stande gebracht", Art. 75.

führer¹ strenger, als die "gemeinen Theilnehmer" bestraft werden².

Die bloße Eingehung eines Komplottes erscheint nicht als Vorbereitungshandlung straflos, wird vielmehr als nicht beendeter Versuch behandelt³. Wurde dagegen das Unternehmen durch Vereinbarung der Komplottanten freiwillig aufgegeben, so blieben die Teilnehmer straffrei⁴.

Aus der hohen Gefährlichkeit des Komplottes folgte im Falle der Vollendung des Verbrechens, daß der Anstifter wie auch der gemeine Teilnehmer selbst dann der Strafe unterlagen, wenn sie weder vor, bei noch nach der Tat mitgewirkt hatten. Ersteren traf die Strafe des Urhebers, letzterer wurde nach den Bestimmungen des beendeten Versuchs bestraft⁵.

Indessen bewirkt das Bemühen, die übrigen von der Ausführung abzuhalten oder die Erklärung des Austritts, für den Anstifter Milderung auf die Strafe des beendeten Versuchs, für den gemeinen Teilnehmer auf die des nicht beendeten Versuchs⁶. Die Strafe des letzteren galt für den Anstifter dann, wenn er außer der Erklärung des Austritts bemüht war, die Ausführung zu verhindern⁷. In diesem Fall blieb der gemeine Teilnehmer straflos. Beide waren straffrei, wenn sie rechtzeitig Anzeige erstattet hatten⁸.

Die Bestimmungen über Komplott galten auch für die Bande, unter der das Gesetzbuch Verbindungen verstand, die zur Verübung mehrerer, einzeln noch unbestimmter Ver-

1) "Diejenigen, welche das Unternehmen zur Zeit der Vollbringung geleitet haben", Art. 75.

2) Art. 75.

3) Art. 76 Halbs. 2.

4) Art. 76 Halbs. 1.

5) Art. 77.

6) Art. 78 Abs. 1.

7) Art. 78 Abs. 2.

8) Art. 79.

brechen derselben Art oder gleichartiger Handlungen¹ eingegangen worden waren². Den Mitgliedern wurden jedoch nur solche Delikte zugerechnet, zu deren Ausführung sie vor, während oder nach der Tat mitgewirkt, oder sich durch ihre Gegenwart bei der Ausführung bereit gezeigt hatten³. Der Beitritt zur Bande allein wurde bereits mit Korrekthonshaus bis zu zwei Jahren bedroht⁴.

Feuerbachs Auffassung, der Unterschied zwischen Urheber und Gehilfe bestehe nicht in der Verschiedenheit der Willensrichtung, sondern in der Art der Tätigkeit, spiegelt Artikel 83 wider, der als Gehilfen ansieht, "wer das Verbrechen eines Anderen vorsätzlich erleichtert oder befördert"⁵. Diese Bestimmung erhellt auch, daß das Gesetzbuch weder fahrlässige Beihilfe, noch Beihilfe zu fahrlässigem Tun bestraft wissen wollte. Gehilfe war,

- "1) wer den verbrecherischen Entschluß Anderer durch Rath, Ueberredung, Belehrung, Verführung oder Lob befördert oder bestärkt, dem Verbrecher Mittel oder Gelegenheit zur Ausführung anzeigt oder verschafft, oder Hindernisse der Ausführung wegräumt;
- 2) wer im Zeitpunkte der Ausführung der That durch Wachestehen, Kundschaftgeben oder auf andere Weise Beistand leistet, oder die Entstehung der verbrecherischen Wirkung oder die Größe derselben befördert;
- 3) wer dem Verbrecher in Folge einer der That vorhergegangenen Zusage durch Handlungen, die eine Begünstigung ausmachen, nach der That förderlich geworden ist"⁶.

1) Was gleichartig ist, regelt Art. 94 beim Rückfall.

2) Art. 81 in Verb. mit Art. 94 Ziff. 1, 3, 4, 7.

3) Art. 81 Abs. 3.

4) Art. 82 Abs. 1.

5) Feuerbach, Lehrbuch aaO. § 44. Zum Unterschied zwischen physischem Urheber, Anstifter und Gehilfen erklärt der Ausschußbericht, daß "der Urheber vollbringe, der Gehilfe aber nur unterstützt, erleichtert oder befördert", daß "der Anstifter den Thäter bestimmt, der Gehilfe aber den bereits bestimmten Willen stärkt, erweitert oder erkräftigt", Hesse, aaO. S. 157.

6) Art. 83 Ziff. 1 bis 3.

In Übereinstimmung mit anderen Strafgesetzbüchern bedroht das hessische Gesetzbuch den Gehilfen mit geringerer Strafe als den Urheber und läßt die Vorschriften über Bestrafung des Versuchs im Verhältnis zur Vollendung zur Anwendung gelangen¹. Hingegen werden die von anderen Kodifikationen² aufgestellten Abstufungen der Strafbarkeit - Gehilfe ersten, zweiten und dritten, bzw. höheren und niederen Grades - nicht aufgenommen.

Bestimmungen über die Beihilfe zu einem versuchten Verbrechen enthält das Gesetz nicht. Die im gemeinen Recht umstrittene Frage, ob der Versuch der Beihilfe straflos sei³, wurde ebenfalls nicht gesetzlich gelöst.

Als Begünstiger bezeichnete Feuerbach⁴, wer erst nach Vollendung der Tat wissentlich an ihr teilnimmt. Trotz ihrer Zwitterstellung faßt das Gesetzbuch die Begünstigung als akzessorisches Delikt auf⁵, was auch daraus zu entnehmen ist, daß bei der Strafzumessung auf Größe und Beschaffenheit der begünstigten Handlung Rücksicht zu nehmen war⁶. Begünstiger ist, "wer, ohne vorheriges Einverständnis, erst nach vollbrachter That dem Urheber oder Gehülfen ... wissentlich Vorschub leistet"⁷. Die Strafe traf aber auch den, der aus einem ihm bekannt gewordenen Verbrechen Gewinn oder Vorteil zog oder Angehörige an der Ausführung der von ihm beabsichtigten Handlung nicht hinderte⁸. Als besonders strafwürdig wird die

1) Art. 84 Satz 1. s.a. Art. 75 ff Bayer. StGB; Art. 69 Hannov. StGB; Art. 84 Württemb. StGB.

2) Art. 74, 76 Bayer. StGB; Art. 80, 82 Oldenb. StGB; Art. 67, 68 Hannov. StGB.

3) Vgl. Geib, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, Bd. II, 1862, S. 372.

4) Lehrbuch, aaO. § 53.

5) Daß Art. 89 eine besondere Strafskala aufstellt, spricht nicht hiergegen.

6) Art. 89.

7) Art. 87 Abs. 1.

8) Art. 88.

gewerbsmäßige Begünstigung hervorgehoben¹.

Nach Artikel 78 des Bayerischen Strafgesetzbuchs ist es "Bürgerpflicht" jedes "Unterthanen", bevorstehende Verbrechen zu verhüten und die mit Todes-, Ketten-, Zuchthaus- oder Arbeitshausstrafe bedrohten Fälle begangener Verbrechen anzuzeigen. Das hessische Gesetzbuch bestraft die Unterlassung allgemein nicht. Lediglich Beamten oder öffentlichen Dienern, die verpflichtet sind, die Begehung von Verbrechen zu verhindern oder ihnen bekannt gewordene Verbrechen anzuzeigen, werden im Falle der Unterlassung Strafen angedroht².

7. Der Rückfall

Das Gesetzbuch faßt die wiederholte Begehung als Strafschärfungsgrund auf³, wobei die Strafe in überwiegend subjektiven Gesichtspunkten ihre Rechtfertigung findet⁴. Rückfallstrafe droht das Gesetz an, wenn der Täter wegen eines vollendeten oder versuchten Verbrechens als Urheber oder Gehilfe vor der erneuten Begehung von einem in- oder ausländischen⁵ Gericht rechtskräftig verurteilt war und diese Strafe ganz oder teilweise verbüßt hatte. Auch mußten die frühere und die neue Tat "Uebertretungen von gleicher Art" und vorsätz-

1) Art. 90.

2) Art. 92, 93.

3) Art. 103.

4) Hesse, aaO. S. 167, der ausführt: "Also die Gemeingefährlichkeit, mit welcher der Thäter verfährt, insbesondere aber die Hindernisse, welche er bei Begehung des neuen Verbrechens in s i c h zu überwinden hatte und die Gleichheit der verbrecherischen Triebfeder" seien die Gründe.

5) Art. 96 regelt umständlich, daß ausländische Erkenntnisse der Staaten berücksichtigt werden sollten, die zum Deutschen Bund gehörten oder den Mitgliedern des Deutschen Bundes "zustehen", schließlich der Staaten, die unmittelbar an die Gebiete des Deutschen Bundes grenzten.

lich verübt sein¹. Als gleichartig galten außer der Wiederholung des selben Delikts folgende Gattungen strafbarer Handlungen:

- "1) Falschmünzen, Münzfälschung, Fälschung der großherzoglichen Siegel, des großherzoglichen Stempelpapiers, der Staatspapiere und Fälschungen in Amtshandlungen;
- 2) Kindesmord, Abtreibung der Leibesfrucht und Aussetzung;
- 3) Mord und Vergiftung;
- 4) Todtschlag, Körperverletzung und Theilnahme an Raufhändeln;
- 5) Unzucht und Verletzung der Schamhaftigkeit, doppelte Ehe, Ehebruch und Entführung;
- 6) falsche Anzeige und Verläumdung;
- 7) Raub, Diebstahl, Erpressung, Unterschlagung, Betrug, Fälschung, Wilderei und Diebshehlerei;
- 8) Brandstiftung und Eigenthumsbeschädigung;
- 9) Meineid und Eidesbruch"².

Die Rückfallstrafen waren gegenüber dem Code pénal und dem Bayerischen Strafgesetzbuch milder gehalten³.

Neben den allgemeinen Bestimmungen finden sich auch im Besonderen Teil des Gesetzes Vorschriften über die Bestrafung des Rückfalls bei einzelnen Delikten⁴.

1) Art. 95 Ziff. 1 bis 3.

2) Art. 97 in Verb. mit Art. 94 Ziff. 1 bis 9.

3) Beim ersten Rückfall wurde die Dauer der Strafe innerhalb ihrer gesetzlichen Grenzen verlängert und durch erlaubte Zusätze geschärft, Art. 99 Abs. 1. Bei einem zweiten oder weiteren Rückfall war auch der Übergang zu der nächst schwereren Strafart vorgesehen, Art. 99 bis 101.

4) Z.B. beim Diebstahl, Art. 373, 374; beim Betrug, Art. 399, der auch auf die Schriftfälschung Anwendung fand; bei der Wilderei, Art. 432; bei der Unterschlagung, Art. 384 in Verb. mit Art. 373, 374; bei Landstreicherei und Bettel, Art. 245.

8. Zusammentreffen mehrerer Verbrechen und Vergehen

Das Gesetzbuch unterscheidet bei der Regelung des Zusammentreffens mehrerer mit Strafe bedrohter Handlungen die Real- und die Idealkonkurrenz. Darüber hinaus hat der Begriff des Fortsetzungszusammenhangs eine gesetzliche Ausgestaltung erfahren¹.

Realkonkurrenz liegt vor, wenn der Täter durch Verübung mehrerer Handlungen verschiedener Verbrechen oder Vergehen schuldig ist². Entgegen der Auffassung des Code d'instruction criminelle³, der dem Grundsatz "poena major absorbet minorem" folgte⁴, bekannte sich das hessische Gesetzbuch grundsätzlich zu dem gemeinrechtlichen Prinzip der Kumulation - quot crimina tot poenae - und bestimmte, daß sämtliche verwirkten Strafen, soweit sie naturgemäß nebeneinander erkannt werden konnten, verhängt werden sollten⁵. Dem Absorptionsprinzip entsprechend war festgesetzt, daß Todesstrafe und lebenslange Zuchthausstrafe immer zu verhängen seien, wenn andere Strafen mit diesen zusammentrafen⁶. Die Regelung der Strafenbildung im Falle des Zusammentreffens der verschiedenen Freiheitsstrafen sah den Übergang von einer zur anderen Strafgattung vor⁷. Ein Kuriosum und eine gesetzgeberische Fehlleistung zugleich war Artikel 110 Ab-

1) Art. 111, 112. S.a. Art. 110 des Bayer. StGp.

2) Art. 104.

3) Art. 365 Code d'instr. crim. Vgl. a. Hesse, aaO. S. 183 ff.

4) Für dieses Prinzip schon Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand der Criminalgesetzgebung in Deutschland, 1825, S. 152 ff.

5) Art. 104. Beschränkungen dieses Grundsatzes enthalten jedoch die folgenden Bestimmungen.

6) Art. 105.

7) Art. 106 ff.

satz 3. Er lautet:

"Nur bei Diebstahl, Unterschlagung, Fälschung und Betrug muß, wenn die geschärfte Gefängnißstrafe nicht ausreicht, zu einer höheren Straform übergegangen werden. Jedoch darf in Fällen dieser Art die Correctionshausstrafe nicht auf länger als drei Jahre erkannt werden. Reicht diese Strafe nicht aus, so ist zur Zuchthausstrafe überzugehen".

Es konnte also Zuchthaus bis zu achtzehn (!) Jahren - dies die längste zulässige zeitliche Zuchthausstrafe im Gesetzbuch¹ - verhängt werden, da keine zeitliche Begrenzung vorgesehen war. Die vereinigte Korrektionshausstrafe durfte die Dauer von zehn Jahren nicht übersteigen².

Als Idealkonkurrenz erfaßt das Gesetz die Übertretung mehrerer Strafgesetze durch eine und dieselbe Handlung³. Hier fand das Absorptionsprinzip Anwendung, die gleichzeitigen anderen strafbaren Handlungen galten als Erschwerungsgrund innerhalb der gesetzlichen Grenzen der verwirkten Strafe.

Unter einem fortgesetzten Delikt verstand das Gesetzbuch "mehrere Uebertretungen des nämlichen Strafgesetzes durch Handlungen, welche zusammen als Ausführung des nämlichen, auf ein bestimmtes Verbrechen gerichteten Entschlusses erscheinen", wie auch die wiederholte Übertretung des gleichen Strafgesetzes, "welche als Folgen der nämlichen fahrlässigen Handlung zu betrachten sind"⁴. Die einzelnen Handlungen werden als Bestandteile oder Fortsetzungen ein und derselben Tat angesehen und als ein einziges Delikt bestraft, jedoch deren Anzahl bei der Strafzumessung als Erschwerungsgrund gewertet⁵. Die

1) Art. 109.

2) aaO.

3) Art. 113.

4) Art. 111.

5) aaO.

Ausdehnung des Begriffs auch auf fahrlässige Handlungen kennt sonst nur das Badische Strafgesetzbuch¹. Fortgesetzt war schließlich ein Delikt auch dann, wenn die mehrfachen Übertretungen des gleichen Strafgesetzes "in Bezug auf dasselbe fortdauernde Verhältniß verübt worden" waren².

9. Die allgemeine Strafmilderung

Als Strafmilderungsgrund³ galt zunächst jugendliches Alter⁴, "in dem wegen Mangels an Ausbildung und Selbständigkeit keine volle Imputation möglich ist und Zustände, in denen das rechtliche Bewußtseyn, wenn auch nicht ganz, doch mehr oder weniger getrübt ist und welche darum keine Anwendung der vollen, auf gänzliche Willensfreiheit, basirten Strafe gerechter Weise zulassen"⁵.

Bei Jugendlichen, die zur Tatzeit zwar das zwölfte, nicht aber das sechzehnte Lebensjahr vollendet hatten, war von den Gerichten zu prüfen, ob sie "mit hinlänglicher Unterscheidungskraft" gehandelt hatten⁶. Mußte diese Frage verneint werden, so war der Minderjährige straflos, er konnte jedoch, abgesehen von "häuslicher Züchtigung" polizeilichen "Besserungsmitteln überlassen" werden⁷. Wurde die Frage nach der Unterscheidungskraft bejaht, trat weit-

1) Art. 180.

2) Art. 112. Zu dem Begriff "Verhältniß" s. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 555 ff.

3) Allgemeine Strafschärfungsgründe kennt das Gesetzbuch nicht.

4) Art. 114 Abs. 1, Ziff. 1.

5) Hesse, aaO. S. 191 f.

6) Art. 115 in wesentlicher Übereinstimmung mit Art. 66 des Code pénal.

7) Art. 115. Der Reg. Entw. hatte noch die Möglichkeit gerichtlichen Verweises vorgesehen.

gehende Milderung ein¹. Hatte der Täter das sechzehnte, aber nicht das achtzehnte Lebensjahr² vollendet, so durfte Todesstrafe oder lebenslängliche Zuchthausstrafe niemals erkannt werden, sondern es trat an deren Stelle Zuchthaus von wenigstens zehn und höchstens achtzehn Jahren³.

Allgemeine Strafmilderungsgründe waren ferner Taubstummheit und Ausschluß des Bewußtseins der Strafbarkeit in so hohem Maße, daß auch das Mindestmaß der gesetzlichen Strafe im Mißverhältnis zu der Schuld stehen würde⁴. Die Strafe sollte in diesem Falle allerdings nicht weiter herabgesetzt werden dürfen, als es die Bestimmungen über die Strafmilderung bei jugendlichem Alter gestattete⁵. Auf den Milderungsgrund der Jugend selbst fand diese Vorschrift keine Anwendung⁶.

Neben diesen allgemeinen Milderungsgründen enthält das Gesetzbuch bei einzelnen Straftatbeständen eine Reihe besonderer Privilegierungen⁷.

1) Art. 116.

2) Der Ausschußbericht war für eine Heraufsetzung auf 21 Jahre eingetreten, Hesse, aaO. S. 194 ff.

3) Der Reg. Entw. sah in Art. 108 als Höchstmaß fünfzehn Jahre vor. Der Ausschußbericht hatte schließlich eine Bestimmung vorgeschlagen, wonach die Vollziehung der Strafe an zur Zeit des Strafantritts noch nicht sechzehn Jahre alten Tätern in gesonderten Räumen vorgenommen werden sollte. Mit Rücksicht auf die Zusicherung des Regierungskommissärs während der Ausschußsitzungen, die Regierung werde sich um die Erfüllung dieser Forderung bemühen, wurde von der Aufnahme einer Vorschrift abgesehen, Hesse, aaO. S. 197 f.

4) Art. 114 Ziff. 2 in Verb. mit Art. 37 Ziff. 2, 3.

5) Art. 114 Ziff. 2, Art. 116.

6) Art. 114 Ziff. 2.

7) Z.B. Art. 240 (Widerruf bei Meineid); Art. 254 (Provokation beim Totschlag); Art. 264 (Provokation bei der Körperverletzung); Art. 376, 384, 396 (Rückgabe oder Ersatzleistung der Sache bei Diebstahl, Unterschlagung, Schriftfälschung und Betrug); Art. 417 (rechtzeitiges Löschen durch den Täter bei Brandstiftung).

10. Die Strafzumessung

Nur wenige absolut bestimmte Strafen kennt das Hessische Strafgesetzbuch¹, droht sie vielmehr in der Regel nach Art und Größe relativ bestimmt an. Der Richter ist angewiesen, sich bei der Strafzumessung in die Lage des Gesetzgebers zu versetzen und die Strafe zu verhängen, welche dieser in dem jeweiligen Fall bestimmt haben würde². "Schädlichkeit und Gefährlichkeit" einerseits, andererseits "Bösartigkeit" und Intensität des verbrecherischen Willens sind die Anhaltspunkte für die richterliche Entscheidung³. Das Gesetz gibt in zwei Bestimmungen einen umfangreichen Katalog der einzelnen allgemeinen Straferhöhungs- und Strafminderungsgründe, die jedoch keine erschöpfende Aufzählung darstellen⁴.

Eine Vorschrift, an der eine der umstrittensten Fragen der Zeit erkennbar wird, ermächtigt die Gerichte in Fällen, in denen im Besonderen Teil des Gesetzbuchs Korrektionshausstrafe mit drei Monaten Mindestdauer angedroht ist, bei Vorliegen von Strafminderungsgründen diese Strafe auf Gefängnis bis zu einem Monat herabzusetzen⁵. Eines der zentralen Anliegen insbesondere Mittermaiers war, das richterliche Ermessen zu erweitern und den Richter zu ermächtigen, in Ausnahmefällen, vor allem beim Zusammentreffen mehrerer Strafminderungsgründe unter das gesetzliche Minimum der Strafe herabgehen zu dürfen⁶. Der Ausschußbericht hatte den Artikel 122 des Strafgesetzbuchs, den der Regierungsentwurf be-

1) Nur dort, wo eine Abstufung naturgemäß nicht möglich ist, z.B. bei Todesstrafe, Dienstentsetzung, Dienstentlassung.

2) Hesse, aaO. S. 199.

3) Art. 119.

4) Art. 120, 121.

5) Art. 122. Vgl. hierzu Mittermaier, Fortbildung, II. Beitr. aaO. S. 199, 263.

6) Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand, aaO. S. 80 ff; ders., Fortbildung, I. Beitr. aaO. S. 245 ff.

reits formuliert hatte¹, ausnahmsweise gebilligt, sprach sich aber grundsätzlich gegen eine Unterschreitung des gesetzlichen Minimums einer Strafe aus². Artikel 122 war ein Kompromiß, das Problem legislativ nur angesprochen, nicht gelöst.

In Ergänzung der Forderung nach einem ausgewogenen Strafsystem hatte schon die Aufklärung von einem Gesetzbuch die Einschränkung des richterlichen Ermessens durch strenge Bindung des Richters an das Gesetz verlangt³. Andererseits trat zum Beispiel Quistorp⁴ für eine Strafe, die lediglich der Billigkeit entsprechen sollte, ein. Feuerbach suchte im Bayerischen Strafgesetzbuch die Mitte: er erreichte eine wirksame und dennoch nicht völlige Einschränkung des richterlichen Ermessens indem er die Strafdrohungen in eng gefaßte Strafraumen kleidete, deren Minimum der Richter nicht unterschreiten und über deren Maximum er nicht hinausgehen durfte. Diese Methode wirkte trotz ihrer Mängel in der partikularen Strafgesetzgebung des 19. Jahrhunderts fort und versperrte einer Lösung des Problems des richterlichen Ermessens nicht unwesentlich den Weg.

11. Die Verjährung

In Übereinstimmung mit der gemeinrechtlichen Auffassung⁵ und dem Bayerischen Strafgesetzbuch⁶ kennt das hessische Gesetz nur die Verjährung der gerichtlichen

1) Art. 113 Rer. Entw.

2) Hesse, aaO. S. 202 f.

3) Vgl. etwa Beccaria, aaO. S. 15 ff.

4) Grundsätze des deutschen Peinlichen Rechts, Theil I, 6. Aufl., 1796, S. 2.

5) Unter vielen Aemß, Lehrbuch der Strafrechts-Wissenschaft, 1836, S. 255; v. Wächter, Lehrbuch des Römisch-Deutschen Strafrechts aaO. S. 203 ff; Bopp, Über Verjährung der Verbrechen, in: Mittheilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen, Bd. 6, 1832, S. 193 ff.

6) Art. 139, 140.

Verfolgung. Ausdrücklich ist eine Vollstreckungsverjährung ausgeschlossen¹. Als Begründung wird von dem Ausschlußbericht angeführt, für die Verfolgungsverjährung sprechen zwar keine Gründe des Rechts und der Notwendigkeit, solche der Kriminalpolitik seien jedoch nicht zu übersehen². Hingegen könnten für die Vollstreckungsverjährung weder kriminalpolitische noch Rechtsgründe herangezogen werden³, insbesondere nicht eine vermutete Besserung, wenn man von dem "Verurtheilten, der sich inzwischen an den Ufern des Mississippi oder Lorenzo herumgetrieben hat, nichts Nachtheiliges erfährt"⁴. Die Verjährungsfrist begann mit dem Tag der Verübung und war in fünf Abstufungen unterteilt⁵. Unterbrochen wurde sie durch jede gerichtliche Handlung gegen den Angeschuldigten⁶.

Erlöschen der Strafbarkeit und Beseitigung des staatlichen Strafanspruchs waren schließlich vorgesehen, wenn ohne "Schuld oder Veranlassung" des Angeschuldigten während der Verjährungsfrist gerichtliche Handlungen gegen ihn, aber kein Urteil ergangen waren⁷.

Bestimmungen über Begnadigung kennt das Gesetzbuch nicht.

1) Art. 128 im Gegensatz zu Art. 635 des Code d'instr. crim.

2) Hesse, aaO. S. 206 f.

3) aaO. S. 208.

4) aaO. S. 209.

5) Art. 125. Die Fristen betrugen 20, 10, 5 und 3 Jahre, schließlich ein Jahr bei Ehrenkränkungen.

6) Art. 126. Der Reg. Entw. kannte in Art. 117 als Unterbrechungsgrund noch die Verübung eines neuen, "gleichen oder gleichartigen Verbrechens" während des Laufs der Verjährungsfrist. Der Ausschlußbericht verwarf indessen diese Vorschrift, Hesse, aaO. S. 211.

7) Art. 127 Halbs. 2. Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 2, S. 694 nennt diesen Fall "die Verjährung der Fortsetzung der Untersuchung, die supervenirende Verjährung".

III. Die einzelnen Verbrechen und Vergehen

A. Die Ordnungsprinzipien des Gesetzbuchs

Anordnung und Aufbau des Besonderen Theils gleichen weder dem starren System des Bayerischen Strafgesetzbuchs von 1813, noch dem des Code pénal. Feuerbachs Theorie des Verbrechens als einer Rechtsverletzung hatte zu der strengen Einteilung in Staats- und Privatverbrechen geführt: "Da Erhaltung der Rechte überhaupt Zweck der Strafgesetze ist, so sind sowohl die Rechte der Unterthanen als auch die dem Staate (als moralischer Person) zukommenden Rechte, Gegenstand ihrer schützenden Drohungen. Wer nun durch Uebertretung eines Strafgesetzes unmittelbar die Rechte des Staates verletzt, begeht ein öffentliches Verbrechen (Staatsverbrechen, del. publicum): ist aber das Recht eines Unterthans unmittelbar Gegenstand der Uebertretung, so ist dies ein Privatverbrechen (del. privatum)"¹. Im Bayerischen Strafgesetzbuch stehen die Privatverbrechen an der Spitze, anders im Lehrbuch, das die Staatsverbrechen voranstellt.

Eine scharfe Trennung von öffentlichen und Privatdelikten ist dem hessischen Gesetzbuch fremd. Gleichwohl lassen sich zwei große Zuordnungsgesichtspunkte unterscheiden, in deren Zentrum der Staat und das Individuum stehen². Kriterien der Klassifikation sind auch die

1) Lehrbuch, aaO. § 23.

2) Breidenbach, aaO. Bd. I, Abt. 1, S. 151; vgl. auch Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand, aaO. S. 124; Stübel, Allgemeine Bemerkungen über den besonderen Theil des Criminalgesetzbuchs von Verbrechen und Strafen, angeb. in: Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand aaO. S. 1 ff.

Daß die Einteilung der Delikte in solche gegen den Staat und gegen die Einzelperson mehrfach durchbrochen wird, ist auch darauf zurückzuführen, daß die Wissenschaft bei der Zuordnung der strafbaren Handlungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch keinen klaren Durchblick erlangt hatte. Vgl. hierzu Philipsborn, Die Klassifikation der einzelnen strafbaren Handlungen, 1906, S. 86 ff (104, Anm. 4).

Schwere des Deliktes, die Intensität der Angriffsrichtung auf die Rechtsgüter, die innere Verwandtschaft im Tatbestand, die häufig über die exakte Zuordnung als Staats- oder Privatverbrechen hinausgreift.

Die einzelnen Tatbestände sind im allgemeinen so angeordnet, daß jede Deliktsart einen selbständigen Titel umfaßt. Entstand hierdurch eine gewisse Zersplitterung, so war doch die Zusammenfassung mehrerer verschiedener Deliktstypen, wie sie vor allem das Bayerische Strafgesetzbuch kannte, vermieden.

Der Ausschlußbericht faßt die Gliederungsprinzipien des Regierungsentwurfs, der insofern von dem Gesetzbuch nicht abweicht, dahin zusammen:

"Er schickt die Verbrechen gegen den Staat und das gemeine Wesen voraus; reiht dann diejenigen gegen sogenannte Private, d.h. gegen einzelne Personen oder Individuen und deren Rechte an, und schließt mit den Verbrechen öffentlicher Diener; - eine Ordnung, welche im Wesentlichen dem Sächsischen und Württembergischen Strafgesetzbuch ebenwohl zu Grunde liegt.

Strenge lassen sich freilich öffentliche und Privatverbrechen nicht scheiden, denn gar manche der letzteren tragen gleichzeitig ein Merkmal der ersteren an sich, z.B. Münzverbrechen, Meineid etc.

Die einzelnen Verbrechen stehen, wie sie der Entwurf folgen läßt, in einem möglichst natürlichen Zusammenhang, nach Maaßgabe des verschiedenen Thatbestandes, und auch in den einzelnen Titeln ist zweckmäßige Anordnung nicht zu verkennen; durch welches Alles eine leichtere Uebersicht für Volk und Richter gewährt, die demnächstige Anwendung erleichtert und theilweise die erforderliche Vorstellung über größere oder geringere Bedeutung des einen oder anderen Verbrechens in der öffentlichen Meinung befestigt wird"¹.

1) Hesse, aaO. S. 6.

B. Der Rechtsüterkreis des Staates

1. Die Existenz des Staates

Das Gesetzbuch stellt die Verbrechen gegen den Staat voran und betont damit ihre erhöhte Strafwürdigkeit. Der Hochverrat steht dabei im Mittelpunkt des staatlichen Strafrechtsschutzes.

Gegenüber den Ideen der französischen Revolution, in deren Folge liberale und revolutionäre Bestrebungen im Großherzogtum Eingang gefunden hatten, bezog die Regierung eine strikte ablehnende Haltung. Die Demagogenverfolgungen in Hessen in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts nahmen die Entscheidung des politischen Strafrechts im Gesetzbuch vorweg¹. Der Polizeigedanke wurde wirksamer und fühlbar drängte die Entwicklung auf Niederhaltung des freien, vernunftgelenkten Staatsbürger-sinnes. Erst nach 1848 schien im Großherzogtum die Zeit für eine Liberalisierung des Strafrechts gekommen, ging aber unter der Reaktion schnell wieder verloren. Kannte die Carolina in Artikel 124 nur das Delikt der Verräterey, so wird im Hessischen Strafgesetzbuch der Hochverrat vom Landesverrat wie auch von der Majestäts-beleidigung scharf getrennt. Erst durch Feuerbach hatten diese Delikte eine klare Begrenzung und Ausformung erfahren². Nicht zu verkennen sind auch die Einflüsse

1) Bemerkenswert ist, daß die 2. Kammer für die Beratung der politischen Straftatbestände nur vier Stunden benötigt hatte. Der Mangel einer wirksamen Opposition in der 2. Kammer machte sich hier geltend. Vgl. Rotteck-Welcker, Suppl. Bd. 3 aaO. S. 25.

2) Feuerbach, Philosophisch-juridische Untersuchung über das Verbrechen des Hochverraths, 1798, insbes. S. 1 ff, 42 ff. Die Trennung von Hochverrat und Landesverrat erfolgte vor allem auch schon durch die Preisschrift von v. Globig und Huster, Abhandlung von der Criminal-Gesetzgebung, 1783, S. 168 ff. S.a. das Preuß. ALR, II, 2, §§ 92, 100, das die Unterscheidung ebenfalls getroffen hatte.

des Bayerischen Strafgesetzbuchs auf das Hessische, dringt doch gerade beim Hochverrat der Abschreckungsgedanke klar hervor.

Das Gesetz legt den Staatsverbrechen die Unterscheidung zwischen Gesellschaftsvertrag, Unterwerfungsvertrag und Verfassungsvertrag zu Grunde, aus der Feuerbach den Schluß gezogen hatte, daß nur grundlegende Einrichtungen Objekte der Staatsverbrechen sein könnten¹. Unter Hochverrat begreift das Gesetz Angriffe auf die Existenz des Staates mit dem Ziel völliger Auflösung, oder als Angriff gegen die "individuell organische Gestaltung"². Dagegen ist der Landesverrat gekennzeichnet durch Handlungen, die dem Staat Gefahr oder Nachteil zum Vorteil anderer Staaten verursachen³.

Der Ausschlußbericht faßt die verbrecherische Richtung des Hochverrats in bildhafter Sprache zusammen:

"Die dem Hochverrat zu Grunde liegende feindliche Stimmung äußert sich 1) Gegen den Regenten, als denjenigen, welcher den gesamten Staatsorganismus repräsentiert und nur allein mit persönlicher Majestät begleitet ist - gegen die Seele des Staates. 2) Gegen die Integrität des Staates in seinem jetzt bestehenden Umfang - gleichsam gegen den Körper, das äußere Leben des Staates - und 3) gegen die Grundbestimmungen, nach welchen dieser Körper von dem Regenten und den ihm untergebenen Behörden geleitet und beherrscht wird und durch welche

1) Vgl. Art. 300 des Bayer. StGB, wo unterschieden wird zwischen dem Angriff auf das Staatsoberhaupt, den Staat und die Verfassung; s.a. v. Weber, Die Verbrechen gegen den Staat bei Anselm von Feuerbach, Festschr. Hübner, 1935, S. 110 ff.

2) Hesse, aaO. S. 215.

3) Der Landesverrat äußert sich insbesondere in der vorsätzlichen Veranlassung eines Krieges gegen das Großherzogtum oder den Deutschen Bund durch Verbindung mit einer ausländischen Macht, ferner in verräterischen Handlungen, durch die im Kriegszustand der Feind unterstützt wird, Art. 136.

der Staatsmaschine die Grundzüge ihrer Bewegung vorgezeichnet sind (Staatsverfassung)"¹.

Entsprechend der polizeistaatlichen Kriminalpolitik, Strafdrohungen möglichst weit vorzuverlegen, stellt das Gesetzbuch bereits Versuchs- aber auch Vorbereitungshandlungen unter Strafe². Die Tendenz der Gesindepolizei ging vornehmlich auf Bewahrung der Ruhe der Bürger vor Erschütterungen, sie lenkte das Denken in "geordnete", dem erklärten Staatszweck entsprechende Bahnen. Selbständige politische Betätigung sollte im Großherzogtum mit allen Mitteln, auch mit solchen der Kriminalpolitik niedergehalten werden. Die spärliche Veröffentlichung der Entwürfe des Strafgesetzbuchs deutet ebenfalls in diese Richtung³. Mitarbeit und Kritik des Staatsbürgers konnten für den Staat - waren sie selbstbewußt und eigenständig - Gefahren heraufbeschwören⁴: dem "staatstragenden" unreflektierten Denken galt das Volk noch immer als "canaille" und Politiker vom Schlage eines von Gagern oder Jaup waren - zumindest unliebsam.

Die weitgespannten Vorschriften gegen Hoch- und Landesverrat wurden durch Artikel 139 auf den Deutschen Bund ausgedehnt⁵, auch dies eine Demonstration, daß die Territorialstaaten nicht gewillt waren, den liberalen Strömungen der Zeit nachzugeben.

1) Hesse, aaO. S. 215.

2) Art. 129 Abs. 2, Art. 131, Art. 133.

3) Resprechungen und Kritiken der Entwürfe sind selten. Lediglich Mittermaier äußerte sich mehrfach und die Kritik v. Preuschens zum Regierungsentwurf ist feststellbar.

4) Vgl. dagegen allg. Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit, 1952, S. 199. Die von Wieacker insbes. für Preußen ermittelte Beteiligung des Volkes an der Gesetzgebung läßt sich für das Hessische Strafgesetzbuch und seine Entwürfe schwerlich nachweisen.

5) Bundesbeschluß des Deutschen Bundes vom 18. August 1836 in der Ministerialbekanntmachung für das Großherzogtum vom 29. September 1836, Art. 1 und 2, Großherzogtl. Hess. Reg.Bl. Nr. 45 vom 6. Oktober 1836, S. 453 f.

2. Die Majestät des Großherzogs

Die Trennung von Hochverrat und Landesverrat hatte zu einer schärferen Herausbildung des Delikts der Majestätsbeleidigung geführt.

Der von Feuerbach unternommene Versuch, die gegen den Fürsten als Herrscher von den gegen ihn als Privatmann gerichteten Beleidigungen zu scheiden¹, ging in das Hessische Strafgesetzbuch nur teilweise ein. Auch erscheinen die Strafdrohungen für die Beleidigung der "geheiligten Person des Großherzogs" übersetzt².

Der Ausschlußbericht definiert den Schutzgedanken des Titels dahin: "Die höchste Kraft und Ehre in einem monarchischen Staate beruht in dem Regenten; ihm kommt der Inbegriff alles bürgerlichen Ansehens, die Majestät zu. Wird aber dieses Ansehen in irgend einer Weise getrübt, so entsteht Nachtheil für den Staat, es wird mittelbar mit dem Ansehen und der Würde des Regenten die Ruhe und Sicherheit des Staates selbst gefährdet"³. Diese Projektion der Majestät auf das gesamte Staatsgefüge deutet eine Auffassung des Staates an, die als "konkurrierendes Interesse"⁴ des Staates mit der Person des Fürsten erkannt wird⁵.

1) Feuerbach, Lehrbuch aaO. § 172.

2) Art. 147 Abs. 1, Ziff. 1, 2.

3) Hesse, aaO. S. 240.

4) aaO.

5) Ausgedehnt werden die Bestimmungen über die Majestätsbeleidigung - allerdings bei geringerer Strafdrohung - auf den Verweser des Großherzogs und die Mitglieder der großherzoglichen Familie, Art. 152 f. Ablehnend schon Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand, aaO. S. 127, der treffend darauf hinweist, daß die Ausweitung der Bestimmungen zum Schutz der Mitglieder der Familie des Regenten keine Staatsverbrechen mehr zum Gegenstand haben könnten.

3. Der Rechtsfrieden. Die Obrigkeit.

Eine Reihe von Straftatbeständen des Gesetzbuchs lassen sich unter dem Gesichtspunkt der Störung des Rechtsfriedens und des Angriffs gegen die Obrigkeit zusammenfassen.

Gegen die vollstreckende Gewalt richtet sich das Verbrechen des Aufbruchs¹. Das Gesetz sieht wegen der Unberechenbarkeit der zusammengerotteten Menge und der daraus resultierenden hohen Gefahr überaus harte Strafen vor².

Titel XVII - "Von Gewaltthätigkeiten und Drohungen" - steht im Zusammenhang mit den Handlungen gegen die persönliche Freiheit. Systematisch sind einige Bestimmungen unglücklich plazierte, da es sich nicht durchweg um unmittelbare Angriffe gegen die öffentliche Sicherheit handelt, das Individuum vielmehr häufig Objekt der Handlungen ist³. Im Anschluß an die eigentlichen Staatsverbrechen sind diejenigen Tatbestände angereiht, von denen eine Rückwirkung auf den Staat und dessen Sicherheit zu befürchten ist, die "mehr gegen das gemeine Wesen, gegen die öffentliche Sicherheit und also mittelbar gegen den Staat gerichtet sind ..."⁴

Die hier angesprochenen Deliktstypen zeigen ein heterogenes Bild und erfassen den Hausfriedensbruch Mehrerer mit Gewalt⁵, die Störung oder Verhinderung des Gottesdienstes durch Gewalttätigkeit⁶, Rache einer Beleidigung,⁷ eifernmächtige Verfolgung eines behaupteten Rechts

1) Art. 154. ... "wenn die zusammengerottete Menge der öffentlichen Gewalt - der Obrigkeit - wirklich die Stirne bietet", Hesse, aaO. S. 258.

2) Art. 155 ff.

3) Vgl. Philipsborn, aaO. S. 104 und dort Anm. 4, 5.

4) Hesse, aaO. S. 269.

5) Art. 164, 165.

6) Art. 166.

7) Art. 167.

unter Anwendung von Gewalt¹, schließlich Nötigung mittels Gewalt oder Drohung². Das verbindende Kriterium aller dieser Tatbestände ist die Gewalt, durch die Erschütterungen des inneren Gefüges des Staates und Unsicherheit im Zusammenleben der Bürger befürchtet wurden. Trotz der teilweisen Verkennung der Zuordnungsprinzipien dieser Delikte hat das Gesetzbuch insofern eine legislatorische Verbesserung geschaffen, als es das crimen vis nicht in der unbestimmten Allgemeinheit gelassen hat, in der es das gemeine Recht aufgefaßt hatte.

Durch den Abschnitt "Von der Widersetzung und von dem Ungehorsam gegen gewisse obrigkeitliche Verfügungen"³ ist die Trennung der Delikte des Widerstandes gegen die staatliche Gewalt von denen des Aufruhrs und Aufstandes erreicht⁴. Die Behörden erkennt der Gesetzgeber als besonders schutzwürdig, weil sie im Namen und kraft der obersten Staatsgewalt handeln⁵. Der Einzelne sollte - und das ist charakteristisch für die Staatsauffassung der Zeit - "sein Urtheil nicht gegen dasjenige der Behörden geltend zu machen suche(n)"⁶. Der Akzent der Strafbarkeit liegt in dem Angriff gegen die Obrigkeit, auch wenn nur private Rechte den Anlaß bildeten. Dahin deutet letztlich die Abstufung in den Strafdrohungen, "je nachdem der Widerstand gegen die mit größerem Ansehen bekleidete Obrigkeit selbst, oder nur gegen die Vollstrecker der obrigkeitlichen Befehle ... geleistet wird"⁷.

In den Rahmen, der den Staat mit einem umfassenden Schutzsystem umgibt, fügen sich die Bestimmungen über

1) Art. 167.

2) Art. 168.

3) Tit. XVIII, Art. 172 ff.

4) Vgl. Art. 172 am Ende.

5) Hesse, aaO. S. 278.

6) aaO.

7) aaO.

"strafbare Privatvereine und Verbindungen"¹ ein. Die Abwendung "nachtheiliger Folgen für Ruhe und Ordnung"² erfuhr hier eine schrankenlose Ausdehnung. Maßvolle Kontrolle des Staates über das Vereinswesen läßt sich rechtfertigen, nicht aber die Indolenz und Selbstgerechtigkeit der Argumentation, in die auch der Ausschußbericht verfällt: "Die Untersuchung der Frage, ob eine Verbindung der Art schädlich seye und ob sie einen politischen oder religiösen Charakter habe, steht indessen nur allein der Polizeigewalt zu, und gegen ihren Ausspruch kann ein Rekurs an den Richter vernünftigerweise nicht stattfinden, ja dieser wird oft gar nicht in der Lage seyn, über die eigentliche Natur solcher Verbindungen urtheilen zu können"³.

Die Bestimmungen dieses Abschnitts sind die Frucht der Erfahrungen, die die Demagogenumtriebe in Hessen gebracht hatten. Ausgedehnt wurden die Strafvorschriften über das Vereinswesen schließlich auf Vereinigungen von Arbeitern, Handwerkern und Fabrikanten zum Zwecke der Durchsetzung von Forderungen durch Streik oder Schließung der Fabriken⁴. Gerade die Knebelung des Vereinswesens, in der noch Vorstellungen der Furcht in Folge der französischen Revolution fortwirkten, förderte die Entwicklung zu der Entladung in den Ereignissen des Jahres 1848.

Der Schutz der "Amts- und Dienstehre"⁵ in feiner Abstufung der Rangverhältnisse charakterisiert obrigkeitstaatliches Denken: das "Ansehen und die Wirksamkeit der Behörden erfordert, daß die Würde des Amtes nicht gekränkt werde"⁶. Auch hier tritt der Staat als Schutz-

1) Tit. XIX, Art. 182 ff.

2) Hesse, aaO. S. 283.

3) aaO.

4) Art. 184, 185.

5) Tit. XX, Art. 186 ff.

6) Hesse, aaO. S. 287.

objekt machtvoll in den Vordergrund, wird eine falsch verstandene Würde nahezu Selbstzweck.

Die systematische Stellung der Religionsdelikte weist sie als Verletzung des Rechtsgüterkreises des Staates aus. Schon die Anordnung der Störung des Gottesdienstes durch Gewalttätigkeit in dem Abschnitt über "Gewaltthätigkeiten und Drohungen" deutet diese Blickrichtung an. Das Verhältnis von Staat und Religion gewann zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Gestalt. Die Folgen der Aufklärung machen sich in der gesetzgeberischen Einstellung zu den Religionsdelikten bemerkbar und es ist bezeichnend, daß Gotteslästerung im Gesetzbuch nicht mehr erwähnt wird. Die Carolina kannte in Artikel 106 noch den Begriff, aber der Gedanke, es richte sich die Handlung gegen die Gottheit selbst weicht der Vorstellung, daß die Herabwürdigung von Religionslehren oder Gegenständen der religiösen Verehrung deshalb gestraft werden müsse, weil eine Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft darin liege, indem den Gläubigen Anstoß gegeben und der Glaube, der als Grundlage der Gesellschaft verstanden wird, erschüttert werde.

Feuerbachs Einfluß und die Hinwendung zu weltlicher Auffassung der Religionsdelikte ist unverkennbar¹. Das Verbrecherische erscheint als Störung des Religionsfriedens und des Gottesdienstes. Der Staat ist gehalten, darauf zu achten, daß "das Heiligste seiner Angehörigen nicht gekränkt und dadurch nicht mittelbar sein (des Staates) Fundament erschüttert werde"². Zu dieser Verlagerung hatte im Großherzogtum nicht zuletzt auch der Einfluß des französischen Kriminalrechts beigetragen, das der Religion überstaatlichen Eigenwert abgesprochen hatte.

1) Feuerbach, Lehrbuch, aaO. § 303: "Daß die Gottheit injuriert werde, ist unmöglich; daß sie wegen Ehrenbeleidigungen sich an Menschen räche, undenkbar; daß sie durch Strafe ihrer Beleidiger versöhnt werden müsse, Torheit".

2) Hesse, aaO. S. 299.

Das Gesetz faßt die Gefangenenbefreiung als besondere Art der Widersetzlichkeit, der Auflehnung gegen die Obrigkeit auf unter Betonung ihrer "gemeingefährlichen" Eigenschaft¹. Naturrechtliches Gedankengut dringt bei der legislativ anerkannten Strafflosigkeit der Selbstbefreiung des Gefangenen durch²; er soll für die Befolgung eines der ursprünglichsten Verlangen des Menschen, nach Freiheit, keiner Strafdrohung unterworfen werden³.

Als Störung des Rechtsfriedens und der öffentlichen Ordnung stellt das Gesetzbuch Landstreichen und Bettel in das System der Delikte gegen den Staat⁴. Dem auf Ruhe und Ordnung seiner Bürger gerichteten Staatsdenken war die unkontrollierbare Landstreicherei besonders verhaßt, die Kriminalpolitik forderte harte Maßnahmen. Auch hier wird der, im übrigen häufig gebrauchte und dennoch, oder gerade deshalb verschwommene Begriff der Gemeingefährlichkeit besonders betont⁵. Die Fassungen der Tatbestände richten sich an den Definitionen des Code pénal aus⁶, das Vagabundieren, das an sich nur den Charakter einer Polizeiübertretung trägt, wird zum Vergehen erhoben⁷.

Die im Regierungsentwurf schließlich noch enthaltene Vorschrift vornehmlich politischer Zielrichtung "Von den

1) Hesse, aaO. S. 301.

2) Art. 200.

3) Vgl. Anmerkungen zum Strafgesetzbuche für das Königreich Baiern, Bd. 3, 1814, S. 86 f., Anm. zu Art. 330; v. Liszt-Schmidt, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts, 25. Aufl., 1927, S. 797. Feuerbach verwirft die Strafflosigkeit der Selbstbefreiung, stellt aber der gesetzgeberischen "Weisheit" anheim, sie aus dem Gesetzbuch zu eliminieren, Lehrbuch, aaO. § 197 und dort Anm. a).

4) Tit. XXVIII, Art. 244 ff.

5) Hesse, aaO. S. 356.

6) Art. 270 Code pénal über Vagabundieren, Art. 275 Code pénal über Bettel aus Gewohnheit (mendians d'habitude); siehe auch hierzu Hesse, aaO. S. 357 f.

7) Art. 244 ff.

Verlegern, Druckern etc und Verbreitern von Schriften und bildlichen Darstellungen strafbaren Inhalts"¹ hatte das Gesetzbuch nicht übernommen.

4. Öffentliche Treue und Glauben. Die Wahrheit im Staat.

Im Bayerischen Strafgesetzbuch war zum ersten Male ein besonderer Abschnitt über strafbare Angriffe gegen öffentliche Treue und Glauben eingeführt worden². Folgerichtig mußte das Bestreben des bayerischen Gesetzgebers, die Staatsverbrechen nach dem Schema der Privatverbrechen zu ordnen und von diesen streng zu scheiden dahin führen, eine den Betrugs- und Fälschungshandlungen entsprechende Verbrechenegruppe in das System der Staatsverbrechen einzufügen. In der Systematisierung ist das hessische Gesetzbuch nicht so weit gegangen. Dennoch lassen sich eine Reihe von Straftatbeständen zusammenfassen, denen allen die Eigenschaft zukommt, daß sie sich gegen die "Wahrheit" im Staate richten.

Zunächst gehört hierher der Titel "Von Verletzung der gesetzlichen Wahl- und Stimmrechte"³, der seine Entstehung nicht zuletzt der noch jungen landständischen Verfassung verdankte, bei dessen Abfassung wohl auch die berühmten Prozesse gegen Ernst Emil Hoffmann⁴ noch im Gedächtnis der Redaktoren lebendig gewesen sein mögen.

1) Art. 232 Reg. Entw.

2) Art. 425 ff Bayer. StGB.

3) Tit. XXIII, Art. 202 f.

4) Hoffmann (1785-1847), Kaufmann aus Darmstadt, "Volksfreund" liberal-vulgärer Prägung mit demagogischer Veranlagung, war 1826 in die 2. Kammer gewählt worden. Auf Veranlassung v. Grolmans wegen indirekter Majestätsbeleidigung angeklagt - Hoffmann hatte gefordert, nur unabhängige, liberale Abgeordnete zu wählen -, wurde er aber 1829 freigesprochen. Bei der Wahl zum Landtag von 1835/36 geriet er in den Verdacht, vier Wähler über einen Mittelsmann bestochen zu haben. Die Regierung stellte ihn unter Anklage und versuchte, ihn aus dem neu-

Das Gesetz unterscheidet zwei Tatbestände, durch welche die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte beeinträchtigt werde: Bestechung von Wählern oder Ständemitgliedern und Fälschung oder Unterdrückung von Wahlzetteln¹.

Als Verbrechen gegen den Staat qualifiziert das Gesetzbuch die Münzdelikte. Der Ausschlußbericht hatte sie als Angriff einerseits gegen das Recht des Staates auf alleinige Fertigung des allgemeinen Tauschmittels (Regal), andererseits aber auch als Täuschungsakt gegen das Individuum, welches in seinem Vermögen beeinträchtigt wird, aufgefaßt². Der Akzent liegt auf der "Kränkung des Regals"³. Demgemäß werden der Falschmünzerei drakonische Strafen gedroht⁴, der Strafgrund ist letztlich die Anmaßung eines staatlichen Rechts.

Das Zuordnungskriterium Staat erfaßt auch die falsche Anzeige⁵. Das Gesetz stellt sie zwar an die Spitze des Abschnitts über die Ehrenkränkungen und sieht in ihr einen qualifizierten Fall der Verleumdung. Doppelt gesichtig ist dieses Delikt aber insofern, als es unverkennbar ein Angriff gegen die Rechtspflege ist, wenn auch die Ehre des Beschuldigten als schutzwürdiges Gut mit einbegriffen wird. Daß das Gesetzbuch den letzteren Gesichtspunkt offenbar höher bewertet, wie die Stel-

gewählten Landtag zu entfernen, scheiterte aber zunächst an einem Beschluß der 2. Kammer. 1836 wurde Hoffmann lediglich von der Instanz entbunden ohne auch später jemals trotz aller Bemühungen ein freisprechendes Urteil beim Hofgericht in Darmstadt erwirken zu können. Seine Laufbahn im Landtag war damit erledigt. Vgl. Rotteck-Welcker, Bd. 7 aaO. S. 731 f; Wentzcke-Klötzer, aaO. S. 79, Anm. 10 (7); ADB Bd. 12 (1880), S. 583 f.

1) Art. 202, 203.

2) Hesse, aaO. S. 311.

3) aaO. S. 312.

4) Art. 205 Ziff. 1: Zuchthaus bis zu 16 Jahren, falls die nachgemachten Münzen bereits in Umlauf gesetzt und vollwertige Münzen waren (nicht zur Scheidemünze gehörten).

5) Art. 303 ("Denunciation").

lung im System ergibt, läßt den Schluß auf eine individualistische Einstellung des Gesetzgebers gegenüber dem Tatbestand zu.

Betrug als Handlung gegen den Rechtsgüterkreis des Staates unterscheidet sich von dem Betrug gegen die Einzelperson nicht durch den Zweck, einzig durch den Gegenstand, an welchem er verübt wird¹.

Im Gegensatz zum Code pénal erkennt das Gesetzbuch den Meineid als öffentliches Verbrechen und ausdrücklich bemerkt der Ausschlußbericht, daß es sich um eine Handlung gegen öffentliche Treue und Glauben handele².

"Wesen des Eides ist die Anrufung Gottes als Zeugen der Wahrheit und als Rächer der Unwahrheit, und die Anrufung dessen, was dem Menschen am heiligsten seyn muß, giebt dem Eid, sowie dem Meineid, eine unmittelbare Beziehung zum Staat, welcher selbst das größte Interesse bei Erhaltung seiner moralischen und religiösen Grundlagen hat"³.

In der Betonung des staatlichen Interesses auf religiösem Hintergrund wird der Eid als Mittel zur Erreichung wichtiger Staatszwecke erfaßt. Primär ist der Meineid Verletzung des Rechts des Staates auf Wahrheit, zugleich aber auch "Verletzung dessen, was dem Menschen am heiligsten ist"⁴. Durch die Zurückstellung des letzteren wird vermieden, daß sich die Strafbarkeit des Mein-

1) Es sind Strafvorschriften für Fälschung von Staatspapieren und des großherzoglichen Stempelpapiers vorgesehen, Art. 218 ff. Unter den Begriff des Staatspapiers fielen auch staatliche Inhaberschuldverschreibungen und insbesondere Papiergeld, Art. 218, das nicht nach den Bestimmungen über die Münzverbrechen behandelt wurde. Der Ausschlußbericht begründet dies mit der lakonischen Feststellung, im Großherzogtum gebe es kein Papiergeld, Hesse, aaO. S. 329.

2) Hesse, aaO. S. 340.

3) aaO. S. 339.

4) aaO. S. 340.

eids auf religiöses Gebiet verlagert und auch andere Handlungen gegen die Religion, "z.B. Fluchen und lästerliche Bethuerungen vor das Forum des weltlichen Richters zu ziehen"¹ sind. Der Meineid stellt sich folgerichtig nur als Fälschung dar, nicht als Betrug² und es folgt weiter aus der Auffassung als öffentliches Verbrechen, daß ein falscher Privateid kein Meineid ist³. Das Gesetzbuch unterscheidet den Meineid, wodurch jemand die Wahrheit einer Tatsache mit Wissen fälschlich durch einen Eid vor Gericht oder einer Behörde bekräftigt⁴ und - ein Novum für Rhein Hessen, das aber dem gemeinen Recht geläufig war - den Eidesbruch, d.h. den wissentlichen Bruch einer eidlich angelobten Verbindlichkeit⁵. Eine Bestrafung des fahrlässigen Falscheides kennt das Gesetz nicht⁶.

Der Gedanke der Wiedervergeltung, wie ihn das gemeine Recht in Artikel 107 der Carolina kannte, kommt in einer Vorschrift zum Ausdruck, die den unter erhöhte Strafdrohung stellt, der einen Meineid leistet, um einen Unschuldigen "in Strafe zu bringen"⁷.

1) Hesse, aaO. S. 340.

2) Anders Art. 290 des Bayer. StGB.

3) Hesse, aaO. S. 340 f.

4) Art. 233 ff.

5) Art. 242.

6) Schon Mittermaier, Ueber den neuesten Zustand, aaO. S. 171 hatte gewarnt: "...und man bestraft eigentlich nur den schwachen Verstand, oder die lebendige Phantasie, oder das untreue Gedächtniß, so daß kein Willensfehler dem Handelnden vorzuwerfen ist; auch die bisherige Deutsche Praxis weiß nichts von einem cullosen Meineid".

7) Art. 237.

5. Der Staatsdienst. Die "Sicherheit und Würde"
der Regierung.

Systematisch steht der Abschnitt über die strafbaren Handlungen der "Staatsbeamten und öffentlichen Diener" zwar am Schluß des Gesetzes, gehört aber dennoch in den Kreis der Verletzungen der Rechtsgüter des Staates.

Äußerst umfangreich sind die drei Titel umfassenden Amtsdelikte ausgestaltet und es läßt sich der Einfluß des Bayerischen Strafgesetzbuchs in der Gesamtanlage ebenso wenig verkennen, wie in den harten Strafdrohungen der Abschreckungsgedanke.

Als Korrelat der Fürsorge des Staates für seine Diener wird das Dienstverhältnis aus vertragsmäßigen wie auch aus sittlichen Gesichtspunkten abgeleitet und von dem Beamten Hingabe an den Staat, Tätigkeit, Gehorsam, Treue und Sittlichkeit verlangt¹. Strenge und nachsichtlose Handhabung des Strafgesetzes gegen Delikte der Beamten gewährleisten die Grundlage und Erhaltung des Gemeinwesens, wie ein verkommener Beamtenstand der Sicherheit und Würde des Staates und seiner Regierung abträglich ist.

Das Vertrauen in die Reinheit der Amtsführung war das erklärte Schutzobjekt, der Mißbrauch der Amtsgewalt diskreditierte Staat und Regierung. Der Bürger sah im Strafgesetz die Garantie gegen unredliche, korrupte und selbstherrliche Staatsdiener. Wie hoch ein integrier Beamtenstand veranschlagt wurde, betont der Ausschußbericht: "Die Sicherheit, die Würde, die Energie der Regierung und mit derselben die Sicherheit und der Wohlstand aller Bürger hängt wesentlich davon ab, daß alle Diener des Staates treu, redlich und eifrig in Erfüllung ihrer Amtspflichten sind"².

1) Hesse, aaO. S. 632.

2) aaO.

Dahinter stand der Gedanke, daß der Staat nur dann berechtigt sei, Verbrechen gegen die öffentliche Gewalt mit Strafe zu bedrohen, wenn er andererseits dem Bürger Schutz vor Beamtenwillkür gewähre. Die Realität freilich sah oft anders aus.

Die Gefahr, daß der Obrigkeitsstaat immer schärfere Ausgestaltung und Ausrichtung erfuhr und von seinen Dienern strikte Gefolgschaft forderte, wird deutlich: Typisch der Tatbestand, der bis ins Detail der "unsittlichen Aufführung", der "Nachlässigkeit", des "Unfleißes", der "Anmaßung gegen Vorgesetzte"¹ Eingang in das Strafgesetzbuch gefunden hat. Ein weitgespannter Begriff des Staatsbeamten, Staatsdieners und öffentlichen Dieners² trug dazu bei, den Schutz der staatlichen Hierarchie zu sichern.

1) Art. 448: "Wenn gegen einen Staats- oder öffentlichen Diener wegen unsittlicher, der Würde des Dienstes zuwiderlaufender Aufführung, wegen Unfleißes, Nachlässigkeit im Dienst, Unfolgsamkeit, Anmaßung gegen Vorgesetzte, Verletzung des Dienstgeheimnisses, verachtenden oder herabwürdigenden Spottes gegen die Staatsregierung oder gegen Dienstvorgesetzte als solche, das höchste Maß der Disziplinarstrafe erschöpft worden und sich der Diener ein ähnliches Vergehen wiederholt zu Schulden kommen läßt, oder der Fall an und für sich, oder wegen der großen Zahl bereits früher gegen den Diener verhängter Disziplinarstrafen so schwerer Natur ist, daß das höchste Maß der Disziplinarstrafen gegen den Thäter nicht ausreichen würde, so ist gegen einen solchen Diener Suspension von Dienst und Gehalt oder Dienstentlassung zu erkennen".

2) Art. 439, 440, 476.

C. Der Rechtsgüterkreis des Individuums

1. Das Leben

Als höchstes schutzwürdiges Gut eröffnet das Leben den Rechtsgüterkreis der Person¹. Die Bestimmungen über die Tötung sind weitgehend dem Bayerischen Strafgesetzbuch nachgebildet, insbesondere die Definition des Artikels 251: jede Beschädigung eines Menschen werde als tödlich betrachtet, "welche ... als wirkende Ursache den Tod des Beschädigten herbeigeführt hat"². Mord wird in Übereinstimmung mit allen Gesetzen der Zeit mit dem Tod bestraft, dagegen zieht Totschlag acht bis sechzehn Jahre, in besonders schweren Fällen lebenslanges Zuchthaus nach sich. Mord ist die rechtswidrige Tötung mit Vorbedacht oder die Tötung im Affekt, aber infolge eines mit Vorbedacht gefaßten Entschlusses³. Der Ausschußbericht nennt Vorbedacht den "überlegten Vorsatz"⁴. Totschläger ist, wer ohne Vorbedacht

1) Feuerbach hatte klar ausgedrückt: "Da das Leben Bedingung aller Rechte, und durch die Verletzung desselben dem Staat ein Glied seiner Vereinigung völlig entzogen wird, so ist die Tötung das schwerste aller Privatverbrechen", Lehrbuch, aaO. § 206. Vgl. auch Anmerkungen zum Bayer. StGB, Bd. 2, 1813, S. 2, Anm. zu Art. 142.

2) Vgl. Art. 143 Abs. 1 des Bayer. StGB. Der Ausschußbericht hatte zu Art. 233 des Regierungsentwurfs, der mit Art. 251 des Strafgesetzbuchs übereinstimmt ausgeführt: "Nur darauf allein kommt es bei Beurtheilung der Frage, ob eine Tödtung (objektiv) vorhanden seye, an, daß der Kausalzusammenhang der Beschädigung mit dem darauf erfolgten Tod konstatiert wird und der Artikel bezweckt augenscheinlich, der Erneuerung des Unwesens vorzubeugen, welches geraume Zeit, mit Anwendung nutzloser Unterscheidungen über Lethalität (absolute, in abstracto, in concreto, per se, per accidens) von halb- oder übergelehrten Physikatsärzten getrieben wurde", Hesse, aaO. S. 365 f.

3) Art. 252.

4) Hesse, aaO. S. 370.

im Affekt den Entschluß zur Tötung faßt und ausführt¹.

Ausdrücklich gesetzlich geregelt und mit einer mildereren Strafe belegt ist die Sterbehilfe, die Tötung eines Menschen "auf dessen ernstliches und bestimmtes Verlangen"². Der versuchte Selbstmord war nicht unter Strafe gestellt.

Absichtliche Tötung des unehelichen und neugeborenen Kindes oder die in und während der Geburt vorgenommene Tötung durch die Mutter straft das Gesetzbuch milder, wobei die Abstufung gemacht wird, ob der Entschluß zur Tat bereits vor der Geburt gefaßt wurde oder später³. Erschwerend wirkt, wenn "die Thäterin als öffentliche Hure lebte"⁴. Privilegierungen waren vorgesehen, wenn das Kind durch Notzucht erzeugt⁵, oder "wegen zu frühzeitiger Geburt oder besonderer Mißbildung das Leben außer Mutterleibe fortzusetzen unfähig war"⁶. Eine besondere Strafdrohung sah das Gesetz für die "Verheimlichung der Niederkunft" vor⁷.

Das Streben nach Differenzierungen in der Bewertung der Angriffe auf das gleiche Rechtsgut führte zur selbständigen Behandlung der Vergiftung. Die Sonderstellung resultiert aus der Eigenart des Deliktes, das lediglich aus Gesundheitsbeschädigung durch Giftbeibringung bestehen kann, allerdings erhöhte Strafdrohungen wegen der "Gemeingefährlichkeit der Handlung, der Leichtigkeit der Begehung, der Hinterlist des Thäters und der Schwie-

1) Art. 253. Mildernd wurde berücksichtigt, wenn der Affekt des Täters durch das Opfer hervorgerufen worden war, Art. 254, eine Vorschrift, der offenbar Art. 324 Abs. 2 Code pénal Pate gestanden hat. Vgl. auch Feuerbach, Lehrbuch, aaO. § 383.

2) Art. 257, Korrektionshausstrafe von sechs Monaten bis zu drei Jahren oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren.

3) Art. 258, 259.

4) Art. 259 Abs. 2.

5) aaO.

6) Art. 260.

7) Art. 261.

rigkeit der Entdeckung"¹ erforderte. Bei der gesetzlichen Regelung ging man von den Merkmalen des Erfolges der Handlung für Leib oder Leben und Kenntnis der Eigenschaft des angewendeten Mittels aus².

Unsicherheit des Gesetzgebers in der Systematisierung der Tatbestände ergibt die Stellung einer Bestimmung über Brunnenvergiftung, Vergiftung von Waren, die für den öffentlichen Verkauf oder Verbrauch bestimmt sind etc., in dem Abschnitt über Vergiftung³.

Der Ausschußbericht erklärt, die Abtreibung sei "jederzeit Vernichtung der Existenz eines bereits lebenden oder künftig lebendig werdenden menschlichen Wesens"⁴ und spricht damit die Lebensgefährdung an. Über Fragen der Indikation schweigt das Gesetzbuch, unterscheidet aber, ob die Zeugung in der Ehe oder außerehelich erfolgte und droht im ersten Falle wesentlich höhere Strafe⁵.

Die "Aussetzung hilfloser Kinder und anderer hilfloser Personen"⁶ wird als Verbrechen gegen das Leben, aber auch gegen die Gesundheit erkannt. Die Strafdrohungen sind danach abgestuft, ob die konkrete Art der Aussetzung von dem Täter als Gefahr für das Leben des Ausgesetzten nicht befürchtet werden konnte, ob eine Rettung mit Wahrscheinlichkeit erwartet werden konnte oder nicht⁷.

Eine Bestimmung stellt schließlich Eltern, die in "gewinnsüchtiger Absicht, oder um sich der Pflicht für die Ernährung und Pflege" zu entziehen, ihr "noch unerzoge-

1) Hesse, aaO. S. 403.

2) Mit dem Tode wurde die Vergiftung auch dann bestraft, wenn sie nicht in Tötungs- sondern nur in Beschädigungsabsicht erfolgte, der Täter aber die Wirkung des Mittels als zur Tötung geeignet kannte, Art. 276.

3) Art. 277.

4) Hesse, aaO. S. 410.

5) Art. 281.

6) Tit. XXXIV, Art. 286 ff.

7) Art. 287 ff.

nes oder gebrechliches Kind Bettlern, Landstreichern oder umherziehenden Gauklern" gaben, unter Strafe¹. Als letztes Delikt in der Gruppe der strafbaren Handlungen gegen das Leben ist der Zweikampf angeordnet. Der Ausschußbericht hatte festgestellt, daß das Duell nicht nach den Grundsätzen über Tötungs- und Körperverletzungshandlungen behandelt werden dürfe². Dennoch wird nicht verkannt, daß es sich letztlich um eine Deliktsart handelt, die den Tötungsbestimmungen und der Gefährdung des Lebens zuzuordnen ist. Die Stellung im Gesetz weist darauf hin, wenn auch die Verschiedenheit der geschützten Rechtsgüter hervorgehoben ist. Das Duell gefährdet "das Leben und die Gesundheit ruhiger Staatsbürger, wie die freie Meinungsäußerung"³. Eine Beziehung zum Staat wird auch hier hergestellt: der Angriff richtet sich auch gegen den öffentlichen Rechtsfrieden, dagegen tritt der Gesichtspunkt der Selbsthilfe zurück. Bei der historischen Beladenheit des Zweikampfes und den mannigfachen und jahrhundertelangen Bemühungen der Gesetzgeber um Eindämmung des Duells war es eine überaus schwierige kriminalpolitische Aufgabe, nicht nur des hessischen Gesetzgebers, diesem Delikt zu begegnen. In beredten Worten drängt der Ausschußbericht auf milde Bestrafung,⁴ und die Kodifikation ist ihm darin gefolgt,

1) Art. 291.

2) Hesse, aaO. S. 425.

3) aaO. S. 426.

4) aaO. S. 422 ff: Die Gesetzgebung müsse bei der Frage der Bestrafung des Duells auf die Meinung des Volkes Rücksicht nehmen, "welche gerade bei den gebildeten Ständen Jahrhunderte lang gewurzelt hatte, und die, wollte man sie bekämpfen, nur durch vernünftige administrative und legislative Maaßregeln, nicht aber durch besondere Härte zu verdrängen war... Genugthuung nach alter Sitte des Volkes, verlangt der Eine, zeigen will er, daß der Gegner Unrecht gehabt, wenn er ihn als einen Feigen oder der Ehre Unwerthen behandelt habe, und beweisen will der Andere, daß er nicht herzlos beleidigen wollte, sondern auch im Stande seye, wenn es der Ehre gelte, Gesundheit und Leben aufs Spiel zu setzen. Wie aber läßt sich bei solchen, wenngleich irrigen, doch ge-

nicht zuletzt durch das Mittel der Festungsstrafe¹.

2. Die Integrität des Körpers

In dem Titel über Körperverletzungen sind umfangreich und kasuistisch verschiedene Tatbestände zusammengestellt, die den Körper und seine Integrität erfassen und auf eine Betonung individualistischer Auffassung des Gesetzgebers hindeuten mit der Folge harter Strafdrohungen².

Das Gesetz trifft die Unterscheidung in Körperverletzung mit Vorbedacht³, ohne Vorbedacht im Affekt⁴ und aus Fahrlässigkeit⁵. Bei der Bestrafung der einzelnen Deliktstypen folgt das Gesetzbuch weitgehend dem Code pénal und § 5 des Organisationsediktes von 1803, indem die Abstu-

wiß ehrenwerthen Gesinnungen der Thäter von Mord oder Todtschlag reden! ... Die Gesetzgebung ist ... veranlaßt, mit wohl überlegter Strenge ein Verbrechen ins Auge zu fassen, das nur zu oft auf übel angebrachter Empfindlichkeit oder doch verwerflichen Motiven beruht und ebenso das Leben und die Gesundheit ruhiger Staatsbürger, wie die freie Meinungsäußerung gefährdet... Wir haben ... gegen barbarische Duellgesetze (uns) auf die Meinung der Gebildeten im Volke berufen; wir thun es auch hier und haben die feste Ueberzeugung, daß Sittlichkeit, Religion und Rechtsgefühl sich stets gegen den erklären, und eine Bestrafung dessen verlangen werden, der, wenn auch durch ein Duell, das Leben oder die Verstümmelung eines Menschen auf seinem Gewissen hat..."

1) Die Höchststrafe betrug drei bis sechs Jahre Festung, falls das Duell auf den Tod eines Teilnehmers verabredet und einer wirklich dabei getötet wurde, Art. 292 Ziff. 1.

2) Vgl. insbes. Art. 262 Abs. 1, Ziff. 1: Zuchthausstrafe von fünf bis fünfzehn Jahren für den schwersten Fall der Körperverletzung, die rechtswidrige, mit Vorbedacht, jedoch ohne Tötungsabsicht verübte, die den Tod des Opfers bewirkt hat.

3) Art. 262.

4) Art. 263.

5) Art. 269.

fung der Strafhöhen nach dem Grad der Verletzung und deren Einfluß auf die Arbeitsfähigkeit sowie auf die Dauer der Unterbrechung oder Hemmung der letzteren vorgenommen wird¹. Erfolgshaftungselemente, die eine objektive Einstellung des Gesetzgebers freigeben, treten in den Vordergrund. Auf die Art der Begehung wird insoweit Rücksicht genommen, als die verabredete Vereinbarung erschwerend wirkt, wie auch die Verwendung von Waffen oder der "hinterlistige Anfall"².

Ein besonderer Titel, der sich mit der Tötung oder Körperverletzung bei Raufhändeln befaßt³, sollte die erhöhte Gefährlichkeit der Beteiligung treffen, wobei Artikel 148 der Carolina, der auch Eingang in das Bayerische Strafgesetzbuch gefunden hatte, als Grundlage und Ursprung zu erkennen ist. Insbesondere mit dem Hinweis auf vermuteten Vorsatz hatte der Ausschußbericht beantragt, den Titel zu streichen⁴, drang damit indessen nicht durch.

3. Die Freiheit

Drei Fälle der Verletzung der persönlichen Freiheit kennt das Gesetz, Entführung, Menschenraub und widerrechtliche Gefangenhaltung⁵.

Die zentrale Stellung nimmt das Verbrechen des Menschenraubs ein, die anderen Tatbestände werden aus ihm abgeleitet. Das gemeine Recht verstand als Menschenraub den Angriff gegen die freie Persönlichkeit, wodurch das

1) Art. 262 Ziff. 1 bis 4. Der Code pénal kannte in den Art. 309 und 311 die Unterscheidung nach der Dauer der Tage der Verletzung. § 5 des Organisationsediktes stuft die Höhe der Strafe danach, ob ärztliche Hilfe notwendig geworden war.

2) Art. 262 Abs. 2.

3) Tit. XXXI, Art. 273 ff.

4) Hesse, aaO. S. 395 ff (400).

5) Tit. XXXV, Art. 296 ff.

Opfer in einen Zustand dauernder Abhängigkeit oder Hilflosigkeit gebracht wurde. In derselben Weise faßt das hessische Gesetzbuch die Handlung auf, als Angriff auf die "juristische Persönlichkeit"¹. Die Entführung ist durch die besondere Zielrichtung aus dem Tatbestand des Menschenraubs gelöst, erscheint neben dem Angriff auf die persönliche Freiheit zugleich als ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit² und, da auch das Entführen mit Willen des Opfers³ unter Strafe gestellt ist bei Personen unter fünfzehn Jahren, als eine Verletzung der Familiengewalt.

Widerrechtliche Gefangenhaltung, entwickelt auch aus dem gemeinrechtlichen crimen vis, fand den Strafgrund lediglich in der Entziehung des Gebrauchs der persönlichen Freiheit. Die Absicht, den Gefangenen in einen abhängigen Zustand zu versetzen, erfordert der Begriff nicht.

Gemeinsames Merkmal aller Delikte ist die Verletzung des Rechts des Menschen auf freie Verfügung über seinen Körper⁴.

4. Die Ehre

Ausgedehnter Schutz der Ehre ist gesetzlich vorgesehen, wenn auch Einschränkungen zu Gunsten des Rechts auf Wahrheit und freie Meinungsäußerung, das, wie der Ausschußbericht bemerkt, dem Staat gleich viel wiege⁵, gemacht werden. In der Konkurrenz dieser Schutzinteres-

1) Hesse, aaO. S. 440.

2) Art. 296 Abs. 1: "um sie zur Unzucht oder Ehe zu bringen".

3) Art. 296 Abs. 2.

4) Feuerbach, Lehrbuch, aaO. § 251; vgl. auch Erik Wolf, Die Wertung der Rechtsgüter im Reichsstrafgesetzbuch und ihre Umwertung durch die Reform, Die Justiz Bd. III, 1927/28, S. 110 ff (114).

5) Hesse, aaO. S. 444 f.

sen erhält der persönliche Ehrenschatz den stärkeren Akzent. Die Meinung der Mitmenschen über das Individuum wird als "wesentliche Voraussetzung seiner Existenz" erfaßt, als "Grundbedingung"¹, worin sich eine individualistische Auffassung des Gesetzgebers spiegelt, die die Aberkennung des sittlichen oder bürgerlichen Wertes des Einzelnen als Strafgrund in den Mittelpunkt rückt. Der Ausschußbericht unterstreicht dies, wenn er Angriffe auf das "höchste geistige Gut" für ebenso strafwürdig erachtet, wie solche auf "zeitliche Güter", auch "weil die Zerstörung dieser leicht die Folge der Schmälerung oder Zernichtung der Ehre seyn kann"². So wird der Ehrenschatz als erhaltendes Element angesprochen, die Ehre als persönlichkeits- auch staatsbildende und -erhaltende Kraft gegen Nivellierung erkannt.

Das Gesetz unterscheidet zwischen der falschen Anzeige, die wir als Delikt gegen öffentliche Treue und Glauben wie auch gegen die Person in ihrem Doppelcharakter aufgefaßt haben, der Verleumdung und der Ehrenkränkung³. Verleumdung tritt als Art des Betrugs auf und wird als gefährlicher angesehen, da der Betroffene der öffentlichen Schmach ausgesetzt ist, die Ehrenkränkung stellt sich als umfassendes Delikt dar, auch mit der Funktion eines Auffangtatbestandes. Allerdings zog das Gesetz unter die Ehrenkränkungen auch Realinjurien und versäumte eine klare Abgrenzung von Ehrverletzung und Körperverletzung. Wie schwierig eine solche Abgrenzung aber ist, erhellt aus der Tatsache, daß es bis heute keine gesetzliche scharfe Trennung gibt.

1) Hesse, aaO. S. 444.

2) aaO. S. 445.

3) Art. 303 ff.

5. Die Sittlichkeit

Eine Hinwendung zu weltlicher und individualistischer Grundanschauung der Sittlichkeitsdelikte tritt im Gesetz hervor. In Abkehr von den naturrechtlichen Intentionen Feuerbachs und den Entscheidungen des Bayerischen Strafgesetzbuchs erklärt das Hessische die Fleischesdelikte durchweg als strafwürdig. Feuerbachs Ansicht des Verbrechens als einer Rechtsverletzung, die Verstöße gegen Gebote der Moral höchstens als polizeiliches Unrecht wertet, wird hier überwunden.

In zwei Abschnitten sind Ehebruch und doppelte Ehe und die übrigen Sittlichkeitsdelikte geregelt¹. Ehebruch ist Verletzung der ehelichen Treue durch Beischlaf mit einer anderen Person und wird auch als Eidesbruch aufgefaßt². Den verheirateten Teilnehmer trifft höhere Strafe, als den unverheirateten³, dagegen ist in der Bestrafung kein Unterschied zwischen dem Ehebruch des Ehemannes und dem der Ehefrau gemacht⁴.

Der Strafgrund der Bigamie liegt in der Verletzung des staatlichen Interesses auf Achtung seiner Ehegesetze, der "Kränkung des ersten rechtmäßigen Ehegatten" und in dem an dem zweiten Ehegatten "etwa begangenen Betrug"⁵. In der Betonung des Staatsinteresses kommt eine Durchbrechung der individualistischen Einstellung des Gesetzgebers zum Ausdruck, auf die der Staat aber begreiflicherweise nicht Verzicht leisten kann.

Das Gesetz gibt keine Definition der Notzucht und stimmt damit Mittermaiers obskurer Forderung zu: "Bei manchen Verbrechen fordert selbst die Würde des Gesetzgebers und

1) Tit. XXXVIII, Art. 322 ff; Tit. XXXIX, Art. 329 ff.

2) Vgl. Hesse, aaO. S. 474.

3) Art. 326.

4) Strenger strafen den Ehebruch der Ehefrau die Gesetzbücher von Bayern (Art. 401), Württemberg (Art. 305), Hannover (Art. 257), auch der Code pénal, Art. 336 f.

5) Hesse, aaO. S. 469.

die Rücksicht auf den Umstand keine Definition oder klare Beschreibung des Verbrechens zu geben"¹. Die systematische Anordnung des Delikts deutet auf den erhöhten Schutz der sittlichen Würde der Frau hin, dergegenüber die Gewaltanwendung in den Hintergrund tritt. In diese Richtung weist auch eine Bestimmung², die unter den Begriff der Notzucht die Ausschaltung des Widerstandes des Opfers durch arglistige Betäubung zieht³. Das gemeine Recht hatte den Gesichtspunkt des *crimen vis* noch stärker betont. Der Ausschußbericht bemerkt: "Die Geschlechtsehre ist das heiligste, was das Weib besitzt; es ist mit dem Verlust dieser seiner sittlichen Würde moralisch vernichtet"⁴. In dem Delikt der Notzucht wurde darüber hinaus nicht nur ein Angriff gegen das Individuum gesehen, sondern auch gegen den "Rechtsfrieden"⁵, aber dies sollte lediglich die Verfolgbarkeit des Verbrechens von Amtswegen begründen.

Strafgrund der Verführung zur Unzucht⁶ ist die Mißhandlung der Gesundheit und Beeinträchtigung der körperlichen Integrität; als geschütztes Gut bei der Blutschande erscheint die Sauberkeit und der Frieden der Familie sowie die "Sorge für körperliche und geistige Kraft der heranwachsenden Generation"⁷. Die Interessen

1) Ueber den neuesten Zustand, aaO. S. 109.

2) Art. 329.

3) Hiergegen strikt Mittermaier, Fortbildung, II. Beitr. aaO. S. 48.

4) Hesse, aaO. S. 477.

5) aaO. S. 484.

6) Die "gemeine Unzucht" war straflos. Anders noch das gemeine Recht, das aber in Hessen schon 1821 durch die Fornikationsgesetze praktisch außer Kraft gesetzt wurde, Gesetz über die Aufhebung der sog. Fornicationsstrafen vom 30. Mai 1821, Großherzogl. Hess. Reg.Bl. Nr. 15 vom 6. Juni 1821, S. 193 f.

7) Hesse, aaO. S. 488.

des Staates machen sich geltend und verhindern eine reine Durchführung der auf das Individuum bezogenen Grundeinstellung des Gesetzgebers. In der durchgehend harten Bestrafung der Fleischesdelikte¹ tritt endlich die konservative Staatsidee auf christlicher Grundlage hervor, der Friedrich Julius Stahl den philosophischen und staatsrechtlichen Hintergrund gegeben hatte.

6. Eigentum und Vermögen

Als übergreifendes Delikt und Bindeglied zwischen den strafbaren Handlungen gegen die Person und gegen Sachwerte erscheint in der gesetzlichen Systematik der Raub. Er steht am Ende der Angriffe gegen Leben, Körper und Freiheit und leitet zugleich den Abschnitt der Vermögensdelikte ein. Indessen ist in dieser Doppelstellung doch eine Verschiebung des Gewichtes bei der Rechtsgüterzuordnung nicht zu übersehen.

Das gemeine Recht erkannte den Raub als einen mittels Gewalt gegen die Person des Besitzers ausgeführten Diebstahl, der Code pénal behandelte ihn ebenfalls als qualifizierten Diebstahl².

Im Hessischen Strafgesetzbuch wird die Anwendung der Gewalt oder Drohung zum besonderen Grund der gesteigerten Strafbarkeit, die Eigentumsverletzung tritt demgegenüber zurück. Die Betonung des personalen Elementes erhellt auch daraus, daß begrifflich die Wegnahme der Sache im Gegensatz zum gemeinen Recht nicht mehr gefordert wird.

Die dem "Leben und der Gesundheit der Bürger drohende gemeine Gefahr"³ ließ den Gesetzgeber zu überaus hohen Strafdrohungen greifen, zu Todesstrafe in den schwersten, zu langdauernden Zuchthausstrafen in anderen Fällen⁴.

1) Vgl. auch Art. 338 Abs. 1, der die widernatürliche Unzucht mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedroht.

2) Art. 382 Code pénal

3) Hesse, aaO. S. 493.

4) Art. 346.

Bedeutsam ist schließlich, daß die Strafen für Raub erheblich höher angesetzt sind, als für Notzucht. Hier findet sich zu Gunsten einer oekonomischen Auffassung eine fundamentale Durchbrechung der Tendenz des Gesetzes, für die besondere Schutzwürdigkeit personal-individualistischer Werte zu streiten.

In dem starken und ausgedehnten Schutz, den das Gesetzbuch dem Eigentum gewährt, machen sich fühlbar Abschreckungsgedanken bemerkbar. Die dem Absolutismus eigene strenge Bestrafung der Eigentumsdelikte, die das Preussische Allgemeine Landrecht einzudämmen bemüht war, lebt in neuer Gestalt auf. Das aufkommende Bürgertum war jetzt an dem besonderen Schutz des Eigentums interessiert.

Außerst umfangreich und kasuistisch regelt das Gesetz die verschiedenen Fälle des Diebstahls, unterscheidet zwischen kleinem¹, einfachem² und ausgezeichnetem Diebstahl³, wobei Größe und Umfang des gestohlenen Betrages oder der Sache und die Beschaffenheit der Handlung Maßstab und Ordnungskriterium abgeben.

Die Betonung der subjektiven Intensität des Täters und Vernachlässigung objektiver Gesichtspunkte führten zu strengen Resultaten bei gefährlichen und wiederholten Diebstählen. Der ausgezeichnete Diebstahl konnte im zweiten Rückfall die Höchststrafe von zwölf Jahren Zuchthaus nach sich ziehen⁴.

Die Carolina kannte in Artikel 170 nur die Unterschlagung anvertrauter Habe, das hessische Gesetzbuch macht diese

1) Art. 362, Wert des Entwendeten nicht über fünfzehn Gulden und keine Erschwerungsgründe.

2) Art. 363, Wert des Diebesgutes über fünfzehn Gulden oder Erschwerungsgründe. Höchststrafe fünf Jahre Zuchthaus.

3) Art. 366 ff. Hier ist der Wert des Entwendeten von untergeordneter Bedeutung. Der Akzent liegt auf der gesteigerten Gefährlichkeit.

4) Art. 374.

Einschränkung nicht¹. In der Bestrafung ist die Unterschlagung gegenüber dem Diebstahl gemildert², was insbesondere mit der geringeren "Gemeingefährlichkeit"³ begründet wird. Neben der Beeinträchtigung des fremden Eigentums oder Besitztums gibt die Verletzung der Treue den Strafgrund ab⁴.

Unter einem gemeinsamen Titel⁵ handelt das Gesetzbuch "Von der Schriftfälschung und vom Betrüge". Der umfassende Begriff der Fälschung des gemeinen Rechts ist im Hessischen Strafgesetzbuch insofern eingeschränkt worden, als alle Fälle der Fälschung im engeren Sinne gesondert behandelt und systematisch aufgegliedert worden sind. Lediglich die enge Verwandtschaft des Schriftfälschungs- und des Betrugsstatbestandes ist beibehalten und gesetzlich festgelegt. Betrug und Fälschung erscheinen als zwei durch die Richtung der Täuschung unterschiedene Arten von Verbrechen, die auf den Gattungsbegriff Betrug als die durch absichtliche Täuschung bewirkte Rechtsverletzung zurückgeführt werden können.

Die Schriftfälschung wird als besonders gefährliches Mittel zur Verübung von Betrügereien aufgefaßt, in der Darstellung dem Betrug vorangeschickt und mit harten Strafen bedroht. Ist durch die Fälschung ein Schaden entstanden, so geht sie in den Betrug über.

1) Art. 379.

2) Anders Art. 170 CCC, der sie dem Diebstahl gleichstellt.

3) Hesse, aaO. S. 552.

4) Einen besonderen Untreuetatbestand - eine allgemeine Regelung der Untreue kennt das Gesetz nicht - enthält Art. 407, der im Zusammenhang mit der Unterschlagung steht. Danach sind Vormünder, Curatoren, Güterpfleger, Sequestrationsverwalter und Testamentsexecutoren, welche ihren Pflegebefohlenen oder Massen absichtlich Nachteil zufügen, unter Strafe gestellt, auch wenn weder Unterschlagung noch Betrug vorliegt.

5) Tit. XLIV, Art. 385 ff.

Vor Schwierigkeiten sah sich der Gesetzgeber bei der Begrenzung des Betruges gestellt, "ohne der Speculation, dem Handel und den Gewerben Fesseln anzulegen"¹. Trotz dieser Bedenken des Ausschlußberichtes hat der Betrug eine ausgedehntere gesetzliche Regelung erfahren², die sich nicht nur auf Beeinträchtigung des Vermögens beschränkt. Insbesondere wurden unter den Begriff die "Kränkung von, den Familienstand berührenden, Rechten" gezogen wie auch die "betrüglische Verleitung zum Beischlaf"³.

Der Ausschlußbericht hatte sich gegen eine strafrechtliche Ahndung des Wuchers gewandt so lange kein Betrug darin zu erblicken sei, wollte vielmehr die Behandlung dem Zivilrichter überlassen⁴. Der Staat sollte sich nicht "um den Geldverkehr der Einzelnen bekümmern"⁵. Auch stritten kriminalpolitische Gründe für eine milde Bestrafung oder Behandlung als ziviles Unrecht wie schon im gemeinen Recht, da der "Reiz, mit den Zinsforderungen recht in die Höhe zu gehen, nur befördert werden könne"⁶. Das Gesetz dehnt hingegen davon abweichend die Bestimmungen und Strafdrohungen über Wucher aus⁷.

Gesetzliche Normierung haben die Konkurs- und Bankerottdelikte erfahren⁸. Sie stehen unter dem Blickwinkel des Betrugs und werden nach dessen Strafvorschriften behandelt.

1) Hesse, aaO. S. 556.

2) Art. 391: "Wer in der Absicht, die Rechte eines Anderen zu benachtheiligen ... den Anderen in Schaden gebracht hat".

3) Hesse, aaO. S. 558 und dort Anm.

4) aaO. S. 573.

5) aaO. S. 573 f.

6) aaO. S. 578.

7) Art. 400.

8) Tit. XLVI, Art. 402 ff.

Besondere Fälle der Täuschung, nicht des Betrugs stellen die Pflichtverletzungen der Schiedsrichter und Sachverständigen dar¹. Sie sind nach dem Gesetz keine Staatsdiener und in der Regel nicht vereidigt. Das Delikt erscheint aber als Meineid, wenn eine Beeidigung erfolgt war². Die Anknüpfung an die Strafbestimmungen anderer Tatbestände konnte somit die Natur und Kennzeichnung der Handlung wesentlich verändern.

Als Angriff gegen das Vermögen ist die Verletzung fremder Geheimnisse geregelt³. Sie ist nur strafbar, wenn die Absicht der Schädigung oder der Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils den Täter zur Begehung bewogen hatte⁴.

Bei den Verbrechen der Brandstiftung⁵ und Überschwemmung⁶ wird die Gemeingefahr als Grund der Bestrafung klar erkannt und vom Gesetzgeber in den Vordergrund gerückt. Der Ausschlußbericht betont die "unbestimmte Gefahr" für Leben, Gesundheit und Eigentum⁷, die "das in vielen Fällen unerweisliche Mittel zu Mord, Diebstahl, Aufruhr und anderen Verbrechen seyn kann"⁸.

Als Auffangtatbestand gegenüber Brandstiftung und Über-

1) Tit. XLVIII, Art. 408 f.

2) Art. 409.

3) Tit. XLIX, Art. 410.

4) Art. 410.

5) Tit. L, Art. 411 ff.

6) Tit. LI, Art. 420 ff. Die Überschwemmung wird nach den Bestimmungen der Brandstiftung behandelt, denn "Wasser und Feuer sind gleich gefährliche Elemente, das erstere unter Umständen noch gefährlicher, als das letztere", Hesse, aaO. S. 611. Bei der vorsätzlichen Überschwemmung verlangt Art. 420 die Absicht, zu schaden.

7) Hesse, aaO. S. 597.

8) aaO. S. 598.

schwemmung, auch sonst als subsidiäres Delikt¹ ist die Eigentumsbeschädigung² ausgestaltet, wobei eine wenig scharfe Grenzziehung zu den mit gemeiner Gefahr verbundenen Handlungen auffällig ist. Die erheblichen Strafdrohungen lassen auch hier die hohe Einstufung des Eigentums durch den Gesetzgeber hervortreten. Die "Beschädigung durch Veränderungen der Grenzzeichen"³ faßt das Gesetz schließlich trotz der systematischen Stellung nach der Sachbeschädigung als Fälschung auf⁴ und macht keinen Unterschied zwischen der Verrückung der Grenzzeichen, die durch die Obrigkeit gesetzt wurden und solchen Privater.

Die Wilderei steht im System des Gesetzes gesondert nach den gemeingefährlichen Delikten und der Veränderung von Grenzzeichen unmittelbar vor der Gruppe der strafbaren Handlungen der Beamten. Schon aus dieser Anordnung erhellt, daß sie nicht im Zusammenhang mit den Vermögensdelikten gesehen werden soll, insbesondere dem Begriff des Diebstahls entzogen war. Das Gesetz erkennt die Wilderei als Verletzung des Jagdrechts, der Ausschußbericht betont daneben, daß eine "Kränkung" des Eigentums einbegriffen sei⁵. Als besonderer Strafgrund jedoch erscheint vor allem die Gemeingefährlichkeit⁶ der Handlung, als deren

1) Art. 424: "Wer außer den in diesem Gesetzbuche besonders behandelten Fällen, fremdes Eigenthum ... zerstört oder beschädigt..."

2) Nur vorsätzlich begangen ist sie strafbar, Art. 424, wobei Mutwillen, Bosheit und Größe des Schadens oder der Gefahr, andererseits aber auch die Ersatzleistung bei der Zumessung ins Gewicht fallen, Art. 426.

3) Tit. LIII, Art. 429 f.

4) Vgl. Hesse, aaO. S. 619 f.

5) aaO. S. 621.

6) Vgl. Hesse, aaO. S. 621. Der Begriff der Gemeingefährlichkeit wird - nicht nur an dieser Stelle - nicht in dem technischen Sinne verstanden, wie er uns heute geläufig ist. Vielmehr soll damit ein besonders hoher

Folge sich der Gesetzgeber zur Androhung ungewöhnlich strenger Strafen verpflichtet glaubt¹. Mit geradezu abenteuerlicher Argumentation rechtfertigt der Ausschußbericht diese Auffassung: "Das Wildern führt zu ungebundenem Leben, es macht denjenigen, der sich ihm überläßt, mit der gefährlichsten Waffe vertraut, es läßt ihn, da er sich in einem kontinuierlichen Vertheidigungszustand gegen die Diener öffentlicher Gewalt befindet, den Gebrauch des Gewehrs, sowie dessen Folgen, mit Gleichgültigkeit betrachten, und führt somit zum Müßiggang, Vermögensverfall, Diebstahl, Raub und Mord"².

Diese desperadohafte Auffassung der Wilderei, die rein pragmatischen Ursprung hat, ist typisch für die Behandlung eines Deliktes, das so oft Gegenstand "gehässiger Klassengesetzgebung"³ gewesen war. Auch die lichtvolle Arbeit Feuerbachs über den Wilddiebstahl⁴ hatte hieran wenig zu ändern vermocht. Der Ausschußbericht wird nicht müde, die Gefahren des Wilderns herauszustellen. Das Gesetzbuch nimmt schließlich den Grundsatz auf, daß das Objekt der Tat keinen Einfluß auf die Höhe der Strafe habe⁵. Gewinnsüchtige Absicht und Gewerbsmäßigkeit sind Richtpunkte der Strafdrohungen. Dagegen ist der Jagdfrevel nur polizeilich strafbar⁶.

Grad von Gefährlichkeit in der Regel bezeichnet werden, der die bevorzugte Aufmerksamkeit präventiver Maßnahmen verdient und rechtfertigt.

1) Art. 431 Abs. 3: Zuchthaus bis fünf Jahre bei gewerbsmäßiger Wilderei. Art. 432: Zuchthaus bis zu acht Jahren bei Wilderei im Rückfall.

2) Hesse, aaO. S. 621.

3) Landsberg, aaO. III, 2, Text, S. 129.

4) Feuerbach, Ueber den Wilddiebstahl, Themis, III, 1812, S. 135 ff.

5) Anders die ältere hessische Rechtsprechung, die auf den Unterschied zwischen hoher und mittlerer Jagd abstellte, vgl. Hesse, aaO. S. 622.

6) Art. 435.

ANHANG

Überblick über die Territorialentwicklung der Landgrafschaft und des Großherzogtums Hessen-Darmstadt

VORBEMERKUNG

Zum Verständnis der Entstehung des großherzoglich hessischen Strafgesetzbuchs bedarf es einer kurzen Darstellung der historischen Entwicklung des Territoriums, in dem die Kodifikation Geltung erlangte. Hierbei gilt Beschränkung in jeder Hinsicht. Ohne Kenntnis der territorialen Gestaltung erscheint es schwierig, der Partikulargesetzgebung und ihrer Vorgeschichte gerecht zu werden. Die Vollständigkeit gebietet dabei - in begreiflicher Kürze - ein Zurückgehen bis zu den Anfängen der Landgrafschaft unter Landgraf Georg I. Daß dieser Anhang weitgehend statistischen Charakter hat, vermag nur der Gegenstand zu rechtfertigen.

ERSTER ABSCHNITT

Die territoriale Gestaltung der Landgrafschaft bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts

I. Das Kerngebiet, die Obergrafschaft Katzenelnbogen

Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen starb am 31. März 1567. In seinem am 6. April 1562 errichteten Testament¹ teilte er die Landgrafschaft Hessen weitgehend unter die vier Söhne aus seiner ersten Ehe mit Christina, der Tochter Herzog Georgs von Sachsen, auf².

Zur Bestätigung und Befestigung des Testaments schlossen Philipps Söhne am 28. Mai 1568 den Ziegenhainer Erb- oder Brüdervertrag, der neben der Erbfolgeregelung der hessischen Fürsten insbesondere die Verpflichtung enthielt, Einrichtungen der erloschenen Landgrafschaft weiter gemeinsam zu behalten³.

Philipps jüngster Sohn, Georg, der spätere erste Landgraf von Hessen-Darmstadt, erbte etwa ein Achtel der Landgraf-

1) "Publicirt den letzten April 1567", Schmincke, Monumenta Hassiaca, IV. Theil, 1765, S. 577 ff; s.a. Beck, Bd. 2, aaO. S. 52 ff; Weiß, aaO. S. 27 f; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 281; Dieffenbach, aaO. S. 146 f; v. Stieglitz, Geschichte von Hessen-Darmstadt im Überblick, S. 47.

2) Bis auf die Gebiete, die seine Söhne aus zweiter Ehe erhielten.

3) Beck, Bd. 2, aaO. S. 94 ff; Dieffenbach, aaO. S. 147; Weiß, aaO. S. 28 ff; Rehm, Handbuch der Geschichte beider Hessen, Bd. II, 1846, S. 49; Ledderhose, Kleine Schriften Bd. III, 1789, S. 5 und Bd. IV, 1792, S. 1 ff, 117 ff. Es waren namentlich die Universität Marburg, die sechs Hospitäler Hayna, Hofheim, Grünau, Merxhausen, Wetter und Kaufungen, das Samt-Hofgericht in Marburg, das Samtarchiv in Ziegenhain und die adeligen Stifte Kaufungen und Wetter.

Durch den Ziegenhainer Vertrag war das Hofgericht in Marburg zum "Samt-Hofgericht" bestellt worden. Es hat aber in der Folgezeit ebensowenig Bedeutung erlangt, wie das 1567 gegründete Samtrevisionsgericht. Vgl. Näheres bei Bettenhäuser, Die Entwicklung des Gerichtswesens in Hessen, Justiz-Ministerial-Blatt f. Hessen, 1964, Nr. 1 bis 24, S. 51 ff, 56 f.

schaft, die Obergrafschaft Katzenelnbogen¹. Sie bestand aus den Ämtern Darmstadt, Dornberg, Lichtenberg, Rüsselsheim und dem Amt Zwingenberg und Jägersburg².

Das Amt Darmstadt umfaßte die Stadt Darmstadt und die Orte Bessungen, Pfungstadt, Hayn (später Hahn), Untereichen (später Eich), Eschollbrücken, Nieder-Ramstadt, Ober-Traisa (später Dippelshof), Nieder-Traisa (später Traisa), Waschenbach, Griesheim, Arheilgen, Schneppenhausen, Weiterstadt, Braunshard, Wixhausen und Erzhausen.

Zum Amt Dornberg gehörten Dornberg, Wolfskehlen, Berkach, Büttelborn, Biebesheim, Crumstadt, das Hospital zu Hofheim, Dornheim, Goddelau, Erfelden, Stockstadt und Leeheim.

Das Amt Lichtenberg bestand aus den Ortschaften Ober-Ramstadt, Frankenhausen, Rohrbach, Wembach, Hain, Neunkirchen, Brandau, Herchenrode, Lützelbach, Groß-Bieberau, Lichtenberg, Ober-Hausen (später Oberrnhäusen), Wald-Hausen (später Niederrnhäusen), Billings, Steinau, Messbach, Nonrod, dem mit Erbach-Schönberg und Löwenstein-Wertheim gemeinschaftlichen Ort Wersau, aus Anteilen des zur Gemarkung Wersau gehörenden Fleckens Bierbach, der Stadt Reinheim, Überau, Rossdorf, Gundernhäusen, Nieder-Modau, Ober-Modau, Webern, Anteilen an Brensbach³, dem mit Kur-Pfalz gemeinschaftlichen Ort Nieder-Kainsbach⁴, einer Gasse von Groß-Zimmern⁵ und einem Teil von Dilshofen⁶.

1) Die Obergrafschaft Katzenelnbogen war 1479 an die Landgrafschaft gelangt, Dieffenbach, aaO. S. 146 f; Rommel, Bd. V aaO. S. 45 f; Beck, Bd. 2, aaO. S. 64.

2) § 12 des Testaments Philipps des Großmütigen bei Schmincke, Theil IV, aaO. S. 596 f; s.a. Ewald, Historische Übersicht der Territorial-Veränderungen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogthums Hessen, 1862, S. 3, § 6 f; Zimmermann, Die Sonderrechte der Provinzen Starkenburg und Oberhessen des Großherzogthums Hessen, 1873, S. 4 f; Kürschner, Hessische Geschichte für Schule und Haus, 1923, S. 61; Schmidt, Die geschichtlichen Grundlagen des Bürgerlichen Rechts im Großherzogthum Hessen, 1893, S. 5.

3) Mit dem Kur-Pfalz gehörigen Anteil war Erbach-Erbach belehnt.

4) Zimmermann, aaO. S. 59.

5) Die sog. Hanauische Gasse. Im übrigen gehörte Groß-Zimmern zu dem mit Kur-Pfalz gemeinschaftlichen Amt Umstadt, Zimmermann, aaO. S. 44, 58.

6) Zimmermann, aaO. S. 57; Ewald, aaO. S. 3, § 6 II.

Zum Amt Rüsselsheim zählten die Stadt Groß-Gerau und die Ortschaften Klein-Gerau, Worfelgen, Walderstädten, die Hälfte von Bischofsheim¹, Bauschheim, Raunheim, Rüsselsheim und Trebur.

Das Amt Zwingenberg und Jägersburg schließlich wurde aus der Stadt Zwingenberg und den Dörfern Auerbach, Hochstädten, Alsbach, Hähnlein, Groß-Rohrheim, Jägersburg, Schwanheim, Groß-Hausen und Langwaden gebildet².

II. Gebietszuwachs im 16. Jahrhundert, insbesondere nach dem Aussterben der Grafen von Dietz

Das Kerngebiet der Landgrafschaft wurde zunächst im Jahre 1572 durch den Kauf der Ortschaft Kranichstein und des Sensfelder Hofes von der Familie von Rensdorff erweitert³.

Bedeutender waren die Erwerbungen infolge des Aussterbens der Grafen von Dietz, der Söhne Philipps aus seiner zweiten Ehe mit Margaretha von der Saale⁴. Die Besitzungen der Grafen von Dietz fielen 1577 an das landgräfliche Gesamthaus zurück⁵. Aus der Teilung erhielt Hessen-Darmstadt ein Viertel des mit Kur-Pfalz gemeinschaftlichen Amtes Umstadt⁶, das Alsbacher Schloß und die Kaplanei

1) Die andere Hälfte war kur-mainzisch und kam erst 1579 zur Landgrafschaft, Ewald, aaO. S. 4 § 6 und S. 4 § 9.

2) Weiterhin gehörte zum Erbteil Georgs I der hessische Anteil an dem in Württemberg exklavierten Dorf Kürnbach, Ewald, aaO. S. 2 § 4; Schmidt, aaO. S. 5, Anm. 4; Zimmermann, aaO. S. 60 ff; Wenck, Hessische Landesgeschichte, Bd. I, 1785, S. 231. Durch einen Tauschvertrag vom 2. Oktober 1810 trat Württemberg seine Anteile an Kürnbach an das Großherzogtum Baden ab. Am 11. Mai 1904 erwarb Baden die hessischen Teile des Ortes.

3) Ewald, aaO. S. 4 § 7; Dieffenbach, aaO. S. 153.

4) Testament Philipps d. Großm. bei Schmincke, aaO. S. 577 ff, § 39, wo die Stellung der Söhne aus zweiter Ehe geregelt ist. Nach §§ 37, 38 des Testaments hatten sie die Ämter Bickenbach, Umstadt, Homburg vor der Höhe, Lißberg, Stornfels, Schotten und Ulrichstein erhalten.

5) Ewald, aaO. S. 4 § 8; Schmidt, aaO. S. 6; Dieffenbach, aaO. S. 151.

6) Zimmermann, aaO. S. 44 ff. Hessen-Kassel erhielt ein weiteres Viertel und trat davon die Hälfte an das Haus

Alsbach. Zu dem Anteil der Landgrafschaft an dem Amt Umstadt gehörten die Amtsorte Groß-Umstadt, Klein-Umstadt mit den Höfen Grünheck und Dorndiel (Pfalzhof), ferner Raibach¹, Richen und Semd; weiterhin die Centorte Habitzheim, Spachbrücken, Zeilhard, Groß-Zimmern² und Teile von Dilshofen³.

Im Jahre 1578 wurde vom Kloster Erbach der Hof Gehaborn erworben⁴. Die kur-mainzische Hälfte von Bischofsheim gelangte 1579 an die Landgrafschaft⁵.

III. Der Erbteil nach Landgraf Philipp von Hessen-Rheinfels und weiterer Territorialgewinn

Nachdem der dritte Sohn Philipps des Großmütigen, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels am 20. November 1583 kinderlos verstorben war, fiel dessen Gebiet dem Gesamthaus an. Es wurde im Vertrag vom 28. August 1584 unter die drei überlebenden Brüder aufgeteilt⁶. An Hessen-Darmstadt kamen die Ämter Schotten, Stornfels

Hessen-Rheinfels ab. S.a. Ewald, aaO. S. 4 § 8; Schmidt, aaO. S. 6.

1) Die Ortschaft Raibach wird in der Zusammenstellung bei Zimmermann, aaO. S. 44 nicht erwähnt. S. dagegen Ewald, aaO. S. 4 § 8.

2) Ewald, aaO. S. 3 § 6 und S. 4 § 8; Zimmermann, aaO. S. 44, 58. Groß-Zimmern gehörte zu dem mit Kur-Pfalz gemeinschaftlichen Amt Umstadt, lediglich die Hanauische Gasse war hessisch, s. oben S. 3, Anm. 5 (Anh.).

3) Ewald, aaO. S. 3 § 6 und S. 4 § 8; Zimmermann, aaO. S. 44, 57.

4) Dieffenbach, aaO. S. 153; Ewald, aaO. S. 4 § 9; Kissel, Neuere Territorial- und Rechtsgeschichte des Landes Hessen, 1961, S. 41.

5) Ewald, aaO. S. 4 § 9.

6) Schmidt, aaO. S. 6.

und Homburg vor der Höhe¹.

Zum Amt Schotten gehörten die Orte Betzenrod, Götzen, Michelbach, Rainrod, Rüdingshain und die Stadt Schotten. Das Amt Stornfels bestand aus Stornfels, Borsdorf, Ober-Widdersheim, Unter-Widdersheim, Ulfa, dem Schwalheimer und dem Häuser Hof². Das Amt Homburg vor der Höhe umfaßte die Orte Homburg, Oberstedten, Köppern, Seulberg, Gonzenheim, Kirdorf und Dillingen. 1622 wurde es bereits von der Landgrafschaft getrennt und dem dritten Sohn Georgs I, Friedrich, dem Stifter der Linie Hessen-Homburg, als Apanage überlassen³.

Von den Grafen von Isenburg-Büdingen wurde im Jahre 1600 das Amt Kelsterbach gekauft. Es bestand aus den Ortschaften Langen, Egelsbach, Mörfelden, Kelsterbach, Nauheim, Ginsheim und dem Gundhof⁴ und war die Hälfte der ehemaligen Isenburgischen Herrschaft Dreieich⁵.

Ein Drittel des Amtes Braubach, welches der Witwe des Landgrafen Philipp von Rheinfels als Witwenbesitz übertragen worden war, kam 1602 an die Landgrafschaft⁶. Zum Amt Braubach gehörten die Orte Braubach, Dachsenhausen, Gemmerich, die Höfe Hinterwald, Ober-Falkenborn und Unter-Falkenborn, ferner die mit Nassau-Oranien gemeinschaft-

1) Dieffenbach, aaO. S. 151, 153; Ewald, aaO. S. 9 f, § 24; Klein, Das Großherzogthum Hessen historisch und geographisch für Schule und Haus dargestellt, 1866, S. 21; P. Müller, Das Großherzogthum Hessen in geschichtlicher und geographischer Hinsicht, 1836, S. 20.

2) Ewald, aaO. S. 9 f, § 24 A, B.

3) Dieffenbach, aaO. S. 151, 153; Demandt, aaO. S. 222, 226; Ewald, aaO. S. 25 § 38; Schmidt, aaO. S. 27, Anm. 87; Kürschner, aaO. S. 61, Anm.

4) Ewald, aaO. S. 4 § 10; Weiß, aaO. S. 31; Kissel, aaO. S. 41; Schmidt, aaO. S. 11; Dieffenbach, aaO. S. 156.

5) Demandt, aaO. S. 222.

6) Dieffenbach, aaO. S. 151; P. Müller, aaO. S. 20.

lichen Dörfer Ems und Kemmenau¹.

Im Jahre 1608 wurde von Kur-Mainz der Hof Mönchsbruch² und 1624 die Hälfte der Knoblochsau erworben³. Ein weiteres Achtel der Knoblochsau fiel 1642 durch Kauf von Kur-Mainz an Hessen-Darmstadt, den Rest erhielt es von Kur-Pfalz durch den Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803⁴.

IV. Ausdehnung der Landgrafschaft nach dem Erlöschen der Linie Hessen-Marburg

Beträchtlichen Gebietszuwachs erfuhr Hessen-Darmstadt durch das Aussterben der Linie Hessen-Marburg mit dem Tode Landgraf Ludwigs IV am 9. Oktober 1604.

1. Die Streitigkeiten über die Marburger Erbschaft mit Hessen-Kassel und der Vergleich vom 24. September 1627

Über die Teilung der Marburger Erbschaft entstanden langwierige Auseinandersetzungen zwischen Landgraf Moritz I von Hessen-Kassel und dem Darmstädter Landgrafen Ludwig V⁵. Letzterer erkannte das Testament Ludwigs IV, das jeder der beiden Linien die Hälfte der Erbschaft zu-

1) Ewald, aaO. S. 25 § 39 und S. 26 § 40, 5 a; Weiß, aaO. S. 30; Schmidt, aaO. S. 9. Der Rest des Amtes Braubach gelangte 1648 endgültig an Hessen-Darmstadt. 1803 wurde das gesamte Amt an Nassau-Usingen abgetreten.

2) Schmidt, aaO. S. 12, Anm. 38; Ewald, aaO. S. 4 § 11.

3) Zimmermann, aaO. S. 58; Kissel, aaO. S. 41 erwähnt, daß 1624 das Erbachsche Dorf Langwaden an die Landgrafschaft gefallen sei. W. Müller, Hessisches Ortsnamenbuch, Bd. I, Starkenburg, 1937, S. 420 gibt das Jahr 1621 an. Siehe dagegen Ewald, aaO. S. 3 § 6 und oben S. 4.

4) Ewald, aaO. S. 4 § 11 und S. 6 § 17, IV.

5) Rommel, Bd. VI, aaO., 1837, S. 115 ff; Walther, aaO. S. 96 ff.

sprach, nicht an und verlangte Teilung nach Köpfen. Er wurde aber durch ein Austrägalgericht 1605 auf die Regelung im Testament des Erblassers verwiesen¹. Ein von Hessen-Darmstadt am 1. April 1623 erwirkter Spruch des Reichshofgerichts wies der Landgrafschaft dann alte kasselsche Besitzungen in Niederhessen zu². In dem am 24. September 1627 zwischen Kassel und Darmstadt geschlossenen "Haupt-Accord"³ mußte die Landgrafschaft auf die im Jahre 1623 erworbenen Rechte teilweise verzichten, erhielt aber das gesamte Oberhessen im Umfang des Marburger Besitzes⁴ mit Marburg, die Niedergrafschaft Katzenelnbogen, die Herrschaft Eppstein, den Hessen-Kasselschen Anteil an Stadt und Amt Umstadt, das Amt Schmalkalden und die Universität Marburg mit ihren Gütern und Gefällen⁵. Bestätigung fand diese Regelung durch einen späteren Vergleich vom 30. Mai 1638⁶.

2. Erwerbungen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden vorübergehend mehrere Nebenlinien, da Ludwig V die Abfindungen an seine Brüder nicht aufbringen konnte. Philipp, der zweitälteste Sohn Georgs I, erhielt 1609 Butzbach und erwarb später - da er die Stadt nur im Umfang des Darmstädter Besitzes erhalten hatte - den Solms gehörigen Anteil, die Herrschaft Itter und das Amt Niederweisel⁷ hinzu. 1643 fielen diese Gebiete an die Landgrafschaft

1) Dieffenbach, aaO. S. 156; Demandt, aaO. S. 186 ff.

2) Weiß, aaO. S. 31; Demandt, aaO. S. 191; Zentgraf, aaO. S. 61.

3) Der "Haupt-Accord" wurde zwischen Wilhelm V von Hessen-Kassel und Georg II geschlossen. Vgl. Weiß, aaO. S. 31; Ewald, aaO. S. 10 § 25; Zentgraf, aaO. S. 61.

4) Ewald, aaO. S. 10 § 25.

5) Ewald, aaO.; Rommel, Bd. VII, 1839, aaO. S. 730, 740; Weiß, aaO. S. 31; Schmidt, aaO. S. 7; Demandt, aaO. S. 192.

6) Weiß, aaO. S. 32.

7) Allerdings nur Teile der Herrschaft Itter, s.a. unten S. 13 und dort Anm. 1.

zurück. Philipps Bruder Johann von Braubach wurde 1643 mit dem Amt Braubach ausgestattet; nach seinem Tode, 1651, fiel es der Darmstädter Hauptlinie wieder an¹. Auf die Seitenlinie Hessen-Homburg wurde bereits hingewiesen².

Mit Hohensolms kam am 30. Oktober 1629 ein Vertrag zustande, der die Verhältnisse des Amtes Königsberg³ entschied. Danach erlangte die Landgrafschaft Alleineigentum an den bis dahin gemeinschaftlichen Ortschaften Bischoffen, Ober-Weidbach, Nieder-Weidbach, Rossbach, Naunheim, Waldgirmes, Frankenbach und Wilsbach⁴. Die übrigen Orte des Amtes, Ahrdt, Altenkirchen, Altenstädten, Bermol, Blasbach, Erda, Mudersbach und Oberlemp erhielt Hohensolms zu Eigentum⁵. 1629 wurde ferner ein Viertel von Butzbach durch Kauf von Solms-Lich erworben⁶. Im Jahre 1642 fiel die Isenburg-Büdingen gehörige Hälfte des Ortes Petterweil, der im gemeinschaftlichen Besitz der Grafen von Isenburg und der Herren von Cronenberg stand, an Hessen-Darmstadt⁷. Im gleichen Jahr gelangte ein weiteres Achtel der Knoblochsau an die Landgrafschaft⁸. Schließlich wurde 1642 die Hälfte des Amtes Cleeberg von Isenburg-Büdingen erworben, 1648 ein weiteres Sechstel von dem Hause Solms. Die übrigen Gebiete gehörten Leiningen-Westerburg und Nassau-Weilburg je zu

1) Vgl. zu den Seitenlinien Demandt, aaO. S. 221 und 3. Regentenstammtafel der Landgrafen von Hessen, aaO. Anh.

2) s. oben S. 6 (Anh.).

3) im heutigen Landkreis Wetzlar.

4) Ewald, aaO. S. 10 § 25, II und S. 14 § 26.

5) Ewald, aaO. S. 10 § 25, II, Anm. und S. 25 § 40, 1.

6) Schmidt, aaO. S. 11, Anm. 30; Ewald, aaO. S. 14 § 26.

7) Dieser Teil wurde 1768 an Hessen-Homburg abgetreten. Die andere Hälfte gehörte zu dieser Zeit Solms-Rödelheim. 1806 erhielt Darmstadt den Solms-Rödelheimschen Anteil, 1816 die Hessen-Homburgischen Rechte an der Hälfte von Petterweil zurück.

8) Dieffenbach, aaO. S. 174; Kissel, aaO. S. 42.

einem Sechstel. Das Amt Cleeberg bestand aus den Orten Cleeberg, Brandoberndorf, Ebersgöns und Ober-Kleen. Es wurde 1806 an Nassau-Usingen abgetreten¹.

3. Beendigung des Marburger Erbfolgestreites durch den Fried- und Einigkeits-Rezeß vom 14. April 1648 und die territoriale Regelung in Hessen.

Der Streit zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt um die Marburger Erbschaft lebte im Jahre 1645 wieder auf, nachdem der 1638 geschlossene Vergleich vom Kaiser nicht genehmigt worden war². Landgräfin Amalie, die Witwe Ludwigs V von Hessen-Kassel, die die Vormundschaft über ihren unmündigen Sohn Wilhelm VI übernommen hatte, ließ im Oktober 1645 Truppen in Oberhessen einrücken, nachdem sie vergeblich von dem Kongreß in Münster und Osnabrück die Anerkennung ihrer Ansprüche verlangt hatte³.

Am 14. April 1648 wurden die Auseinandersetzungen durch einen Vertrag beendet⁴, der den Hauptakkord von 1627 aufhob und durch den Westfälischen Frieden bestätigt wurde⁵.

Hessen-Darmstadt mußte von den am 24. September 1627 zugewiesenen Gebieten umfangreiche Besitzungen abtreten.

1) Ewald, aaO. S. 26 § 41.

2) Dieffenbach, aaO. S. 164; Hall, Die Juristische Fakultät der Universität Gießen im 17. Jahrhundert, Festschrift Univ. Gießen, 1957, S. 8.

3) Rommel, Bd. VIII, 1843, aaO. S. 692 ff; Schmidt, aaO. S. 8; Demandt, aaO. S. 196 f.

4) Der sog. "Fried- und Einigkeits-Rezeß", abgedruckt bei Beck, Bd. 2, aaO. S. 178 ff; s.a. Rommel, Bd. VIII, aaO. S. 732; Dieffenbach, aaO. S. 165; Weiß, aaO. S. 32; Demandt, aaO. S. 197.

5) Weiß, aaO. S. 32; Schmidt, aaO. S. 8; Klein, aaO. S. 22.

Es waren ein Viertel von Oberhessen mit Marburg¹, die Niedergrafschaft Katzenelnbogen, der vormalige Anteil Hessen-Kassels an Umstadt und das Amt Schmalkalden².

Die Güter und Gefälle der Universität Marburg wurden später ebenfalls an Kassel herausgegeben³.

Darmstadt blieb nach dem Vertrag vom 14. April 1648 neben dem Amt Braubach, dem Kirchspiel Katzenelnbogen, der Herrschaft Eppstein⁴, dem Amt Rosenthal⁵, dem Gericht Wiesenfeld, dem Dorf Münchhausen und einigen weiteren Orten, die 1650 im Wege des Tauschs wiederum an Hessen-Kassel abgetreten wurden, im Besitz der "Gießer Portion"⁶. Hierzu gehörten:

Das Amt Gießen mit dem Busecker Tal. Es bestand⁷ aus den Städten Gießen, Großen-Linden und Staufenberg sowie den Dörfern Garbenteich, Steinbach, Steiberg, Watzenborn, Daubringen, Lollar, Mainzlar, Ruttershausen, Kirchberg, Heuchelheim, Fellingshausen, Rodheim, Klein-Linden, Wieseck und Trohe.

Das Amt Gießen umfaßte auch die Orte Klein-Rechtenbach und Vollenkirchen, welche 1703 an Nassau abgetreten wurden⁸.

Zum Busecker Tal, dessen Ganerben im Jahre 1576 die Souveränität Hessens anerkannt hatten, zählten die

1) Etwa die Hälfte der sog. "Marburger Portion", Rommel, Bd. VIII, aaO. S. 765 ff; Ewald, aaO. S. 10 § 25; Schmidt, aaO. S. 8, Anm. 18.

2) Ewald, aaO. S. 25 § 40; Weiß, aaO. S. 32.

3) Schmidt, aaO. S. 8, Anm. 18. Zunächst behielt Hessen-Darmstadt Mitbesitz an der Universität Marburg.

4) Das Amt Braubach, das Kirchspiel Katzenelnbogen und die Herrschaft Eppstein wurden 1803 an Nassau-Usingen abgetreten, vgl. Schmidt, aaO. S. 9.

5) Das Amt Rosenthal wurde 1650 gegen die kasselsche Hälfte der Herrschaft Itter getauscht. Die andere Hälfte der Herrschaft Itter war 1648 bei Hessen-Darmstadt verblieben, Schmidt, aaO. S. 9, Anm. 24.

6) Ewald, aaO. S. 10 § 25; Schmidt, aaO. S. 9.

7) Zimmermann, aaO. S. 5.

8) Ewald, aaO. S. 10 § 25, I, Anm.

Ortschaften Albach, Alten-Buseck, Beuern, Bersrod, Burkhardsfelden, Großen-Buseck, Oppenrod, Reiskirchen, Rödgen und Winnerod¹.

Das Amt Königsberg mit der Stadt Königsberg und den Dörfern Hermannstein, Bischoffen², Ober-Weidbach, Nieder-Weidbach, Rossbach, Naunheim, Waldgirmes, Frankenbach und Wilsbach.

Das Amt Blankenstein bei Gladenbach mit dem Breidenbacher Grund, bestehend aus Ammenhausen, Dernbach, Diedenhausen, Erdhausen, Friebertshausen, Frohnhausen, Gladenbach, Kehlmbach, Krumbach, Mornshausen an der Salzböde, Rachelshausen, Römershausen, Rüchenbach, Runzhausen, Sinkershausen, Weidenhausen, Bellnhausen, Bottenhorn, Endbach, Günterod, Hartenrod, Schlierbach, Wommelshausen und Hülshof.

Zum Breidenbacher Grund gehörten die Dörfer Achenbach, Breidenbach, Klein-Gladenbach, Nieder-Dieten, Ober-Dieten, Nieder-Hörle, Quotshausen, Wallau, Weifenbach, Wiesenbach, Wolzhausen, Nieder-Eisenhausen, Ober-Eisenhausen, Steinperf, Frechenhausen, Gönnern, Lixfeld, Ober-Hörle, Simmersbach, schließlich die Städte Breidenstein und Roth.

Das Amt Biedenkopf mit der Stadt Biedenkopf, Allendorf, Buchenau, Damshausen, Dautphe, Dexbach, Eckelshausen, Elmshausen, Engelbach, Friedensdorf, Herzhausen, Holzhausen, Homertshausen, Kombach, Mornshausen an der Dautphe, Silberg, Wolfsgruben, Amelose und dem Hof Katzenbach.

Amt und Stadt Battenberg mit der Stadt Hatzfeld und den Orten Allendorf, Battenfeld, Bromskirchen, dem Hof Biebigshausen, den Forsthäusern Dachsloch, Elbrichhausen, ferner Dodenau, Rennertehausen, Reddighausen, Berghofen, Eifa, Holzhausen, Laisa, Frohnhausen, Ober-Asphe, Lindenhof und dem Hof Rhoda³.

1) Über den späteren Streit zwischen den Busecker Ganerben und Hessen-Darmstadt, der 1725 von Kaiser Karl VI durch Bestätigung des Vertrages vom Jahre 1576 beendet wurde, vgl. Dieffenbach, aaO. S. 176.

2) Bischoffen und die folgenden Orte waren am 24. September 1627 zwischen Hessen-Darmstadt und Hohensolms gemeinschaftlich. Die Solmsschen Anteile wurden 1629 gewonnen. Der Vertrag vom 14. April 1648 bestätigte auch diesen Erwerb. S.a. oben S. 9.

3) Zum Amt Battenberg gehörte auch die Vogtei Elsoff, die bis 1665 Hessen-Darmstadt und den Grafen von Sayn und Wittgenstein gemeinsam zustand, Ewald, aaO. S. 11 § 25, V, Anm.

Die Hälfte der Herrschaft Itter¹. Dazu gehörten Asel, Basdorf, Marienhagen, Ober-Werba, Vöhl, Alten-Lothheim, Buchenberg, Harbshausen, Herzhausen, Kirch-Lothheim, Schmitt-Lothheim, Nieder-Orke, Obernburg, Dorf-Itter, Thal-Itter, Eimelrod, Hemmighausen, Deisfeld und Höringhausen.

Das Amt Allendorf mit dem Gericht Londorf umfaßte die Stadt Allendorf und die zum Gericht Londorf gehörenden Orte Allertshausen, Climbach, Geilshausen, Kesselbach, Londorf, Odenhausen, Rüddingshausen und Weitershain.

Amt und Stadt Grünberg mit den Ortschaften Queckborn, Haarbach, Lindenstruth, Saasen, dem Hof Veitsberg, Bollnbach, Göbelnrod, Reinhardshain, Beltershain, Groß-Lumda, Stangenrod, Lehnheim, Flensungen, Ilsdorf, Stockhausen, Weickartshain, Lauter, Wirberg, Atzenhain, Bernsfeld, Nieder-Ohmen, Wettssaasen, Klein-Lumda, Merlau und dem Hof Kirschgarten.

Das Amt Homberg an der Ohm, welches aus der Stadt Homberg und den Dörfern Appenrod, Büssfeld, Dannerod, Deckenbach, Höingen, Gontershausen, Haarhausen, Ehrengshausen, Oberndorf, Maulbach, Nieder-Ofleiden, Ober-Ofleiden, Rülfenrod und Schadenbach bestand.

Das Amt Burg-Gemünden mit Bleichenrod, Burg-Gemünden, Elpenrod, Ermenrod, Hainbach, Nieder-Gemünden, Otterbach und den Höfen Grubenbach, Sorge und Schmittshof.

Amt und Stadt Alsfeld, zu dem die Städte Romrod und Kirtorf zählten und die Orte Altenburg, Elbenrod, Eudorf, Eifa, Fischbach, Gleimenhain, Heidelbach, Münch-Leusel, Reibertenrod, Schwabenrod, Storndorf, Dameshof, Billertshausen, Herßersdorf, Heimertshausen, Hopfgarten, die Kirche Gethürms, ferner Leusel, Liederbach, Nieder-Breidenbach, Ober-Breidenbach, Ober-Sorg, Strebendorf, Unter-Sorg, Vadenrod, Zell, der Retschenhausener Hof, Brauerschwend, Reinrod, Renzenrod, Schwarz, Arnshain, Bernsburg, Eggenhausen, Lehrbach, Ober-Gleen, Wahlen und Angenrod².

1) Die andere Hälfte der Herrschaft Itter gelangte durch einen Tauschvertrag mit Hessen-Kassel vom 20. Februar 1650 gegen das Amt Rosenthal an die Landgrafschaft, Diefenbach, aaO. S. 165; Ewald, aaO. S. 11 VI und S. 26 § 40, 4; s.a. oben S. 11 (Anhang).

2) Zum Amt Alsfeld gehörten auch die Dörfer Hattenrod, Holzburg und der Hof Afterode, welche 1708 an Hessen-Kassel abgetreten wurden, Ewald, aaO. S. 12 § 25 XI, Anm. und S. 26 § 40, 3.

Das Amt Grebenau, das die Ortschaften Bieben, Eulersdorf, Grebenau, Reimeroth, Udenhausen, Wallersdorf und den Hof Merlos umfaßte.

Das Amt Ulrichstein mit der Stadt Ulrichstein und den Dörfern Altenhain, Bobenhausen, Feldkrücken, Heckersdorf, Kölzenhain, Ober-Seibertenrod, Sellnrod, Wohnfeld, dem Hof Schmitten, Felda¹, Helpershain, Kestrich, Köddingen, Meiches, Schellnhäusen, Stumpertenrod, Windhausen, dem Selgen-Hof, dem Siegmundshäuser Hof und den Höfen Petershain und Langwasser.

Amt und Stadt Nidda, bestehend aus Bellmuth, Eichelsdorf, Geiss-Nidda, Glashütten, Kohden, Salzhausen, Michelau, Ober-Schmitten, Unter-Schmitten, Wallernhausen, den Höfen Finkenloch, Igelshausen und Ringelshausen, ferner den Orten Burkhardts, Breungeshain, Busenborn, Eichelsachsen, Eschenrod, Hartmannshain, Herchenhain, Kaulstoss, Sichenhausen, Wingershausen, Bermuthshain, Crainsfeld, Grebenhain, Ilbeshausen, Langd, Rabertshausen, Rodheim, Steinheim, dem Hof Grass, Fauerbach, Ober-Lais, Unter-Lais und dem Hof Ringshausen.

Das Amt Lißberg bei Büdingen. Zu ihm gehörten die Stadt Lißberg und die Dörfer Bobenhausen, Eckhardsborn, Schwickartshausen sowie ein Drittel von Efferderbach².

Die Fuldische Mark, die das Amt Bingenheim³ bildete. Sie bestand aus den Orten Berstadt, Bingenheim, Blofeld, Dauernheim, Echzell, Gettenau, Leidhecken, Bisses und den Höfen Ober-Dauernheim und Schleifeld.

Das Amt Butzbach mit Philippseck. Zu ihm zählten die Hälfte der Stadt Butzbach, Hoch-Weisel, Ostheim, Fauerbach vor der Höhe, Langenhain, Ziegenberg⁴, Münster, Maibach, Bodenrod und Schloß Philippseck⁴.

Das Amt Rosbach mit der Stadt Ober-Rosbach und dem Dorf Nieder-Rosbach.

1) Später Groß-Felda und Klein-Felda.

2) 1806 kam der Anteil der Grafen von Stollberg-Gedern zu 1/2 an Hessen-Darmstadt, 1816 das der Standesherrschaft Isenburg-Büdingen gehörende Sechstel, Zimmermann, aaO. S. 51; Ewald, aaO. S. 13 § 25, XVI.

3) Dieffenbach, aaO. S. 173; Ewald, aaO. S. 13 § 25, XV.

4) Zum Amt Butzbach gehörte auch das Dorf Weiperfelden. Es wurde 1803 an Nassau-Usingen abgetreten, Ewald, aaO. S. 13 § 25 XVII, Anm. und S. 26 § 40, 5 d.

Der hessische Anteil am Hüttenberg¹.

Die von Riedesel'schen Besitzungen, soweit sie nicht reichsunmittelbar waren, sondern unter der Oberhoheit der Landgrafschaft standen². Dazu gehörten die Cent Lauterbach, welche die Orte Angersbach, Maar, Wallenrod, Reuters, Heblös, Rimlos, die Vorstadt Wörth von Lauterbach und den Hof Sassen umfaßte; ferner das Gericht Ober-Ohmen mit Ober-Ohmen, Unter-Seibertenrod, Zeilbach, Ruppertenrod, Groß-Eichen, Klein-Eichen, schließlich das Gericht Engelrod, das aus den Orten Engelrod, Rebgeshain, Eichelhain, Lanzenhain, Eichenrod, Hörigenau, Hopfmansfeld, Dirlammen, Frischborn, Blitzenrod, Almenrod, Sickendorf und dem Schloß Eisenbach bestand.

Die Landgrafschaft blieb nach dem Vertrag vom 14. April 1648 zunächst weiter im Besitz eines Anteils der mit Nassau-Saarbrücken gemeinschaftlichen Orte des Hüttenbergs. Die Rechte an den Dörfern Dutenhofen, Lützellinden, Hörnsheim, Hochelheim, Nieder-Kleen, Dornholzhausen und Groß-Rechtenbach, die an dem nicht zum Hüttenberg gehörigen, mit Nassau-Saarbrücken gemeinsamen Dorf Klein-Rechtenbach und der Ort Vollenkirchen³, wurden durch Vertrag vom 16. Juni 1703 bei der Teilung des Hüttenbergs an Nassau-Saarbrücken abgetreten⁴. Hessen-Darmstadt behielt bei der Aufhebung der Gemeinschaft die Dörfer Allendorf an der Lahn, Annerod, Hausen, Leihgestern, Lang-Göns, Kirch-Göns, Pohl-Göns, das Schloß Schiffenberg und Neuhof⁵. Weitere, durch den Vertrag vom 14. April 1648 bestätigte, nur vorübergehend bei Hessen-Darmstadt verbleibende Gebiete waren

die zum Amt Alsfeld gehörenden, im Jahre 1708 an Hessen-Kassel abgetretenen Orte Hattenrod, Holzburg und der Hof Afterode⁶,

1) Schmidt, aaO. S. 9.

2) Zimmermann, aaO. S. 25; Ewald, aaO. S. 13 § 25, XX.

3) Vollenkirchen war hessisch.

4) Ewald, aaO. S. 25 f, § 40, 2.

5) Dieffenbach, aaO. S. 174 f; Zimmermann, aaO. S. 7; Ewald, aaO. S. 14 § 28.

6) Ewald, aaO. S. 26 § 40, 3.

das Amt Rosenthal¹. Es ging durch einen Tauschvertrag vom 20. Februar 1650 an Kassel gegen dessen Hälfte der Herrschaft Itter,

folgende, bis zum Jahre 1803 zur Landgrafschaft gehörende Gebiete²:

das Amt Braubach,

das Kirchspiel Katzenelnbogen mit Katzenelnbogen, Klingelbach, Ober-Fischbach, Mittel-Fischbach, Nieder-Fischbach, Ebertshausen, Allendorf, Schönborn und Gutenacker,

die Herrschaft Eppstein, bestehend aus der Stadt Eppstein, dem mit Kur-Mainz gemeinschaftlichen Schloß Eppstein, Wallau, Brechenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Hofhausen an der Sonne, Igstadt, Nordenstadt, Ober-Liederbach, Nieder-Liederbach, Massenheim, Lorsbach, Langenhain, Medenbach, Wildensachsen und dem Mechthilshäuser Hof,

das zum Amt Butzbach gehörige Dorf Weiperfelden³.

V. Die Territorialentwicklung bis zum Jahre 1736

Durch Kauf von den Grafen von Heusenstamm erwarb die Landgrafschaft 1658 den Ort Gräfenhausen, 1661 die schönburgische Hälfte der Ortschaft Eberstadt⁴. Die andere Hälfte von Eberstadt gelangte 1662 von der Familie von Frankenstein zusammen mit dem Schloß Frankenstein und den Dörfern Ober-Beerbach, Nieder-Beerbach, Schmal-Beerbach, Allertshofen und Stettbach an die Landgrafschaft⁵.

1) Dazu gehörten das Gericht Wiesenfeld, Münchhausen und einige weitere Dörfer, Ewald, aaO. S. 26 § 40, 4; s.a. oben S. 11 (Anhang).

2) Sie wurden nach dem Reichsdeputationshauptschluß an Nassau-Usingen abgetreten.

3) Ewald, aaO. S. 26 § 40, 5 a-d.

4) Dieffenbach, aaO. S. 167; Kissel, aaO. S. 42; P. Müller, aaO. S. 22; Ewald, aaO. S. 4 § 11, 12.

5) Schmidt, aaO. S. 12; Dieffenbach, aaO. S. 169, der hierzu noch fälschlich als Erwerbung die Lehnsherrschaft über das von Wallbrunn'sche Dorf Hoxhohl zählt.

Im Jahre 1666 erwarb Hessen-Darmstadt ein weiteres Achtel des mit Kur-Pfalz gemeinsamen Amtes Umstadt. Das Dorf Rodau wurde 1671 von der Familie von Schrautenbach¹ gegen einen Hof in Gundernhausen eingetauscht². 1676 kam die Wallbrunn'sche Au bei Trebur von den Familien von Wallbrunn und von Mosbach an die Landgrafschaft³, im Jahre 1682 fiel das Amt Bingenheim an Darmstadt zurück, nachdem die Streitigkeiten mit Hessen-Homburg nach dem Tode des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Bingenheim beigelegt worden waren⁴. 1685 wurde der Ort Königstädten von den Grafen von Isenburg abgetreten⁵, 1687 verkauften diese den Hof Schönau an Hessen-Darmstadt⁶. Der Hof Wasserbiblos fiel nach dem Aussterben der Familie von Cronberg im Jahre 1692 an die Landgrafschaft zurück⁷.

Die Erwerbungen infolge des Vertrages mit Nassau-Usingen vom 16. Juni 1703 über die Auflösung der Gemeinschaft des Hüttenberges wurden bereits erwähnt.

Im Jahre 1708 erhielt Hessen-Darmstadt ein weiteres Achtel des Amtes Umstadt durch Tausch von Hessen-Kassel⁸. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gründeten französische Emigranten den Ort Walldorf⁹. Von den Grafen von Erbach wurde 1714 das bis dahin gemeinschaftliche Amt Seeheim und

1) Ewald, aaO. S. 4 § 13; Schmidt, aaO. S. 12, Anm. 38.

2) Dieffenbach, aaO. S. 169.

3) Ewald, aaO.; Wenck, aaO. S. 650.

4) Dieffenbach, aaO. S. 173.

5) Schmidt, aaO. S. 12, Anm. 38; Ewald, aaO. S. 4 § 13.

6) Dieffenbach, aaO.; Ewald, aaO.

7) Ewald, aaO.

8) Dieffenbach, aaO. S. 176; Ewald, aaO. S. 4 § 13 und S. 12 § 25, XI, Anm.; Kissel, aaO. S. 42. Als Gegenleistung trat Hessen-Darmstadt an Kassel Holburg, Hattenrod und die Höfe Crausenberg und Afterode ab.

9) Ewald, aaO. S. 9 § 23; Kissel, aaO. S. 50; Dieffenbach, aaO. S. 178 rechnet hierher noch den alten Gundhof.

Tannenberg mit den Orten Bickenbach, Jugenheim, Seeheim, Malchen, Balkhausen, Staffel, Quatelbach, Wurzelbach und Beedenkirchen erworben¹.

Im Jahre 1722 kaufte die Landgrafschaft von der Familie von Wallbrunn die Wallbrunn'sche Burg und Herrschaft Ernsthofen mit den Dörfern Ernsthofen, Asbach, Hoxhohl, Klein-Bieberau, Neutsch und Hartenau².

Am 17. März 1741 wurde schließlich das letzte Viertel von Butzbach durch Kauf von Solms-Braunfels gewonnen³.

Der im Jahre 1746 zwischen Darmstadt und Kassel entstandene Streit um die Vogteien der Universität Marburg und um Braubach wurde 1767 durch einen Vergleich beigelegt. Hessen-Darmstadt blieb im Besitz Braubachs, hingegen wurden die Universitätsvogteien in Kaldern und das Kugel-Prediger-Haus in Marburg herausgegeben⁴.

VI. Die Erbschaft Hanau-Lichtenberg

Bedeutender, wenn auch nur vorübergehend, war die Erwerbung der Grafschaft Hanau-Lichtenberg⁵. Graf Johann Reinhard II zu Hanau war 1736 ohne Nachkommen gestorben. Hessen-Darmstadt wie Hessen-Kassel machten Erbrechte geltend. An Darmstadt, welches seine Ansprüche auf die Heirat des darmstädtischen Erbprinzen Ludwig⁶ mit der einzi-

1) Dieffenbach, aaO. S. 177; Wenck, aaO. S. 632; Schmidt, aaO. S. 11; Ewald, aaO. S. 4 f, § 14.

2) Ewald, aaO. S. 5 § 15; Schmidt, aaO. S. 12; Kissel, aaO. S. 42.

3) Rommel, Bd. VI, aaO. S. 21 f; Schmidt, aaO. S. 11, Anm. 30; Ewald, aaO. S. 14 § 28.

4) Dieffenbach, aaO. S. 183.

5) Zimmermann, aaO. S. 29 ff; Ewald, aaO. S. 26 § 42, Schmidt, aaO. S. 10 f.

6) Er wurde 1739 als Ludwig VIII Landgraf in Hessen-Darmstadt, vgl. Demandt, aaO. Anhang, 3. Regentenstammtafel der Landgrafen von Hessen.

gen Tochter des Grafen Johann Reinhard stützte, fiel die Grafschaft Hanau-Lichtenberg¹. Hessen-Kassel erhielt die Grafschaft Hanau-Münzenberg².

1. Gebietszuwachs

Die zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörenden Ämter Schaafheim³, Lemberg⁴, Lichtenau und Willstett⁵ waren deutsches Reichsgebiet. Unter französischer Souveränität standen die im Ober-Elsaß gelegenen Ämter Buchsweiler, Brumath, Hatten, Ingweiler und Neuweiler, Kuzenhäusen, Pfaffenhofen, Staab Offendorf, Westhofen, Wolfisheim und Wörth.

Das Amt Lemberg bestand aus der Stadt Pirmasens und den Schultheisereien Lemberg, Gersbach, Fröschen, Donsieders, Vinningen, Trulben, Kröppen, Riedelberg, Obersteinbach, Bährenthal und den mit Leiningen gemeinschaftlichen Dörfern Eischweiler und Hocheinöd.

Zum Amt Lichtenau gehörten die Orte Altfreistett, Bischofsheim am hohen Steg, Bodersweiher, Diersheim, Holzhausen, Lenteshcim, Lichtenau, Linx, Neufreistett und Zierolshofen.

Das Amt Willstett umfaßte Auenheim, Eckartsweiher, Hesselhurst, Hohnhurst, Kork, Legelshurst, Sand und Willstett.

Stadt und Amt Buchsweiler mit Breunsheim, Dunzenheim, das mit dem Bistum Straßburg gemeinsame Dorf Dürningen gehörte hierher wie auch die Orte Ernolzheim, Hattmatt, Hohazenheim, Hohfrankenheim, Insheim, Kirrweiler, Melsheim, Reitweiler, Ringendorf und Möllenheim.

1) Heber, Geschichte des Großherzogthums Hessen, 1837, S. 166; Dieffenbach, aaO. S. 182; Schmidt, aaO. S. 10, Anm. 27; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 281.

2) Demandt, aaO. S. 220, 227.

3) Das Amt Schaafheim kam erst 1771 nach dem Vergleich mit Hessen-Kassel an die Landgrafschaft. Es bestand aus Schaafheim, Harpertshausen, Dietzenbach, Schlierbach und Altheim (Spitzaltheim), Ewald, aaO. S. 5 § 16; Schmidt, aaO. S. 11 und dort Anm. 34.

4) Das Amt Lemberg lag auf dem linken Rheinufer, gehörte aber zum deutschen Reichsgebiet.

5) Die Ämter Lichtenau und Willstett - gegenüber Straßburg auf dem rechten Rheinufer - wurden 1803 an Baden abgetreten, Ewald, aaO. S. 26 § 42; Schmidt, aaO. S. 10, Anm. 29.

Das Amt Brumath bestand aus Brumath, Eckwersheim, Geudertheim, Gries, Hördt und Weitbruch.

Amt und Ort hatten.

Das Amt Ingweiler und Neuweiler mit Ingweiler, Ingenheim, Lichtenberg, Mietesheim, Neuweiler, Obersulzbach und Schillersdorf.

Ein Drittel des Amtsortes Kuzenhausen (die restlichen zwei Drittel waren badisch).

Das Amt Pfaffenhofen, zu dem die Orte Pfaffenhofen, Alt, Eckendorf, Obermottern, Ofweiler, Schakendorf und Schwindrazheim zählten.

Das Amt Staab Offendorf mit Drusenheim, Herlisheim, Oberhofen, Offendorf und Rohrweiler.

Das Amt Westhofen umfaßte die Ortschaften Balbronn, Reinhardsmünster, Trenheim, Westhofen und Woschheim.

Amt und Ort Wolfisheim mit Hangenbietenheim.

Das Amt Wörth schließlich, bestehend aus Görsdorf, dem mit der Familie von Dietrich gemeinsamen Ort Griesbach, ferner Niederlangensulzbach, Mitschdorf, Morsbronn und Wörth¹.

2. Die Auseinandersetzungen mit Hessen-Kassel um das Amt Babenhausen

Streit entstand zwischen Kassel und Darmstadt um das Amt Babenhausen aus der Lichtenbergischen Erbschaft². Die Orte Babenhausen, Harreshausen, Langstadt, Kleestadt, Harpershausen, Altheim und Dudenhofen waren von kasselschen Truppen besetzt worden; Darmstadt bemächtigte sich der Ortschaften Schaaflheim, Schlierbach und Dietzenbach. Nach einem für die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt günstigen Urteil des Gerichtshofes in Kolmar im Jahre 1750³ wandte sich Hessen-Kassel an das Reichskammergericht, vor dem am 24. September 1762 ein Vergleich geschlossen

1) Ewald, aaO. S. 26 § 42 A-N.

2) Kassel forderte das Amt zu Hanau-Münzenberg, Darmstadt beanspruchte es zur Hanau-Lichtenbergischen Erbschaft.

3) Dieffenbach, aaO. S. 182.

wurde. Die endgültige Teilung erfolgte aber erst im Purifikationsrezeß vom 28./30. März 1771¹. Danach erhielt Darmstadt die dann zum Amt Schaafheim zusammengefaßten Orte Schaafheim, (Spitz)Altheim, Dietzenbach, Harpertshausen und Schlierbach. Die übrigen Orte des Amtes Babenhausen fielen an Hessen-Kassel².

1) Zimmermann, aaO. S. 30; Schmidt, aaO. S. 11, Anm. 34; Kissel, aaO. S. 29, 42.

2) Im Jahre 1801 wurden das Amt Lemberg sowie die Ämter im oberen Elsaß infolge des Friedens von Lunéville an Frankreich abgetreten. Lichtenau und Willstett fielen gemäß § 5 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 an Baden, vgl. Ewald, aaO. S. 26 § 42.

ZWEITER ABSCHNITT

Landgrafschaft und Großherzogtum im 19. Jahrhundert

I. Die Gebietsveränderungen nach dem Frieden von Lunéville und dem Reichsdeputationshauptschluß

Gemeinschaftlich mit Hessen-Kassel erwarb die Landgrafschaft im Jahre 1802 die Dörfer Hergershausen und Sickenhofen¹.

Wesentlich bedeutsamer für die Territorialgestaltung des Landes waren die Veränderungen infolge des Friedens von Lunéville vom 9. Februar 1801 und des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803.

1. Die Verluste, insbesondere auf dem linken Rheinufer

Hessen-Darmstadt verlor durch den Frieden von Lunéville sämtliche linksrheinischen Gebiete an Frankreich², darunter vor allem die aus der Lichtenbergischen Erbschaft

1) Ewald, aaO. S. 5 § 16, Anm., S. 9 § 20, S. 41 f § 26; Zimmermann, aaO. S. 2, 42; Kissel, aaO. S. 44.
Hergershausen und Sickenhofen gehörten ursprünglich zu dem hanauischen Amt Babenhausen. Als Lehen standen die Dörfer den Freiherrn von Groschlag zu. Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel behielten aber durch den Vertrag vom 28./30. März 1771 die Oberlehnsherrschaft gemeinschaftlich. Am 31. Dezember 1802 kauften beide Landgrafschaften der Erbin des letzten Freiherrn von Groschlag deren Lehnswartschaft ab. Bis 1810 blieben Hergershausen und Sickenhofen im gemeinsamen Besitz Kassels und Darmstadts. Lediglich der kasselsche Anteil kam 1807 unter französische Verwaltung. Durch den mit Frankreich am 11. Mai 1810 abgeschlossenen Staatsvertrag fielen die kurhessischen Anteile an beiden Orten zusammen mit dem Amt Babenhausen an Hessen-Darmstadt. Kassel erkannte im Vertrag vom 29. Juni 1816 diese Regelung an.

2) Henkelmann, Kurzer Abriß der Geschichte und Verfassung des Großherzogtums Hessen, 1911, S. 9; Kissel, aaO. S. 44; Soldan, aaO. S. 188; Schmidt, aaO. S. 12.

stammenden Ämter im Elsaß¹ mit Ausnahme der 1771 zugewiesenen Orte des Amtes Schaaflheim².

Die rechtsrheinischen Ämter Lichtenau und Willstett fielen gemäß § 5 des Reichsdeputationshauptschlusses an die Markgrafschaft Baden³. An Baden wurden durch einen Staatsvertrag vom 14. März 1803 auch der zum Amt Hirschhorn gehörige Ort Eschelbach⁴ und die Dörfer Aglasterhausen und Barga⁵ sowie der Straßheimer Hof⁶ abgetreten⁷.

Das Kirchspiel Katzenelnbogen, die Ämter Braubach, Ems und Gleeberg, die Herrschaft Eppstein und das Dorf Weipfelden gelangten nach § 12 des Reichsdeputationshauptschlusses an Nassau-Usingen⁸.

Das Schutzrecht der Landgrafschaft über Wetzlar und das hohe Geleit hinsichtlich Frankfurts wurden aufgehoben⁹.

1) Künzel, Großherzogtum Hessen, Lebensbilder aus Vergangenheit und Gegenwart, 2. Aufl., 1893, hrsg. v. Soldan, S. 781.

2) Dieffenbach, aaO. S. 204.

3) Soldan, aaO. S. 188; Künzel, aaO. S. 781; Kissel, aaO. S. 44; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 283; Beck, Bd. 2, aaO. S. 309; Weiß, aaO. S. 97; Ewald, aaO. S. 26 § 42; Schmidt, aaO. S. 17, Anm. 54.

4) Ewald, aaO. S. 27 § 43, II C; Schmidt, aaO. S. 17, Anm. 54.

5) Ewald, aaO. S. 27 § 43, IV A 2. Vor dem Reichsdeputationshauptschluß waren dies Besitzungen des Bistums Worms.

6) Ewald, aaO. S. 27 § 43, IV B. Der Straßheimer Hof gehörte vor 1803 ebenfalls zum Bistum Worms.

7) Schmidt, aaO. S. 17, Anm. 54.

8) Demandt, aaO. S. 422; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 283; P. Müller, aaO. S. 27; Dieffenbach, aaO. S. 204; Beck, Bd. 2, aaO. S. 309; Künzel, aaO. S. 781; Soldan, aaO. S. 188; Kissel, aaO. S. 44.

9) Weiß, aaO. S. 97 f; Dieffenbach, aaO. S. 204; Beck, Bd. 2, aaO. S. 309.

2. Gebietszuwachs im Jahre 1803

Für die Verluste erhielt Hessen-Darmstadt umfangreiche Gebiete, die das Territorium erheblich erweiterten¹.

a) Aus Besitzungen des Kurfürstentums Mainz gelangten durch Säkularisierung im Jahre 1803 zur späteren Provinz Starkenburg²:

Das Amt Gernsheim³. Es bestand aus der Stadt Gernsheim mit Einsiedel, dem Dorf Klein-Rohrbach, dem Fängenhof, dem Wildehirschhof und dem Plackenhof⁴.

Das Oberamt Starkenburg⁵, welches die Amtsvogteien Bensheim, Heppenheim, Lorsch und Fürth umfaßte. Zur Amtsvogtei Bensheim zählten die Stadt Bensheim, die Orte Fehlheim und Rodau.

Die Amtsvogtei Heppenheim bestand aus der Stadt Heppenheim und den Dörfern Ober-Hambach, Kirschhausen, Rebach, Sonderbach, Wald-Erlenbach und Unter-Hambach. Die Orte Lorsch, Klein-Hausen, Biblis, Bürstadt mit dem Boxheimer Hof, Wattenheim, Viernheim und Seehof bildeten die Amtsvogtei Lorsch.

Zur Amtsvogtei Fürth gehörten die Ortschaften Alt-Lechtern, Aschbach, Brombach, Buch-Klingen, Dürr-Ellenbach (Oelnbach), der Hof Eichelberg, Fahrbach, Flockenbach, Fürth, Gadern, Gornheim, Groß-Breitenbach, Hartenrod, der kurmainzische Anteil an Hiltersklingen⁶, Klein-Breitenbach, Kocherbach, Kolmbach,

1) § 7 Abs. 2 des Reichsdeputationshauptschlusses, abgedruckt bei Kissel, aaO. S. 116 f; s.a. Beck, Bd. 1, aaO. S. 23 f; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 22, Anm. a; Ewald, aaO. S. 5 ff § 17, S. 14 § 29, S. 27 § 43 II-IV; Schmidt, aaO. S. 14 f; Dieffenbach, aaO. S. 204 f.

2) Zimmermann, aaO. S. 9; Kissel, aaO. S. 45.

3) Schmidt, aaO. S. 15, Anm. 46.

4) Nach Zimmermann, aaO. S. 9 gehörten zum Amt Gernsheim auch die Orte Rodau und Wattenheim, die allgemein zum Oberamt Starkenburg gezählt werden, vgl. etwa Ewald, aaO. S. 5 § 17 II.

5) Schmidt, aaO. S. 15, Anm. 47; Dieffenbach, aaO. S. 204. Von Kissel, aaO. S. 45 als "Oberamt Starkenburg" nicht ausdrücklich erwähnt.

6) Nach Zimmermann, aaO. S. 9 "Ober-Hiltersklingen". Der andere Teil von Hiltersklingen gehörte zu Erbach-Fürstentum und gelangte 1816 infolge der Rheinischen Bundesakte unter großherzoglich hessische Souveränität, vgl. Ewald, aaO. S. 5 § 17 A II d und S. 8 § 19 B III b.

Kröckelbach, Krumbach, Lützelbach, Löhrbach, Lörzenbach, Mackenheim, Mörlenbach, Nieder-Liebersbach, Ober-Abtsteinach, Ober-Liebersbach, Schnorrenbach, Steinbach, Trösel, Unter-Abtsteinach, Unter-Kunzenbach, Unter-Mumbach, neun Höfe des Dorfes Wald-Michelbach¹, Weiher, Weschnitz und Leberbach.

Das Oberamt Steinheim mit den Amtsvogteien Steinheim, Dieburg und Seligenstadt.

Die Amtsvogtei Steinheim umfaßte die Stadt Groß-Steinheim, die Orte Klein-Steinheim, Dietesheim, Mühlheim, Bieber, Lämmerspiel, Klein-Auheim, Hainstadt, Großauheim, Groß-Krotzenburg und Oberrodenbach.²

Zur Amtsvogtei Dieburg gehörten die Stadt Dieburg, Klein-Zimmern, Ober-Roden und Nieder-Roden.

Die Amtsvogtei Seligenstadt setzte sich aus der Stadt Seligenstadt und den Dörfern Froschhausen, Klein-Welzheim, Zellhausen, Mainflingen, Klein-Krotzenburg, Weisskirchen, Hainhausen, Jügesheim und Rembrücken zusammen.

Die ebenfalls zum Oberamt Steinheim gehörige Amtsvogtei Alzenau³ wurde bereits durch einen Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 an Bayern abgetreten⁴. Sie bestand aus Alzenau, Hemsbach, Wasserlos, Michelbach, Kälberau, Kahl, Mörhof, Dorfholz, Trage und den Immerichshöfen⁵.

Das Amt Hirschhorn mit der Stadt Hirschhorn, den Dörfern Unter-Schönmatte mit Schönbrunn, Unter-Hainbrunn (Hainbrunner Höfe), dem Igelsbacher und dem Hämbelsbacher Hof und der Eschheimer Kirche⁶.

1) Zimmermann, aaO. S. 2, 59; Ewald, aaO. S. 5 § 17 A II d.

2) Die Orte Großauheim, Groß-Krotzenburg und Oberrodenbach wurden durch einen Staatsvertrag vom 29. Juni 1816 an Kurhessen abgetreten, Ewald, aaO. S. 27 § 43 II A.

3) Beck, Bd. 2, aaO. S. 309; Künzel, aaO. S. 781. Nach Dieffenbach, aaO. S. 204 und Demandt, aaO. S. 422 "Freigericht" Alzenau, was aber keinen sachlichen Unterschied bedeutet.

4) Ewald, aaO. S. 27 § 43 II B.

5) Die zur vormaligen A b t e i Seligenstadt gehörigen, später mit dem hessischen Amt Alzenau vereinigten Dörfer Geiselbach, Hofstädten und Omersbach fielen ebenfalls durch den Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 an Bayern, vgl. Ewald, aaO. S. 27 § 43 III; Schmidt, aaO. S. 17 f und S. 18, Anm. 61.

6) Schmidt, aaO. S. 16, Anm. 49; Künzel, aaO. S. 781. Zum Amt Hirschhorn gehörte auch das Dorf Eschelbach, welches am 14. März 1803 an Baden abgetreten wurde, vgl. Ewald, aaO. S. 6 § 17 A IV, Anm. und S. 27 § 43 II c; Schmidt, aaO. S. 17, Anm. 54.

Von der Kellerei Castel die auf der Südseite des Mains gelegenen Orte Hassloch, Astheim sowie die Höfe Mönchshof, Claraberg und Gundhof¹.

Zur späteren Provinz Oberhessen gelangten aus Gebieten des Kurfürstentums Mainz:

Die Hälfte der Stadt Vilbel, die zugleich das Amt Vilbel darstellte².

Das Amt Rockenberg mit dem gleichnamigen Ort, der Zisterzienser-Abtei Marienschloß, Ober-Mörlen³, Oppershofen, Ober-Wöllstadt und der Saline von Wisselsheim⁴.

b) Aus kurpfälzischen Besitzungen fielen nach § 7 Absatz 2 des Reichsdeputationshauptschlusses folgende Gebiete an Hessen-Darmstadt⁵:

Die Hälfte des Amtes Umstadt⁶, das damit vollständig hessisch war⁷.

Das Amt Otzberg, zu dem die Stadt Heringg, das Schloß Otzberg und die Orte Lengfeld, Heubach⁸, Zipfen, Nie-

1) Beck, Bd. 2, aaO. S. 309; Schmidt, aaO. S. 16; Dieffenbach, aaO. S. 204; Ewald, aaO. S. 6 § 17 A V. Ferner gehörten hierher die von Metternichsche Au, die Jungenfeldische Au, die Jesuiter Au, die von Benzelische Au, vgl. Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30.

2) Schmidt, aaO. S. 17; Ewald, aaO. S. 14 § 29 A I; Dieffenbach, aaO. S. 204. Die andere Hälfte von Vilbel, die 1736 von der Grafschaft Hanau an Hessen-Kassel gekommen war, wurde von dem Großherzogtum Hessen durch einen Staatsvertrag vom 29. Juni 1816 von Kurhessen erworben, vgl. Zimmermann, aaO. S. 55; Ewald, aaO. S. 17 § 33 A.

3) Nach Zimmermann, aaO. S. 12 kam auch der zu dem Dorf Ober-Mörlen gehörende Hof Hasseleck an Hessen-Darmstadt.

4) Demandt, aaO. S. 422. Zimmermann, aaO. S. 9, Schmidt, aaO. S. 17 und Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 28 rechnen hierher auch den O r t Wisselsheim.

5) Ewald, aaO. S. 6 § 17 B I-V; Soldan, aaO. S. 188; Beck, Bd. 2, aaO. S. 309; Schmidt, aaO. S. 16; Künzel, aaO. S. 782; Zimmermann, aaO. S. 8, 18; Demandt, aaO. S. 422; Kissel, aaO. S. 45.

6) Dabei waren auch die kurpfälzischen Anteile an Dils-hofen, Zimmermann, aaO. S. 57; s.a. oben S. 3, 5 (Anhang).

7) Zimmermann, aaO. S. 45.

8) aaO. S. 9.

der-Klingen, Ober-Klingen, Hassenrod, Wiebelsbach, Frauen-Nauses, Ober-Nauses, Mittel-Kinzig, die Hatzheimer Seite von Birkert¹, Wald-(Wüst)Amorbach und Hetschbach gehörten².

Das Amt Lindenfels. Es bestand aus Affolterbach mit den Olfener Höfen, Bonsweiher, Breitenwiesen, Ellenbach mit dem Seehof, Erlenbach, Eulshof, Gasbach, Greisenbach, Glatzbach, Gras-Ellenbach, Hammelbach, Hornbach, Igelsbach, Knoden, Kreidach, Lauten-Weschnitz, der Stadt Lindenfels, Linnenbach, Mit-Lechtern, Mittershausen, Ober-Laudenbach, Ober-Mengelbach, Ober-Mumbach, Ober-Scharbach, Ober-Schönmattenwaag, Pfaffenbeurfurt, Reisen, Schannenbach, Scheuerberg, Schimbach, Schlierbach, Seidenbach, Seidenbuch, Siedelsbrunn mit dem Lichtenklinger Hof, Unter-Scharbach, Vöckelsbach, Wahlen, Wald-Michelbach und Winkel.

Die kurpfälzischen Anteile an Brensbach und Nieder-Kainsbach³.

Aus den kurpfälzischen Ämtern Alzey und Oppenheim gelangten der Hof Kornsand und der Rest der Knoblochsau sowie einige kleinere Gebiete⁴ an die Landgrafschaft zum Amt Dornberg⁵.

1) Ewald, aaO. S. 6 § 17 B II und S. 7 § 19 A III c. Die Breuburger Seite von Birkert kam erst 1806 durch die Rheinische Bundesakte zusammen mit dem zwischen Löwenstein-Werthheim und Erbach-Schönberg gemeinschaftlichen Amt Breuberg unter die Souveränität Hessen-Darmstadts, Zimmermann, aaO. S. 2, 18, 56.

2) Zimmermann, aaO. S. 8, rechnet hierher noch den Ort Ober-Kinzig, den Ewald, aaO. S. 7 § 19 A III c zur Cent Kirch-Brombach des Amtes Breuberg zählt, das erst 1806 unter hessische Souveränität gelangte.

3) Zimmermann, aaO. S. 2, 57, 59; Schmidt, aaO. S. 16; Kissel, aaO. S. 45. Die Souveränität über den Erbach-Erbachschen Anteil an Brensbach und Nieder-Kainsbach erhielt Hessen-Darmstadt 1806, Ewald, aaO. S. 8 § 19 B II b.

4) Es waren der den Gemeinden Nierstein, Schwabsburg und Dexheim vormals gehörende Kornsand (nicht der Hof), die Rheininsel Goldgrindswald, Teile der früheren Gemarkung Nierstein, nämlich die Glockenwiesen, das Niersteiner Eck, das Michelfeld und die Landwiesen, die sog. Platte, das Karlsruh, das Peter- und Schusterwörth, schließlich das Mühlwörth bei Stockstadt, vgl. Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30.

5) Zimmermann, aaO. S. 2, 10, 58; Kissel, aaO. S. 45 und dort Anm. 1; Schmidt, aaO. S. 16; Dieffenbach, aaO. S. 204. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses kamen 1803 einige weitere, dem im Jahre 1600 erworbenen Amt Kelsterbach einverleibte Gebiete, insbes. Auen, an die Landgrafschaft. Sie sind bei Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 29 zusammengestellt.

c) Durch Säkularisierung des Bistums Worms im Jahre 1803 erhielt Hessen-Darmstadt weiterhin¹:

Das Amt Lampertheim² mit der Stadt Lampertheim und der Lampertheimer Hütte (Hüttenfeld), dem Hof Neuschloß, dem Forst- und Zollhaus am Wormser Fahrt (Wehrzollhaus), den Dörfern Hofheim, Bobstadt und Nordheim mit dem Forsthaus zum Stein, dem Jägerhaus auf der Maulbeer-Au, endlich dem Straßheimer Hof³.

Das Amt Neckar-Steinach, welches vor 1803 aus den Orten Neckar-Steinach (mit den vier Burgen), Grein, Darsberg und Langenthal bestand. An diesen Besitzungen waren Kur-Mainz und die Bistümer Worms und Speyer gemeinsam berechtigt gewesen⁴. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses gelangten die wormsischen und kurmainzischen⁵ Anteile an Hessen-Darmstadt⁶. Der Anteil des Bistums Speyer an dem Amt Neckar-Steinach fiel an die Markgrafschaft Baden, welche ihn wiederum durch einen Staatsvertrag vom 14. März 1803 an Hessen-Darmstadt zusammen mit dem ehemals kurmainzischen Ort Neckarhausen abtrat⁷. Neckarhausen wurde dem hessischen Amt Neckar-Steinach einverleibt⁸.

Aus dem vormals wormsischen Amt Ehrenberg einen Wald-distrikt bei Wimpfen⁹, der zur Gemarkung Hohenstadt

1) Ewald, aaO. S. 6 § 17 C I-III; Dieffenbach, aaO. S. 204; Soldan, aaO. S. 188; Henkelmann, aaO. S. 9.

2) Zimmermann, aaO. S. 2, 13; Schmidt, aaO. S. 16, Anm. 52.

3) Der Straßheimer Hof wurde durch Staatsvertrag vom 14. März 1803 an Baden abgetreten, Ewald, aaO. S. 6 § 17 C I, Anm. und S. 27 § 43 IV B; Schmidt, aaO. S. 16, Anm. 52 und S. 17, Anm. 54; Kissel, aaO. S. 45; s.a. oben S. 23 (Anh.).

4) Zimmermann, aaO. S. 49 f; Schmidt, aaO. S. 16, Anm. 53.

5) Die kurmainzischen Anteile beschränkten sich auf die Hälfte der Mittelburg zu Neckarsteinach als Lehen, vgl. Zimmermann, aaO. S. 49 f.

6) Zimmermann, aaO. S. 2.

7) Schmidt, aaO. S. 16, Anm. 51, 53; Zimmermann, aaO. S. 8, 49 f; Ritsert, Die Herren von Neckar-Steinach, Abt. II, Die Landschaden von Steinach, Arch. f. Hess. Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 12, 1870, S. 331 ff.

8) Ewald, aaO. S. 6 § 17 C II.

9) Zimmermann, aaO. S. 2, 13; Schmidt, aaO. S. 16, der dieses Gebiet "Zimmerhöfer Feld" nennt; s.a. Ewald, aaO. S. 7 § 16 C III.

gehörte. Ein weiterer Teil dieses Waldbezirks und das Schloß Ehrenberg, die 1803 ebenfalls an Hessen-Darmstadt gefallen waren, wurden im Jahre 1805 an den Herrn von Racknitz verkauft¹. Die gleichfalls zum Amt Ehrenberg zählenden Orte Aglasterhausen und Bargaen erwarb Baden bereits am 14. März 1803².

d) Das Jahr 1803 brachte darüber hinaus weiteren Territorialgewinn für die Landgrafschaft. Durch Säkularisierung kam die Benediktinerabtei Seligenstadt hinzu³. Die zu der ehemaligen Abtei zählenden Dörfer Hofstädten, Omersbach und Geiselbach wurden am 30. Juni 1816 an Bayern abgetreten⁴. Nach § 7 des Reichsdeputationshauptschlusses wurde die Freie Reichsstadt Friedberg erworben⁵, allerdings ohne die Burggrafschaft und deren Gebiet, die zunächst von der Mediatisierung ausgenommen blieben⁶. Im Jahre 1803 erhielt Hessen-Darmstadt ferner die Propstei St. Peter in Wimpfen überwiesen⁷. In Verbindung damit stehen die Erwerbungen der Landgrafschaft auf Grund des Staatsvertrages vom 14. März 1803 mit dem

1) Kissel, aaO. S. 45; Dieffenbach, aaO. S. 205.

2) Ewald, aaO. S. 7 § 16 C III, Anm. und S. 27 § 43 IV A.

3) Beck, Bd. 2, aaO. S. 310; Dieffenbach, aaO. S. 204; Schmidt, aaO. S. 16; Kissel, aaO. S. 45; Demandt, aaO. S. 422; Ewald, aaO. S. 7 § 16 D.

4) Ewald, aaO. S. 7 § 16 D, Anm. und S. 27 § 43 III.

5) Dieffenbach, Geschichte der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau, 1857, S. 262 ff; ders., Geschichte von Hessen, aaO. S. 206; Schmidt, aaO. S. 17; Zimmermann, aaO. S. 17; Beck, Bd. 2, aaO. S. 310; Ewald, aaO. S. 14, § 29 B.

6) Die Burggrafschaft Friedberg war kaiserlich und gelangte erst 1806 durch die Rheinbundakte mit der zur Burggrafschaft gehörenden Grafschaft Kaichen unter die Souveränität Hessen-Darmstadts.

7) Schmidt, aaO. S. 16; Ewald, aaO. S. 7 § 17 E; Beck, Bd. 2, aaO. S. 310; Künzel, aaO. S. 782; Henkelmann, aaO. S. 9; Soldan, aaO. S. 188; Kissel, aaO. S. 45.

Markgraf von Baden. Hessen-Darmstadt erlangte neben einigen Besitzungen geringfügigen Ausmaßes die exklavierte Reichsstadt Wimpfen¹, zu deren Gebiet Wimpfen am Berg, Wimpfen im Tal, Hohenstadt, der Helmhof (bei Neckarbischofsheim) mit dem Wimpfener Forstbezirk und der Finkenhof gehörten².

Als wichtigster Gewinn des Jahres 1803 erwies sich der Erwerb des vormals zu Kur-Köln gehörenden Herzogtums Westfalen³. Bereits im Herbst 1802 wurden diese "Entschädigungslande" in Besitz genommen und durch besondere Kommissionen verwaltet⁴. Daß die Landgrafschaft sich gemäß § 7 Absatz 2 des Reichsdeputationshauptschlusses verpflichten mußte, eine dem Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg bisher gegen Westfalen zustehende Rente von 15000 Gulden im Jahr zu übernehmen, fiel dagegen wenig ins Gewicht⁵.

1) Die Exklave Wimpfen wurde auf Anordnung der Militärregierungen 1945 Baden zugewiesen. Bis dahin gehörte sie zu Starkenburg, vgl. Kissel, aaO. S. 14.

2) Zimmermann, aaO. S. 2, 13 ff, 16; Ewald, aaO. S. 1, § 2 A 4 und S. 7 § 17 E; Dieffenbach, aaO. S. 205; Kissel, aaO. S. 45. Der Finkenhof war infolge des Reichsdeputationshauptschlusses an Baden gefallen. Nach der Abtretung an Hessen-Darmstadt verkaufte dieses den Hof an den Grafen von Helmstatt, behielt sich aber Souveränitätsrechte vor, vgl. Zimmermann, aaO. S. 16. Sämtliche Erwerbungen der Landgrafschaft unter 2 a-d erfolgten unter der Auflage, die Deputatgelder des Landgrafen von Hessen-Homburg wenigstens um ein Viertel zu erhöhen, § 7 Abs. 2 Reichsdeputationshauptschluß.

3) Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 283 f; Dieffenbach, aaO. S. 205; Künzel, aaO. S. 782; Henkelmann, aaO. S. 9; Kissel, aaO. S. 45; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 22 f. Durch einen Staatsvertrag mit Preußen vom 30. Juni 1816 wurde das Herzogtum Westfalen wieder abgetreten, Hessen-Darmstadt erhielt als Entschädigung die für die Zukunft so bedeutsame spätere Provinz Rheinhessen.

4) Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 23 f.

5) Unter vielen Dieffenbach, aaO. S. 205; Schmidt, aaO. S. 14. Unter hessische Souveränität kamen die Grafschaften Wittgenstein erst 1806, s. unten S. 43.

Das Herzogtum Westfalen bestand aus den Quartalen Werl, Rüthen, Brilon und Bilstein¹.

Das Quartal Werl umfaßte die Städte Werl, Arnsberg, Balve, Menden, Nehem und Allendorf, die Freiheiten Sundern, Affelen, Hachen, Langenscheid, Hüsten, Hagen, ferner die Gerichte Werl, Arnsberg, Balve, Bergstrasse, Menden, Nehem, Stockum, Sümmern und Voswinkel.

Das Quartal Rüthen bestand aus den Städten Beleke, Geseke, Rüthen, Hirschberg, Callenhard, Warstein und den Gerichten Allagen, Beleke, Cörbeke, Erwitte, Fritzsharts-hausen, Geseke, Hofstadt, Mellerich, Östingshausen, Rüthen und Scharfenberg.

Zum Quartal Brilon gehörten die Städte Brilon, Medebach, Winterberg, Hallenberg, Eversberg, Marsberg und Volk-marsheim², die Freiheiten Freienohl, Meschede, Bödefeld und die Gerichte Alme, Bödefeld, Brilon, Canstein, Giershagen, Meschede, Calle, Medebach, Padberg und Rem-blinghausen.

Schließlich zählten zum Quartal Bilstein die Städte Schmallenberg, Fredeburg, Grevenstein, Drolshagen, At-tendorn und Olpe, die Freiheit Bilstein und die Gerichte Attendorn, Valbert, Bilstein, Eslohe und Leiste, Frede-burg, Hellefeld, Lehnhausen, Oberkirchen, Ödingen, Olpe und Waldenburg, endlich Schlipprüthen.

Diese bedeutenden Veränderungen im Territorialbestand der Landgrafschaft forderten eine neue Organisation des Landes. In den zwei Edikten vom 12. Oktober 1803 wurde Hessen-Darmstadt in die drei Provinzen Fürstentum Starkenburg, Ober-fürstentum Hessen und Herzogtum Westfalen gegliedert³.

II. Gebietserwerb bis zum Jahre 1806

Im Jahre 1805 erwarb Hessen-Darmstadt durch einen Tauschvertrag vom 5. Februar mit dem Fürsten von Löwen-stein-Wertheim die Centrechte in den Ortschaften Spach-brücken, Zeilhard, Groß-Zimmern und Dilshofen, ferner die

1) Ewald, aaO. S. 27 § 43 I A-D errechnet für das Herzog-tum Westfalen einen Bestand von 25 Städten, 10 Freiheiten, 595 Dörfern und 202 Höfen und einzelnen Häusern.

2) Volkmarsheim (Volkmarsen) wurde 1806 an Nassau-Oranien zu Corvei abgetreten, Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 29; Kissel, aaO. S. 34.

3) Eigenbrodt, aaO. S. 27 ff; Dieffenbach, aaO. S. 206; Heber, aaO. S. 176; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 284; s.a. oben S. 36.

Löwenstein-Wertheim gehörenden Anteile an Wersau und Bierbach. Die Landgrafschaft trat dafür an Löwenstein-Wertheim die Souveränität über das Amt Habitzheim ab, das aus den ehemals kurpfälzischen Orten Birkert (Habitzheimer Seite), Frauen-Nauses, Hassenrod, Hetschbach, Mittel-Kinzig, Nieder-Klingen, Ober-Klingen, Ober-Nauses, Wald-Amorbach und Wiebelsbach gebildet worden war¹. Durch die Rheinische Bundesakte vom 12. Juli 1806 erhielt Darmstadt allerdings Löwensteinsche Besitzungen und mit ihnen die am 5. Februar 1805 abgetretenen Gebiete zurück.

III. Die Umgestaltung des Territoriums durch den Beitritt zum Rheinbund im Jahre 1806

Die nächste tiefgreifende Veränderung des Gebietsbestandes erfolgte durch den Beitritt der Landgrafschaft zum Rheinischen Bund und der in diesem Zusammenhang vorgenommenen Mediatisierungen und Säkularisierungen. Am 10. Januar 1806 kam das Bündnis zwischen Frankreich und Hessen zustande, von letzterer Seite mehr gezwungen durch die politische Konstellation als aus freier Entscheidung. Vollzogen wurde der Abschluß des Rheinbundes durch den Pariser Vertrag vom 12. Juli 1806. Napoleon beließ den Bundesstaaten volle Souveränität².

Nach Artikel 5 der Rheinischen Bundesakte erhielt der Landgraf von Hessen-Darmstadt den Titel eines Großherzogs mit dem Prädikat Königliche Hoheit und allen königlichen Würden und Ehren³. Landgraf Ludwig X nannte sich als Großher-

1) Zimmermann, aaO. S. 2, 18, 56; Kissel, aaO. S. 45.

2) Am 1. August 1806 wurde dem Reichstag zu Regensburg der ratifizierte Vertrag offiziell mitgeteilt.

3) Art. 5 der Rheinbundakte, abgedruckt bei Kissel, aaO. S. 114; s.a. Schmidt, aaO. S. 19; Weiß, aaO. S. 50; Künzel, aaO. S. 782; Dieffenbach, aaO. S. 208.

zog Ludwig I¹. Am 13. August 1806 erging das Edikt, das die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zu einem souveränen Großherzogtum erklärte².

1. Souveränitätserwerb in der Provinz Starkenburg

Die Rheinische Bundesakte verlieh Hessen-Darmstadt die Souveränität über folgende, in der Provinz Starkenburg gelegene mediatisierte Besitzungen³:

a) Gebiete der Fürsten von Löwenstein-Wertheim⁴. Es waren

das Amt Habitzheim mit Habitzheim, Schloß-Nauses⁵, Nieder-Klingen, Ober-Klingen, Hassenrod, Wiebelsbach, Frauen-Nauses, Ober-Nauses, Mittel-Kinzig, die Habitzheimer Seite von Birkert, Wald-(Wüst-)Amorbach und Hetschbach.

der Löwenstein-Wertheimsche Anteil an Kirch-Beerfurt⁶.

das Fürstlich Löwensteinsche Amt Heubach, bestehend aus Klein-Heubach⁷.

das auf der linken Mainseite gelegene Amt Wörth mit der gleichnamigen Stadt und dem Dorf Trenfurt⁸. Es wurde am 30. Juni 1816 an Bayern abgetreten⁹.

1) Vgl. Demandt, aaO. Anhang, 3. Regentenstammtafel der Landgrafen von Hessen.

2) Abgedruckt u.a. bei Schmidt, aaO. S. 21 ff und bei Beck, Bd. 2, aaO. S. 319 f; s.a. Dieffenbach, aaO. S. 208; v. Stieglitz, aaO. S. 70; Demandt, aaO. S. 422.

3) Ewald, aaO. S. 7 ff, § 19 A-C.

4) Künzel, aaO. S. 782; Soldan, aaO. S. 190; Schmidt, aaO. S. 23 f.

5) Zimmermann, aaO. S. 18; Ewald, aaO. S. 7 § 19 A I.

6) Zimmermann, aaO. S. 58. Der Erbacher Anteil an Kirch-Beerfurt kam ebenfalls 1806 mit dem Amt Reichenberg unter großherzogliche Souveränität, Ewald, aaO. S. 8 § 19 B II b.

7) Von der Nahmer, Handbuch des Rheinischen Particular-Rechts, Bd. 3, 1832, S. 27, Anm. Das Amt Heubach wurde sofort an Bayern abgetreten. 1810 fiel es an Hessen-Darmstadt zurück, vgl. Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30.

8) Schmidt, aaO. S. 23, Anm. 71.

9) Ewald, aaO. S. 7 § 19 A II, Anm. und S. 27 § 44 II.

das zwischen Löwenstein-Wertheim und Erbach-Schönberg gemeinschaftliche Amt Breuberg¹. Es bestand aus der Cent Neustadt mit Schloß Breuberg, der Stadt Neustadt, dem Ort Raibach und den Höfen Wolfen, Arnheiten und Hardt; ferner aus der Cent Kirch-Brombach mit Kirch-Brombach, der Breuburger Seite von Langen-Brombach², Hembach, Böllstein, Stierbach, Affhöllerbach, Wallbach, Höllerbach, Gumppersberg, Ober-Kinzig, Nieder-Kinzig, der Breuburger Seite von Birkert³, Balsbach und dem Hof Kilsbach; weiterhin gehörte hierher die Cent Höchst mit Höchst, Sandbach, Hainstadt, Pfirsichbach, Annelsbach, Hummetroth, Forstel, Mümling-Grumbach, Etzen-Gesäß, Rimhorn, Dusenbach, Breitenbach, Mühlhausen und Rosenbach; endlich die Cent Lützelbach, die Lützelbach, Wiebelsbach (Lützel-Wiebelsbach), Breitenbrunn, Kimbach, Vielbrunn, Haingrund, Seckmauern, das Schloß Hainhaus und die Höfe Ohrenbach, Hängmantel, Bremhof, Brunnthäl und Angelhof umfaßte.

b) Die Grafschaft Erbach, die aus Erbach-Schönberg, Erbach-Erbach und Erbach-Fürstenau bestand⁴.

Zur Grafschaft Erbach-Schönberg zählten das Amt König mit König, Fürstengrund und dem Kannengießershecken-Hof. Zur Grafschaft Erbach-Schönberg gehörte weiter das Amt Schönberg, welches Schönberg, Elmshausen, Wilmshausen, Reichenbach, Hohenstein, Gadernheim, Lautern, Ober-Raidelbach, Unter-Raidelbach, Gronau, Zell bei Bensheim, Rimbach, Lützel-Rimbach, Minschbach, Zotzenbach und Unter-Mengelbach umfaßte, ferner die Erbach-Schönbergischen Anteile an Wersau⁵.

1) Zimmermann, aaO. S. 48.

2) Ewald, aaO. S. 7 § 19 A III c; Zimmermann, aaO. S. 58. Die Erbach-Fürstenauer Seite von Langen-Brombach gelangte ebenfalls 1806 zusammen mit dem Amt Fürstenau unter die Souveränität Hessen-Darmstadts.

3) Zimmermann, aaO. S. 56. Die Habitzheimer Seite von Birkert war bereits 1803 mit dem kurpfälzischen Amt Otzberg an die Landgrafschaft gefallen, vgl. Ewald, aaO. S. 6 § 17 B II.

4) Henkelmann, aaO. S. 9; Soldan, aaO. S. 190; Künzel, aaO. S. 782; Demandt, aaO. S. 376; Zimmermann, aaO. S. 19; Schmidt, aaO. S. 23. Zur Grafschaft Erbach zählte auch das Amt Eschau oder Wildenstein mit Schloß Wildenstein und den Orten Eschau, Hofstädten, Unter-Aulenbach und Wildensee. Es fiel 1810 an Frankfurt. Die weiteren, zur Grafschaft Erbach gehörenden Dörfer Ober-Kunzenbach und Rischweiler erhielt Baden im Jahre 1816, vgl. Ewald, aaO. S. 7 § 19 B, Anm.; Schmidt, aaO. S. 23, Anm. 69.

5) Zimmermann, aaO. S. 49.

Zur Grafschaft Erbach-Erbach gehörten das Amt Erbach mit der Stadt Erbach und den Orten Lauerbach, Schönen, Günterfürst, Elsbach, Roszbach, Haisterbach, Ebersberg, Dorf-Erbach, Ernsbach, Ober-Würzburg, Unter-Würzburg, Eulbach, Erlenbach, Erbach, Zell und dem Hof Mangelsbach. Zum anderen gehörte hierher das Amt Reichenberg, welches aus Reichenberg mit dem Schloß und Forsthaus und den Dörfern Reichelsheim, dem Erbachschen Anteil an Eberbach¹, Laudenau, Winterkasten, Groß-Gumpen, Klein-Gumpen, Ober-Ostern, Unter-Ostern, Erzbach, Rohrbach, Frohnhofen, Bockenrod, Ober-Gersprenz, Untar-Gersprenz, dem Erbachschen Anteil an Kirch-Beerfurt², Ober-Kainsbach, den Anteilen Erbachs an Nieder-Kainsbach und Brensbach bestand.

Die Grafschaft Erbach-Fürstenau war in die Ämter Michelstadt, Fürstenau, Freienstein und Rothenberg aufgeteilt. Das Amt Michelstadt umfaßte die Stadt Michelstadt, Bullau und den Bullauer Eutergrund und Stockheim. Das Amt Fürstenau bestand aus dem Schloß Fürstenau und den Orten Steinbach, Weiten-Gesäß, Momart, der Erbach-Fürstenauer Seite von Langen-Brombach³, Rehbach, Asselbrunn mit dem Unter-Hammer, Steinbuch, Neudorf, Ober-Mossau, Unter-Mossau, dem Erbachschen Anteil an Hiltersklingen⁴, Güttersbach und Hüttenthal. Zum Amt Freienstein gehörten die Stadt Beerfelden und die Dörfer Etzean, Hetzbach, Airlenbach, Olfen, Falkengesäß, Ober-Finkenbach, Leonardshof, Raubach, Hinterbach, Gammelsbach, Hebstahl, Ober-Sensbach, Unter-Sensbach, Schölllenbach, die Jagdhäuser Hoheberg und Krähenberg, ferner Hesselbach, Gallmbach (Eduardsthal) und Kailbach. Endlich das Amt Rothenberg mit Rothenberg, Hainbrunn (Ober-Hainbrunn), Unter-Finkenbach und Kortelshütte.

c) Hessen-Darmstadt erwarb auf Grund des Artikels 25 der Rheinischen Bundesakte die Souveränität über verschiedene mediatisierte reichsritterschaftliche Besitzungen in

1) Zimmermann, aaO. S. 58; Ewald, aaO. S. 8 § 19 B II b und S. 9 § 19 C II. Der andere Teil von Eberbach, der zur von Gemmingen'schen Gemarkung Fränkisch-Crumbach gehörte, gelangte ebenfalls 1806 unter großherzogliche Souveränität, vgl. Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30.

2) Zimmermann, aaO. S. 58.

3) aaO. S. 59.

4) Ewald, aaO. S. 5 § 17 A II d und S. 8 § 19 B III b.

Starkenbourg¹. Es waren

das den Herren von Wambolt gehörige Amt Birkenau² mit Birkenau, Kalstadt und Rohrbach³, die von Gemmingensche Herrschaft Fränkisch-Crumbach, die aus Fränkisch-Crumbach, Erlau, Güttersbach, einem Teil von Eberbach⁴, den Laudenauer Höfen, dem Hof Rodenstein, dem Ort Michelbach und einem Teil von Bierbach⁵ bestand. Ferner der Ort Georgenhausen, der den Herren von Haxthausen gehörte⁶, der von Albinische Ort Messel⁷, das Dorf Albersbach der Herren von Dalberg, der von Ullnersche Hof Kreisdorf, die von Belderbusch'schen Igelsbacher Höfe, schließlich das Dorf Messenhausen der Freiherrn von Frankenstein⁸.

2. Souveränitätserwerb in Oberhessen

Hessen-Darmstadt erlangte weiterhin die Oberhoheit über umfangreiche Besitzungen in der Provinz Oberhessen⁹. Dazu zählten

a) Die dem Grafen von Leiningen-Westerburg gehörige Herrschaft Ilbenstadt¹⁰, die dieser nach Auflösung der Prämonstratenser-Abtei und des Klosters in Ilbenstadt im Jahre 1803 erworben hatte. Die Herrschaft bestand aus dem

1) Schmidt, aaO. S. 24; Soldan, aaO. S. 190; Kissel, aaO. S. 46; Dieffenbach, aaO. S. 209, Anm. Nach Dieffenbach, aaO. und Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30 "Patrimonialgerichtsorte".

2) Zimmermann, aaO. S. 3, 11 f.

3) Die Patrimonialgerichtsherrschaft über Hetschbach, die vormals der Familie von Wambolt zugestanden hatte, wurde ebenfalls von Hessen-Darmstadt erworben. Hetschbach war bereits mit den Löwenstein-Wertheimschen Besitzungen unter großherzogliche Souveränität gefallen, Dieffenbach, aaO. S. 209, Anm.; Weiß, aaO. S. 99.

4) Zimmermann, aaO. S. 3, 35, 58, der ein Haus von Eberbach zur Gemarkung Fränkisch-Crumbach zählt, aaO. S. 58.

5) Nach Zimmermann, aaO. S. 49 lediglich ein Hof.

6) Zimmermann, aaO. S. 35; Kissel, aaO. S. 46.

7) Zimmermann, aaO.; Weiß, aaO. S. 99, Anm. c.

8) Zimmermann, aaO. S. 36.

9) Ewald, aaO. S. 14 ff, § 30 A-Q; Schmidt, aaO. S. 24 ff.

10) Künzel, aaO. S. 782; Schmidt, aaO. S. 26, Anm. 83; Soldan, aaO. S. 190; Kissel, aaO. S. 46.

gräflichen Schloß-Ilbenstadt und dem Nonnenhof.

b) Nach Artikel 21 der Rheinischen Bundesakte fiel die Burggrafschaft Friedberg mit der Grafschaft Kaichen an das Großherzogtum¹. Das Gebiet umfaßte

die Burg Friedberg mit der Vorstadt "Zum Garten" und dem Jägerhaus sowie die Orte Altenstadt, Büdesheim, Groß-Karben, Heldenbergen, Ilbenstadt, Kaichen, Klein-Karben, Oberau, Okarben, Rendel, Rodenbach und Rommelshausen.

Hessen-Darmstadt hatte die Burggrafschaft am 21. Januar 1804 gewaltsam besetzt, Kurhessen hatte sich eines Teils der Grafschaft Kaichen bemächtigt. Beide mußten den Besitz vorerst wieder aufgeben. Artikel 21 der Rheinbundakte² gestand dem Großherzogtum nur die Souveränität über die Besitzungen der Burggrafschaft bis zum Tode des Burggrafen Clemens August Wilhelm, Grafen von Westfalen zu Fürstenberg zu. Erst nach dessen Tode sollte Hessen-Darmstadt die Burggrafschaft zu vollem Eigentum erhalten³. Der Burggraf verzichtete aber in einem Vertrag vom 19. März 1817⁴ zu Gunsten des Großherzogtums auf seine Rechte und übertrug die Burggrafschaft und deren Besitzungen.

c) Die Gebiete des Grafen von Stollberg-Gedern⁵ (später Stollberg-Wernigerode), zu denen Gedern, Glauberg, Neuhof, Ranstadt, Usenborn, Volkartshain, die Höfe Luisen-

1) Dieffenbach, aaO. S. 206 f, 208 f; Zimmermann, aaO. S. 3, 17; Kissel, aaO. S. 46; Ewald, aaO. S. 14 § 30 B; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 287 f; Schmidt, aaO. S. 26, Anm. 85.

2) Abgedruckt bei Schmidt, aaO. S. 19 f.

3) Dieffenbach, aaO. S. 209; Schmidt, aaO. S. 26, Anm. 85.

4) Von der Nahmer, aaO. S. 74 f.

5) Schmidt, aaO. S. 25, Anm. 81; Zimmermann, aaO. S. 20; Dieffenbach, aaO. S. 209; Künzel, aaO. S. 782. Letztere beide sprechen, wie auch Art. 24 der Rheinischen Bundesakte, von dem Stollberg-Gedernschen Teil der "Grafschaft Königstein", was aber sachlich keinen Unterschied bedeutet.

lust, Schönhausen sowie die Hälfte des Ortes Effolderbach¹ gehörten.

d) Die Besitzungen des Grafen von Stollberg-Ortenberg (später Stollberg-Rosla)² mit der Stadt Ortenberg zu $2/3^3$, Heuchelheim bei Nidda zu $5/12^4$ und $10/48$ der Stadt Münzenberg⁵, ferner Hirzenhain, Mittel-Seemen, Nieder-Seemen, Ober-Seemen, Steinberg und dem Altenfelder Hof.

e) Gebiete des Fürsten zu Solms-Braunfels⁶. Sie bestanden aus

den Städten Hungen, Grünungen und Münzenberg zu $15/48$, ferner aus den Dörfern Villingen, Nonnenrod, Röthges, Nieder-Bessingen, Langsdorf, Birklar, Muschenheim, Bettenhausen, Bellersheim, Dorf-Güll, Holzheim, Gambah, Griedel, Wölfersheim, Weckesheim, Obbornhofen und einem Viertel von Trais-Münzenberg⁷.

1) Ein Drittel des Ortes war bereits 1627 hessisch geworden. Zu $1/6$ gehörte er dem Fürsten zu Isenburg-Büdingen. Nach dem Erwerb der Stollberg-Gedernschen Hälfte im Jahre 1806 wurde die Gemeinschaft zwischen dem Großherzogtum und dem Fürsten von Isenburg-Birstein, der 1806 sämtliche Isenburgischen Gebiete erhalten hatte, fortgesetzt. 1816 kam auch der Isenburgische Anteil zu $1/6$ an Hessen-Darmstadt, vgl. Zimmermann, aaO. S. 51.

2) Schmidt, aaO. S. 25, Anm. 82; Zimmermann, aaO. S. 3 und S. 20.

3) Ein Drittel von Ortenberg war Hanau-Münzenbergischer Besitz und gelangte 1810 an Hessen-Darmstadt, vgl. Ewald, aaO. S. 15 § 30 D und S. 17 § 32 A IV; Zimmermann, aaO. S. 60.

4) Die restlichen Anteile an Heuchelheim gehörten zu Hanau-Münzenberg und kamen 1810 zum Großherzogtum, vgl. Zimmermann, aaO. S. 52; Ewald, aaO. S. 15 § 30 D und S. 17 § 32 A III.

5) Die Anteile von Solms-Laubach zu $5/48$ und Solms-Braunfels zu $15/48$ fielen gleichzeitig, der Anteil von Hanau-Münzenberg zu $18/48$ erst 1810 an Hessen-Darmstadt, vgl. Zimmermann, aaO. S. 52 ff.

6) Schmidt, aaO. S. 24, Anm. 74; s.a. Zimmermann, aaO. S. 21.

7) Das Solms-Laubach gehörige Viertel kam zur gleichen Zeit, die Hanau-Münzenbergische Hälfte 1810 an das Großherzogtum, Ewald, aaO. S. 15 § 30 E und S. 17 § 32 A III; Zimmermann, aaO. S. 3, 52 ff.

f) Die Besitzungen des Fürsten von Solms-Lich und Hohen-Solms¹, mit

der Stadt Lich, Ober-Bessingen, Münster, Ettingshausen, Hattenrod, Södel, Nieder-Weisel, Eberstadt, Ober-Hörgern, Hausen, Oes, den Höfen Kolnhausen, Albach und Mühlsachsen.

g) Besitzungen des Grafen von Solms-Laubach², bestehend aus

der Stadt Laubach, Wetterfeld, Ruppertsburg, Gonterskirchen, Freienseen, Lardenbach, Ilsdorf (Solms-Ilsdorf), Utphe, Trais-Horloff, Inheiden, Wohnbach, Münzenberg zu 5/48, Trais-Münzenberg zu einem Viertel, dem Ober-Seemer-, Flensunger- und Stockhauser-Hof, Friedrichshütte und dem Hessenbrücker Hammer.

h) Gebiete des Hauses Solms-Rödelheim³. Es waren Rödelheim, die Hälfte von Petterweil⁴, die Stadt Assenheim zu 5/12⁵, ein Drittel von Burg-Gräfenrode⁶, Nieder-Wöllstadt, Ossenheim, Bauernheim, Fauerbach, Einartshausen, Beinhardts-Hof, Wickstadt und die Hälfte von Praunheim, die aber 1816 an Kurhessen, welches die andere Hälfte schon besaß, abgetreten wurde⁷.

i) Das Kloster Engelthal aus den Besitzungen des Grafen von Solms-Wildenfels, welches dieser 1803 von der jüngeren

1) Schmidt, aaO. S. 24, Anm. 75; Künzel, aaO. S. 782.

2) Schmidt, aaO. S. 24, Anm. 76.

3) Schmidt, aaO. S. 25, Anm. 77.

4) Die andere Hälfte von Petterweil fiel ebenfalls 1806 mit der Landgrafschaft Hessen-Homburg unter die Souveränität des Großherzogtums. Sie war bereits 1642 hessisch, aber 1768 an Hessen-Homburg abgetreten worden. Als dieses 1816 wieder erstand, blieb Petterweil dennoch infolge des Vertrages vom 29. Juni 1816 großherzoglich, vgl. Ewald, aaO. S. 14 § 27, S. 15 § 30 H, S. 17 § 33 B b.

5) 2/12 von Assenheim gelangten 1810 von Kurhessen, 5/12 im Jahre 1816 von Isenburg-Wächtersbach an Hessen-Darmstadt, vgl. Ewald, aaO. S. 15 § 30 H, S. 17 § 32 A I und S. 18 § 33 C IV; Zimmermann, aaO. S. 3, 54.

6) Das dem Grafen von Eltz gehörige Drittel von Burg-Gräfenrode kam ebenfalls 1806 unter großherzogliche Souveränität, das letzte Drittel war seit 1729 Hanau-Münzenbergischer Besitz und fiel 1810 an Hessen-Darmstadt, Zimmermann, aaO. S. 3, 54 f; Ewald, aaO. S. 15 f § 30 H und S. 17 § 32 A III.

7) Ewald, aaO. S. 16 § 30 H, Anm. und S. 27 § 44 III.

Linie Leiningen-Westerburg erworben hatte¹.

j) Das dem Gesamthaus Solms gehörige Kloster Arnburg. Die Bernhardinerabtei war 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß säkularisiert und Solms überwiesen worden².

k) Ein Drittel von Burg-Gräfenrode, das dem Grafen von Eltz gehörte³.

l) Die reichsunmittelbaren Besitzungen der Freiherrn von Riedesel zu Eisenach⁴. Sie waren gegliedert in die Gerichte

Lauterbach, Stockhausen, Moos und Freiensteinau⁵ und bestanden aus der Stadt Lauterbach und den Ortschaften Landenhausen, Werges, Stockhausen, Schadges, Rixfeld, Rudlos, Altenschlirf, Schlechtenwegen, Steinfurt, Heisters, Zahmen, Wünschen-Moos, Bannerod, Vaitshain, Nösberts, Weid-Moos, Nieder-Moos, Ober-Moos, Günzenau, Metzlos-Gehag, Freiensteinau, Holzmühl, Fleschenbach, Salz, Reichlos, der Hälfte von Radmühl⁶, dem Niederdorfer Hof und dem Hof Vietmes.

m) Die Ganerbschaft Staden gelangte nach der Mediatisierung unter großherzogliche Souveränität⁷. An der Gan-

1) Schmidt, aaO. S. 25, Anm. 78; Ewald, aaO. S. 16 § 30 J; Zimmermann, aaO. S. 24; Kissel, aaO. S. 46.

2) Ebel, Geschichte des Klosters Arnburg in der Wetterau, Mitteilungen d. Oberhess. Geschichtsvereins, N.F., Bd. 4, 1893, S. 66 ff; Zimmermann, aaO. S. 24; Dieffenbach, aaO. S. 205; Schmidt, aaO. S. 25, Anm. 79; Ewald, aaO. S. 16 § 30 K; Soldan, aaO. S. 190; Kissel, aaO. S. 46.

3) Ewald, aaO. S. 16 § 30 L; Zimmermann, aaO. S. 55; Schmidt, aaO. S. 26 f, Anm. 86 a.E.

4) Zimmermann, aaO. S. 3, 25; Dieffenbach, aaO. S. 209; Künzel, aaO. S. 782; Soldan, aaO. S. 191; Schmidt, aaO. S. 29, Anm. 92; Ewald, aaO. S. 16 § 30 N.

5) Schmidt, aaO. S. 19 f; Kissel, aaO. S. 46 zählt hierzu fälschlich auch das "Gericht" Altenschlirf und übergibt das Gericht Lauterbach.

6) Die andere Hälfte von Radmühl gehörte zu Isenburg-Birstein, kam aber später unter kurhessische Souveränität und fiel schließlich an Preußen, vgl. Zimmermann, aaO. S. 25; Ewald, aaO. S. 16 § 30 N.

7) Ewald, aaO. S. 16 § 30 O; Zimmermann, aaO. S. 42 ff; Schmidt, aaO. S. 26 f, Anm. 86; Soldan, aaO. S. 191.

erbschaft waren seit 1729 die Burggrafen von Friedberg mit einem Anteil von 12/57, die Standesherrschaft Isenburg-Büdingen zu 13/57 und die reichsritterschaftliche Familie Löw von und zu Steinfurt zu 32/57 beteiligt gewesen. Im Jahre 1806 umfaßte die Ganerbschaft die Stadt Staden, die Dörfer Ober-Florstadt, Unter- (Nieder-) Florstadt und Stammheim. Nachdem die Anteile der Burggrafschaft Friedberg und der Freiherrn von und zu Steinfurt unter hessische Souveränität gelangt waren, verzichtete der Fürst von Isenburg-Birstein in einem Vertrag vom 14. September 1806 zu Gunsten des Großherzogtums auf seinen von Isenburg-Büdingen ihm angefallenen Anteil¹.

n) Die Besitzungen des Grafen von Schlitz, gen. von Görtz². Die Grafschaft Schlitz bestand aus

der Stadt Schlitz und den Orten Queck, Ober-Wegfurt, Unter-Wegfurt, Unter-Schwarz, Hutzdorf, Pfordt, Hartershausen, Bernshausen, Nieder-Stoll, Rimbach, Sandlofs, Frauen-Rombach, Ullershausen, Hemmen, Utzhausen, Willofs und den Höfen Richthof, Sassen, Berngerod, Rechberg und Wehnerts.

o) Die Malteserordens-Commende in Nieder-Weisel mit ihren Besitzungen³.

p) Schließlich erwarb Hessen-Darmstadt durch Mediation die Souveränität über reichsritterschaftliche Ge-

1) Zimmermann, aaO. S. 3, 43; Kissel, aaO. S. 48. Am 11. September 1819 wurde die Ganerbschaft Staden aufgelöst und der Ort Stammheim dem Großherzogtum zu Eigentum überwiesen, da es inzwischen Rechtsnachfolgerin der Burggrafschaft Friedberg geworden war. Staden fiel bei der Teilung an Isenburg-Büdingen, Ober- und Unter-Florstadt an die Familie Löw von und zu Steinfurt, vgl. Ewald, aaO. S. 16 § 30, O und S. 18 § 35; Dieffenbach, aaO. S. 209; Schmidt, aaO. S. 26 f, Anm. 86; Weiß, aaO. S. 99 f, Anm. c; Zimmermann, aaO. S. 44.

2) Künzel, aaO. S. 782; Soldan, aaO. S. 191; Ewald, aaO. S. 16 § 30 P; Zimmermann, aaO. S. 2, 20.

3) Ewald, aaO. S. 16 § 30 Q; Zimmermann, aaO. S. 23; Schmidt, aaO. S. 26, Anm. 84; Kissel, aaO. S. 46.

biete in Oberhessen¹. Betroffen waren davon

die Orte Steinfurt bei Bad Nauheim und Wisselsheim der Freiherrn Löw von und zu Steinfurt², Ockstadt und der Ober-Straßheimer Hof der Freiherrn von Frankenstein³, das Freiherrlich von Wetzelsche Dorf Melbach⁴, ferner das den Freiherrn von Günderode gehörende Dorf Höchst an der Nidder⁵, der Ort Beyenheim der Freiherrn von Rau zu Holzhausen⁶, das Freiherrlich von Spechtsche Dorf Lindheim,⁷ endlich Anteile an Dorn-Assenheim⁸.

3. Weitere Souveränitätsausdehnung

Die Rheinische Bundesakte verlieh Hessen-Darmstadt im Jahre 1806 darüber hinaus die Souveränität über⁹

a) Das Amt Homburg vor der Höhe des Landgrafen von Hessen-Homburg¹⁰, das seit 1622 im Besitz dieser Linie war. Zu den bereits 1622 zum Amt Homburg gehörenden Orten waren die von französischen Emigranten gegründeten Dörfer Dornholzhausen und Friedrichsdorf hinzugekommen¹¹. Im Jahre 1816 wurde die Landgrafschaft Hessen-Homburg restituiert, Darmstadts Souveränitätsrechte erloschen.

1) Ewald, aaO. S. 16 § 30 M.

2) Zimmermann, aaO. S. 37; Schmidt, aaO. S. 29, Anm. 93.

3) Zimmermann, aaO. S. 36; Schmidt, aaO. S. 29, Anm. 94.

4) Zimmermann, aaO. S. 37; Schmidt, aaO. S. 30, Anm. 95.

5) Zimmermann, aaO.; Schmidt, aaO. S. 30, Anm. 97; Kissel, aaO. S. 46.

6) Zimmermann, aaO.; Schmidt, aaO. S. 30, Anm. 96.

7) Zimmermann, aaO.; Schmidt, aaO. S. 30, Anm. 98; Dieffenbach, aaO. S. 209, Anm.; Weiß, aaO. S. 99, Anm. 3; ungenau Kissel, aaO. S. 46.

8) Vor der Mediatisierung war Dorn-Assenheim reichsritterschaftliche Besitzung der Freiherrn von Frankenstein und des Grafen von Schönborn je zur Hälfte. Hessen-Darmstadt trat am 30. August 1806 seinen Anteil an dem Ort an Nassau-Weilburg ab, erhielt Dorn-Assenheim aber 1866 zurück.

9) Ewald, aaO. S. 27 § 44.

10) Dieffenbach, aaO. S. 209; Ewald, aaO. S. 27 § 44 I; Zimmermann, aaO. S. 3; Schmidt, aaO. S. 27, Anm. 87; Künzel, aaO. S. 782; Kissel, aaO. S. 50; Demandt, aaO. S. 422.

11) Ewald, aaO.; Schmidt, aaO.

b) Die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg¹.

Erstere bestand aus den Schultheisereien Arfeld, Banfe, Elsoff, Erndtebrück, Fendingen, Laasphe, Niederlaasphe und Schwarzenau. Die Schultheisereien Astenberg, Berghausen, Berleburg, Birkelbach, Schüller und Wingeshaugen bildeten die Grafschaft Wittgenstein-Berleburg².

Durch einen Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 wurden beide Grafschaften an Preußen abgetreten.

IV. Gebietsveränderungen bis zum Jahre 1816

Die Aufhebung des Deutschen Ritterordens im Gebiet der Rheinbundstaaten durch ein Dekret Napoleons vom 24. April 1809³ bedeutete für das Großherzogtum keine Gebiets-, wohl aber eine Souveränitätserweiterung. Die Deutsch-Ordensbesitzungen in Okarben, das Domanialamt Kloppenheim, die Landkommende Mühlheim und das Kloster Schiffenberg fielen unter Hessen-Darmstadts Oberhoheit⁴.

1. Der Staatsvertrag mit Frankreich vom 11. Mai 1810

Infolge des mit Frankreich am 11. Mai 1810 abgeschlossenen Staatsvertrages⁵ erweiterte sich das Gebiet des Großherzogtums erheblich.

Zur Provinz Starkenburg wurde das früher zu der Grafschaft

1) Ewald, aaO. S. 27 § 44 IV; Dieffenbach, aaO. S. 209; Kissel, aaO. S. 46.

2) Ewald, aaO. errechnet für die Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein 72 Dörfer, für Wittgenstein-Berleburg 44 Dörfer.

3) Zimmermann, aaO. S. 3, 22; Dieffenbach, aaO. S. 215 und dort Anm.; Kissel, aaO. S. 48.

4) Ewald, aaO. S. 17 § 31; Weiß, aaO. S. 100; Zimmermann, aaO. S. 22 f; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 29.

5) Abgedruckt bei Schmidt, aaO. S. 30 ff, Anm. 101. Das Besitzergreifungspatent, das auch den Staatsvertrag mit Baden vom 8. September 1810 und die dadurch an Hessen-Darmstadt gelangten Gebiete umfaßt, stammt vom 13. November 1810. Am 11. November 1810 war der Vertrag mit Frankreich ausgeführt worden, vgl. Schmidt, aaO. S. 33, 38.

Hanau gehörige, 1771 durch Vergleich über die Hanau-Lichtenbergische Erbschaft an Kurhessen überlassene Amt Babenhausen, geschlagen. Mit Babenhausen kamen die Orte Harreshausen, Langstadt, Kleestadt, Dudenhofen sowie die Anteile Hessen-Kassels an Hergershausen und Sickenhofen, die bisher gemeinschaftlicher Besitz waren, an das Großherzogtum¹.

Die Provinz Oberhessen erlangte auf Grund des Staatsvertrages ehemals Hanau-Münzenbergsche Besitzungen², die Frankreich 1806 okkupiert hatte. Es waren

Das Amt Dorheim³ mit einem Sechstel von Assenheim⁴, Dorheim, Nauheim⁵, Schwalheim und Rödgen.

Das Amt Rodheim⁶ mit Rodheim, Ober-Eschbach, Nieder-Eschbach, Holzhausen und Steinbach⁷.

1) Zimmermann, aaO. S. 3, 42; Schmidt, aaO. S. 33 und dort Anm. 104; Kissel, aaO. S. 48; s.a. oben S. 20 f (Anhang).

2) Ewald, aaO. S. 17 § 32 A, B; Von der Nehmer, aaO. S. 33 f; Schmidt, aaO. S. 33 und dort Anm. 105.

3) Es wurde am 29. Juni 1816 an Hessen-Kassel abgetreten, von wo es 1866 infolge des Vertrages mit Preußen vom 3. September an das Großherzogtum zurückkam. Amtsort war zu dieser Zeit Nauheim geworden, Zimmermann, aaO. S. 31; Ewald, aaO. S. 17 § 32 A I, Anm. und S. 28 § 45 I.

4) Bis 1806 gehörten 5/12 von Assenheim dem Grafen von Solms-Rödelheim, 2/12 dem Grafen von Hanau-Münzenberg und 5/12 dem Grafen von Isenburg-Wächtersbach. 1806 fiel der Solms-Rödelheimsche Anteil an Hessen-Darmstadt. Der Isenburg-Wächtersbach gehörige Anteil war dem Fürsten von Isenburg-Birstein im gleichen Jahre angefallen und gelangte von diesem auf Grund des Vertrages zwischen Hessen-Darmstadt, Oesterreich und Preußen vom 30. Juni 1816 an das Großherzogtum, vgl. Zimmermann, aaO. S. 3, 54; Ewald, aaO. S. 15 § 40 H, S. 17 § 32 A I und S. 18 § 33 C IV.

5) Ausgenommen war die Saline von Nauheim, die der französische Marschall Davoust erhielt, vgl. Dieffenbach, aaO. S. 215, 267.

6) Ewald, aaO. S. 17 § 32 A II; Zimmermann, aaO. S. 31.

7) Steinbach hatten die Grafen von Stollberg 1595 an Hanau verkauft. Seit es 1810 Hessen-Darmstadt zugefallen war, wurde es von nassauischen und kurhessischen Gebieten eingeschlossen, gehörte aber zur Provinz Oberhessen, vgl. Wagner, Statistisch-topographisch-historische Beschreibung des Großherzogthums Hessen, Bd. III, 1830, S. 273; s.a. Andrees, Allgemeiner Handatlas, 8. Aufl., 1924, hrsg. von

Die Orte Heuchelheim bei Nidda zu 7/12¹, Münzenberg zu 18/48², die Hälfte von Trais-Münzenberg³ und ein Drittel von Burg-Gräfenrode⁴.

Das Amt Ortenberg, bestehend aus dem ehemals Hanau-Münzenbergschen Drittel der Stadt Ortenberg⁵ und den Dörfern Selters, Wippenbach, Bergheim, der hanauischen Hälfte von Gelnhaar⁶, Bleichenbach, Hainchen, Enzheim und dem Hof Konradsdorf⁷.

Schließlich das Amt Herbstein mit der Stadt Herbstein, das ehemals zu der Abtei Fulda, dann zum Fürstentum

Ambrosius, S. 65/66.

Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde die bis dahin von dem Landkreis Offenbach verwaltete Exklave Steinbach auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung aufgehoben und zunächst kommissarisch von dem Landkreis Obertaunus verwaltet. 1947 wurde Steibach endgültig in den Obertaunuskreis eingegliedert.

1) Heuchelheim gehörte den Grafen von Hanau-Münzenberg zu 7/12 und den Grafen von Stollberg-Ortenberg zu 5/12. 1806 war bereits der Anteil Stollbergs unter hessische Souveränität gekommen, vgl. Zimmermann, aaO. S. 52.

2) Münzenberg stand ehemals im gemeinschaftlichen Besitz von Solms-Laubach zu 5/48, Solms-Braunfels zu 15/48, Stollberg-Ortenberg zu 10/48 und Hanau-Münzenberg zu 18/48. 1806 waren die Anteile von Solms und Stollberg unter die Oberhoheit des Großherzogtums gelangt, Zimmermann, aaO. S. 52 f; Dieffenbach, aaO. S. 215, Anm.

3) Hanau-Münzenberg besaß vor 1806 die Hälfte von Trais-Münzenberg, Solms-Braunfels und Solms-Laubach je ein Viertel. Die solmsischen Anteile fielen 1806 an Darmstadt, Zimmermann, aaO. S. 52 f; Ewald, aaO. S. 17 § 32 A III.

4) Bis 1806 waren Solms-Rödelheim und die Grafen von Eltz an Burg-Gräfenrode je zu einem Drittel berechtigt. Hanau-Münzenberg besaß das letzte Drittel. Nach 1806 gehörte der Ort dem Großherzogtum und Hanau-Münzenberg, dessen Anteil jedoch unter französische Verwaltung gefallen war, gemeinschaftlich, Ewald, aaO. S. 17 § 32 A III; Zimmermann, aaO. S. 3, 55 f.

5) Ortenberg gehörte vor 1806 zu zwei Dritteln den Grafen von Stollberg-Ortenberg. Dieser Anteil fiel bereits infolge der Rheinbundakte an Hessen-Darmstadt, Dieffenbach, aaO. S. 215, Anm.; Zimmermann, aaO. S. 60.

6) Die der Standesherrschaft Isenburg-Birstein gehörende Hälfte von Gelnhaar gelangte 1816 durch einen Staatsvertrag zwischen Hessen-Darmstadt, Oesterreich und Preußen vom 30. Juni an das Großherzogtum, vgl. Ewald, aaO. S. 17 § 33 A IV und aaO. C I; Zimmermann, aaO. S. 3, 59 f.

7) Ewald, aaO. S. 17 § 33 A IV; Zimmermann, aaO. S. 31.

Fulda gehört hatte. Es wurde ebenfalls zur Provinz Oberhessen geschlagen¹.

2. Die territorialen Veränderungen durch den Staatsvertrag mit Baden vom 8. September 1810.

Der am 8. September 1810² mit Baden geschlossene Staatsvertrag brachte dem Großherzogtum nur vorübergehenden Gewinn. Es erhielt die Souveränität über³

das Fürstlich Leiningensche Amt Amorbach. Dieses bestand aus der Stadt Amorbach mit dem Hof Amorsbrunn und dem Amorshof oder Schafhof sowie den Dörfern Beuchen, Borbrunn mit dem Neidhof, Breitenbach, Breitenbuch, Buch, Dörnbach, Gönz mit dem Sansenhof, Hainbrunn, Neudorf, Ohrenbach, Otterbach, Ottorfzell, Preunschen, Reichartshausen, Rauenthal, Watterbach, Weckbach, Wiesenthal, Zütterfelden und den Flecken Kirchzell, Schneeberg und Weilbach.

Das Amt Miltenberg, das ebenfalls dem Fürsten von Leiningen gehörte, mit der Stadt Miltenberg einschließlich der Gaimühle, der Ottenmühle und dem Mangelhof und den Dörfern Breitendiel, Bürgstadt, Eichenbühl mit dem Ebenheider Hof, Pfolzbach, Guggenheim, Riedern mit dem Schollaiterhof, Heppdiel mit dem Berndieler Hof, Mainbrunn, Mainbullau, Neukirchen, Richelbach, Rüdenau, Schippach mit dem Geisenhof, Weusdorf, Windischbuchen mit der den Grafen von Ingelheim und von Sickingen gehörigen Hälfte und dem Storchhof.

1) Ewald, aaO. S. 17 § 32 B; Schmidt, aaO. S. 33, Anm. 105; Dieffenbach, aaO. S. 215; Zimmermann, aaO. S. 3, 26; Von der Nahmer, aaO. S. 33; P. Müller, aaO. S. 28.

2) Abgedruckt bei Schmidt, aaO. S. 34 ff, Anm. 114. Vorausgegangen war ein Vertrag zwischen Frankreich und Baden am 7. September 1810, wonach sich Baden zur Abtretung verschiedener Gebiete verpflichtete. Der endgültige Staatsvertrag datiert vom 8. September 1810. Ausgeführt wurde er erst durch den Vertrag zwischen dem Großherzogtum und Frankreich vom 11. November 1810, der zugleich die Durchführung des zwischen Frankreich und Hessen-Darmstadt geschlossenen Staatsvertrages vom 11. Mai 1810 brachte. Das Besitzergreifungspatent für beide Verträge stammt vom 13. November 1810, vgl. Von der Nahmer, aaO. S. 34 ff.

3) Ewald, aaO. S. 28 § 45 II-V; Dieffenbach, aaO. S. 215; Von der Nahmer, aaO. S. 39 ff; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 289; Soldan, aaO. S. 191; Schmidt, aaO. S. 35 ff, Anm. 114; Kissel, aaO. S. 48.

Das ehemals Fürstlich Löwenstein-Wertheimsche Amt Heubach. Es war 1806 an das Großherzogtum gefallen, unmittelbar darauf aber an Baden abgetreten worden¹ und bestand lediglich aus dem Flecken Klein-Heubach².

Das Dorf Laudенbach der Freiherrn von Fechenbach.

Das Fürstlich Trautmannsdorfsche, im Amt Miltenberg enklavierte Dorf Umpfenbach³.

Am 30. Juni 1816 übertrug ein Staatsvertrag die Souveränität über die Ämter Amorbach, Miltenberg und Heubach mit Ausnahme der Dörfer Reichartshausen und Windischbuchen an Bayern. Reichartshausen, Windischbuchen, Laudенbach und Umpfenbach gelangten infolge eines Tauschvertrages vom 29. Januar 1817 gegen die Orte Dorndiel, Mosbach und Radheim unter bayerische Souveränität⁴.

V. Der Wiener Kongreß

Einschneidende Veränderungen für den Territorialbestand des Großherzogtums brachte der Wiener Kongreß⁵. Der Großherzog hatte sich am 5. November 1813 vom Rheinbund losgesagt, nachdem er sich kurz zuvor mit den gegen Napoleon kriegführenden Mächten verbündet hatte⁶.

1. Gebietsverluste auf Grund der Wiener Kongreßakte und der Staatsverträge im Jahre 1816

Artikel 47 der Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815 in Verbindung mit dem Wiener Vertrag vom 10. Juni 1815 nahm Hessen-Darmstadt das Herzogtum Westfalen; es fiel an

1) Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 30.

2) Schmidt, aaO. S. 36, Anm. 114 und S. 38; Weiß, aaO. S. 100; Von der Nahmer, aaO. S. 39.

3) Schmidt, aaO. S. 36; Ewald, aaO. S. 28 § 45 V.

4) Ewald, aaO. S. 17 § 32, Anm.; Schmidt, aaO. S. 38, 40; Dieffenbach, aaO. S. 218; Weiß, aaO. S. 102 und dort Anm. e; Kissel, aaO. S. 50.

5) Von der Nahmer, aaO. S. 40 ff; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 289 f; Ewald, aaO. S. 18 § 36; Weiß, aaO. S. 101 f; Schmidt, aaO. S. 38 ff.

6) Vgl. Beck, Bd. 2, aaO. S. 330 f.

Preußen¹. Preußen wurden weiterhin die Grafschaften Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg überlassen². Das Großherzogtum leistete nach Artikel 48 der Wiener Kongreßakte Verzicht auf die Souveränität über die Landgrafschaft Hessen-Homburg³, die wieder errichtet wurde und den Oberamtsbezirk Meisenheim erhielt⁴. Hessen-Darmstadt blieb jedoch im Besitz der ihm 1806 angefallenen Hälfte von Petterweil⁵.

Durch einen mit dem restituierten Kurhessen am 29. Juni 1816 abgeschlossenen Vertrag wurde an dieses das Amt Dorheim, die zum Amt Steinheim gehörigen Orte Groß-Krotzenburg, Groß-Auheim und Oberrodenbach sowie die Souveränität über die großherzogliche Hälfte des ehemals den Grafen von Solms-Rödelheim gehörenden Dorfes Praunheim abgetreten⁶.

An Bayern fiel durch den Staatsvertrag vom 30. Juni 1816 das Amt Alzenau⁷. Es bestand zu dieser Zeit aus Alzenau,

1) Roesiger, Knappe Übersicht über die Geschichte des Großherzogtums Hessen, 1911, S. 23.

2) Weiß, aaO. S. 100 und dort Anm. a; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 290; Dieffenbach, aaO. S. 215 und dort Anm.; Schmidt, aaO. S. 28, Anm. 88; Demandt, aaO. S. 423; Henkelmann, aaO. S. 10.

3) Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 441; Weiß, aaO. S. 101 und dort Anm. b; Soldan, aaO. S. 193; Dieffenbach, aaO. S. 216, 234; Schmidt, aaO. S. 27 f, Anm. 87 und S. 38 f, 41; Kissel, aaO. S. 50, 113.

4) Eine Zusammenstellung der Orte des Oberamtsbezirks Meisenheim findet sich bei Von der Nahmer, aaO. S. 454 ff.

5) Schmidt, aaO. S. 41, Anm. 127; Dieffenbach, aaO. S. 234.

6) Soldan, aaO. S. 193; Weiß, aaO. S. 102 und dort Anm. c; Schmidt, aaO. S. 41; Kissel, aaO. S. 50. An Kurhessen trat das Großherzogtum ferner von den als Souveränitätsgebieten zugewiesenen Fürstlich und Gräfllich Isenburgischen Besitzungen die Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg, Reichenbach und den Ort Wolfenborn ab, vgl. Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 441.

7) Schmidt, aaO. S. 41 und dort Anm. 124.

Hörstein, Groß-Welzheim, Albstadt, Hemsbach, Wasserlos, Michelbach, Kälberau, Kahl, Mörfhof, Dorfholz, Trage, Geiselbach, Hofstädten, Omersbach und den Emmerichshöfen. Ferner wurde an Bayern durch den Vertrag vom 30. Juni 1816 neben den Ämtern Amorbach, Miltenberg und dem ehemals Löwenstein-Wertheim gehörigen Amt Heubach das Amt Wörth mit dem Dorf Trenfurt¹ abgetreten². Auf den Staatsvertrag vom 29. Januar 1817, der Bayern die Oberhoheit über die zur Provinz Starkenburg gehörenden Orte Umpfenbach, Laudenbach, Windischbuchen und Reichartshausen im Tausch gegen Dorndiel, Radheim und Mosbach bei Schaafheim gebracht hatte, wurde bereits hingewiesen.

2. Erwerbungen, insbesondere linksrheinischer Gebiete

Gegenüber den Verlusten erwarb das Großherzogtum nach Artikel 47 der Wiener Kongreßakte³ in Verbindung mit dem Wiener Vertrag vom 10. Juni 1815⁴ Gebiete auf dem linken Rheinufer, aus denen die Provinz Rheinhessen gebildet wurde⁵. Seit 1816 war das Großherzogtum in die Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Rheinhessen gegliedert⁶, der Großherzog nahm am 7. Juni 1816 den Titel eines "Großherzogs von Hessen und bei Rhein" in Anlehnung an das Erbe des Kurfürsten und "Pfalzgrafen bei Rhein" an⁷.

1) Das ehemals Löwenstein-Wertheim gehörige Amt Wörth war nach 1806 mit dem hessischen Amt Heubach vereinigt worden.

2) Schmidt, aaO. S. 40 f; Künzel, aaO. S. 782.

3) Abgedruckt bei Kissel, aaO. S. 113.

4) Vgl. Schmidt, aaO. S. 39.

5) Besitzergreifungspatent vom 8. Juli 1816, vgl. Von der Nahmer, aaO. S. 60. Art. 47 der Wiener Kongreßakte brachte Hessen-Darmstadt auch Eigentum an dem auf dem linken Ufer der Nahe gelegenen Teil der Salinen zu Kreuznach, während Preußen die Souveränität behielt. Es waren die Salinen Carlshalle und Theodorshalle. Vgl. Schmidt, aaO. S. 39, 44; Ewald, aaO. S. 18 § 36 III und S. 2 § 5 und dort Anm.

6) Demandt, aaO. S. 423 f; Dieffenbach, aaO. S. 218; Beck, Bd. 2, aaO. S. 313; Klein, aaO. S. 26.

7) Dieffenbach, aaO.; Beck, aaO.; Soldan, aaO. S. 197; Rösiger, aaO. S. 23; Weiß, aaO. S. 102 und dort Anm. g.

Die Ausführung der Bestimmungen des Wiener Kongresses erfolgte erst durch einen Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum, Oesterreich und Preußen vom 30. Juni 1816, der die näheren Feststellungen über die Territorialverschiebungen traf¹. Die danach überwiesenen linksrheinischen Gebiete, die bislang den nördlichen Teil des französischen Departements Mont Tonnère gebildet hatten, nun zur Provinz Rheinhessen zusammengefaßt wurden, waren²:

a) Die ehemals kurfürstliche Stadt Mainz und deren Gebiet³ mit Zahlbach, Kastel und Kostheim⁴.

b) Der Kreis Alzey mit Ausnahme des Kantons Kirchheim-Bolanden⁵. Der Kreis Alzey bestand aus acht Kantonen:

Der aus überwiegend früher kurmainzischen Besitzungen zusammengesetzte Kanton Nieder-Olm mit Eberstein, Finthen, Drais, Gonsenheim, Gau-Bischofsheim, Hechtsheim, Laubenheim, Weissenau, Marienborn, Bretzenheim, Nieder-Olm, Ober-Olm, Klein-Winternheim, Zornheim, Sörrenloch (mit Ausnahme der Vogtei des Freiherrn von Köth), Harxheim (ebenfalls ohne die Vogtei, die dem Grafen von Falkenstein gehörte) und den von Kur-Pfalz stammenden Orten Essenheim und Stackeden.

Der Kanton Ober-Ingelheim, bestehend aus den ehemals kurmainzischen Orten Budenheim, Mombach, Heidesheim und der Stadt Gau-Algesheim, den kurpfälzischen Ortschaften Appenheim, Nieder-Hilbersheim, Aspisheim,

1) Von der Nahmer, aaO. S. 40 ff.

2) Ewald, aaO. S. 18 § 36 und S. 18 ff, § 37; Weiß, aaO. S. 102; Dieffenbach, aaO. S. 216, Anm.; Kissel, aaO. S. 49; Soldan, aaO. S. 194.

3) Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 441; Demandt, aaO. S. 423; Ewald, aaO. S. 18 § 37 I, Anm.

4) Kastel war ebenso wie Kostheim zusammen mit der Petersau 1803 an Nassau-Usingen gelangt, von dort 1806 an Frankreich gefallen, Ewald, aaO. S. 18 § 37 I, Anm. Zur Gemarkung Kostheim gehörte die auf der Mainspitze gelegene Ruine Gustavsburg, Ewald, aaO. S. 9 § 23 und S. 18 § 37, 1, Anm. Über Kastel und Kostheim vgl insbes. auch Von der Nahmer, aaO. S. 45 ff.

5) Weiß, aaO. S. 102; Dieffenbach, aaO. S. 216; Soldan, aaO. S. 194; Von der Nahmer, aaO. S. 55 ff; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 441; Demandt, aaO. S. 423.

Horweiler, Frei-Weinheim, Groß-Winternheim, Bubenheim, Wackernheim, Engelstadt, Nieder-Ingelheim, Ober-Ingelheim, Sauer-Schwabenheim, Elsheim, ferner dem Dorf Jungenheim, das früher Nassau-Saarbrücken besessen hatte.

Der Kanton Bingen, welcher aus vormals kurmainzischen Besitzungen gebildet war. Es waren die Stadt Bingen, Büdesheim, Dietersheim, Kempten, Ockenheim und Dromersheim. Dazu kamen das im Besitz der Grafen von Ingelheim befindliche kurmainzische Lehen Gaulsheim und die kurpfälzischen Orte Gensingen, Grolsheim und Sponsheim.

Der Kanton Wöllstein, zu dem die früher zum Kurfürstentum Mainz gehörigen Orte Neu-Bamberg, Siefersheim und Volxheim, die zwischen Kur-Mainz und Nassau-Saarbrücken ehemals gemeinschaftlichen Dörfer Wöllstein, Gumbenheim und Pleitersheim, der vormals zu Nassau-Saarbrücken gehörige Ort Tiefenthal, ferner die von Kur-Pfalz gekommenen Dörfer Bosenheim, Frei-Laubersheim, Hackenheim, Pfaffen-Schwabenheim, Welgesheim, Wonsheim und Zotzenheim zählten. Von Baden waren Sprendlingen und St. Johann hinzugekommen. Der Kanton Wöllstein umfaßte weiter den zwischen Baden und dem Fürsten von Salm ehemals gemeinschaftlichen Ort Stein-Bockenheim, das von Bretzenheimsche Dorf Planig, den zwischen dem Fürsten von Bretzenheim und dem Grafen von Falkenstein gemeinschaftlichen Ort Ippesheim, die von dem Grafen von Falkenstein angefallenen Dörfer Biebelsheim und Eckelsheim, schließlich Badenheim und Fürfeld, die der Rheinischen Ritterschaft vor der französischen Okkupation gehört hatten.

Der Kanton Wörrstadt, bestehend aus den ehemals kurmainzischen Besitzungen Gau-Böckelsheim und Sulzheim, den kurpfälzischen Orten Armsheim, Biebelnheim, Ensheim, Nieder-Weinheim, Ober-Hilbersheim, Schimsheim, Spiesheim, Undenheim, Wolfsheim, dem Kur-Pfalz und Baden früher gemeinschaftlichen Dorf Udenheim, Wörrstadt, das dem Fürsten von Salm und dem Rheingraf von Grumbach gemeinsam gehört hatte, dem Ort Wallertheim, vormals eine Besitzung des Grafen von Leiningen-Dachsberg-Guntersblum, Hillesheim, das dem Grafen von Falkenstein und dem Grafen von Riancour gemeinschaftlich zustand, den Orten Eichloch und Ober-Saulheim des Rheingrafen von Grumbach, dem Dorf Gabsheim des Freiherrn von Dalberg, dem von Dienheimischen Ort Friesenheim, ferner Partenheim, das den Freiherrn von Wallbrunn und denen von Wambolt gemeinschaftlich gehört hatte, dem Dorf Vendersheim des Grafen von Eltz-Kempenich, endlich den Orten Schornsheim, Nieder-Saulheim und Bechtolsheim, die vor dem Anfall an Frankreich eine reichsritterschaftliche Ganerbschaft gebildet hatten.

Der Kanton Oppenheim, zu dem die von Kur-Mainz ehemals gekommenen Orte Bodenheim, Nackenheim und Lörzweiler zählten, ferner die vormals kurpfälzischen Dörfer Dexenheim, Dienheim, Eimsheim, Nierstein, Schwabsburg, Sel-

zen, Weinolsheim, Wintersheim und die Stadt Oppenheim. Weiter gehörten dazu die Dörfer Guntersblum, Dolgesheim und Wald-Ülversheim des Grafen von Leiningen-Dachsberg-Guntersblum, Dalheim des Grafen von Falkenstein, das Gräflich von Sickingensche Kögernheim, die Dörfer Hahnheim und Rudelsheim, letzteres mit den Höfen Kühkopf, Kälberteich und Schmittshausen hieß später Ludwigshöhe, des Freiherrn von Dienheim, schließlich die vormals reichsritterschaftliche Ganerbschaft Momernheim.

Der Kanton Bechtheim oder Osthofen, der weitgehend aus ehemals kurpfälzischen Besitzungen gebildet war. Er umfaßte die Orte Alsheim, Blödesheim, Dittelsheim, Dorn-Dürkheim, Eich, Eppelsheim, Frettenheim, Gimsheim, Hamm, Hangen-Wahlheim, Hangen-Weisheim, Heppenheim im Loch, Ibersheim, Monzernheim, Osthofen und Westhofen, ferner die ehemals den Freiherrn von Dalberg gehörigen Orte Abenheim und Hessloch, das Dorf Rhein-Dürkheim, das vom Bistum Worms gekommen war, Bechtheim, vormals dem Fürsten von Leiningen-Hardenburg, und das Dorf Mettenheim des Grafen von Wartenberg.

Der zum größten Teil aus ehemals kurpfälzischen Gebieten gebildete Kanton Alzey mit der Stadt Alzey und den Orten Albig, Bechenheim, Dautenheim, Dintesheim, Erbes-Büdesheim, Esselborn, Flomborn, Freimersheim, Heimersheim, Kettenheim, Lonsheim, Odernheim, Offenheim, Schafhausen, Wahlheim und Weinheim, ferner dem Dorf Kögernheim, das früher kurpfälzisches Lehen im Besitz der Grafen von Wertheim war, dem Ort Wendelsheim des Fürsten von Salm, den im gemeinschaftlichen Besitz des Fürsten von Salm und des Rheingrafen von Grumbach befindlichen Dörfern Bornheim, Flonheim und Uffhofen, dem den Grafen von Falkenstein früher gehörigen Dorf Framersheim, den Orten Nack und Nieder-Wiesen des Freiherrn von Hunoldstein, endlich Bermersheim, das vor der französischen Besetzung dem adeligen Kloster Eibingen im Rheingau gehört hatte.

c) Aus dem Kreis Speyer die Kantone Worms und Pfeddersheim¹.

Der Kanton Worms bestand aus der ehemaligen Reichsstadt Worms².

Der Kanton Pfeddersheim umfaßte die früher kurpfälzischen Besitzungen Bermersheim, Dalsheim, Enzheim, Gundersheim, Heppenheim an der Wiese, Hochheim, Kriegsheim, Leiselheim, Mölsheim, Mörsstadt, Nieder-Flörsheim,

1) Ewald, aaO. S. 20 § 37 X XI; Weiß, aaO. S. 102; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 441.

2) Dieffenbach, aaO. S. 216; Demandt, aaO. S. 423.

Ober-Flörsheim, Offstein, die Stadt Pfeddersheim und den Ort Pfiffligheim; zum Kanton Pfeddersheim gehörten ferner die dem Bistum Worms ehemals zugehörigen Orte Horchheim, Neuhausen, Wachenheim und Weinsheim, das Dorf Gundheim des Freiherrn von Greifenklau, Wies-Oppenheim, das vor der französischen Besetzung wormsisches Lehen im Besitz der Grafen von Leiningen-Westerburg war, der Ort Monsheim des Grafen von Leiningen-Westerburg, das dem Freiherrn von Dalberg gehörende Dorf Herrnsheim, endlich Hohen-Sülzen des Grafen von Falkenstein¹.

VI. Territorialgewinn durch den mit Oesterreich und Preußen am 30. Juni 1816 geschlossenen Vertrag.

Der genannte Staatsvertrag brachte dem Großherzogtum weitere Gebiete, die zwar in der Wiener Kongreßakte und dem Wiener Vertrag vom 10. Juni 1815 nicht vorgesehen waren, die aber zusammen mit diesen territorialen Verschiebungen überwiesen wurden.

Unter großherzoglich hessische Souveränität gelangten infolgedessen zur Provinz Starkenburg

Das Fürstlich Isenburg Birsteinsche Oberamt Offenbach² mit den Städten Offenbach und Dreieichenhain, den Dörfern Neu-Isenburg, Sprendlingen³, Götzenhain, Offenthal, Münster, Urberach, Bürgel und Geinsheim⁴, dem Schloß Philippseich und den Höfen Gehaspitz und Neuhof.

Das vor 1806 Gräfllich Schönbornsche, dann Isenburg-Birstein überwiesene Amt Heusenstamm⁵ mit Heusenstamm, Obertshausen, Hausen hinter der Sonne und den Höfen Patershausen und Grafenbruch.

Der Ort Eppertshausen der Freiherrn von Groschlag⁶.

1) Soldan, aaO. S. 194; Dieffenbach, aaO. S. 216.

2) Schmidt, aaO. S. 42 und dort Anm. 135; Zimmermann, aaO. S. 28; Ewald, aaO. S. 9 § 21 I.

3) Schmidt, aaO. S. 42, Anm. 135.

4) Zimmermann, aaO. S. 3, 9, 46.

5) Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 442; Schmidt, aaO. S. 43, Anm. 135 von S. 42; Ewald, aaO. S. 9 § 21 II; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 290; Dieffenbach, aaO. S. 218; Zimmermann, aaO. S. 3, 39.

6) Dieffenbach, aaO.; Schmidt, aaO.; Eigenbrodt, aaO.; Ewald, aaO. S. 9 § 21 III; Kissel, aaO. S. 49.

Zur Provinz Oberhessen wurden folgende Gebiete geschlagen:

Die zur Standesherrschaft Isenburg-Birstein gehörigen Dörfer Bindsachsen, Bös-Gesäß (diesseits der Bracht, die andere Seite war kurhessisch), Burg-Bracht, der Isenburg-Birsteinsche Teil von Gelnhaar, Hitzkirchen, Illnhausen, Kgfenrod, Merkenfritz, Wernings und die Stadt Wenings¹.

Die Standesherrschaft Isenburg-Büdingen mit der Stadt Büdingen und den Orten Aulen-Diebach, Büches, Calbach, Diebach am Haag, Duderod, Düdelsheim, einem Sechstel von Effolderbach, dem Erbacher Hof, Grossendorf bei Büdingen, Hain-Gründau, Heegheim, dem Hof Leustadt, Lorbach, Mittel-Gründau, Nieder-Mockstadt, Ober-Mockstadt, Orleshausen, Pferdsbach, Rinderbügen, Rohrbach, Stockheim, Vonhausen und Wolf².

Die vormals zur Standesherrschaft Isenburg-Meerholz gehörigen Orte Alt-Wiedermus, Eckhartshausen, Himbach, Langen-Bergheim, Marienborn und der Beunde-Hof³.

Ehemalige Besitzungen der Grafen von Isenburg-Wächtersbach. Es waren Assenheim zu 5/12, Bönstadt, Bruchbrücken, Michelau und Schloß und Hof Ronneburg⁴.

Die den Grafen von Solms-Rödelheim gehörende Hälfte von Nieder-Ursel⁵.

Der ehemals Gräfllich Ingelheimsche Ort Ober-Erlenbach⁶.

1) Zimmermann, aaO. S. 28; Ewald, aaO. S. 17 § 33 C I.

2) Zimmermann, aaO.; Schmidt, aaO. S. 42 f, Anm. 135.

3) Zimmermann, aaO.; Schmidt, aaO. S. 43 Anm. 135 von S. 42; Ewald, aaO. S. 17 § 33 C III.

4) Ewald, aaO. S. 18, § 33 C IV.

5) Ewald, aaO. S. 18, § 33 C V; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 442; Dieffenbach, aaO. S. 218; Schmidt, aaO. S. 43 und dort Anm. 140; Soldan, aaO. S. 194.

Die andere Hälfte von Nieder-Ursel gehörte früher zum Gebiet der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main, fiel 1806 an den Fürsten Primas, 1815 an Frankfurt zurück.

6) Zimmermann, aaO. S. 38; Kissel, aaO. S. 49; Schmidt, aaO. S. 43 und dort Anm. 139; Ewald, aaO. S. 18 § 33, C VI.

Die weiteren, vom Großherzogtum als Souveränitätslande erworbenen ehemals Fürstlich und Gräfllich Isenburgschen Besitzungen, die unmittelbar nach dem Erwerb an Kurhessen abgetreten wurden, werden hier nicht noch einmal aufgeführt, vgl. oben S. 48, Anm. 6 (Anhang).

Zur Provinz Oberhessen gelangte im Jahre 1816 schließlich die kurhessische, vorher Hanau gehörige Hälfte von Vilbel infolge eines mit Hessen-Kassel am 29. Juni 1816 geschlossenen Staatsvertrages¹. Die Hälfte des Hessen-Homburgschen Ortes Petterweil, die 1806 an Hessen-Darmstadt gefallen war, blieb auch nach der Wiedererrichtung der Landgrafschaft Hessen-Homburg bei dem Großherzogtum².

VII. Territorialveränderungen bis zum Jahre 1819

Am 29. Januar 1817 erwarb Hessen-Darmstadt durch einen Tauschvertrag mit Bayern die im Bachgau gelegenen Orte Dorndiel, Mosbach und Radheim³, die dem Amt Umstadt eingegliedert wurden. Im gleichen Jahr wurde das volle Eigentum über die Burggrafschaft Friedberg an das Großherzogtum übertragen⁴.

Bei der Aufhebung der Ganerbschaft Staden am 11. September 1819, an der Hessen-Darmstadt als Nachfolger der Burggrafschaft Friedberg beteiligt war, wurde das Dorf Stammheim überwiesen⁵.

Die Territorialverschiebungen im Großherzogtum waren damit bis zum Jahre 1866 abgeschlossen.

1) Die andere Hälfte von Vilbel - ehemals kurmainzisch - war bereits 1803 an Hessen-Darmstadt gefallen, Schmidt, aaO. S. 43 und dort Anm. 138; Zimmermann, aaO. S. 55; Ewald, aaO. S. 17 § 33 A; Von der Nahmer, aaO. S. 65 f; Eigenbrodt, Handbuch Bd. I, aaO. S. 442.

2) Ewald, aaO. S. 17 § 33 B; Weiß, aaO. S. 103 und dort Anm. k; Soldan, aaO. S. 194; Dieffenbach, aaO. S. 218; Bopp in Rechtslexikon v. Weiske, aaO. S. 316.

3) Zimmermann, aaO. S. 3, 10; Schmidt, aaO. S. 45, Anm. 145; Von der Nahmer, aaO. S. 74; Ewald, aaO. S. 9 § 22; Weiß, aaO. S. 103 und dort Anm. i; s.a. oben S. 47 (Anhang).

4) Ewald, aaO. S. 18 § 34; Schmidt, aaO. S. 45, Anm. 146; Weiß, aaO. S. 99, Anm. a.

5) Ewald, aaO. S. 18 § 35; Schmidt, aaO. S. 27, Anm. 86 und S. 45, Anm. 146.

VIII. Die Eingriffe in den Gebietsbestand durch
den Friedensvertrag mit Preußen vom
3. September 1866.

Am 24. März 1866 fiel die Landgrafschaft Hessen-Homburg nach dem Aussterben der Linie an das Großherzogtum zurück¹.

Bedeutende Veränderungen erfuhr das großherzogliche Territorium durch den Friedensvertrag mit Preußen vom 3. September 1866.

1. Die Verluste, insbesondere in Oberhessen

Hessen-Darmstadt mußte nach dem Friedensvertrag umfangreiche Besitzungen an Preußen abtreten. Es war zunächst die im gleichen Jahr angefallene Landgrafschaft Hessen-Homburg; ausgenommen blieben lediglich die ehemals homburgischen Domanialgüter Hötensleben und Öbiswalde in Sachsen². Abgetreten wurden ferner die Kreise Biedenkopf und Vöhl einschließlich der Enklaven Eimelrod und Höringhausen³. Schließlich ging 1866 der nordwestliche Teil des Kreises Gießen mit den Dörfern Bieber, Fellingshausen, Frankenhach, Haina, Hermannstein, Königsberg, Krumbach, Naunheim, Rodheim und Waldgirmes an Preußen verloren wie auch der Ortsbezirk Rödelheim und die großherzogliche Hälfte des Ortsbezirkes Nieder-Ursel⁴.

1) Schmidt, aaO. S. 28, Anm. 87 und S. 45.

2) Soldan, aaO. S. 212; Rösiger, aaO. S. 26; Schmidt, aaO. S. 28, Anm. 87 und S. 45 und dort Anm. 147; Kissel, aaO. S. 51; Künzel, aaO. S. 785. Mit Hessen-Homburg ging auch der Oberamtsbezirk Meisenheim an Preußen.

3) Der Kreis Biedenkopf war ebenso wie der Kreis Vöhl, der früher zu der Herrschaft Itter gehört hatte, nicht identisch mit dem alten Amt. Die beiden Kreise waren auch aus Gebieten des alten Amtes Battenberg und der Herrschaft Itter zusammengesetzt. 1866 wurden sie als sog. "Hessisches Hinterland" an Preußen abgetreten.

4) Schmidt, aaO. S. 45; Soldan, aaO. S. 212; Henkelmann, aaO. S. 11.

2. Gebietszuwachs

Gegenüber den Einbußen war der Erwerb, der vor allem der Abrundung des Territoriums diente, gering. Preußen trat nach § 15 des Friedensvertrages folgende Gebiete an Hessen-Darmstadt ab¹:

Aus kurhessischen Besitzungen den Distrikt Katzenberg bei Alsfeld mit den Dörfern Ohmes, Ruhlskirchen, Seibelsdorf und Vockenrode, die Enklave Treis an der Lumda, das Amt Nauheim², das Dorheim, Nauheim, Schwalheim, Rödgen und die Salinen in Nauheim umfaßte, den Ortsbezirk Massenheim, die kurhessischen Anteile an dem Ortsbezirk Mittelgründau und den Domanielwald zwischen Altenstadt und Bönstadt, schließlich den kurhessischen, vormals Hanau-Münzenberg gehörigen Ort Rumpenheim bei Hanau.

Aus nassauischen Gebieten den vor 1803 kurmainzischen, durch den Reichsdeputationshauptschluß dem Fürsten von Nassau-Usingen überwiesenen Ort Haarheim³, das vormals Herzoglich Nassau-Weilburgsche Amt Reichelsheim mit Reichelsheim und dem vor 1806 reichsritterschaftlichen, dann Nassau-Weilburg gehörenden Ort Dorn-Assenheim⁴.

Die ehemals Frankfurter Landgemeinden Dortelweil und Nieder-Erlenbach⁵.

Sämtliche Gebiete - bis auf Rumpenheim - wurden der Provinz Oberhessen eingegliedert⁶.

Nach den territorialen Veränderungen des Jahres 1866 erfolgten im 19. Jahrhundert keine Verschiebungen im Gebiet des Großherzogtums mehr. Lediglich ein Vertrag mit Baden vom 11. Mai 1904 brachte später dem Großherzogtum die badische Enklave Mittelbuch bei Hirschhorn und einen Waldbezirk im Distrikt Adlerstein bei Wimpfen. Dagegen trat Hessen seinen Anteil an dem Dorf Kürnbach bei Bretten ab⁷.

1) Schmidt, aaO. S. 46; Zimmermann, aaO. S. 3, 4, 40; Kissel, aaO. S. 51.

2) Ein Erkenntnis des Hofgerichts Gießen vom 12. Juni 1869 bestimmte, daß Nauheim die Benennung "Bad Nauheim" tragen solle.

3) Zimmermann, aaO. S. 10.

4) Zimmermann, aaO. S. 40; Kissel, aaO. S. 48.

5) Kissel, aaO. S. 51.

6) Schmidt, aaO. S. 47.

7) Kissel, aaO. S. 51; s.a. oben S. 4, Anm. 2 (Anh.).

Lebenslauf

Am 2. April 1939 wurde ich als Sohn des Syndikus Dr. jur. Heinrich Christ und seiner Ehefrau Margarete geb. Blumschein in Stettin geboren.

Nach vierjähriger Volksschulzeit in Lollar besuchte ich die Herderschule in Gießen und bestand dort am 26. Februar 1959 die Reifeprüfung.

Im Sommersemester 1959 begann ich das Studium der Rechtswissenschaft an der Philipps-Universität in Marburg. Das Sommersemester 1961 verbrachte ich in Freiburg im Breisgau, kehrte zum Wintersemester 1961/1962 nach Marburg zurück und bestand vor dem Justizprüfungsamt beim Oberlandesgericht Frankfurt (Main) am 21. Januar 1964 die Erste Rechtswissenschaftliche Staatsprüfung.

Seit Juli 1964 befinde ich mich im juristischen Vorbereitungsdienst des Landes Hessen.

